Beweis

von der

Wirklichkeit der Zusammenkunft

in

Bourgfontaine

durch die

Ausführung ihres Zweckes.

Zweyter Band

enthält

den fünften und sechsten Theil.

Fünfter Theil.

on dem dritten Hilfsmittel, welches die nfeniſten zur Einführung und Feſtſetzung der na- lichen Deiſtiſchen Religion gebraucht haben: nämlich den Ränken und Erdichtungen, durch welche ſie den Beichtvätern und Gewiſſensräthen ihr Anſehen und Zutrauen bey den Beichtkindern zu benehmen geſucht haben.

achdem nun die Verſammlung zu Bourgfontaine ſolche Maaßregeln genommen, wodurch der Ge- ch zu beichten, das allerheiligſte Altarsſakrament mpfangen, und das heilige Meßopfer anzuhören, und nach aufhören würde, und zugleich ſolche Grund- feſtgeſetzt hatte, welche die Lauigkeit in Glau- ſachen einführten, und den Weg zur natürlichen ſtiſchen Religion bahneten; kurz, nachdem die Jan- ten die Chriſtglaubigen von allem, was zur Erhaltung ewigen Heils von Jeſu Chriſto entweder als nothwen- oder nützlich vorgeſchrieben worden, losgeſprochen n, ſo ſahen ſie nur gar zu gut ein, daß nicht wenige

ächte Diener Jesu Christi, sowohl Weltgeistliche als Ordensmänner, nach allen Kräften ihnen entgegen arbeiten, auch, wenn es die Noth erforderte, den letzten Tropfen Bluts gleich den Machabäern fürs väterliche Gesetz zur Erhaltung der wahren Lehre Jesu Christi aufopfern würden, damit der Bourgfontainische Entwurf die Oberhand nicht erhalten möchte. Sie beschlossen derohalben, bevor sie auseinander giengen, auf was Art und Weise alle diese Hindernisse könnten gehoben, und den vielleicht sich ergebenden widrigen Fällen abgeholfen werden.

Einer von den Verschwornen sagte: Es wird nicht eben so leicht seyn, die Beichtväter und Gewissensräthe zu hintergehen, als wir den gemeinen Pöbel, und die ungelehrten guten Christen werden verblenden können. Dergleichen gute Seelen, wenn sie unsere Lehrsätze hören, werden sich ganz gewiß bey ihren Beichtvätern Raths erholen, und sich ihre Zweifel auflösen lassen. Es ist also höchst nothwendig auszumachen, wie diesem Uebel möge abgeholfen werden. Gleich nach dieser aufgeworfenen Frage erboth sich einer, aus der Versammlung, diesem Uebel zu steuern, und er gab auch zugleich die Art, wie zu helfen sey, an die Hand; er sagte, man muß nur dem Volke beybringen, daß alle Beichtväter und Seelsorger nur allein auf ihren eignen Nutzen bedacht sind, so werden sie nach und nach allen Glauben und Zutrauen bey den Beichtkindern verlieren. Dieses war der große

Kunst-

Kunstgriff, wodurch diese Versammlung die Seelsorger und Beichtväter bey dem Volke wollte verächtlich machen.

In dem zweyten Theile dieses Werkes haben wir schon angemerket, welcher Kunstgriffe sich St. Cyran bedienet habe, um die natürliche Deistische Religion festzusetzen. Es ist uns unbekannt, ob es aus der allen Ketzerhäuptern eignen Furchtsamkeit, da sie alle verdeckt zu bleiben, und nur in Geheim zu schaden gedenken, oder aus andern uns verborgenen Ursachen geschehen sey, daß er nicht alle Seelsorger, sowohl Weltpriester als Klostergeistliche, mit gleicher Wuth angegriffen habe: er verschonte die erstern in etwas, um sein ganzes Lästerungsgift gegen die Jesuiten auszuspeyen. Doch wäre es die größte Unbilligkeit gewesen, wenn so viele verdienstvolleste Männer, aus allen geistlichen Ständen, die ihr ganzes Leben, und alle ihre Bemühungen dem Seelenheile aufopfern, an dieser ihnen zum größten Ruhm gereichenden Verläumdung keinen Antheil gehabt hätten.

1tens: Welcher aus den gegenwärtigen Herren nahm also auf sich, die Seelsorger und Beichtväter bey ihren Beichtkindern verdächtig und verächtlich zu machen? 2tens: Wie nachdrücklich betrieben die Nachfolger und Anhänger dieser Versammlung dieses Geschäft? 3tens: Was für einen Nutzen hatten die Jansenisten davon, daß sie die Beichtväter verächtlich und verdächtig gemacht

haben? Dieß sind die drey Gegenstände, welche ich im fünften Theile behandeln werde.

Erste Frage.

Wer hat sich zu Bourgfontaine anheischig gemacht, und auch zu erst angefangen, die Beichtväter verdächtig und verächtlich zu machen?

Es ist kein leichterer und sicherer Weg, zu entdecken, wer dieses Geschäft von den Gegenwärtigen auf sich genommen habe, als wenn wir fortfahren, wie bisher, nämlich: **aus den Werken, welche ein jeder von ihnen herausgegeben, und die dem alldort gemachten Entwurfe entsprechen, zu entscheiden.** Wer hat also das Geschäft, die Seelsorger und Gewissensräthe bey allen Glaubigen in Verdacht und Verachtung zu setzen, und zwar durch die Vorspieglung, daß alle Seelsorger nur allein auf schändlichen Gewinn und Eigennutz bedacht wären, auf sich genommen? Ihre Bücher sind unverwerfliche Zeugen, was ein jeder für einen Gegenstand sich gewählt habe, und dieser Beweis leidet nicht den geringsten vernünftigen Einwurf oder Widerlegung.

Wenn wir dem Bayle Glauben beymessen wollen, so haben alle sowohl aus dem Innhalte, als auch Gegenstande gewisser Bücher geschlossen, daß Peter Camus Bischof von Belley der Vierte von den Bourgfontainischen versammelten Vätern durch die Buchstaben (P.C.) angedeutet werde; denn in der gedruckten gerichtlichen Erzäh-

lung

lung von der Bourgfontainischen Versammlung, wurden von denen, welche allda zugegen gewesen, nur die Anfangsbuchstaben der Namen begedruckt.

Arnaud in seinem zweyten Schreiben an einen Pair, und Herzog von Frankreich entdeckt uns, daß diese Anfangsbuchstaben den verstorbenen Bischof von Belley Peter Camus bedeuten. Der Verfasser **der praktischen Sittenlehre der Jesuiten**, nachdem er folgende Worte aus der gerichtlichen Erzählung von der Versammlung zu Bourgfontaine angeführt hat, sagt: Aus den Gegenwärtigen hat einer auf sich genommen, wie die Seelsorger und Beichtväter bey jedermann wenigst verdächtig, wo nicht gar verächtlich zu machen seyen, nämlich wenn man sie alle als **eigennützige Leute** abschilderte. Durch folgende Worte verrathet er sich selbst ohne daran zu denken: Man hätte nicht klärer auf das Buch des **Peter Camus**, betitelt: **Der uneigennützige Beichtvater**, deuten können. Der Verfasser des Buches: Der Geist des heiligen **Franciscus von Sales**, welchem das Leben des Peter Camus vorgesetzt ist, sagt: **Peter Camus** habe bey jeder Gelegenheit mündlich und schriftlich die Ordensgeistlichen verfolgt. Obgedachter Verfasser behauptet zwar, daß alle seine Verbitterung nur gegen ausgeartete und faule Mönche sey gerichtet gewesen; laßt uns aber das Urtheil hierüber eine Zeitlang verschieben, bis Camus selbst aufkläret, gegen was für

Ordensgeistliche er sey aufgebracht gewesen. Er wird es uns in Bälde sagen.

Jene, welche den Peter Camus nur als einen Mann, der mit dem heiligen Franciscus von Sales in enger Freundschaft stunde, kennen, werden sich sehr wundern, seinen Namen unter den Deisten von Bourgfontaine zu finden, welche den abscheulichsten Entwurf gemacht haben, die christliche Religion auszutilgen. Wie sehr wünschte ich, daß Arnaud, Bayle und der Verfasser der praktischen Moral sich geirret hätten, den Peter Camus unter die Bourgfontainischen Glieder zu zählen, und daß der Bischof von Belley nicht selbst durch seine eignen Werke der ganzen Welt aufgedeckt hätte: 1tens Daß die Bourgfontainische Versammlung in ihm so große Verdienste gefunden hätte, welche ihn ihres Zutrauens so würdig machten, daß sie sich seines Raths bedienen wollten. 2tens: Daß er im Jahre 1621 eine Reise nach Bourgfontaine gemacht habe. 3tens: Daß er den erhaltenen Auftrag: Die Beichtväter und Gewissensräthe verdächtig und verächtlich zu machen, nicht mit so vieler Pünktlichkeit vollzogen hätte; von diesen drey Stücken hat er der Welt durch seine eignen Bücher überzeugende und unwiderlegliche Beweise gegeben. Die beyden ersten Punkte werden wir etwas kürzer, den letzten, der für unsern Zweck wichtiger ist, weitläufiger behandeln.

§. 1.

Peter Camus besaß solche Verdienste, die ihn zu einem würdigen Mitglied der Bourgfontainischen Versammlung machten.

Johann Peter Camus wurde zu Paris 1582 gebohren, und ist in seinem 26. Jahre zum Bischof zu Belley ernannt, und von dem heiligen Franciscus Sales als Bischof im Jahre 1609 eingeweihet worden. Nach 20 Jahren legte er sein Hirtenamt mit Genehmigung des Königs nieder, und trat die ihm ertheilte Abtey d'Aunai in der Normandie an. Nach einiger Zeit wurde er Generalvicarius des Erzbischofes von Rouen, welches Amt er aber auch wieder abgetretten, um sich nach Paris zu begeben; er wurde zum Bischof von Arras ernannt, und nahm es an. Er starb aber in dem Spitale der Unheilbaren, dem Orte seines abgesönderten Aufenthaltes, bevor die Bestättigungsbullen von Rom ankamen. (1) Mit dem heiligen Franciscus von Sales, welcher

---

(1) Camus starb den 26. April 1652 in seinem 70ten Jahre. Die Jansenisten loben ihn als einen frömmen und tugendhaften Mann, wie wahr aber dieses Lob sey, werden wir aus folgenden Nachrichten ersehen; das neuvermehrte historisch-geographische Lexicon, Buchst. C. sagt: Camus war auch sonst von gar gutem und lustigem Humor, so, daß er sich des Scherzens auch gar auf der Kanzel nicht allzeit enthielt, sonderlich zog er gern über die Mönche los.

welcher im Jahre 1622 (2) gestorben, ist er bis an sein Ende in enger Freundschaft gestanden. Ob er aber des gedachten Heiligen Freundschaft durch ächte Tugenden und wahre Frömmigkeit, oder durch verstellte Heucheley, und äußerlichen angenommenen strengen Lebenswandel erworben, wird leicht zu entscheiden seyn, wenn wir einmal gewiß bestimmen können, ob er an der Bourgfontainischen Versammlung Antheil hatte, oder nicht?

Peter Camus bekennt in einer seiner Schriften: Der unbekannte Reisende, betitelt, daß er in seiner Ju-

---

(2) Das ist: Gleich ein Jahr nach der Bourgfontainischen Verschwörung, die dem heiligen Franz Sales noch unbekannt war. Camus spielte also den Heuchler, und als ein Scheinheiliger hintergieng er den heiligen Franz Sales. Der Schluß ist so richtig, als gewiß es ist, daß St. Cyran ihn nicht zu dieser schwarzen, wider Christum versammelten Verschwörung eingeladen, und zugelassen hätte, wenn St. Cyran von den gottlosen Gesinnungen des Camus nicht wäre überzeuget gewesen. Camus war im Jahre 1609 zum Bischof zu Belley vom heiligen Franz Sales eingeweihet: das Bißthum behielt Camus 20 Jahre lang, er war also im Jahre 1621 als Bischof von Belley in der Bourgfontainischen Verschwörung, und nach dieser verwaltete er noch 8 Jahre das Bißthum, welch Gräuel eines Bischofs! und noch ein Freund des heiligen Franz Sales, welche Heucheley! Aber was Wunder, die Heucheley ist ja die Karakteristik der ächten Deisten, die den christlichen Namen führen.

Jugend mit größtem Vergnügen Montagnes Versuche gelesen, seine Worte sind: Mit größter Bewunderung und unaussprechlichem Vergnügen habe ich dieses Werk gelesen, und wieder gelesen, und niemal genug lesen können. Dieses Bekenntniß von sich selbst kläret uns schon zu Genügen auf, warum man in seinen Werken so viele verführerische Stellen finde. Noch bey Lebzeiten des heil. Franciscus von Sales verfertigte er einige verliebte Erzählungen, worüber ihm auch dieser Heilige Vorwürfe gemacht, und er sich durch dergleichen verbuhlte Geschichten einen nicht geringen Schandfleck zugezogen hat. Nach dem Tode des Heiligen aber hatte er sich vollkommen mit solchen Kinderpossen beschäftiget. In einer kurzen Zeit war ganz Frankreich mit dergleichen verliebten Erzählungen überschwemmt, und zwar unter Aufschriften, die weder was Böses noch Gutes ankündigten, als da sind: Alexis, Petronilla, Pia Julia, Agathonphilus, Hermiantes, der unbekannte Reisende, Serapion, der Spiegelthurm, nebst einer Menge anderer Erdichtungen, welche man heut zu Tage nur noch in Käsläden findet. Zudem gesteht er selbst ein: (*) daß er lauter so reizende und lüsternde Gegenstände gewählet habe, wo ein einziger freyerer Ausdruck, ein einziger vernachläßigter Zug zum größten Verbrechen dem Schriftsteller ausgerechnet werden könnte. Diese Materien müßen also sehr küzlich gewesen seyn, und die äußerste Auf-

(*) Der unbekannte Reisende. S. 216.

Aufmerksamkeit, und Behutsamkeit erfodert haben, damit aller Anstoß vermieden würde. Und dennoch, nach seinem eigenen Geständnisse, hat er von allem, was er geschrieben, beynahe niemal etwas übersehen, oder verbessert, sondern seine Gedanken, wie sie gekommen, ohne Ausarbeitung und Mühe, ohne die geringste Rücksicht auf die Schreibart oder Zusammenhang niedergeschrieben, (*) welches auch gleich jedem, der seine Werke liest, in die Augen fällt. Und was kann man anders in solchen Schriften, wo kein Entwurf, keine Ordnung, kein Zusammenhang zu finden, alles ohne Wahl mit einander vermenget wird, suchen? Unzüchtige Possen, verliebte Gespräche, schändliche Ehebrüche, die mit so lebendigen Farben abgeschildert werden, daß sie an Unlauterkeit auch die heidnischen Schandthaten des Jupiters und der Venus weit übertreffen; alle Umstände werden so lüsternd erzählet, daß der Leser mit dem Gift, auch wider seinen Willen, angesteckt werden muß. Welch ein klarer Beweis hievon ist der Ehebruch eines gewissen Rutilus mit der Zenobia, Gemahlinn eines adelichen Herrn mit Namen Pretextatus. Die Gefahr der Verführung berechtiget mich, die Stellen nicht anzuführen. Was trift man aber noch weiter in den Schriften des Camus an? Mißbrauchte Stellen der heiligen Schrift; über diesen Punkt ermahnte ihn der Kardinal Richelieu, wovon ein andersmal die Rede seyn wird. Zu-

(*) Siehe Petronilla. Seite 444.

Zudem sind seine Schriften mit eiteln Spitzfindigkeiten in Glaubenssachen angefüllt, welche dem Leser Verachtung, oder Zweifel über heilige Sachen erregen können; er wurde auch deswegen öfter der Freygeisterey beschuldiget.(3)

Was man aber hauptsächlich in allen seinen Werken allgemein antrifft, sind die beißenden Ausdrücke, Verläumdung, und eine gewisse Gattung von Wuth bey jeder Gelegenheit gegen die Seelsorger, die er nach seinen zu Bourgfontaine auf sich genommenen Pflichten, allzeit und überall verläumdet, und als eigennützige Leute, die allein ihren Beutel zum Abgott hätten, ausgeschrien hatte. Wenn diese vier Gegenstände aus den Schriften des Camus abgesöndert werden, so findet man nichts mehr darinn, als ein elendes Gewäsch ohne Beurtheilung und Ordnung.

Er war aber doch sehr einsichtig, daher vergaß er niemal die Behutsamkeit, wenn er etwas Unverschämtes, oder

(3) Diesen unflätigen Weg gehen die heutigen Deisten, die sich als Reformirer und Religionsfeger aufgeworfen haben. Fast alle diese großen und starken Geister sind zugleich die anhänglichsten Anbether der unflätigen Venus, ihre Schriften sind authentische Zeugen ihres venerischen Geistes, welcher Unsinn! Die Unreinen wollen reinigen!!! Das hieße, der schmutzige Schornsteinfeger will mit seinem russigen Kehrbesen den schneeweißen Atlas vom Staube reinigen. — Hinweg, weit hinweg von der reinen, keuschen, heiligen Braut Christi der christkatholischen Kirche, mit diesen unreinen, unflätigen Religionsfegern! — —

oder boshafte Lügen aufdringen wollte, dem Leser allen Verdacht zu benehmen. Denn nach dem Hauptkunstgriffe und Beyspiele seiner Bourgfontainischen Mitglieder, die sich allzeit unter dem Namen des heiligen Augustins verhüllten, mußte ihm auch allzeit der heilige Franciscus Sales zum Deckmantel dienen. Er nannte ihn seinen Vater, und berufte sich allzeit auf ihn; denn in seinem Werke: Der uneigennützige Beichtvater, wenn wir seinen Worten glauben, spricht er nur aus dem Munde, und nach dem Sinne des heiligen Franciscus Sales, und ungeachtet ihn schon der ganze Innhalt des Buches seines Lästerunggeistes überführet, so erfrechet er sich dennoch am Ende des Buches zu schreiben: In dieser meiner ganzen Abhandlung bin ich allein der Meynung, und Vorschrift des heiligen Franciscus von Sales gefolgt, und seine Lehre hat mir auf diesem ungebahnten Pfade zum Leitfaden gedient. Wie unverschämt dieses sein Vorgeben gewesen sey, werden wir hernach erst sehen; für itzt wird es uns genug seyn, zu melden, daß man für nothwendig erachtet hatte, diesen heiligen Mann durch eine öffentliche Vertheidigungsschrift von dieser ihm aufgedrungenen Lästerung zu retten. Ja seine Unverschämtheit gieng so weit, daß er sogar in seinem Werke, **der unbekannte Reisende** vorgab, der heilige Franz von Sales habe ihm angerathen, seine verliebten Erzählungen zu schreiben; seine Worte am 179. Blatte lauten also: Diese neue, und bisher unerhörte Art, die Sittenlehre abzuhandeln, hat der hei-

lige Bischof durch langes Nachsinnen erfunden, und über 25 Jahre hindurch vollkommen durchgedacht.

Sein zweyter Kunstgriff bestund darinn, daß er sehr oft betheuerte, wie es auch in dem 92. Blatte obigen Werkes geschehen: Seine einzige Absicht sey allein gute Dinge zu sagen, und allein von guten Gegenständen zu handeln, welche von dem Laster abhielten, und zur Tugend aneiferten. Wer sollte nun glauben, daß nach so vielen herrlichsten Verheißungen Peter Camus die schmutzigsten und lüsterndsten Stellen aus Ovids Kunst zu lieben herausgeschrieben habe? Sein Agathonphilus soll ihn selbst überzeugen, wo er unter andern den Verliebten folgenden Rath giebt: Um in der Liebe glücklich zu seyn, müße man die Dienstbothen bestechen, und alsdenn S. 689 läßt er einen solchen mit Geld bestochenen Bedienten mit seiner Frau sprechen.

Ihr Mann ist Ihnen ungetreu geworden, und liebt eine andere, die Ihnen das Wasser nicht reichen kann, und Sie sollten ihm einen, der weit liebenswürdiger, denn er ist, nicht vorziehen? Und warum sollten Sie dieses zu thun sich nicht getrauen? Berechtiget Sie nicht sein eignes Verfahren dazu? Die Pflichten und die Treue bey den Eheleuten sind wechselseitig, jedes ist auf gleiche Art zur Treue verbunden. Der also Ihnen die Treue bricht, giebt auch Ihnen das Recht, Ihr Versprechen nicht zu halten.

Sie

Sie müßen durch eine gleiche Strafe ihn die Schwere und das Unrecht der Ihnen angethanen Beschimpfung fühlen lassen. — Eine einzelne solche Stelle soll genug seyn in einer so schlüpfrigen Materie, wo ich hundert anführen könnte. Der Verfasser seines Lebens S. 42. sagt. Camus habe zwar wider den ausdrücklichen Befehl des heiligen Paulus unzüchtige Erzählungen geschrieben, doch aber sie mit solchen Zügen geschildert, die nur Abscheu und Haß gegen sie einflößen könnten. Es ist zwar wahr, daß es weit leichter ist des Camus Werke zu loben, als die Geduld zu haben, dieselben zu lesen. Hätte der Verfasser seine Werke gelesen, und die Wahrheit geliebt, so würde er ganz gewiß anders gesprochen haben.

Sein dritter Kunstgriff, damit die Glaubigen das Gift unvermerkt einsaugen sollten, war eben so fein, als die obigen zwey. Wenn er manchmal unehrbare Dinge erzählet, so betheuret er, daß er nichts melden wolle, was keusche Ohren beleidigen könnte; dieses geschiehet aber allzeit, wenn die anstößigsten Stellen schon angebracht worden sind. Ich liefere ihnen ein Beyspiel davon, sie werden sehen, wie fein er seine Rolle spielet. In der Petronilla, wo er den Tristan seine Liebe der Petronilla eröffnen läßt, spricht er Seite 33. also: Ich werde die weitere Liebserklärungen und Versicherungen einer ewigen Treue und Ergebenheit, mit welcher er die Eröffnung seiner Liebe begleitet hat, nicht anführen, denn es könnte

sonst scheinen', daß ich ein Feuer anzünden, und Oel in selbes gießen wollte, da mich doch die Pflicht meines Amtes und Standes verbindet, selbes zu löschen. Wer sollte glauben, daß dieses nur Verstellungen und eitle Worte wären. Das Uebel, welches er verhüten will, ist schon angerichtet. Dann S. 28. hat er schon den Tristan seine Liebserklärung der Petronilla machen lassen, er merket sogar den Tag und die Stunde an, nämlich da sie stückte: Meine beste Petronilla! also läßt ihn Camus sprechen: O könnten deine Blicke bis in mein Herz dringen, so würdest du die Arbeit deiner Hände in demselben erblicken, die schönsten Blumen der zärtlichsten Liebe, und des sinnlichsten Verlangens, welche deine Schönheit und Tugenden in ihm erreget haben, werden wachsen, und die herrlichsten Blüthen bringen, wenn sie nicht von dem Froste deines Herzens in ihrem ersten Keime ersticket werden. Dieses sind die letzten Worte einer langen und schmutzigen Unterredung eines Liebhabers, der eine Unschuld verführet.

Der Leser wird mir vergeben, wenn ich mich in keine weitere Erzählung von diesem Fache einlasse; ich glaube, ihn mit diesem allein überzeugt zu haben, daß Peter Camus alles, was in Ovids Kunst zu lieben am schmutzigsten und verführerischsten ist, von Worte zu Worte ausgeschrieben habe. Man darf nur die

Stellen

Stellen miteinander vergleichen. (*) Da aber aus Völle des Herzens der Mund spricht, so kann man gar leicht sehen, daß ein Mann, der so viele Abscheulichkeiten in seinem Herzen fühlte, ein würdiges Mitglied der Bourgfontainischen Versammlung gewesen, welche die Ausrottung des Evangeliums, und Einführung der natürlichen Deistischen Religion zum Endzwecke hatte.

Unglauben begleitet meistens die Unlauterkeit. Es sollte einem unglaublich scheinen, daß Peter Camus in allen seinen Schriften (wenn man bedenkt, daß er Bischof gewesen) beynahe auf jeder Seite so viel Unglauben, Mißbrauch der Stellen aus der heiligen Schrift, und endlich Spöttereyen über heilige Sachen geäußert habe. Ich führe ihnen Stellen an, die meinen Satz bewähren.

Da Camus in oben bemerkter Erzählung der Petronilla von ihren Eroberungen, welche ihre Schönheit gemacht, spricht, mißbrauchet er auf die allerärgerlichste Art, Stellen aus der heiligen Schrift. Man sollte glauben, daß ihm für diesesmal eine solche Stelle von Ungefähr entwischt wäre, wenn er es nicht an andern Orten wiederholte. (**) Ich führe seine eigenen Worte in der Petronilla S. 22. an: Du würdest leichter einen Schwarm Bienen um den Korb zählen können, als

---

(*) Hermodorus merkwürdige Gespräche. 4tes Gespräch, 2ter Theil, 3tes Buch.

(**) Erklärungen vom Meliton. S. 178.

als die Herzen, welche Petronillens Schönheit bezauberte: aus der Zahl jener, deren tausend zur rechten, und zehn tausend zur linken Seite fielen, will ich nur drey anführen ꝛc. In seinem uneigennützigen Beichtvater, läßt er auch die Engel auftretten. — Ach leider! vielleicht haben auch die Engel, welche die Schrift unter dem Namen der Kinder Gottes verstehet, ihre Augen auf die schönen Töchter der Menschenkinder, die ihrer Treue und Sorge anvertrauet waren, geworfen, aus welcher Bekanntschaft hernach die Riesen, das Scheußal des Himmels, das Abentheuer der Welt entsprungen sind. Worte, welche dem Leser etwas mehr, als eine Unbedachtsamkeit des Verfassers verrathen. Sollte man nichts, als seine Neigung zur Unlauterkeit entdecken können, welch nicht schon eine wichtige Entdeckung?

Die heiligsten Gebräuche der Religion dieneten ihm Spas zu machen. (4) Wie witzig brachte er nicht die

---

(4) Machen es die heutigen Deistischen Reformirer anders? Man lese ihre Brochuren, die seit der zügellosen Preßfreyheit im Deutschlande erscheinen, und staune ihr gottloses Lachen über die heiligsten sogar sakramentalische Handlungen unserer christkatholischen Kirche. Einen höhern Grad kann keine heydnische Ausgelassenheit erreichen! Gott wird sie aber nicht länger dulden, sie werden gestürzet werden, ja gewiß und bald werden sie fallen, und den Lohn ihrer gottlosen Handlungen empfangen.

die heilige Auflegung der bischöflichen Hände bey der Priesterweihe an? Er erzählet, daß ein Kardinal, der einem Verbrecher das Leben und die Freyheit erbethen hatte, sich selbst in den Kerker begeben habe, um ihn abzuholen; da aber die herbeykommenden Kerkerwächter ihn nicht wollten alsogleich abfolgen lassen, so prügelten die Bedienten diese derb ab. Camus, um diesen Vorfall auf eine angenehme Art zu erzählen, gebrauchet sich folgender Ausdrücke: Sie bedienten sich des Gewalts ihres Herrn (des Bischofs) und haben diesen vermenschten Teufeln die Hände aufgelegt.

Die große Anzahl der Heiligen aus den Orden waren dem Camus nicht im geringsten anständig, denn sie stunden ihm zur Verläumdung der Orden, welches sein Endzweck war, sehr entgegen. Man hat den Gebrauch das Leben solcher Männer, welche zwar noch nicht selig gesprochen, doch aber durch einen untadelhaften Lebenswandel, und herrliche Tugenden sich sowohl um die Orden verdient gemacht, als auch gutes Beyspiel gegeben haben, öffentlich zur Erbauung und Ermunterung herauszugeben. Diese Leben frommer und rechtschaffener Männer waren ihm ein Spieß in den Augen, er mußte sie also mit seinem Spöttergift angeifern; in seinem **Unbekannten Reisenden** S. 182. findet man folgende Stelle: **Bey den Mönchen ist das allererste, wenn sie einen frommen Mann unter sich finden, alle mögliche Mühe anzuwenden, es aller Orten auszupos**

saunen,

saunen, damit sie in größere Hochachtung kommen sollen. Daher entstehet jene gleich einem Ameisenhaufen wimmelnde Menge von Leben der Heiligen und Heiliginnen, welche nicht Rom, sondern ihre Lebensbeschreiber zu Heiligen machen. Dieser feine Ausdruck, eine gleich einem Ameisenhaufe wimmelnde Menge, hätte sich weit besser auf die Wunder des heiligen Paris, Diacons von St. Medard, und jene Heiligen geschicket, welche alltäglich aus eigner Macht des Herrn Verfassers der geistlichen Zeitungen in Himmel, und zur Unsterblichkeit erhoben werden.

Da aber der Herr Bischof von Belley bemerkte, daß er nicht von so vielen Bischöfen, als er wünschte, Beyfall erhielt, wurde er aufs äußerste gegen sie aufgebracht, und stoßet in seiner Schrift betitelt: Verschiedene Geschichten, S. 315. seine bittere Klagen gegen sie aus. Stumme Hunde, die ihr nicht einmal bellen, will nicht sagen, beissen könnet; stumme Hirten Israels, die ihr ohne Thau der Gelehrsamkeit, und Wissenschaft seyd, ihr, die ihr von dem Winde der Eitelkeit hin und her getrieben werdet, wehe euch, die ihr nur euch selbst nähret! Lasset uns aber ein Ende machen von allen den Gottlosigkeiten, welche man in des Camus Schriften antrift, mehrere anzuführen. Aus den angeführten Stellen kennen wir ihn schon als ein würdiges Glied der Bourgfontainischen Winkelzusammenkunft. Man nannte Camus den Rabelais

für die Bischöfe, wie er auch wirklich in einem so betitelten Büche abgeschildert worden. Seine Religions-Spötterey gab Gelegenheit, ihn in einem andern Buche mit Lucian zu vergleichen. Es wurde betitelt: Der in der Person Peters Camus auflebende Lucian von Samosata: (5) genug von diesem. Lasset uns nun sehen, ob er nach Bourgfontaine gereiset sey.

§. II.

Peter Camus ist im Jahre 1621 nach Bourgfontaine gereiset.

Wir darfen nur des Peter Camus seine Fabel Alexis durchblättern, so werden wir alsbald von seiner

---

(5) **Lucian von Samosata** gebürtig, ein griechischer Scribent. Sein Vater that ihn auf ein Handwerk, allein er hatte nicht große Lust dazu, er legte sich daher auf die Studien; anfänglich wollte er ein Advocat werden, weil ihm aber die Zänkereyen vor den Gerichten nicht anstunden, legte er sich auf die Philosophie, und absonderlich auf die Redekunst. Er soll zwar ein kluger und gelehrter Mann gewesen seyn, aber dabey keiner Religion zugethan, und ein Spötter sowohl der christlichen, als heydnischen Religion. Man sagt, daß er einsmals zum Christenthume sich bekennet habe, aber wegen seines liederlichen Lebens von dem Glauben wieder abgefallen sey. Suidas berichtet, daß er von den Hunden zerrissen worden. Siehe Neuverbessertes historisch-geographisches Lexikon, Buchst. L.

seiner zwar sehr geheimnißvollen Reise vollkommen überzeugt seyn. Die Zeit dieser Reise zu entdecken, wird sehr leicht seyn.

Denn 1tens, die zwey Reisende in dieser erdichteten Erzählung, welche sich Menander, und Florimond nennen, verirren sich auf dem Wege in dem Walde auf ihrer Reise von Villers-coste-Retz nach Bourgfontaine, und langen endlich alldorten an. Der Irrweg in dem Walde, ihre Ankunft, Aufenthalt in Bourgfontaine, und endlich ihre Abreise haben ihm so viel Stoff gegeben, daß er sechs Bücher mit erdichteten Begebenheiten angefüllet hatte. Er beschreibet die dortige Karthausen, die umliegende Gegend, ja sogar die Bilder der Kapelle zu Baisemont, welche am Ende der Karthause gelegen ist, so genau, daß man sie muß selbst gesehen, und alles genau abgezeichnet haben.

2tens. Die Ursachen dieser Reise sind in Betreff dieser Reisenden die größten Geheimnisse. Obwohlen nun Peter Camus diese Reise zum Gegenstand seiner erdichteten Erzählung genommen, so hat er doch die Wahrheit so zu verhüllen gewußt, daß es unmöglich war, das Geheimniß zu durchdringen. Erstens, gab er dem Orte, wo sie hinreiseten, einen andern Namen guten Brunn, Beaufontaine, anstatt Bourgfontaine; der Name Bourgfontaine entwischte ihm sehr selten, und denjenigen, welche in der Karthause zusammen gekommen, gab er erdichtete Namen. Hören wir

wir einmal an, was er von sich selbst in der Vorrede S. 30. eingestehet, da er einen Edelmann, der sein Freund war, und in der erdichteten Erzählung Alexis, Menander genennet wird, (6) anredet: Mein lieber Menander! von dir wird zuerst die Rede seyn; und in Wahrheit, das erste, was erzählet wird, ist die Verirrung des Menanders im Walde von Villers-coste-Retz; da du unter einem fremden Namen verborgen, und gegen alle üble Nachreden gesichert bist, so kannst du gleichsam hinter der Thüre losen, was die Leute sagen, und urtheilen. Noch mehrere deiner Freunde werden auftretten, aber eben so unkenntbar, als du, daß man sich umsonst Mühe geben wird, sie zu errathen. Ich müßte sehr ungeschickt seyn, wenn ich nicht eine Sache so einhüllen könnte, daß sie auch dem witzigsten Forscher unentdecklich blieb. Es wäre ein unvergeblicher Fehler, die Entschließungen seiner Freunde, die verborgen blei-

---

(6) Wir glauben nicht zu fehlen, wenn wir unter dem Namen Menander den geistlichen Edelman Razilly finden, der die Bourgfontainische Verschwörung, welcher er beygewohnet, dem Herrn Desilleau, und den zween Carmelitern entdecket hat. Siehe ersten Band, S. 16. — Noch können wir beysetzen, daß die heutigen Deisten eben dieses Spiel der erdichteten, oder vermummten Namen in ihren Brochuren treiben; ein klares Zeichen der Furcht einer gerichtlichen Untersuchung, und gesetzmäßiger Bestrafung ihres gottlosen Unternehmens.

bleiben sollen, unbehutsamer Weise zu verrathen. Diese Reise nun konnte zu übeln Nachreden Anlaß geben, wir dürfen uns also nicht wundern, warum Camus so fürsichtig den Ort der Reise, wie auch die Namen der Reisenden in einen undurchdringlichen Schleier eingehüllet hatte.

3tens: Nun ist die Frage, wann hat denn Camus seine Reise nach Bourgfontaine unternommen? Aus den Briefen des Jansens an St. Cyran erhellet ganz klar, daß die Zusammenkunft zu Bourgfontaine zwischen dem Monat Merz und November im Jahre 1621 vorgegangen ist. Die Erzählung, Alexis genannt, machet sie äußerst wahrscheinlich. Peter Camus verfertigte jedes Buch seiner Erzählung des Alexis in Zeit von einem, oder längstens zwey Monaten, welches die Tage der erhaltenen Druckerlaubniß klar beweisen, und da Camus sich anderstwo gerühmet, daß er sehr selten seine Schriften nochmal durchgelesen, und verbessert hatte, so war auch nicht mehrer Zeit vonnöthen. Nun sein erstes Buch des erdichteten Alexis muß er, wenn nicht alle Muthmaßungen, und der Zeitpunkt der Druckverwilligung vom 5ten Novemb. 1621 betrügen, nach seiner Rückkunft von Bourgfontaine angefangen haben. Wenn wir ihm also auch noch einen oder andern Monat zur Ausarbeitung dieses Werkes vergönnen wollen, so kann seine Reise nicht später, als im Monate Julius, August, oder September erfolget seyn, und

dieser Zeitpunkt stimmet vollkommen mit den Schreiben des St. Cyrans überein. Camus ist also ganz gewiß um die Zeit der zu Bourgfontaine gehaltenen Versammlung nach gedachtem Bourgfontaine gereiset; nun fragt sich es weiter, ob er derselben auch beygewohnt habe? Die pünktliche Vollziehung des alldorten festgesetzten Entwurfes soll der Beweis seyn.

§. III.

Peter Camus wendet alle Mühe an, den Entwurf der Bourgfontainischen Versammlung auszuführen, und giebt ein Buch gegen die Beichtväter, und Seelsorger heraus.

Zu Bourgfontaine wurde dem Peter Camus aufgetragen, das dritte Mittel zur Ausbreitung der natürlichen Deistischen Religion auszuführen, nämlich: daß er alle Kräften anspannen sollte: Die Seelsorger als **eigennützige Leute** aller Orten zu verrufen, und sie auf diese Art um alle Hochschätzung und Zutrauen bey ihren Untergebenen zu bringen, damit sie künftighin ihren Ermahnungen und guten Räthen kein Gehör mehr geben. Um ihn dessen zu überzeugen, soll sein eigenes Werk uns zum Beweise dienen.

Die Lästerungen, die er in seinen sämmtlichen Schriften gegen alle Ordensleute ausgeifert, könnten ihn ohne-

ohnehin schon verdächtig genug machen, was für Gesinnungen er gehabt habe. Wir wollen aber von diesem gar nichts melden, sondern gerade auf den ihm aufgetragenen Endzweck: alle Seelsorger aufs schändlichste zu verläumden, zueilen.

In eben dem Zeitpunkte, als Jansen seinen Augustinus, St. Cyran seinen Peter Aurelius verfertigten, beschäftigte sich Peter Camus seinen **uneigennützigen Beichtvater** nach dem Sinne und Geiste des heiligen Franciscus von Sales zu verfassen. Wir wollen vorher einen kurzen Begriff von diesem Buche dem Leser geben, ehe wir es genauer untersuchen.

Wie die abgeredtermaßen herauszugebende Bücher nach und nach vollendet waren, wurden sie dem Jansen überschicket. Um die nämliche Zeit, so meldet Jansen in einem Briefe vom 25ten April 1632 an St. Cyran, als mir von dem **Aubert**, Rektor des Kollegiums von **Laon** zu **Paris**, des **Peter Aurelius** 2ter Theil auf der **Post** geschickt wurde, habe ich auch den **uneigennützigen Beichtvater** erhalten. (7) Sein Urtheil von diesem Buche war folgendes: Es

---

(7) Peter Camus trat im Jahre 1629 sein Bißthum von Belley dem Herrn Johann von Passeleque ab: das Buch des Camus der **uneigennützige Beichtvater** kam im Jahre 1632 heraus, also drey Jahre

Es scheinet, daß er viele Wahrheiten sage, und mich wundert es gar nicht, daß man dieses Buch unterdrücken will. Man hat dem Bischofe von Belley den Vorwurf gemacht, daß sein Buch zu Genf von den Kalvinern nachgedruckt worden, unter der unverschämten Aufschrift: Die Papisten reiben sich untereinander selbst auf. Peter Camus hat zwar in seinem Werke: Erläuterung von Meliton S. 51. behauptet, daß dieses Vorgeben grundfalsch wäre, indem er sich selbst bey den Buchführern erkundiget habe. Sey es, wie es wolle, wir wollen den Werth, oder Unwerth dieses Buches, welches er seinen Benjamin, und den Sohn seines Ver-

---

Jahre nach abgelegten Bißthume. Das Bißthum legte Camus ab im Flore seines Alters, nämlich als er 47 Jahre alt war; warum legte Camus das Bißthum in den besten Jahren seines Alters ab? — Warum schrieb er nach abgelegtem Bißthume im Jahre 1632 seinen uneigennützigen Beichtvater? und im Jahre 1633 das Werk: Der heilige Augustin von der Handarbeit der Mönche, und zwar unter seinem eignen Name Peter Camus, mit dem Beysatze: Bischofe zu Belley, da er schon im Jahre 1629 sein Bißthum abgelegt hatte? — Die Auflösung dieses Geheimnisses liegt in der Ursache, warum Peter Camus im 47ten Jahre seines Alters sein Bißthum abgeleget, und sich in das Hauß der Unheilbaren begeben habe, wo er ein einsames Leben durch 20 Jahre lang geführet hat; da hatte er Zeit genug, nach dem von ihm beschwornen Bourgfontainischen Plane zum Sturze der christlichen Religion zu arbeiten.

Vergnügens nennet, aus ihm selbst bestimmen. (*) Nach dem Vorgeben seines Verfassers hat dieses Buch keinen andern Endzweck, als frommen, einfältigen Seelen zu rathen, wie sie auf eine sichere Art einen guten Beichtvater wählen können. S. 450. Wenn wir aber das Buch genauer einsehen, so werden wir finden, daß es keinen andern Endzweck habe, als alle Beichtväter insgesammt verdächtig zu machen, damit jedermann das Zutrauen auf sie verliere. Ich will ihnen den ganzen Inhalt des Buches in eine Schlußrede zusammen fassen. Alle eigennützige Seelsorger sind zu fliehen: alle insgesammt sind eigennützig, folglich muß man alle fliehen. Welch eine unverschämte Lästerung gegen unsere heilige Religion; wenn alle Priester Jesu Christi nichts als eigennützige Leute sind, so verrichten sie alle ihre Handlungen aus schnöder Gewinnsucht? und kann dieses Peter Camus mit Gründen nicht darthun, so ist er doch dreust genug, es in den Tag hinein zu schreiben, er schreibet es so oft, und giebt ihm so viel verschiedene angenehme und lächerliche Wendungen, daß er bey einfältigen Leuten, und Religionsfeinden Beyfall findet, welche gern ausgeschmückte Scheingründe, und Spöttereyen für ächte Beweise annehmen.

§. IV.

(*) In der Vorrede von der Handarbeit der Mönche.

§. IV.

Peter Camus behauptet, daß alle Seelsorger auf nichts anders, als ihren eignen Nutzen bedacht seyn.

Gleich vom Anfange seines Werkes will Peter Camus den Leser von seinen guten Absichten überführen, daß er nur allen Eigennutz bey den Seelsorgern angreifen wolle, S. 96. spricht er also: Alle und jede sollen wissen, und es soll ein für allemal gesagt seyn, daß ich die schändliche Gewinnsucht der Beichtväter, sie mögen nun weltgeistliche Priester, oder Pfarrer, Mönche, und Ordensgeistliche seyn, in ihrer ganzen Blöße darstellen will. So mußte er ja handeln, um sein gethanenes Versprechen zu halten; er mußte bey allen Beichtvätern schändliche Gewinnsucht finden: er wäre ja sonst seinem zu Bourgfontaine gemachten Schwure ungetreu geworden, wie ich an einem andern Orte weitläufiger handeln werde.

Wie auffallend und beleidigend ist nicht seine Gleichniß zwischen den Beichtvätern, und Goldarbeitern, auf der Seite 313. Die meisten Beichtväter sehen nicht auf Jesum Christum, sondern allein auf Gold und Silber, als wenn sie Goldarbeiter, und Geschmuckhändler wären, die nur Gold und Edelgesteine zu ihrer Arbeit nothwendig hätten. S. 129. Aller Orten, sie

mögen

mögen sich dawider streben, wie sie wollen, ist immer mehr die Rede von dem Weltlichen, als von dem Himmlischen, mehr von dem Zeitlichen, als dem Geistlichen, aller Orten ist die Schlange unter dem Grase verborgen. Also aller Orten hat dieses Uebel eingerissen, aller Orten ist Gefahr. Wo sollen wir uns denn hinwenden, uneigennützige Beichtväter zu finden? Wen sollen wir wählen, wenn die Gefahr überall ist? Nun lasset uns anhören, wie er sich der Ordnung nach verhalte.

§. V.

Peter Camus sagt, die Pfarrer und Kapläne sind allein auf ihren Gewinn bedacht.

Wir werden uns doch wenigstens auf unsere Pfarrer und Seelsorger verlassen, und an sie wenden können? sie betrügen sich. Von diesen macht Peter Camus den Anfang, und beweiset, daß alle Seelsorger mit dem schändlichen Eigennutzlaster angesteckt seyn. Glauben sie aber nicht, daß er aus einer andern Ursache von diesen den Anfang mache, als ob sie mehr oder weniger als andere gewinnsüchtig wären; nein, sondern nur, weil sie aller Orten den Rang haben, sollen sie ihn auch hier behalten. Damit er aber eine Ursache an ihnen finde, so meldet, oder erdichtet er vielmehr, daß bey den Pfarrern und Religiosen ein ewiges Klagen über die

Armuth

Armuth ihrer Kirchen oder Klöster sey. Nach als gewiß angenommener solcher Erdichtung stürmet er heftig auf sie zu, und spricht S. 183. Forderſamſt muß unterſucht werden, ob die Klagen der Pfarrer und Religioſen über die Armuth ihrer Kirchen, oder Klöster nicht ungegründet, oder übertrieben seyn. Da aber die Pfarrer aller Orten nach altem löblichen Herkommen den Vorzug haben, so sollen sie auch hier die bittersten Vorwürfe erhalten.

Nachdem nun der Verfasser den Eigennutz des Seelsorgers in drey Klassen, nämlich 1stens, auf die eigene Bequemlichkeit; 2tens, auf die eigne Ehre: 3tens, auf den wirklichen eignen Geld- oder Güter-Gewinn abgetheilet hat, so machet er den Pfarrern den ersten Vorwurf, daß sie bey Ermahnung des Volkes zum Besuche der Pfarrkirche nur ihren eignen Nutzen zum Gegenstande haben. Denn S. 96. der Pfarrer pflegt jenen, die ihn als Beichtvater, und Gewissensrath gebrauchen, immer die Würde der Pfarrkirchen bey allen Gelegenheiten zu erheben; er sagt ihnen, daß sie die Mutterkirche der christlichen Gemeinde wäre, daß sie in derselben den heiligen Tauf empfangen hätten. Und nachdem er alle Vorzüge der Mutterkirche erzählet hat, schließt er also: Hier suchet der Pfarrer deutlich seine eigene Ehre, und Bequemlichkeit unter dem Deckmantel seiner Kirche. Seine schändliche Gewinnsucht verhüllet er mit dem

Anse-

Ansehen des Pfarrers und seiner Pfarrkirche. Diese Kunstgriffe sind aber zu allgemein, und abgenützt, daß sie nicht ein jeder merken sollte. Wenn nun also Pfarrer, oder andere zur Seelsorge bestimmte Priester in ihren Ermahnungen, dem pfärrlichen Gottesdienste beyzuwohnen, eigennützige Absichten hegen, so muß man sie nicht anhören, ja sie nach der Lehre Camus S. 125 sorgfältig meiden. Ich führe seine eignen Worte an: Das vorsichtige und kluge Beichtkind soll, sobald es eine solche Gewinnsucht wird bemerkt haben, schön langsam, und auf eine so gute Art, als es möglich seyn wird, sich seiner fernern Leitung entziehen.

Camus begnügte sich keineswegs, die Pfarrer des Ehrgeizes zu beschuldigen, er mußte sie auch als von der schändlichsten Habsucht angesteckte Leute bey jedermann ausschreyen, denn hiedurch wurden sie bey allen und jeden am verächtlichsten gemacht. Damit er dieses aber bewirken könnte, so war es nothwendig, daß er auch ihnen Gesinnungen, welche sie zur Verrichtung ihres Amtes bestimmten, andichtete, und alsdenn zu Folge dieser angedichteten Gesinnungen verläumden könnte, so fragt er Seite 185. Aus was Gründen beklagen sich doch immer einige Pfarrer und Seelsorger über die Armuth ihrer Kirchen: nicht wahr, daß auch sie etwas von dem, was der Kirche geschenkt wird, erhalten mögen. Sehen sie die feinen Kunstgriffe: Alle Pfarrer, wenn die Armuth ihrer Kirchen noch so wahr ist, sind

jenen, die sie unterhalten müßen, unangenehm. Zudem sind nicht alle Pfarrer Kraft ihrer Pflicht verbunden, jene, die die Kirche zu unterhalten gehalten sind, nach Erfoderniß und Gelegenheit zu ermahnen? Wenn nun jedes fürsichtige kluge Pfarrkind von der Absicht des Pfarrers gleich dem Camus urtheilen darf, welches wird sich seinem Seelsorger mehr anvertrauen können?

Nicht genug, Camus treibt seine Sache noch weiter, man soll nicht nur allein gewinnsüchtige Beichtväter fliehen, nein, auch jene, bey welchen man nicht einmal eine Spure des Eingenutzes findet. Diese Gattung von Beichtvätern sind die allergefährlichsten, und am meisten zu fliehen; so spricht er S. 128: Dieser böse Geist (der Eigennutz) nimmt die größten Umwege; in der Stille und ganz heimlich macht er seine Schritte, er verbirgt seine Fallstricke, und durch seine geheimen Ränke betrügt er auch mehrere, je weniger man einen Verstellten und Verkappten im Verdacht hat. Da nun der von diesem Gifte angesteckte Gewissensrath bald seinen eignen Gewinn, bald den Nutzen seiner Gemeinde und Kirche sucht, so muß man sehr auf seiner Huth seyn.

Aber wie weit ist es mit der Kirche Jesu Christi gekommen, wenn jene, welche ihre Hirten seyn sollten, so ausgeartet, und von solcher niedriger Denkungsart sind; in welch ein Elend sind nicht alle Christen versetzt, wenn sie jene,

die

die zu ihren Seelenhirten bestellt sind, fliehen müßen, wo werden sie ächte Gewissensräthe finden? Sie werden sich an die Ordensgeistlichen wenden, und zu diesen ihre Zuflucht nehmen müßen? denn diese hat Peter Camus bisher unangetastet gelassen. Sie betrügen sich, meine Leser! er vergaß nur bisher auf sie, damit er in der Folge sie desto schändlicher behandeln könnte.

§. VI.

Peter Camus behauptet, die Triebfeder aller Ordensbeichtväter sey schändliche Gewinnsucht.

Witzige und gelehrte Schriftsteller können nicht allzeit ernsthaft seyn, sie müßen sich auch zu Zeiten etwas launigtes erlauben. Camus müde einer ernsthaften Schreibart, macht sich über die verschiedenen Kleidungen, langen Bärte, Holzschuhe, und bey den Ordensleuten gewöhnlichen Redensarten lustig. (8) Bald spasset er über Ordens=

(8) Doch nicht so unflätig, wie das ärgerliche Werk: Specimen Monachologiæ, welches im Jahre 1783 zur Schande der Menschheit ausgebrütet worden. O Aufklärung! O Menschenliebe! O Sitten! Der Verfasser dieses schändlichen Werkes ist zwar noch bedecket, es wird aber eine Zeit kommen, da diese Decke fallen, und er in seiner ganzen Blöße der staunenden Welt dargestellet werden wird.

Ordensgelübde, welche er geprängvolle, und prächtige Aufzüge zu nennen pflegt. Wo er aber meistens die ganze Stärke seines Geistes sehen lasset, ist, wenn er auf seinen Lieblingssatz kömmt, nämlich zu beweisen, daß alle Klosterbeichtväter nur aus Eigennutz handeln. Alsdenn hat er eine Menge rednerischer Ausdrücke, welche eben so viel erfinderischen Witz, als Bosheit verrathen. Wir wollen seinen Benjamin aufschlagen. Könnte er feiner nach seinem Zwecke sprechen, als wenn er sagt: daß den Seelsorgern der Beichtstuhl eine allgemeine Gelegenheit alle Arten von Gütern, die Seelen allein ausgenommen, zu gewinnen sey. Ein offenbarer Feind unsrer Religion hätte sie geraden Wegs Wucherer geheißen. Nein, Camus sagt ganz fein S. 307: Welch nicht ein häßliches Verbrechen, das nicht allein Tadel, sondern auch die größte Strafe verdiente, wenn ein Beichtvater aus dem Beichtstuhle eine eigennützige Wechselstube, eine Zins- und Pachtkammer, ein Kaufgewölb, eine Advokaten- oder Notariuskanzley machen wollte, damit alle, welche hineingehen, ihr baares Geld mitbringen müßten; wenn man sich alldort auf ganz was anders als den Seelengewinn verlegte? Ich kann mir aber keineswegs einbilden, daß Männer, welche sich selbst verläugnet, allem Zeitlichen dergestalt abgesagt haben, daß sie nicht einmal das Allmosen der Glaubigen in Geld mit eignen Händen berühren wollen, sondern in weltliche Hände muß gegeben wer-

werden, sich sollten so weit herablassen. Sie ahmen durch diese Größe ihrer Seelen den großen Herren nach, welche ihre Einkünften durch ihre Staatsbedienten einnehmen lassen. Sehen sie, wie fein Camus seine Absicht einleitet, wie schlau er sie ausführt; denn, wenn er solche Männer des Eigennutzes verdächtig machen kann, wer wird alsdenn davon können frey gesprochen werden. Camus spricht nur so erhaben von ihnen, um sie desto verächtlicher zu machen, und ihnen eine tiefere Wunde zu schlagen.

Laßt uns sehen, wie schlau er dieses ins Werk gesetzt. Bey Lebzeiten des Peter Camus verheerte einen guten Theil von Frankreich die leidige Pestseuche, doch muß sie nicht in seinen Gegenden gewüthet haben, er hätte es uns ganz gewiß erzählet; doch wußte er nur gar zu wohl, daß die Ordensgeistlichen, wie zu unsern Zeiten, bey der Pest in den Gegenden von Marseille von allen Seiten den Kranken beygesprungen sind, und, wie der dortige Bischof mit eigenen Augen gesehen hat, den Angesteckten mit allem an die Hand gegangen sind. Und wie glauben sie, meine Leser! daß Camus einen solchen Liebsdienst, den nur ein Verachter seines eigenen Lebens erweisen kann, betitelt habe? Er nennt ihn eine vermummte Stärke, und, was noch unglaublicher ist, einen heimlichen Ehrgeiz und Gewinnsucht. Ich führe seine eignen Worte an. S. 362, 363, 364: Ich muß zwar eingestehen, daß einige von ihnen in

Pest- und Kriegszeiten, wie auch bey Entstehung der Ketzereyen mehrere und wichtigere Dienste leisten als die Pfarrer selbst, von welchen sich die Pfarrer durch so große Gefahren und Unbequemlichkeiten abschrecken lassen. Zu was Ziel und End so viel Lob? Um sie tiefer herabzusetzen. Er vergleicht alle diese heldenmäßigen Unternehmungen den schnellen Aufwallungen des Geblüts, bey jenen, welche aus überhandnehmenden Zorn und Wuth sich in einen Zweykampf einlassen, jener blinden Wuth der Kämpfer, welche in die Schlacht eilen; und schließt endlich also: Es mag auch manchmal wohl gar eigner Ehrgeitz oder Eigennutz die stärkste Triebfeder dieser vermummten Großmuth gewesen seyn.

Wie billig konnte also Camus gleich in seiner Vorrede sagen: Mein Leser, ich reiche dir hier ein Vergrößerungsglas, damit du Dinge einsehen kannst, auf welche du niemal gedacht hast. Schade, daß Camus seine Augen andern nicht leihen können, so hätten sie gleich ihm geglaubt, und gesehen, daß die Ordensgeistlichen nur aus Ehrgeitz und Gewinnsucht den mit der Pest, oder andern ansteckenden Krankheiten behafteten Menschen beygesprungen seyn. Doch wir wollen die Sache noch genauer untersuchen.

Auch diese wenigen Stellen, die wir aus dem uneigennützigen Beichtvater angeführt haben, könn-

ten den Bourgfontainischen Deisten schon ein Genügen geleistet haben. Wie billig urtheilte also Jansen nach seinen Absichten, daß dieses Buch viele Wahrheiten enthalte, und er sich nicht wundere, wenn man es zu unterdrucken trachte. Auch St. Cyran sagt mit bestem Fuge: Lies seine Bücher (des hochwürdigsten Bischofs von Belley) und du wirst finden, daß er den Religiosen nichts geschenket hat, worüber sie hochmüthig werden könnten, sondern vielmehr so viel von ihnen gesagt, daß sie der von ihnen geschwornen Demuth ingedenk seyn können... Peter Aurelius 1. B. S. 67. Dieses Urtheil seines Freundes bezauberte den Camus dergestalt, daß er deßwegen aus Dankbarkeit, den St. Cyran als ein Wunder der Weisheit und Demuth anrühmet, der sich unter dem Namen Peter Aurelius verhüllt. — Siehe seine Erklärungen vom Meliton.

Es ist außer allem Zweifel, daß es eine Menge Beichtväter gebe, welche auch sogar von dem Scheine eines Eigennutzes entfernt sind. Dieses war dem Peter Camus nur gar zu gut bekannt: doch wären diese nicht auch verdächtig gemacht worden, so hätte er sein ihm zu Bourgfontaine aufgetragenes Geschäft nur halb verrichtet, denn kluge und fürsichtige Christen hätten sich noch an diese wenden können; aber auch dieser Zufluchtsort sollte ihnen benommen werden. Nun wollen wir sehen, wie er dieses angegangen, und alle Beichtväter insgesammt

sammt gebrandmarket habe: da er zugleich lobt und verläumdet. Er führet also an, daß es einige Pfarrer und andere Seelsorger gebe, welche von den Klöstern abhangen, und ihre Stelle vertretten; es gebe auch einige Klöster, welche von ihrer ersten Einsetzung abgehen, und das ihnen von den Gläubigen für den Gottesdienst gereichte Allmosen annehmen, und endlich kommt er auch auf jene, welche alles umsonst verrichten, und im geringsten nichts annehmen, von diesen spricht er also: Wenn aber einige ihr erstes Institut so genau halten, und auch nicht einmal den freywillig ihnen gereichten Unterhalt, welchen ihnen die Gläubigen sehr löblich aus Dankbarkeit reichen, annehmen, so sind sie sehr zu beloben, und es beweist ihre reine Meynung, mit welcher sie ihr geistliches Amt verrichten, indem sie jenes umsonst ausspenden, was sie umsonst erhalten haben.

Wer sollte aus einer solchen Redensart nicht schliessen, daß es doch nun eine Gattung von Beichtvätern gebe, welchen man sich anvertrauen könne; im geringsten nicht, Peter Camus macht eben diese durch seine scharfe Einsicht in das Innere am allergefährlichsten, diese sind am meisten mit der Pest des Eigennutzes angesteckt: Aber (fährt er S. 442, 443 fort) wenn es erlaubt ist, von den Wirkungen auf die Triebfedern zu schließen, wenn wir sehen, was sie mit einer Hand abweisen, mit der andern doppelt an sich reißen, daß sie vielmehr

mehr ansäen, um reichlicher einzuärnden, als nichts anzunehmen, daß sie nur das Wenige ausschlagen, um mehrer zu erhaschen, daß sie eine Mücke verachten, um eine Gans zu bekommen: und Kleinigkeiten hinwegweisen, um wichtige Schankungen zu erpressen; doch weiß ich nicht, ob nicht diese geflissene Art so zu verfahren mehr Einfalt, und verhüllte Gewinnsucht als Klugheit verrathe, es auch weniger auffallen würde, wenn sie das von den Gläubigen ihnen gutherzig gereichte Allmosen annehmen würden. Welch ein feiner Streich, welcher alle Beichtväter ohne Ausnahm trift! Die Beichtväter, welche etwas annehmen sind verdächtig, nnd jene, die nach ihren Ordensregeln nichts annehmen, sind noch gefährlicher. Camus beweist diesen Satz mit mehrern herrlichen Gleichnissen. Was für einen sollen sie also wählen? Glaublich, gar keinen. So schön, so trefflich will also Camus den guten und frommen Seelen in der Wahl eines Gewissenraths helfen.

Ich gestehe offenherzig, daß ich nun sowohl unter den Weltpriestern, wie auch unter den Ordensgeistlichen keine Beichtväter mehr finde, welchen sich gläubige Seelen anvertrauen können, ausgenommen jene, welche aus gutem Willen, und ohne Amtspflicht den Beichtstuhl annehmen: wenigst diese werden von Peter Camus unangetastet gelassen werden? Nein, auch diese bleiben nicht verschont. Er weiß ihrem See-

leneifer einen ganz andern Namen zu geben. Hören sie, was er von ihnen S. 440 sagt: Wenn sich auch einige aus den Beichtvätern das gemeine Volk beichtzuhören herablassen, so hat man dieses nur einer schnellen, und von ungefähr aufbrausenden Hitze und Eifer zu verdanken, der aber gar bald erkaltet, und endlich vollkommen erlöscht.

Nun soll jeder Leser urtheilen, ob er das ihm zu Bourgfontaine aufgetragene Geschäft, allen Beichtvätern das Zutrauen des Volks durch die Verläumdung eines allgemeinen Eigennutzes vollkommen zu benehmen, oder wenigstens sehr zu vermindern, nicht aufs pünktlichste erfüllt habe.

Wie hat aber nun Camus von dieser allgemeinen Eigennützigkeit doch noch einen ganzen Orden ausnehmen können, wie er wirklich gethan hat, wohin sich die Gläubigen wenden könnten, ohne seinem Versprechen von Bourgfontaine meineidig zu werden? Ich will ihnen ihren Zweifel auflösen. Da Peter Camus alle Welt- und Ordenspriester mit dem Geldgeitze gebrandmarket, mithin zum Beichtstuhl den Gläubigen sehr verdächtig gemacht hat, so bleibt nichts übrig, als doch noch einige Beichtväter, denen man sich anvertrauen könnte, zum Schein übrig zu lassen. Er schilderte derohalben nach seiner glücklichen Einbildungskraft einen Ordensbeichtvater nach seiner Willkuhr ab, welcher seine Armuth gleich-

wie

wie Jakob seine Liam liebte, und fieng an, einen gewissen Orden hervorzustreichen, welchen er auch würklich zu einem Muster der Vollkommenheit, sowohl wegen ihren uneigennützigon Absichten, als untadelhaften Lebenswandel, andern vorstellt. Dieser Orden wird ganz gewiß dem zu Bourgfontaine gemachten Entwurfe Gränzen setzen können? Sorgen sie sich nicht, Peter Camus verstund sein Handwerk besser. Er fand in ganz Frankreich keinen vollkommnern Orden als die Theatiner, und warum? Der ganze Orden bestund in einem einzigen Hause zu Paris. Er konnte sie also schon als uneigennützige Beichtväter gelten lassen, ohne sein zu Bourgfontaine gegebenes Wort zu verletzen.

Man konnte gar leicht vorsehen, daß ein so schädliches und verläumderisches Buch, wie der **uneigennützige Beichtvater**, nicht unwiderlegt bleiben würde. Die Ordensgeistlichen wurden allzu dreust darinn verschwärzet, als daß sie ihre Ehre und guten Namen nicht hätten vertheidigen sollen. Doch diese Vertheidigungsschriften hatten leider keinen andern Erfolg, als daß Camus, welchem Bücherschreiben und Verläumden wenig Mühe kostete, ein neues Werk verfertigte, allwo die Ordensgeistlichen nach dem Bourgfontainischen Endzwecke noch schimpflicher, ehrabschneiderischer und boshafter behandelt wurden. Ich müßte allzu weitläufig werden, wenn ich alle Angriffe und Spöttereyen des Peter Camus gegen alle Orden wollte berühren, ich will ihnen

nen nur zeigen, wie zweckmäßig er in diesem Werke nach den Bourgfontainischen Absichten gehandelt habe. Alsdenn werde ich ihnen das Urtheil über Camus von einem der größten Männer in Europa anführen, und letztens ihnen aufdecken, wie sich Camus nach dem erwehnten Urtheil dieses Mannes verhalten habe?

Erstens ist bekannt, daß die Bourgfontainischen Deisten einmüthig beschlossen haben, alle ihre schwärmerischen Sätze unter dem Namen und Ansehen des heiligen Augustins auszubreiten. Zu Folge dieses Schlusses hat St. Cyran sein ärgerliches Werk, unter dem Titel: **Von der heiligen Jungfrauschaft. Eine Rede von dem heiligen Augustin mit Anmerkungen ins Französische übersetzt**, im Jahre 1638 herausgegeben. P. Sequenot, welcher seinen Namen vordrucken lassen, wurde in die Bastille gesetzt. Vier Jahre nachher trat Jansens **Augustinus** ans Taglicht. Doch war Camus der erste, welcher sich dieses Kunstgriffes bedienet hat, und das Buch, wovon wirklich die Frage ist, im Jahre 1633 unter dem Namen: Der heilige **Augustin** von der Handarbeit der Mönche von **Peter Camus**, Bischofe zu **Belley** herausgegeben. Der erste Beweis, daß er mit der Bourgfontainischen Versammlung einverstanden gewesen. Wollen sie auch den zweyten haben? Die Tilgung der christlichen Religion war der Endzweck dieser Zusammenkunft: Die Verläumdung aller Beichtväter als eigennütziger Leute

wur-

wurde als ein gewisses Mittel zur Erlangung dieses Endzwecks bestimmt: sind die Beichtväter einmal verdächtig gemacht, so erkaltet die Andacht, der Gebrauch der h. Sakramente wird vermindert, die Laster häufen sich, und der Unglaube greift um sich. Wie richtig urtheilten sie nicht? Diese Geringschätzung der Beichtväter zu bewirken, gebrauchte sich Camus dreyerley Wege: Erstens verläumdete er alle Beichtväter insgesammt als geldgeitzige Männer, doch lag ihm die Beschimpfung der Ordensmänner meistens am Herzen. Zweytens rafte er alles zusamm, was die Orden verhaßt machen könnte, in seinem Werke: Der heilige Augustin von der Handarbeit der Mönche. Drittens war aber doch seine Hauptabsicht, zu beweisen, daß alle Ordensgeistlichen sich mit der Handarbeit nähren sollten, und zwar aus Anordnung ihrer ersten Errichtnng: denn, sagt er im obigen Werke S. 68, alle klösterliche Einrichtung und Zucht ist auf die Handarbeit der Mönche gegründet.

Damit man aber nicht glauben möchte, er ziele mit der Handarbeit allein auf die leider nun spottweis genannten Betttelmönche, so drückt er sich S. 195 deutlicher aus: Auch jene Ordensgeistlichen, die hinlangende Stiftungen haben, Güter besitzen, uud große Einkünften ziehen, sind gehalten, ihr Brod mit Handarbeiten zu verdienen. Peter Camus verurtheilt also alle Ordensmänner zum Ackerbau, Handwerkern,

kern, und andern gemeinen Arbeiten, um ihr Brod zu verdienen.

Was mag wohl die Ursache gewesen seyn, mit ihnen so hart zu verfahren? Es möchte wohl die Absicht gewesen seyn: „Damit sie nicht mehr das Volk mit Predigen unterrichten, nicht mehr auf die Bekehrungen „sich verlegen, nicht mehr Beichthören, niemand mehr „mit gutem Rathe an die Hand gehen, nicht mehr mit „ihren überzeugenden Schriften das Volk über den einreißenden Unglauben warnen, und in ihren Pflichten „unterrichten können. Freylich, wenn alle Ordensmänner Bauern und Handwerker wären, so würde „der Bourgfontainische Entwurf geschwinder ausgeführt werden können.“ Also, das war alles, was die Bourgfontainische Versammlung hätte wünschen können. Zweytens: Es ist mir unbekannt, durch was für einen Zufall die Handschrift von diesem Werke dem Kardinal Richelieu zu Gesicht gekommen. Dieser einsichtige und kluge Staatsminister, welchem die Bitterkeit dieses Buches gleich auffiel, und alle daraus entstehende Uebel bey dem ersten Anblicke übersah, entschloß sich eigenhändig an Camus Bischof von Belley zu schreiben, damit er ihn, dieses Buch nicht drucken zu lassen, bewegen möchte. Ich werde diesen merkwürdigen Brief dieses großen Ministers vollkommen beysetzen. Er ist den 11. April 1632 zu St. Germain en Laye geschrieben worden.

Schreiben des Kardinals Armand von Richelieu an den Bischof von Belley in Betreff seines Buches, von der Handarbeit der Mönche.

Mein Herr!

„Nachdem ich deine Anmerkungen und Beobachtungen über das Buch des heiligen Augustins von „der Handarbeit der Mönche gelesen, und reif überdacht habe, so glaubte ich meine Pflicht zu seyn, dir zu „melden, daß meine Meynung wäre, du könntest nichts „bessers thun, als deine Anmerkungen nicht in Druck zu „geben, sondern vollkommen zu unterdrücken. Wenn „du dieses thust, wirst du dir bey Gott großen Verdienst, „und bey den Menschen nicht geringen Ruhm erwerben; „denn alle werden den Sieg, den du über dich selbst erhalten hast, sehr bewundern, da du ein schon zum „Druck fertiges Werk unterdrückest. Sollte dich auch „weder der Inhalt des Werks, noch die Meynung, in welcher du es verfertiget hast, beunruhigen, so muß dennoch „ganz gewiß die Freyheit, mit welcher ein jeder dieses „Werk beurtheilen wird, von seiner Druckbeförderung „dich abhalten. Man findet in demselben Sätze und „Wörter, welche man mit Recht einer allzu großen Freyheit und Verwegenheit beschuldigen kann. Es giebt „darinn Stellen aus der heiligen Schrift, welche die ihnen gebührende ehrfurchtsvolle Auslegung nicht haben, „sondern auf deinen Endzweck gar zu launisch sind angebracht

„bracht worden. Setzen wir auch den Fall, daß deine „Absicht nur gewesen sey, allein einige faulende Glieder „der Orden, welche mit den Guten, gleichwie das Un„kraut mit dem Waizen, vermischt sind, anzugreifen, so „werden dennoch viele glauben, daß du alle Ordensleute, „und ihre von dem römischen Stuhle zum Nutzen der „Kirche dienlichen Einrichtungen, und den ganzen Mön„chenstand habest angreiffen wollen. Zudem muß ich dir „gleichfalls melden, daß es dem Könige, dessen Fröm„migkeit dir bekannt ist, sehr angenehm seyn wird, wenn „du meinem Rathe folgest. Und wenn du übrigens, „wie du mir meldest, keine andere Absicht hast, als die „bischöflichen Rechten zu vertheidigen, so kannst du bey „der dermaligen Lage nicht mit so vieler Bitterkeit gegen „sie schreiben, nachdem sie sich in allem, was man mit „Recht und Billigkeit von ihnen verlangen kann, den „bischöflichen Befehlen unterwerfen; ich muß dir viel„mehr rathen, alle Kräften anzuwenden, die vergangenen „Zwistigkeiten vollkommen zu vergessen, und jenen üblen „Nachklang zu verhindern, welcher zum großen Scha„den der Kirche mit der Zeit entstehen könnte, nämlich, „daß unter jenen, welche den Frieden und Einigkeit „am meisten stiften und befördern sollten, dergleichen „bittere Uneinigkeiten geherrschet haben.

„Der Bischof von St. Malo, der mir deinen „Brief übergeben hat, wird dir mündlich meine Gesin„nung noch deutlicher erklären, und bezeugen, wie sehr

„du mich dir verbinden wirst, wenn du meinem „Rathe folgest, den ich dir allein aus Absicht für die „Ehre Gottes, für deine dem Könige schuldige Hochachtung, und dein eignes Wohl gegeben habe, welches ich als dein dienstwilligster Bruder allzeit beherzige. „

Richelieu Kardinal.

3tens, Camus antwortete dem Kardinal Richelieu den 26ten April 1632 mit den heißesten Versicherungen seinen Rath zu befolgen. Er bekennet in seinem Briefe die Bitterkeit seiner Schreibart gegen die Ordensmänner. Er verwirft sein Werk selbst, mit folgenden Worten: Diese Schrift soll vernichtet werden, sie soll vollkommen ins Land der Vergessenheit kommen. Es geschehe der göttliche Wille, sie soll wie die Beute Achans, und des Holofernes Gepäcke verbrannt werden.

Ungeachtet, daß man sowohl aus Rücksicht auf seine eigne Ehre, als auch aus Hochachtung für den Kardinal ein solches Geständniß und Versprechen hätte für aufrichtig und ächt halten sollen, so werden jene doch meistens betrogen, welche sich auf das Versprechen einer gewissen Parthey ergebener Leute fußen; das konnte man ja von keinem würdigen Mitgliede der Bourgfontainischen Versammlung verlangen, daß es so bald, was auch immer für wichtige Gründe selbes sollten zur Bes-

serung bewegen, oder was immer für eine Versicherung selbes konnte gemacht haben, von seinem Vorhaben abstehen, und auf bessere Gedanken kommen sollte.

Camus versprach also dem Kardinal alles, und hielt nicht im geringsten Wort; denn sein Augustinus von der Handarbeit der Mönche wurde zu Rouen bey Hadrian Ouyn mit dem Namen Peter Camus auf dem Titelblatte, und der Gutheißung dreyer Doktoren gedruckt, wovon Breda der letzte war, der sein ganzes Leben hindurch aller Jansenistischen Schriften gesetzmäßiger Gutheißer war. (*) Dieses Werk bliebe nach gegebener Antwort an den Kardinal Richelieu nur so lang ungedruckt, als man Zeit nothwendig hatte, es drucken zu lassen. So bald es ans Taglicht gekommen, wurde es einstimmig für so schädlich gehalten, daß selbes auf königlichen Befehl vom 14ten Jul. 1633 ist unterdrückt worden, und alle Exemplarien dem Fiscus eingeliefert werden mußten. Den Buchführern ist der Verkauf unter Verlurst des Kopfes verbothen worden.

Zweyte

(*) Die zwey andern Doktorn waren Dufrene, und Demince; ihre Gutheißung war vom 1sten Merz 1633, mithin nach der Antwort des Peter Camus an den Kardinal Richelieu.

Zweyte Frage.

Welcher Kunstgriffe haben sich die Jansenisten bedienet, um nach den Zeiten des Peters Camus die Beichtväter verdächtig zu machen?

§. I.

Die Verwerfung der Werke des Peter Camus machte die Jansenisten gar nicht irre, sie schwächte keineswegs ihren Muth, daß sie nicht alles mögliche zur Ausführung des Bourgfontainischen Endzweckes anwenden sollten. Camus gab nur das Zeichen zum Ausbruch der verläumderischen Schriften wider die Beichtväter, die gegen einige so lang gewähret haben, bis sie endlich zu den Feinden übergetretten sind, gegen andere aber so lang dauren werden, so lang selbe die Kirche Jesu Christi vertheidigen werden.

Des Peter Camus Endzweck war, allen Beichtvätern insgemein alles Ansehen und Zutrauen bey dem Volke zu benehmen; seine Nachfolger aber, welche nach dem Zwecke der Bourgfontainischen Zusammenkunft arbeiteten, hielten für tauglicher, um sich nicht auf einmal zuviel Feinde auf den Hals zu laden, den Klostergeistlichen allein die Fehde anzukündigen, diese allein zu bekriegen, und sie um ihre Hochachtung und Zutrauen, das sie beym Volke hatten, zu bringen. Dieser Kunstgriff gerieth ihnen auch; ihre Parthey

wuchs sehr an, und sie bekamen so viele Kämpfer, als Glieder: der ihre Parthie ergriff, glaubte, zu etwas tauglich zu seyn. Einige suchten Beweise und Anmerkungen zusammen, andere untersuchten, und brachten sie in die zweckmäßige Ordnung. Andere erdichteten Geschichten, wodurch jene, die sie am meisten brandmarken wollten, bey jedermann verhaßt gemacht wurden. Einige durchblätterten die Bücher der Kalvinisten, und zogen alles, was sie nur Abscheuliches gegen die Ordensgeistlichen erdichtet hatten, heraus. (9) Jene, welche aber zu dergleichen Sachen untauglich, und doch von ihrer Parthey waren, suchten in allen Unterredungen, Gesellschaften, und Erzählungen die Ordensgeistlichen verhaßt, und ihre Aufklärungsschriften wichtig, und beliebt zu machen.

Diese ihre unverschämte und ehrvergessene Art zu handeln ist nur jenen unbekannt, welche die Menge dergleichen ehrabschneiderischer Jansenistischen Schriften nicht kennen, die seit mehr als 120 Jahren ans Licht getretten sind. Ich werde nur einige Thathandlungen anführen, welche den Bourgfontainischen Absichten zur Verachtung der Beichtväter zweckmäßig sind.

§. II.

(9) Machen es die heutigen Reformirer anders? man darf nur ihre Brochuren, mit welchen sie Deutschland seit wenigen Jahren überschwemmet haben, durchblättern, so wird man eben jene Bourgfontainische Kunstgriffe anstaunen müssen.

§. II.

Kurz vor dem Tode des Peter Camus haben einige andere Bischöfe, welche die Jansenistische Parthey ergriffen, sich alle Mühe gegeben, alle Seelsorger, die nicht mit ihnen hielten, am meisten aber die Religiosen zu verfolgen, wodurch auch ihre Parthey sehr verstärket worden. Besondere Gönner der Jansenisten waren Franz Caumartin, Bischof von Amiens, Heinrich Arnald, ein Bruder des Anton Arnald, Bischof von Angers, und Heinrich von Gondrin, Erzbischof von Sens. (10) Der erste verfolgte mit außerordentlicher Wuth nach dem Bourgfontainischen Zwecke die Capuciner und Jesuiten, damit diese auf eine Zeitlang zu den geistlichen Verrichtungen in seinem Bißthume untauglich sollten gemacht werden.

Der

---

(10) **Ludovicus Henricus von Gondrin**, ein Sohn Antons Arnald Marquis von **Montespau**, war im Jahre 1620 gebohren, und kam in seiner Jugend nach Paris, wo er die Theologie in der Sorbonne studierte: sein Vetter Octavius von Bellegarde brachte es dahin, daß er ihn im Jahre 1644 zum Coadjutor im Erzbißthume Sens ernennen durfte, worauf er im Jahre 1646 die Erzbischöfliche Würde selbst erhielt. Er vertheidigte die Gewalt des Pabstes bey allen Gelegenheiten mit großem Eifer, womit er sich viel Verdruß erweckte; er war auch einer von den Prälaten, welche im Jahre 1654 das

Der zweyte, nämlich Heinrich Arnald, ein von Natur aus sehr gelassener Mann, der nur in soweit ein Jansenist war, als er es mit seiner, nämlich Arnaldischen Familie hielt, glaubte, man könnte ein guter katholischer Christ seyn, und von Jansens Lehre und Sinne in seinen Sätzen halten, was man wollte. Er liebte die Jesuiten, und hat besonders dem Kollegio de la Fleche sehr viele Freundschaft erwiesen. Die Jansenisten, von welchen er aller Orten umrungen war, lagen ihm so lang in den Ohren, bis sie ihn endlich dahin gebracht haben, daß er die Religiosen an ihren Freyheiten und Vorzügen, doch ohne Meldung von der

---

Schreiben an den Pabst Inocenz den Zehnten unterzeichneten, worinnen sie bekannten, daß die fünf Propositionen, welche der Pabst verdammet hatte, in des Jansens Schriften wirklich enthalten wären. Die Jesuiten, die sich seiner Verordnung nicht unterwerfen wollten, belegte er mit einem Interdikt, war auch nicht zu bewegen, daß er solches aufgehoben hätte; (dieser Punkt wird im folgenden besser erörtert werden.) Er sturb im Jahre 1674 in seiner Abtey zu Chaulmes-Godrin: er hatte viel Verstand, und wußte wohl zu reden, war aber dabey sehr eitel, und mengte sich gar zu sehr in weltliche Geschäfte. — Man giebt ihm auch Schuld, daß er Anfangs der Jansenistischen Parthey zugethan gewesen, solche aber verlassen hätte, wie er bemerket, daß der Hof derselben zuwider wäre: (also ein Heuchler) Siehe neuvermehrtes historisch-geographisches Lexikon. Das wahre werden die nachfolgenden Erzählungen erläutern.

der Lehre, angegriffen hat, die Mendicantenklöster verließen sich auf ihre gerechte Sache, vertheidigten sich, und ihre Privilegien, so gut sie konnten. Ein gewisser Bonichon, Priester des Oratoriums zu Angers, schrieb wider die Mendicanten, diese widerlegten ihn, sie suchten durch Vermittlung des Bischofes von Nimes wiederum bey dem Bischofe in Gnaden zu kommen, aber umsonst. Es gieng wie zu Amiens; die Mendicanten wurden suspendiert, und das Volk verlohr nach Wunsch der Jansenisten eine Menge guter Beichtväter, welche sie gegen die neue Irrlehre hätten schützen können. Diese Kriegslist ist den Jansenisten sehr glücklich von statten gegangen. Der Angriff der Privilegien der Klostergeistlichen brachte mehrere Pfarrer, ja sogar auch einige Bischöfe auf ihre Seite. Die Pfarrer von Angers, angefrischt durch das Beyspiel ihres Bischofs, schrieben an die Pfarrer von Paris, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Die Jansenistische Parthey, unter dem Vorwande der Vertheidigung der Bischöflichen Rechte, wurde unter diesen Unruhen immer mehr und mehr ausgebreitet, und jene, welche sich der Ausbreitung widersetzten, geriethen immer in größere Gefahr.

Niemals hat man aber klärer gesehen, wie weit die Wuth einer Parthey gehe, die ihre Stärke zu kennen anfängt, als aus dem, was in dem Erzbißthume Sens sich ereignet hat.

Octavius Bellegarde der Erzbischof hatte einen Schwester Sohn, mit Namen Heinrich Gondrin; dieser war in der geistlichen Pflanzschule bey den Jesuiten erzogen worden. Die Jesuiten drangen in den betagten Erzbischof, den jungen Gondrin zu seinem Coadjutor zu machen. Der Alte urtheilte nicht so vortheilhaft von der Andacht seines Enkels wie andere. Er war immer um ihn, und kannte ihn besser, als alle übrige. Lang gab er dem Gesuche der Jesuiten kein Gehör: jenen, die sich für seinen Enkel verwendeten, gab er zur Antwort: Meine lieben Väter! ihr kennet den Menschen nicht, wenn ich euch aber eure Bitte gewähre, so werdet ihr ihn mit der Zeit kennen lernen. Bellegardes Muthmassungen trafen ein. Gondrin war vom Anfange seines Erzbißthums der ihm von den Jesuiten geleisteten Dienste ingedenk, und bezeigte sich außerordentlich gnädig gegen sie.

Die Partheygänger von Portroyal, mit welchen Bellegarde allen Umgang vor seinem Tode aufgehoben hatte, waren immer bey dem neuen Erzbischofe. Er war nicht so glücklich als sein mütterlicher Anherr, sie nahmen ihn durch ihre Schmeicheleyen ein, und brachten ihn auf ihre Seite. Ja es sind sogar einige der Meynung, er habe vom Anfange achtzehn tausend Livres, und in der Folge fünf und zwanzig tausend Livres von Portroyal jährlichen Gehalt gezogen, und zwar mit der Bedingniß, daß er ihre Parthey ergreiffen, und ihre

Gegner

Gegner aufs äußerste verfolgen wolle. Doch kann ich dieses nicht verbürgen; seine Wuth aber gegen die Jesuiten, und Capuciner, welche er aufs ärgste verfolgte, und sein großer Aufwand, welchen er machte, läßt uns muthmassen, daß die Jansenisten ihn auf der schwächesten Seite angegriffen haben.

Seine gegen die Jesuiten abgeänderte Gesinnung gab er das erstemal im Jahre 1647 zu erkennen. Die Väter der Gesellschaft Jesu bathen den Erzbischof, daß er an dem Beschneidungsfeste unsers Heilandes, das ist, am Neuen Jahrstage, dem Volke in ihrer Kirche den Segen geben möchte. Er sagte es ihnen zu, doch mit der Bedingniß, daß sie ihn eben so, wie man ihn in andern ihm gänzlich unterworfenen Kirchen empfange, auch empfangen sollten, die Jesuiten sagten zu, und empfiengen ihn mit der größten Ehre. (*)

Das

(*) Nachdem der Erzbischof eine vollkommene Visitation bey den Jesuiten verrichtet hatte, sagte er: Morgen wolle er zu den Capucinern gehen. Man ließ es dem P. Guardian wissen; dieser verboth seinem ganzen Kloster, daß keiner vor dem Erzbischofe erscheinen sollte. Die zwey jüngsten Capuciner erwarteten den Erzbischof in den Chorröcken, und dem Rauchfaße in der Hand, mit dem Befehle unter dem heiligen Gehorsame, dem Erzbischofe auf keine Frage zu antworten, sondern ihn anstatt der Antwort allemal dreymal anzuräuchern, und das Haupt zu neigen.

Das folgende Jahr verboth der Erzbischof, ohne daß man davon die Ursache entdecken konnte, daß in den drey letzten Faßnachttägen das hochwürdigste Gut in der Jesuitenkirche nicht sollte ausgesetzt werden, mit der Drohung, wenn sie seinem Befehle nicht sollten Folge leisten, so würde er das hochwürdige Gut mit eigner Hand hinwegnehmen. Die Art sowohl, als die Heftigkeit dieses Befehls war den Jesuiten die Vorbedeutung eines weit heftigern Sturms in die Zukunft. Nun, aber doch zu spat, erinnerten sie sich, was ihnen Bellegarde Uebels von ihm vorgesagt. Dieses aber war nur

ein

Der Erzbischof kömmt an, fraget, warum der P. Quardian nicht da wäre. Bey jeder Frage neigten sie sich tief, und räucherten den Erzbischof ein. Da er nun keine Antwort erhalten konnte, so gieng er wiederum hinweg. Den andern Tag wurden alle Capuciner in seinem Kirchsprengel als Leute von bösen Lehrsätzen, deren Tugend und Heiligkeit nur Verstellung wäre, suspendieret. Die Sache wurde dem Könige hinterbracht, welcher über den Einfall lachte, und dem Erzbischofe schreiben ließ, er wollte sich in die Ursache des Interdikts keineswegs einlassen, doch weil die Capuciner sich um sein Reich gute Verdienste gemacht, und nur von dem durch ihre Arbeit verdienten Almosen lebten, und itzo wegen dem Interdikt nicht arbeiten könnten, so befehle er hiemit, jedem Capuciner in seinem Kirchsprengel von den Erzbischöflichen Einkünften jährlich zwey hundert Livres bis zur Aufhebung des Interdikts zu bezahlen. Gleich nach der Ankunft dieses königlichen Befehls wurde das Capuciner-Interdikt aufgehoben.

ein kleiner Vorgeschmack von allen den Verfolgungen, welche sie von ihm nachher ertragen mußten; der behende Gehorsam, mit welchem sie seine Befehle vollzogen, hinderten noch einige Zeit, daß sein Zorn nicht stärker ausbrechen konnte. Man ergriff also einen andern Weg, wodurch man seine Absichten erreichen möchte. Im Jahre 1649 ergieng der Befehl, daß alle Jesuiten zu Sens die österliche Zeit hindurch allein in der Cathedralkirche, und nirgends anderswo sollten Beicht sitzen: die Jesuiten gehorsamten, und hatten übrigens das ganze Jahr hindurch Ruhe. Das folgende Jahr wurde dieser Befehl dahin abgeändert, daß sie weder in der Cathedral- noch in ihrer eignen, sondern in den Stadt-Pfarrkirchen sollten die österliche Zeit hindurch Beicht hören; sie suchten aber diese Last von sich abzulehnen, und bathen den Erzbischof, daß er doch sein Versprechen halten, und sie nach ihrem Institut möchte leben lassen. Dieses war die Gelegenheit, seine Verfolgung, die sich nur mit seinem Tode geendet, anzufangen. Der Erzbischof war dazumal zu Paris, allwo er diese Antwort erhielt, er gab also an seinen Generalvicarius, Herrn von Benjamin seine Befehle: dieser eröffnete fünf oder sechs Täge vor dem Palmsonntage den Jesuiten seine erhaltene Befehle, daß sie die österliche Zeit hindurch nicht Beicht sitzen sollten: und noch denselben Tag geschah ein anderer Auftritt, er ließ den P. Rektor zu sich holen, und befragte ihn: mit was für einer Erlaubniß er und seine übrigen Patres zu Sens Beicht

höre-

höreten? — Aus Erlaubniß des hochwürdigsten Erzbischofs, welche den 20ten Octob. des verflossenen Jahres ihnen wäre erneuert, und bestättiget worden. Als aber Herr Benjamin verlangte, er sollte diese Erlaubniß vorzeigen, so antwortete der P. Rektor, daß diese Erlaubniß schon von acht und zwanzig Jahren her, nämlich der ganzen Zeit, als sie in Sens das Kollegium bewohnten, dem Gebrauche nach allzeit nur mündlich wäre bestättiget worden, welchen Gebrauch auch Herr von Gondrin Zeit seiner Regierung fortgesetzt habe.

Es wäre nun in Benjamins Macht und Gewalt gestanden, ihnen gedachte Gnade aufzuheben, und der ganze Handel wäre beygelegt gewesen. Hätte man aber den Jesuiten diese Gnade nicht mehr angedeihen lassen, so hätte man öffentlich eingestanden, daß sie selbe doch einmal genossen hätten. Aber nein, man hatte andere Absichten, man wollte dem Volke zu Sens beybringen, und es überzeugen, daß sie bisher von den Jesuiten wären aufs schändlichste hintergangen worden, indem sie bis auf diese Zeit ohne bischöfliche Erlaubniß immer Beicht gehöret hätten. Damit nun also diesem erdichteten Mißbrauche möchte abgeholfen werden, so ließ er den 9. April 1650 einen Befehl ergehen: Daß den Jesuiten so lang das Beichthören solle verbothen seyn, weil sie kein Zeugniß von der Erlaubniß des Erzbischofs hätten aufzeigen können, welches sie doch hätten begehren, und erhalten müssen, bis sie, um die-

dieselbe zu erhalten, eine Bittschrift eingereicht haben würden. Den folgenden Tag als den 10ten April, auf welchen der Palmsonntag fiel, kam der Herr von Benjamin mit dem Fiscus, und andern geistlichen Raths-Gerichtsdienern in die Jesuitenkirche, und machte seinen Befehl eben, als man die Geschichte des Leidens Jesu Christi absang, öffentlich mit großer Aergerniß des Volkes bekannt. Damit nun der P. Rektor das ihm, und den Seinigen angedichtete Verbrechen, und die ihnen dadurch zugegangene Beschimpfung abwenden möchte, so gebrauchte er die Vorsicht, sich zum Haupte des weltlichen Stadtmagistrats zu begeben, und selben eidlich zu versichern, daß den 20ten Octob. des verflossenen Jahres der Erzbischof die Approbation für sie mündlich erneuert habe, und da man ihn auf sein Begehren den Bekräftigungseid in Beyseyn von Zeugen und Notarius hat ablegen, und ein schriftliches Beglaubigungsschreiben hierüber verfertigen lassen, so fuhren sie sowohl in der Cathedralkirche, als in ihrer eignen Kirche Beicht zu hören fort.

Unterdessen, als alles dieses vorgieng, kömmt der Erzbischof von Paris zurück, nicht zwar in der Absicht, die Ruhe in seinem Kirchsprengel, da ihm diese Zwistigkeiten sehr angenehm waren, herzustellen. Nach seiner Rückkunft in Sens hat er durch ein in Portroyal verfertigtes Dekret (wie nachhero entdecket worden) alles, was sein Generalvicarius gesagt, und gethan hatte,

gebil-

gebilliget, und bestättiget. Er erklärte die Jesuiten als Betrüger, welche weder von ihm, noch von seinem Generalvicarius einige Erlaubniß, Beicht zu hören, erhalten hätten. Alsdann ließ er aus vorgeblicher Gewissens-Zärtlichkeit öffentliche Gebether anstellen, damit die Jesuiten auf bessere Gedanken kommen möchten. Hierauf gieng an dem heiligen Christabend ein neuer Auftritt vor: der Erzbischof begab sich mit seinem Hofstaate, und sechszehn geistlichen Gerichtsdienern in die Jesuitenkirche, in der Absicht, die alldorten beichthörende Patres selbst aus den Beichtstühlen zu verjagen. Er fand aber keinen, und es wurde ihm also alle weitere Gelegenheit über ihren Ungehorsam zu klagen benommen.

Die Capuciner, welche sich um die nämliche Zeit mit dem größten christlichen Eifer und Standhaftigkeit den neuentstandenen und sich ausbreitenden Irrthümern entgegenstellten, und sich in Frankreich große Verdienste sammelten, mußten auch den bittern Verfolgungskelch trinken, welchen ihnen die Rache der Jansenisten, weil sie ihnen so standhaft entgegen arbeiteten, zubereitet hatte. Gondrin feindete sie äußerst an, und gab ein für sie sehr schimpfliches Dekret den 28ten Jänner 1653 heraus, worinn er sie spottweise die Waldbrüder des heiligen Franciscus, die Capuciner genannt, betitelt. Seine Schreibart ist im ganzen Dekret vollkommen gleich: Ihr seyd nur Scheinheilige, und unter dieser Schein-

heiligkeit verberget ihr solche Grundsätze, und Lehren, die allein dahin abzwecken, daß alles, was in unsrer Religion am allerheiligsten ist, soll entehret, und geschändet werden. — Alle Gläubige sind gehalten, wenn sie sich nicht der nämlichen Verbrechen theilhaftig machen wollen, allen Umgang mit euch zu vermeiden. Und endlich kömmt er auf den ihm heiligen Endzweck, die Zahl der Prediger und Beichtväter zu vermindern; weil sie die Kirche wie eine Versammlung des Satans behandelt hätten, so verbiethe er ihnen alles Predigen, Beichthören, und Meßlesen außer den Kapellen ihrer Klöster.

Zwey Tage hierauf ist ein anders von dem ersten nur in neuen, und noch mehr bitteren Schimpfwörtern bestehendes Dekret öffentlich bekannt gemacht worden. Die Väter Capuciner übergaben dem königlichen Rathe eine Bittschrift, um sie gegen die Verfolgungen des Erzbischofes zu schützen. Da sie nun die gnädigste Zusage erhielten, wurde er noch mehr aufgebracht, und gab obiges Dekret heraus, in welchem er ihnen vorwirft, daß sie eine so beleidigende Schrift, die von mahometanischen Derwischen wider das Evangelium nicht hätte unverschämter verfaßt werden können, dem königlichen Rathe, welcher darüber das größte Abscheu geäußert, übergeben haben. Es wäre derohalben seine Pflicht, die ganze Welt zu belehren, daß die Kirche keine größere Feinde hätte, als die Capuciner,

einer, mithin sey er gezwungen, sein vor zwey Tagen ergangenes Interdikt aus dem oben angeführten Grundsatze zu erneuern, und sie für öffentliche Feinde der Kirche zu erklären, welche zu nichts anders taugten, als die Christen in den ewigen Untergang zu stürzen. Auf diese Art behandelte er, den Portroyalisten zu gefallen, alle diejenigen, welche den Gebrauch der heiligen Sakramenten befördern, und durch ihre Lehren der neu sich ausbreitenden Irrlehre Einhalt zu thun, alle Mühe sich gaben.

Auch die Jesuiten, die wie die Capuciner behandelt wurden, haben sich, um gegen seine Verfolgungen geschützt zu werden, an den königlichen Beichtvater gewendet, und gebethen, daß die Königinn sich für sie bey dem Erzbischofe verwenden möchte. Sie schrieb auch eigenhändig, doch ohne etwas zu erhalten, an ihn. Damit sich aber die Königinn mit ihm, als einem dem Zorne ergebenen Manne, der seine, ihr als Königinn schuldige Ehrfurcht schon vergessen hatte, nicht weiter einlassen dürfte, trug sie dem Kardinal Mazarin dieses Geschäfft auf. Mazarin erhielte zwar eine sehr höfliche Antwort, ohne ihm doch die Abänderung seines Verfahrens zu versprechen. Dem Kardinal war sein Stolz bekannt, er griff ihn derohalben auf seiner schwachen Seite an, und sagte ihm: Mein Herr! sie wären im Stande ein ganzes Königreich zu beherrschen, und sie geben sich mit Mönchen ab? — Sie machen

in

in meine bischöfliche Gewalt Eingriffe, versetzte Gondrin ganz hitzig: Sie spassen, sagte Mazarin, die Kapuziner sind gute Leute, und die Jesuiten handeln klug. Die Königinn liebt und schätzt sie. Söhnen sie sich mit ihnen aus, und sie werden der Königinn einen großen Gefallen thun. . . Soll ich also der Königinn meine bischöfliche Gewalt aufopfern, und die Jesuiten und Kapuziner in meinem Bißthume als Herren schalten und walten lassen? Und da er sich in Betreff des verschiedenen Verhaltens der Jesuiten zu Paris und in Sens ereiferte, unterbrach ihn der Kardinal in seinem Eifer, und sagte ihm: Ich muß ihnen einen Zufall erzählen, der in meiner Gegenwart in Wälschland geschehen ist: Es kam ein närrischer Mensch in die Inquisition, welcher an Gott Vater und Sohn, aber keineswegs an Gott den heiligen Geist glauben wollte. Er spottete über alle Beweise, die ihm die Theologen machten; endlich überzeugte ihn ein Kerkerknecht, der ihm sagte: Was bist du nicht für ein großer Narr, da du die Wahrheit so hartnäckig läugnest. Sag mir einmal, du glaubst an Gott den Vater, und Gott den Sohn, und kostet es denn dich mehrere Mühe, auch an den heiligen Geist zu glauben? Alle drey machen ja eben so, wie diese zwey, einen Gott aus. Er gab ihm Recht, und glaubte an Gott den heiligen Geist. Der Erzbischof merkte gar wohl, daß ihn der Kardinal als einen Narren erklärte. Doch weder das inständige Anflehen des Beichtvaters,

noch die Vermittlung des ersten Staatsministers, noch das Ansehen der Königinn konnte ihn von seiner Hartnäckigkeit abbringen. Er behandelte die Jesuiten und Kapuziner mit der nämlichen Schärfe, wie vorher.

Der 25. Jänner 1653, auf welchen selbes Jahr der Sonntag Septuagesima fiel, war der Tag seines Zorns gegen die Jesuiten. Er ließ in allen Kirchen alle Glocken läuten, wie man bey großen Leichbegängnissen zu thun pflegte. Das Volk lief in die Kathedralkirche zusammen. Er war in einer blauen bischöflichen Kleidung zugegen, das Kreuz und der Bischofstab wurde ihm vorgetragen, sein ganzes Gefolg war gegenwärtig, wie auch eilf Stadtpfarrer, welche, wie er, weiße Wachskerzen in den Händen trugen. Er stieg auf die Kanzel, welches auch das erste und letztemal in seinem Leben gewesen war, und hielt durch fünf ganze Viertelstunden eine der beißendsten Reden gegen die Brüder der Gesellschaft von dem Namen Jesus. Er schändete ihren Lebenswandel und Lehre, welche er die ärgerlichste, schädlichste, und verabscheuungswürdigste nennt, deren Grundsätze den Gotteslästerungen des Alcorans mehr, als der Lehre Jesu Christi angemessen wären. Hierauf überließ er sich seinem ganzen Eifer, und muntert das Volk zu einer Aufruhr gegen die Jesuiten auf, ja er erklärt sich selbst zum Haupt derjenigen, welche mit ihm die Jesuiten zur Stadt hinaus jagen wollten. Diese ketzerischen, schismatischen und schädlichen Gesellschaften sollen ausgerottet

rottet, und ausgejagt werden; folget meinem Beyspiele nach, wenn ich sie hinaus jagen werde. Alsdenn löschte er seine Kerze aus, zerbricht sie, und wirft sie auf die Erde, das bischöfliche Gefolg und alle Pfarrer folgen ihm nach. Das Volk staunt ihn an, und erwartet alle Augenblick den Kirchenbann über die Jesuiten. Doch soweit gieng der Eifer des Hirten nicht: nur seinen Schafen drohete er, und jene belegte er mit dem Kirchenbanne, welche in Zukunft den Jesuiten beichteten. Den Jesuiten aber selbst untersagte er alle geistliche Verrichtungen, und erlaubte ihnen allein in ihren Hauskapellen Meß zu lesen.

Nach dieser herrlichen That hat dieser für die Absichten der Herren zu Portroyal unermüdete Bischof zu Joigny den 1. März, und den 2. zu St. Florentin gegen die Kapuziner die nämliche Handlung wie gegen die Jesuiten vorgenommen, und sie ebenfalls mit dem Interdict belegt.

Die Jesuiten nun auf das äußerste aufgebracht, haben sich nach diesen so ehrenrührischen Dekreten, und gegen sie ergangenes Interdict nach Rom gewendet. Die Antwort fiel nach Verlangen aus, wurde dem Könige vorgelegt, und angenommen. Dieses päbstliche Breve wurde durch den königlichen Rath dem Erzbischofe nebst einem königlichen Befehl überschickt, worinn ihm befohlen wurde, die Jesuiten in Zukunft in Ruhe zu

lassen. So wurden endlich den öffentlichen Gewaltthätigkeiten Gränzen gesetzt, doch versöhnte er sich niemal mit den Jesuiten.

Sollte es wahr seyn, daß er vom Portroyal obgemeldte Geldsummen jährlich erhalten habe, damit er nach den Absichten St. Cyrans die Jesuiten nach Möglichkeit verfolgen sollte, so hat er sie fürwahr verdient. Er wäre auch wegen unaussprechlichen Hasse gegen seine Gegner würdig gewesen, einen Platz unter den Jansenistenheiligen zu erhalten. So lang er Bischof war, vertheidigte er auch aufs eifrigste die öffentlichen Bußwerke, damit er sich auch von dieser Seite Verdienste sammelte, ja sogar eine gewisse allzu freye Lebensart, die er nicht allzeit mit genugsamer Behutsamkeit, wie es doch seine eigne, und seiner Sekte Ehre erfoderte, verhüllt hatte, hätte ihm vielleicht doch nicht geschadet, ein Jansenistenheiliger zu werden.

Ein Geschichtschreiber, welcher uns der Jansenisten Schicksale aufgezeichnet hat, meldet uns, warum Gondrin diese Ehre nicht erhalten, und in ihre Ungnade verfallen seye, daß er nicht einmal unter die Zahl der standhaften Verfechter von Portroyal gezählet worden.

Peter von Marca zuerst Bischof von Toulon, alsdenn Erzbischof zu Paris, berichtete dem Gondrin, nach Zeugniß des Verfassers der Geschichte von den Jansenisten, 2. Band, S. 310: daß alle jene, welche

nicht

nicht Gehorsam leisten würden (nämlich, welche die Bulle Innocenz des X. nicht, wie sie daliegt, ohne alle Auslegung unterschreiben) zur Ausübung ihrer Aemter, zum Wahlrecht, sowohl zu wählen, als erwählt zu werden, zu allen ihren wirklich innhabenden geistlichen Pfründen, zu allen Würden und Ehrenstellen untauglich erkläret werden sollten. Diese Drohung benahm dem Erzbischofe zu Sens seinen bisher bezeigten Muth; er ist also aus Feigheit gewichen, und hat bekannt: daß er sich ganz aufrichtig unterwerfe, und der Bulle Innocenz des X. Gehorsam verspreche, weil er sich durch die Religion dazu verbunden glaubte. Alsdenn setzt der Jansenistische Geschichtschreiber noch weiter bey: **Gondrin** ist also nicht auf ein bloßes Fragen einer Magd, sondern auf inständiges einiger dem Hofe ergebenen Bischöfe, der guten Sache, welche er bisher aufs eifrigste vertheidigte, zur ewigen Schande für seinen Namen, und der Wahrheit meineidig geworden. Ich finde mich im Gewissen schuldig zur Rettung der Ehre dieses Bischofs auch diesen Zufall anzuführen. Ein Glück für ihn, wenn sein Herz mit seinem Munde übereingekommen, und er als ein ächter Katholischer gestorben. (*)

§. III.

(*) Aus diesen bisher von dem Erzbischofe zu Sens angeführten Dingen hätten die Leipziger Lexiconschreiber Gelegenheit und Stoff genug gehabt, dem Ludwig Heinrich von

§. III.

Bey diesen Unruhen in verschiedenen Bißthümern, welche auf den allgemeinen Anfall gegen alle Seelsorger und Beichtväter des Peter Camus erfolgt sind, hat sich ihre Parthey sehr verstärkt. Einige Beichtväter, welche wohl einsahen, daß diese Leute keinen Menschen an Ehre und guten Namen unbetastet ließen, entschlossen sich zum vollkommnen Stillschweigen, um von ihnen nicht verfolgt zu werden, gleichsam, als wenn sie an dem Schaden oder Vortheile der Kirche nicht den geringsten Antheil hätten: andere giengen noch weiter, und, ohne von ihrer strengen Lebensart abgeschreckt zu werden, traten auf ihre Seite: einige aber blieben standhafte Kämpfer.

Nachdem sich nun der Auftritt geändert, mußten auch andere Maaßregeln genommen werden: nun war es freylich nicht mehr nothwendig, alle Beichtväter verdächtig zu machen. Die Beichtväter sowohl von den Weltpriestern, als auch Ordensgeistlichen, die in nicht geringer Zahl zu ihnen übergetretten waren, mußten bey gutem Rufe erhalten werden, denn diese waren eben so taugliche Werkzeuge, den Bourgfontainischen Entwurf auszuführen, als jene, die der Neuerung sich widersetzten,

---

von Gondrin ein weitläufigeres und ächteres Lob beyzulegen, als sie im eilften Bande S. 179 aus weiß nicht was für einer Jansenistischen Geschichte, und den Gourvillischen Kommentarien gesprochen haben.

ten, ihn zu hindern, im Stande waren. Nun mußten alle Beichtväter ihrer Parthey ausposaunet, die übrigen aber auf alle mögliche Art verschrien, und verkleinert werden.

Um nun alle ihre Beichtväter von der Brandmarkung zu sichern, wurde von ihnen einhellig beschlossen, alle jene Seelsorger, die sie verläumden wollten, unter einem Namen zu nennen. Sie konnten aus so vielen heiligen Orden, welche ihnen mit männlicher Standhaftigkeit entgegenarbeiteten, und mithin diese Ehre billig verdienten, nur einen wählen; doch glaubten sie am tauglichsten den Namen der Jesuiten ihnen beyzulegen, oder vielmehr jene Namen, welche der Societät, nach Zeugniß des Bischofs von Angers, in seinen gelehrten Unterredungen von der Gnade, von den Kalvinisten schon sind beygelegt worden, wo er in dem 2. Bande S. 180 sich also ausdrucket: Ich kann auch unmöglich übergehen, daß sie in ihren Schriften immer dem Namen Jansenisten, den Namen Molinisten entgegensetzen. Bey den heutigen Jansenisten sind die Namen Jesuiten, Molinisten, Semipelagianer, auch manchmal Pelagianer gleich bedeutende Namen. Glauben sie aber nicht, daß sie hierdurch allein die Jesuiten verstehen; keinesweges, unter diesem Namen begreifen sie alle, sie mögen auch Päbste, Bischöfe, andere Weltoder Klostergeistliche seyn, die aus Liebe zur wahren Religion sich der Jansenistischen Lehre widersetzen: ja sogar un=

unter dem Namen Jesuiten verstehen sie auch Könige, Fürsten, und andere große Herren, welche sich der Ausbreitung ihrer Lehre widersetzen. Sie wollen diese ihre Erdichtungen hierdurch wahrscheinlich machen, da sie vorgeben, und durch Lügen behaupten, daß gewisse geheime Anordnungen den Jesuiten erlaubten, daß sie auch weltliche in ihren Orden aufnehmen dürfen, welche weder ihre Aemter aufgeben, noch ihre Kleidung tragen durften, und dennoch ächte Jesuiten, und zugleich ihre Untergebenen und Regenten wären. Unter diese Zahl setzen sie in der Antwort an einen Bischof S. 9. Ludwig den Vierzehnten, und den Erzherzog Leopold, Statthalter der spanischen Niederlande, welche sie auch Professen im kurzen Kleide nach Zeugniß der Geschichte des Jansens Lehre, 1. Band, 206. S. nennen.

Durch was für Verdienste aber die Jesuiten zu dieser vorzüglichsten Ehre bey den Bourgfontainischen Häuptern, welche die Verläumdung aller Beichtväter zum Endzweck hatten, sollten gelangt seyn, wurde ein Räthsel, und warum sie selbe weit mehr gehaßt, und verfolgt haben, als andere, wurde unbekannt geblieben seyn, wenn sie nicht selbst die Ursachen aufgedeckt hätten. Ich will eine oder die andere anführen.

Gondrin in seinem Kirchenbanne gegen die Kapuziner giebt von seiner Verfolgung gegen die Jesuiten folgende Ursache an: Wir tragen den großen Haß gegen

gen die Jesuiten, weil sie unter den Verderbern der Sittenlehre die Allerschuldigsten sind, sie sind die Anführer, welche alle christliche Wahrheiten mit der allergottlosesten Lehre, die nur hat jemal können erdacht werden, ausrotten wollen, und die schändlichste Weichlichkeit in den Sitten eingeführt haben. Diese sind die Gründe, warum wir sie aufs äußerste verfolgen müßen.

Der Verfasser der Provinzialbriefe giebt ganz schnackigt folgende Ursache im Anfange seines 4. Schreibens an: Niemand kann den Jesuiten gleichkommen, als jene, welche abschreiben, was sie weitläufig ausgeführt haben. In eben jenen ins Latein übersetzten Briefen im Jahre 1700 wird folgende Ursache von dem Uebersetzer angeführt: Obwohl auch andere von der Wahrheit abgegangen sind, so hat doch ihr Irrthum nur entweder ihnen selbst, oder doch nur wenigen geschadet, wo hingegen die in alle Welt ausgebreitete Jesuitenlehre die ganze Kirche angestecket, und mit ihren neuen Sätzen verderbet hat. Mithin kann man alle andere unberührt lassen, und allein auf sie denken, welches auch St. Cyrans Meynung gewesen, da er festgesetzt hat, daß die Gesellschaft Jesu sollte vertilget werden. Eben also schreibt auch der unter dem Namen eines Theologen vermummte Abt Couvet in seinem Schreiben an einen Bischof: Wenn auch den Jesuiten die Ehre nicht gebührt, daß sie in Einführung einer

allzufreyen Sittenlehre die ersten gewesen sind, so kann ihnen doch die Ehre nicht abgesprochen werden, daß sie selbe in ein ganzes System gebracht haben. Sie haben also den Ruhm, in welchen sie die Jansenisten gebracht, nicht verdienet.

Auf gleiche Art drucket sich der Verfasser der **Vorrede über die Sittenlehre der Jesuiten** aus: Will man einen Baum umhauen, so muß man nicht bey den Aesten anfangen, und sich bey einem, oder dem andern aufhalten, man muß ihn an seiner Wurzel angreifen, ist diese abgehauen, so sterben die Aeste von sich selbst ab. Eben also glaube ich, daß, sobald ich die schädliche **Moral der Jesuiten** werde gestürzt haben, auch zugleich alle andere Bücher der neuen Kasuisten fallen müßen, weil diese alle entweder Schüler derselben gewesen, oder von ihren Büchern ihre Meynungen und Lehren entlehnet haben; sind sie nun Schüler der Jesuiten gewesen, so verdienen sie auch unter ihrem Namen auf das schimpflichste verläumdet, und alles ihres Ansehens beraubt zu werden.

Nach dem obigen Verfasser (in seiner vorgehenden Erinnerung) geschiehet es auch deßwegen: Weil die meisten Religiosen und Beichtväter die geringe Einsicht haben, und glauben, sie können nicht leichter die christliche Sittenlehre erlernen, als wenn sie die fürnehmsten

nehmsten Schriftsteller einer so sehr berühmten Gesellschaft lesen; mithin verdienen auch aus diesem Gesichtspunkte, nach dem schon gegebenen Beyspiele anderer Ketzer, die Jesuiten der Hauptgegenstand ihrer Verfolgungen und Verläumdungen zu seyn: denn hierdurch werden auch alle übrigen guten katholischen Schriftsteller gebrandmarket.

Ein gewisser Theodorich Viairnes, der seinen Orden verlassen hat, und nach Holland flüchtig gegangen ist, führet in seinen Anmerkungen über die Absichten und Bemühungen der Jansenisten noch eine Ursache an: (*) Es ist schon lange, daß wir uns nur vertheidigten, nun ist die Zeit gekommen, daß wir ihnen öffentlich den Krieg ankünden. Wohlan, wir wollen sie gerichtlich, und nach bester Rechtsform der Kirche anzeigen. Wir, alle Benediktiner, Dominicaner, regulierte Chorherren, Karmeliten, Oratorianer, kurz, alle jene, welche die Lehre des heiligen Augustins, und des heil. Thomas befolgen, wollen uns vereinigen, uns Lehrer und Anführer wählen, welche sich von der Jesuiter Lehre noch nicht haben verführen lassen. Jene wenigen Bischöfe Frank-

(*) Siehe dritte Denkschrift von den Absichten und Bemühungen der Jansenisten. Seite 2. Die eigne Handschrift von diesen Denkschriften findet man in der königlichen Bibliothek.

Frankreichs, welche daselbst den ächten Glauben noch aufrecht erhalten, sollen unsere Häupter seyn. Nun wollen wir die Jesuiten mit aller Macht angreifen, und sie vollkommen ausrotten. Welchen Muth athmet man nicht in Holland ein, wovon dieses Schreiben vom obgedachten ausgesprungenen Mönchen an den Herrn Petit Pied in Frankreich eine Wirkung ist.

Sie sehen also die Absichten dieser Neuerer, sie wollen nicht allein die Jesuiten, sondern alle jene, welche sie unter dem Namen Jesuiten verstehen, stürzen. Alle jene Ordensgeistlichen und Weltpriester, die ihre Bücher lesen, die ihre Schüler, oder Nachfolger in ihrer Lehre waren; alle diese müßen zernichtet werden: und aus was für Gründen? Weil sie eben durch obige Eigenschaften Feinde der Jansenistischen Irrthümer sind, weil sie gar zu gut einsahen, daß die Ausrottung der Gesellschaft Jesu der geradeste Weg sey, den Bourgfontainischen Entwurf auszuführen. (11)

Aber

(11) Recht getroffen! Die Gesellschaft Jesu ist von den Deisten im Jahre 1773 gestürzet worden, dieß weiß die ganze christkatholische Welt; wer kann nun zweifeln, woher die heutige Aufklärung in der christlichen Kirche, eines Horus, eines Leßings, und aller übrigen Aufklärer herkome? Die Jesuiten sind zwar gestürzet, doch nicht getödtet, und die christkatholische Religion werden sie niemal vollkommen stürzen, sie aber werden so gewiß gestürzet, als gewiß es ist, daß es eine göttliche Offenbarung auf der Welt gebe, die diesen Sturz vorsaget.

Aber welch eine Blindheit und Einfalt! bemerken sie denn nicht, wie rühmlich es für diese Gesellschaft sey, daß sie alle Macht zu ihrem Sturze anwenden wollen. Die Kirche Jesu Christi hat keine Jesuiten, noch andere Privatunterstützung vonnöthen, damit sie bis an das Ende der Welt in ihrem Schimmer fortdaure, doch muß man jedem sein gebührendes Lob geben. Die Jansenisten sind nicht die ersten, welche eine solche thörichte Absicht hatten, sie haben selbe nur dem Fra Paolo Sarpi (*) abgeborget, welcher schon vor ihnen gesagt, daß, wenn man die christliche katholische Religion ausrotten wolle, so müße man bey den Jesuiten den Anfang machen. Wenn aber nun diese so paradoxe, und das Versprechen des Heilandes an seine Kirche so entehrende Meynung Statt fände, daß nämlich die Erhaltung der Kirche mit dem Daseyn der Jesuiten so eng verbunden wäre, daß sie durch den Sturz der Jesuiten auch gestürzt würde, könnte es alsdenn klärer bewiesen werden, daß die Jansenisten zweckmäßig gehandelt haben, da sie alle, welche sich ihren Irrlehren widersetzten, unter dem Namen Jesuiten aufs äußerste verfolgen.(12)

Wie

(*) Jenem boshaften und verlogenen Verfasser der Geschichte des Conciliums von Trient, welchen zu widerlegen der Kardinal Sfortia Pallavicini seine Geschichte verfaßt hat. Mehrer von diesem Manne anzuführen, gehöret weder hieher, weder verdienet er es.

(12) Wie doch die heutigen Reformirer und Aufklärer so genau den alten Plan der Bourgfontainisten des

vor-

Wie schimpflich diese alle insgesammt von ihnen behandelt werden, wird in diesem 5ten Theile noch weitläufigere Meldung geschehen. Doch waren die Jesuiten allzeit der Hauptgegenstand.

§. IV.

Schon von langer Zeit her verschrien aller Orten die Jansenisten die Sittenlehre der Jesuiten; sie klagten über die durch solche freye Lehren eingeführte Sit-

---

vorigen Jahrhunderts befolgen? Auch heut zu Tage (ob sie schon die Jesuiten gestürzet haben) machen sie es eben so; sie schreyen und lärmen noch heute vom Jesuitismus; alle, alle, was Standes und Würde sie immer seyn mögen: alle, alle, welche die christliche Religion verfechten, alle machen sie zu Jesuiten, alle sind mit dem giftigen Jesuitismus angesteckt; und sie haben eben nicht so unrecht; denn alle, die an Jesum Christum als wahren Mensch und Gott, und an seine Lehre glauben, können Jesuiten genennet werden, so wie man Arianer, Lutheraner, Kalviner, Mahomedaner ꝛc. jene nennet, die der Lehre Arius, Luthers, Kalvins, Mahomeds zugethan sind, und so werden freylich die Jesuiten bis ans Ende der Welt fortdauern. Itzt verstehen wir, welche Menschen sie Jesuiten nennen! Vormals nannte man die Anhänger Jesu Christi nach dem zweyten Namen Christus, Christen, itzt, nach dem ersten süßen Namen Jesus, Jesuiten; Jesuiten also und Christen bedeuten bey den Deisten einerley. Nun ist die deistische Zweydeutigkeit gehoben. Vieldeutige Wörter sind der Deisten wahres Magazin, die Menschen zu betäuben, zu betrügen, zu hintergehen.

Sittenverderbniß. Ihre Klagen waren aber so unbestimmt, daß sie nicht den geringsten Eindruck auf die Leute machten. Man mußte also auf eine andere Art sein Glück versuchen, und es gelung. Man faßte den Entschluß, alle abscheulichen Lehrsätze gleichsam ins Enge zusammen zu ziehen, und den Auszug den Jesuiten, als den ersten Erfindern aufzubürden. Man wählte aber auch zugleich die angenehmste und launigste Schreibart dazu, die den Leser belustigen, und weiter zu lesen reitzen könnte, damit nicht der Leser aus Eckel über die Verläumdungen das Buch hinweglegen möchte. Portroyal hatte die Ehre, den Verfasser zu stellen, welcher dergleichen abscheuliche Lehren gesammelt, und unter dem Namen: Briefe des Ludwigs Montalts an einen Freund auf dem Lande, in Druck gegeben.

Der Verfasser der Jesuitischen Sittenlehre sagt: „Obgedachte Briefe sind in einer so angenehmen Schreib„art verfaßt, daß sie jedermann der Schreibart wegen „lesen wollte. (*)

Blasius Pascal, einer der besten Schriftsteller im Portroyal, war der Verfasser von den Briefen. Pascal, ein Mann von außerordentlichen Geistgaben, war zu Clermont in Auvergne gebohren. Er kam sehr jung

(*) Siehe Moral der Jesuiten in der Vorrede der Ausgabe in 4. 1667, unter dem Titel: Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Werkes.

jung nach Paris, und gerieth zu seinem Unglück in die Hände des Herrn Singlin, Nachfolger des St. Cyran zu Portroyal; unter einem so würdigen Lehrer machte er so große Schritte in der christlichen Vollkommenheit. Ich werde dem Leser zu Gefallen die Abschilderung, welche er selbst mit eigner Hand geschrieben, und die nach seinem Tode unter seinen Schriften gefunden worden ist, anführen. Seine Schwester Madame Perier hat selbe in der Lebensbeschreibung ihres verdienstvollen Bruders drucken lassen.

„Ich liebe die Armuth, weil Jesus Christus sie geliebet hat: ich liebe die zeitlichen Güter, weil sie mir „den Elenden Gutes zu thun dienen. Ich halte allen „mein gegebenes Wort, ich vergelte nicht Böses mit Bösem, sondern wünsche ihnen in einer so glücklichen Lage „zu seyn, als ich bin, in welcher man weder das Elend „duldet, noch das Glück der meisten Leute genießet. Ich „befleiße mich allzeit die Wahrheit zu sagen: ich bin gegen alle rechtschaffen, aufrichtig und getreu; jene, mit „denen ich aus göttlichem Willen in genauerer Verbindniß lebe, liebe ich zärtlich. In allen meinen Handlungen, „ich mag allein, oder bey Leuten seyn, habe ich immer „Gott, der mich richten wird, vor Augen, und alle „meine Handlungen haben ihn zum Gegenstand. Diese „ist meine Denkungsart. Ich danke Gott für alle Tage, „der mir sie gegeben hat, und der mich aus einem Menschen voll von Gebrechlichkeiten, Elend, Begierlichkeit,

„Hoch-

„Hochmuth und Eitelkeit, zu einem von allen diesen Feh-
„lern freyen Menschen gemacht hat, welches ich auch al-
„lein seiner Gnade, da ich nichts aus meinen eignen Kräf-
„ten vermag, zu verdanken habe.

Wenn man das berühmteste seiner Werke, nämlich seine Provinzialbriefe nur nach der Schilderung, welche der Verfasser von sich selbst macht, beurtheilen wollte, wie hoch würde man sie nicht schätzen müßen? Sollte denn einem auch nur von weitem einfallen können, daß auch sie zu einem so abscheulichen Zwecke, als der Bourgfontainische ist, dienen sollten? Sie sind das Werk eines Mannes, der allzeit sich beeifert, wahrhaft, aufrichtig und getreu zu seyn: eines Mannes, welcher allzeit in allen seinen Handlungen Gott vor Augen hat, wenigst seiner Aussage nach: eines Mannes, der allzeit in der Gegenwart Gottes wandelt: eines Mannes, welcher von allen menschlichen Gebrechlichkeiten befreyet ist, mit einem Worte, der nicht wie andere Menschen ist. Wenn man nun der englischen Natur so nahe ist, so kann man ja nichts als etwas sehr fürtreffliches schreiben. Muß man nicht himmelweit von dem Bourgfontainischen Zwecke entfernt seyn?

Wie betrübt ist aber das Schicksal der Menschen. Unsere Freunde glauben manchmal, uns besser zu kennen, als wir uns selbst kennen. Pascal schrieb offenherzig von sich seine Meynung nieder. Seine Freunde zu Port-

royal, die ihn auch zu kennen glaubten, schilderten ihn auch, doch unter einem andern Gesichtspunkte. Sie hielten dafür, Pascal wäre, gleich andern Menschen, auch Fehlern unterworfen. Der Verfasser des Briefs eines Geistlichen an seinen Freund S. 81, 82 drückt sich über obiges Werk also aus: „Sein Zeugniß ver„dient sehr geringen Glauben, als welches von einem „Verfasser herrühret, der nur mit fremden Augen sieht, „und die Dinge, welche er erzählet, auch nur vom Er„zählen gewußt hat. — — Bey Ausarbeitung seiner „Briefe an einen Freund auf dem Lande (Provinzial„briefe) verließ er sich allein auf die Treue seiner Mithel„fer, welche ihm die Auszüge aus den Jesuiterschriften „machten, er sah die Quellen nicht selbst ein, und hielt „die ihm übergebenen Auszüge mit den Urstellen, und „zwar in ihrem ganzen Zusammenhange niemal gegen„einander. Er bauete also manchmal sein ganzes Lehrge„bäude auf falsche oder ungewisse Grundsätze, welche „nirgendwo, als in seinem Kopfe zu finden waren.

Sehen sie also nach Zeugniß eines Portroyalisten, was für einen Glauben Pascal verdienet, und doch war er der Verfasser eines Werkes, welches die Jansenisten bis an Himmel erheben: eines Werkes, welches wegen seiner angenehmen Schreibart von allen begierig gelesen worden, und leider mit dem größten Nachtheile der Wahrheit, der Liebe des Nächsten und der Religion.

Pascal hatte bey Verfertigung seines Werks einen doppelten Zweck. Der erstere und geringe war die Bourgfontainische Lehre, oder die fünf Sätze der Jansenistischen Ketzerey weiter auszubreiten. Der zweyte und der Hauptendzweck war, von dem dritten Hilfsmittel zum Umsturze aller geoffenbarten Religion einen großen Gebrauch zu machen, um allen denjenigen, welche sich einer so abscheulichen Unternehmung entgegensetzen könnten, ihr Ansehen und Zutrauen bey den Gläubigen zu rauben.

Dieses war auch der Zweck der Portroyalisten bey dem Werke Pascals. Ich werde es beweisen, nicht zwar durch Auszüge des Buchs, nein, ich müßte es sonst von Zeile zu Zeile abschreiben; ich werde einen weit sicherern Weg einschlagen. Alle Urtheile, die über gedachtes Buch von geistlichen und weltlichen Gerichtshöfen ergangen sind, sollen Beweise von den Absichten dieser Schrift seyn.

Nach einigen Monaten, als Montalt (unter diesem Namen versteckte sich Pascal) seinen 18. Brief herausgegeben, nahm sich schon Rom der guten Sache an. Alexander der VII. verboth unter dem Banne diese Briefe zu lesen. So jung damals noch der Jansenismus war, so glaubten sie dennoch das Recht zu haben die päbstlichen Bullen, sie möchten auch noch so feyerlich verkündiget seyn, mit eitlen Ausflüchten verachten und vernichten zu dürfen.

Die lateinische Uebersetzung mit den Anmerkungen Wendroks oder Nicols, welche ein Jahr nach dem Dekret Alexanders des VII. herausgekommen, ist ein klarer Beweis, wie wenig sie sich um Rom bekümmerten. Es war ihnen um nichts anders zu thun, als ihre Lehre auszubreiten, und ihre Gegner zu verschreyen. Diese lateinische Uebersetzung nebst den Anmerkungen wurden auf königlichen Befehl von 4 Bischöfen (*) und 9 Doktoren der Sorbonne untersucht, welche doch alle nach Meynung des Verfassers der Geschichte des Jansenismus Molinisten und Semipelagianer waren. Diese Männer fällten folgendes Urtheil darüber, unter dem 7. Sept. 1660. „Die Jansenische Irrlehre wird „in den Briefen des Ludwigs Montalts, wie auch in „den Anmerkungen des Wilhelm Wendrocks, und den „beygesetzten Untersuchungen des Paulus Ireneus so „deutlich und klar behauptet und vertheidiget, daß selbes „zu läugnen, man entweder das Buch nicht muß gelesen, „oder nicht verstanden haben, oder was noch schlimmer „ist, geglaubt haben, daß jenes keine Ketzerey sey, was „von den Päbsten, von der französischen Kirche und der Sor=

(*) Unter den 4 Bischöfen war auch der Bischof Franz von Amiens: aber ein ganz anderer als Franz Bischof von Amiens, dessen wir im 4ten Theile schon Meldung gethan, und im 5ten noch thun werden: nämlich des letztern sein Nachfolger. Siehe Christliches Frankreich von Dionysius St. Martain in der Geschichte der Bischöfe von Amiens.

„Sorbonne als ketzerisch ist erkläret worden." Sie erklären zu gleicher Zeit, daß die Unverschämtheit und Verläumdung der gedachten Schriftsteller so weit gehe, daß sie weder den Pabst, die Bischöfe, den Könnig, die Sorbonne, die heiligen Orden, sondern allein die **Jansenisten** verschonen. Merken sie wohl, Pascal und Nicole verläumden alle, die Jansenisten allein ausgenommen. Sie nennen zwar nur die Jesuiten, doch aber sind ihre Verläumdungen auf alle gerichtet, welche ihnen entgegen arbeiten. (13) Dieß ist das Urtheil der niedergesetzten königlichen Prüfungskommißion.

Dieses Urtheil wurde den 23. Sept. 1660 durch den königlichen Rath gutgeheißen, und auf ihren Befehl wurden gedachte Briefe öffentlich auf dem Platze de Tiroir durch den Henker zerrissen, und verbrannt. Diese Ehre wiederfuhr eben diesen Briefen schon 3 Jahre vorher den 9. Febr. 1657 auf Befehl des obersten Raths zu Aix in Provence, mit folgenden Ausdrücken: als ein mit Falschheiten, Einschiebungen und Verläumdungen gegen die **Sorbonne, Dominikaner** und **Jesuiten** angefülltes **Werk**, um sie verächtlich zu machen. Das Inquisitionsgericht in Spanien verfuhr auf gleiche Art mit diesen Briefen den 5. Juny 1693, und

(13) Den nämlichen Plan befolgen die heutigen **Bourgfontainischen Deisten** pünktlich.

und sagt: „Gedachtes Buch enthält ketzerische, irrende, „aufrührische, ärgerliche Sätze. Es enthält eine Schutz„schrift der von der Kirche verworfenen Jansenistischen „Irrlehre, es spottet, und macht alle jene lächerlich, „welche der Lehre der Thomisten und Jesuiten beystim„men, man behauptet im selben zur größten Beschim„pfung des heiligen Thomas, seine und Jansens Lehre „sey die nämliche, und wo es von der Sittenlehre han„delt, wird die Gesellschaft Jesu auf das allerunverant„wortlichste verläumdet.

Beurtheile nun der unbefangene Leser aus der einstimmigen Meynung so verschiedener Gerichtsstellen und Nationen, was für Absichten die Jansenisten durch den Druck eines solchen Werks gehabt haben mögen?

§. V.

Ein allgemeiner Kunstgriff aller Ketzer ist, sich am meisten zu brüsten, wenn sie einen öffentlichen Anfall zu thun entschloßen sind. Nachdem nun also die Jansenisten ihre Gegner durch falsche Erdichtungen, als wenn sie in der evangelischen Sittenlehre Verderbniß einführten, verläumdet haben, und unter dem Deckmantel, die ächte Sittenlehre zu vertheidigen, öffentlich auf die Schaubühne getretten sind, so haben sie aller Orten über die verdorbene, weichliche und allzuviel erlaubende Sittenlehre Lärmen geblasen.

Carolus Borromäus, Philippus Nerius, Franciscus Salesius, Thomas Villanova, Theresia a Jesu, Vincentius a Paulo, Ludovicus von Granada, die Kardinäle Berulle, Rochefaucault, Peter Forreri, alle diese gelehrten und heiligen Männer kannten die Sittenlehre der Jesuiten; sie bedienten sich ihrer Bücher, und ihres Raths, und dennoch fanden sie niemals, was die Jansenisten, sowohl in ihren Büchern, als an ihren Personen entdeckt haben.

Nun fieng es an auf einmal kund zu werden, wie weit unter der niedern Geistlichkeit sich der Jansenismus schon ausgebreitet hatte. Aller Orten sang man schon nach, was in den Provinzialbriefen aus Portroyal ist vorgesungen worden. Man würdigte sich nicht einmal mehr in Erwägung zu ziehen, daß diese Briefe sowohl von der Kirche, als dem Staate wären verbothen worden; es war nur um ihre Ausbreitung zu thun. Man las sie überall, als wenn sie gar nicht wären verbothen gewesen. Vor andern haben sich in diesem Fache die Seelsorger in den Kirchensprengeln von Rouen, Amiens und Sens ausgezeichnet, auch sogar die Landdechante in Sens haben sich ihnen beygesellt. Ganze Jahre hindurch hörte man von nichts anders sprechen, als von aus den Provinzialbriefen ausgezogenen Sätzen, welche man bey den Bischöfen gerichtlich anzeigte, daß sie sollten gebrandmarket werden. In Paris selbst wurde nun die Sache am eifrigsten betrieben.

Die Jansenisten wendeten schon von mehreren Jahren her alle Mühe an, damit sie durch Jansenistisch gesinnte Priester die Pfarren in Paris besetzten, um sich auf die Mehrheit der Stimmen verlassen zu können. Ihre Zahl war dergestalt gewachsen, daß in den monatlichen Zusammenkünften, welche nachher sind verbothen worden, sich allzeit mehrere Neuerer, als der ächten Lehre ergebene Pfarrer einfanden. Einer von ihren Geschichtschreibern druckt sich in der Sammlung der Urkunden zur Geschichte von Portroyal also aus: „Unsonst haben sich Seelsorger, die Molinisten waren, „oder sich wenigstens durch den Rath dieser guten Väter „leiten ließen, bemühet, alles zu versuchen, um die „Mehrheit der Stimmen zu erhalten.“

Man glaubte endlich, daß der Zeitpunkt angekommen wäre, die Gährung der Gemüther, welche die Provinzialbriefe bey vielen erregt hatten, zu benutzen, und in dem ganzen Königreiche Unruhen anzuspinnen, um gleichsam alle Pfarrer auf einmal gegen die Feinde des Jansenismus aufzubringen. Der Entschluß wurde den 4. September 1656 in einer der monatlichen Zusammenkünften gefaßt, welchen acht Tag nachher die Jansenistisch gesinnten Pfarrer in Paris ausgeführt haben. Sie verfaßten ein Cirkularschreiben an alle Pfarrer in Frankreich, mit der Aufschrift: Ermahnungsschreiben der Pfarrer in Paris an alle Pfarrer in Frankreich, über die verderbten Grundsätze einiger neuen Casuisten.

sten. Doch hatte diese aufrührische Schrift keinen so glücklichen Fortgang, als sie sich versprochen hatten. Die Versammlung der französischen Geistlichkeit, die dieses Jahr alldort versammelt war, verwarf dieses Schreiben als eine von einem Parthey- und heimlichen Aufruhrsgeiste verfaßte Schrift. Rousseau und Dupin, die Procuratoren der Pfarrer wurden vorgefodert, und zur Verantwortung gezogen; diese suchten aufs möglichste die Sache zu beschönigen, und sich loszuwickeln.

Dieser widrige Zufall schreckte die Jansenisten gar nicht ab: sie wurden im Gegentheile nur dreuster, und verlangten von den Bischöfen, daß sie die verderbte Sittenlehre der gegenwärtigen Zeiten verwerfen sollten. Der Sammler der Urkunden für die Geschichte von Portroyal S. 280 erzählt uns diesen Vorfall auf folgende Art: „Es ist bekannt, daß die Pfarrer in Frankreich „nach der Ausgabe der Provinzialbriefen, welche die in „denselben angeführten Stellen und Sätze der Verfasser „für ächt hielten, sehr wider die gottlose Lehre der neuen „Casuisten aufgebracht worden sind. Die Jesuiten „hingegen bewegten Himmel und Erde, damit sie ihre „abscheulichste Lehre aufrecht erhielten. Doch wird noch „den meisten unbekannt seyn, daß die Pfarrer zu Paris, „welche alle Monat ihre Zusammenkünfte hielten, um „ihre Pfarreygeschäften zu besorgen, die ersten gewesen „sind, welche verlangt haben, daß die allzufreye Sittenlehre sollte verworfen werden."

Bey dieser Lage der Sachen schrieb Pirot, ein Jesuit, die Vertheidigung der Casuisten. Dieser Mann, welcher durch die Verläumdung seiner Gesellschaft sehr aufgebracht war, wollte aus unzeitigem Eifer, und wider der Willen seiner Obern jene Schriftsteller, welche Pascal angegriffen, vertheidigen. Es ist wahr, diese Schutzschrift hätte zu keiner ungereimtern Zeit ans Licht tretten können. Die Sorbonne verwarf drey Sätze, welche er vertheidigte, und als unanstößig retten wollte. Die Pfarrer aber waren weit einsichtiger, und fanden mehrere, anstößige Sätze. Sie drangen also mit größter Wuth auf die Verwerfung dieser Schrift. Um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, wandten sie sich ans Parlement; sie wurden aber durch einen königlichen Befehl an das Generalvicariat des Kardinal Rez angewiesen. Die größte Schwierigkeit bestand nun in diesem: Es war nicht genug, wider eine verdorbene Sittenlehre zu lärmen, und verlangen, daß sie sollte verworfen werden; die Ehre so eifriger und gelehrter Herren Pfarrer erfoderte, die verdorbene Sittenlehre mit ächten Gründen zu widerlegen. Dieses kostete mehrere Mühe, und niemand wollte diese Bürde auf sich nehmen.

Doch können auch manchmal die geringsten Mittel wichtige Dienste leisten. Herr Mazure Pfarrer zu St. Paul, welcher außer der Unterzeichnung so vieler Schriften von seiner Parthey noch kein Wort geschrieben hatte, mußte nun als Held auf die Schaubühne tretten. Er hat-

hatte zwar bisher nicht die geringste Gelegenheit verabsäumet, die Jesuiten in seiner Nachbarschaft zu necken, und seinen Haß gegen sie zu zeigen. Einen besondern Verdienst aber erwarb er sich, da er den Jesuiten Lingendes, welcher in seiner Kirche predigte, öffentlich stillschweigen hieße, und durch das Zusammenläuten aller Glocken, und das Choralgesang, seine Predigt unterbrechen ließ. Was hätte man wohl noch mehr von ihm verlangen können, um unter den Helden von Portroyal einen Platz zu erhalten? Diesem Manne wurde also die Ehre aufgetragen, die Schutzschrift der Casuisten anzugreifen. Obiger Schriftsteller erzählet uns S. 281 die Sache also: „Unterdessen mußte man einen Pfarrer aufsuchen, „welcher wider die freye Sittenlehre schreiben sollte. Niemand wollte ein so mühvolles Geschäft auf sich nehmen. „Fortin, Pfarrer bey St. Christoph, ein Freund Pascals, und ein hitziger Mann, machte sich an Herrn Mazure, und brachte ihn endlich dahin, daß er dieses Geschäft auf sich nahm, er versicherte ihn aber zu gleicher „Zeit, daß er die Verfertigung dieser Schrift, wovon „er sich als Verfasser angeben müßte, durch der Sache „gewachsene Männer besorgen wollte. Alsdenn bath „Fortin den Pascal, den Nicole und Arnaud, Hände „ans Werk zu legen. Diese sind die wahren Verfasser „der Schriften, welche unter dem Namen der Pfarrer „zu Paris ans Taglicht gekommen sind, sie wurden in „ihren Versammlungen vorgelesen, geprüft, und alsdenn

„von

„von ihnen unterzeichnet. Die katholischen Pfarrer „mochten dagegen einwenden, was sie wollten, es war „alles umsonst.

Diese sind also jene acht Stücke, welche nach den Provinzialbriefen unter dem Namen: der Pfarrer zu Paris herausgekommen, und in ganz Frankreich ausgebreitet worden sind. Die Verwerfung der Schutzschrift der Casuisten war nur der prächtige Deckmantel, um alle Gegner des Jansenismus bey jedermann verdächtig und äußerst verhaßt zu machen, und unter diesen am ersten die Jesuiten. Wir lesen folgende Worte in der Antwort der Pfarrer von Paris über die Vertheidigung ꝛc. S. 6. Wir sehen, daß diese sehr mächtige und zahlreiche Gesellschaft mit allem Eifer die allerabscheulichsten Grundsätze, die jemals die Kirche in Verwirrung gebracht haben, aufs heftigste vertheidige.

Die Bemühung der Portroyalisten hatte ihren erwünschten Endzweck erreicht: Pirots Schrift wurde verworfen; die Bischöfe censurirten sie, ja zu Rom selbst wurde sie verdammt. Nun wollen wir aber auch das Betragen der Jesuiten betrachten. Pirots Schrift war verworfen, die Jesuiten erkannten den Spruch, niemand von ihnen behauptete: dieses Buch wäre unbillig verworfen, oder nicht genug untersucht worden, oder man hätte den Pabst übel berichtet: es wäre die Frage von einer Thathandlung, worinn der Pabst

und

und Bischöfe sich irren könnten ꝛc. sie nahmen die Verwerfung mit Gehorsam an, und vertheidigten diese Schrift mit keiner Sylbe. Wären die Jansenisten mit eben so vieler Aufrichtigkeit verfahren, so würden keine solche Unruhen in der Kirche und dem Staate entstanden seyn.

§ VI.

Die Jesuiten hatten mit Leuten zu schaffen, welche ihnen einen ewigen Krieg geschworen; denn nach den Grundsätzen von Bourgfontaine mußten sie so geschlagen werden, daß sie sich niemal mehr sollten erholen können. Ihre Schwärmerey, die Jesuiten auszurotten, gieng damals so weit, als nur Ketzer immer gehen könnten. In Paris sowohl, als in den nächsten Gegenden stunden einige Betrüger auf, welche den Propheten Jeremiam nachäffen wollten; sie klagten aller Orten über den Verfall des Jesuiterordens, über die Verderbniß der Sitten, welche sie in der Kirche einführten, sie schryen in allen Orten: Ach, meine Brüder! laßt uns Gott für die Kirche bitten! unglückselige Kirche! in was für einen elenden Zustand haben dich die Jesuiten versetzt. Wie viel Unheil hast du nicht von ihrer Macht, Ansehen und verderbten Lehre zu fürchten. So schreibet P. Annat in seiner Antwort auf den erdichteten Brief des Bischofs von Angelapolis. Einige Prediger in nicht allzuweit von Paris entlegenen Gegenden fangen

das

das nämliche Klaglied: Welch ein Schade, daß dieser Orden so verdorben worden ist; wer hätte es geglaubt? Auf diese Art verläumdeten die Jansenisten den Jesuiterorden, und machten ihn bey dem gemeinen Volke verdächtig. (*)

Sie giengen noch weiter, man mußte die Jesuiten auch bey der Jugend verächtlich machen. Diesen Entwurf mußten die Klosterfrauen im Portroyal des Champs ausführen. Diese Klosterfrauen hatten viele adeliche Kostgängerinnen. Die Lehrerinn unterrichtete die Kostfräulein mit vielem Fleiße von den Streitigkeiten, welche damals die Kirche spalteten: alle Schuld wurde auf die Jesuiten gelegt, und auf solche Weise wurden sie den Jesuiten gehäßig. Die Lehrerinn hatte die Geschicklichkeit, sich nach dem Alter der Jugend zu richten; sie gab ihnen den Rath, sich zwey Puppen zu kleiden, eine als wie einen Jesuiten, die andere als einen Kapuziner. In den Ergötzungsstunden kamen beyde Puppen zum Vorschein. Nun mußten die Puppen miteinander streiten; die Oberinn, welche den Vorsitz hatte, widerlegte die Antworten des Jesuiten, und verwarf allzeit seine Antwort, alsdenn schrien sie alle zusamm, klatschten mit den Händen, nahmen die Jesuitische Puppe, trugen sie in den Garten, stellten sich um einen Brunnen, und ver-

säuften

(*) Siehe die zweyte Antwort auf die Schutzschrift von Portroyal. S. 27.

säuften sie. Alles lachte, und frohlockte über den erhaltenen Sieg. So unterhielten sich die frömmsten Seelen, die vielleicht damals in der Kirche waren, nach Zeugniß der Denkschriften des de Fontaines erster Band, S. 400. Die Herren Arnaud und Nicole, der erste in seiner Schutzschrift für Portroyal, der andere in seinem Werke les imaginaires (die Träumende) läugnen diesen angenehmen Unterhalt nicht, sagten aber, es wäre nur eine Bildniß des Escobars gewesen. Was liegt daran, ob es ein Bild oder Puppe gewesen?

Auch bey den Gelehrten verschwärzte man den Orden, man streuete immer mehr und mehr Lästerschriften gegen sie aus. Alle kamen in diesem überein, daß die Jesuiten die gefährlichsten Männer für die Kirche wären. Die Zahl dergleichen Schmähschriften ist so groß, daß nach Zeugniß Bayles unter dem Artikel Loyola sie allein einen zahlreichen Büchersaal füllen könnten. Wir werden nur von zwey solchen Büchern reden, die also genau miteinander verbunden sind, daß man sie nicht von einander absöndern kann.

§. VII.

Nachdem sich die Kalvinisten als öffentliche Ketzer erkläret hatten, so war ihre erste Sorg, den Katholischen die allerabscheulichste Sittenlehre anzudichten, und um sie auf diese Art zu verläumden, gaben sie ein

Buch

Buch unter dem Namen: **Papistische Sittenlehre**, heraus. Diese Art gefiel den Jansenisten; sie traten also in ihren Fußpfad. Da die **Provinzialbriefe** allgemach ihren Werth verloren, so haben sie im Jahre 1667 einen starken Band herausgegeben, unter der Aufschrift: **Die Sittenlehre der Jesuiten** ꝛc. verfaßt von einem Doktor der Sorbonne. Dieser soll nach ihrem Vorgeben **Perault** gewesen seyn. Gedachtes Buch ist allzeit ohne Erlaubniß der Obrigkeit gedruckt worden: nicht weil keine gelehrten Männer die Druckerlaubniß ertheilt haben würden, sondern weil es nicht rathsam war, jene, die es billigten, der Rache einer Gesellschaft auszusetzen, welche zum Grundsatz hat, jene tödten zu dürfen, die ihrem Ruhme schaden wollen. Wenn die Jesuiten nach dieser Lehre hätten handeln sollen, würden sie viel zu thun gehabt haben; denn nach Zeugniß des Bayle, hat keine Gesellschaft so viele Feinde gehabt, die ihr den Untergang geschworen haben, als jene der Jesuiten.

Der Zweck von dem Werke des Herrn Perault ist, um durch unzählig gesammelte Sätze zu beweisen, daß die Jesuiten durch ihre Lehren alle heiligen Geheimnisse, besonders aber das Sakrament der Buße und des Altars selbst entheiligen, und andern sie zu entheiligen Gelegenheit geben, wie auch alle Tugenden ausrotten, alle Laster und Verbrechen unbestraft lassen, und frey zu sündigen erlauben. Kurz, ihre Sittenlehre sey so verdorben, und ihre Art, die See-

len

len auf den Weg des Heils zu leiten so gefährlich, daß jene, die sich ihnen anvertrauen, gewiß ewig zu Grunde gehen müßten.

Dieses den Bourgfontainischen Absichten so zweckmäßige Buch schien nur fähig zu seyn, dem gemeinen Pöbel einen Eckel zum Lesen gleich beym Anfange zu verursachen. Die Lehrer aber der Sorbonne, welche selbes auf Befehl des Erzbischofs von Paris untersuchen mußten, fanden, daß es zu etwas mehr als einen Eckel zu erwecken gemacht wäre. Sie bezeigten einmüthig: daß das ganze Buch nichts als Verunglimpfungen, Betrügereyen, Ehrabschneidungen, falsche Sätze, grobe Unwissenheit, schädliche und ketzerische Meynungen enthalte, und aus solchen zusammen gestoppelt sey. Zufolge dieses gefällten Urtheils befahl der königliche Rath zu Paris, daß es durch den Henker sollte zerrissen, und verbrannt werden.

Nicht einmal dieser unglückliche Fall war vermögend, ungeachtet es den Verfasser sehr viele Mühe gekostet, den Jansenisten den Muth zu benehmen. Nach zwey Jahren, da dieses Werk gleichsam in seiner Geburt ersticket worden, folgte ein anderes, dem Bourgfontainischen Entwurfe augenscheinlich zweckmäßiges Werk, um ihren Gegnern allen guten Ruf zu benehmen. Dieses Werk führte die Aufschrift: **Praktische Moral der Jesuiten.** Der Name des Verfassers, aus Furcht vor der gesetzmäsigen Strafe, wurde sehr

behutsam verborgen. Nachdem er durch den Tod der strafenden Gerechtigkeit schon entwischet war, so offenbarte ihn der Sammler der Urkunden zur Geschichte von Port-Royal, und sagt S. 438: Herr von Pont-Chateau sey der Verfasser davon. Dieser war einer von denen, welche sich nach Port-Royal in die Einsamkeit begeben haben. Er lebte alldort S. 439 unter dem Namen und Kleidung eines Gärtners, in welcher er bey dem Kornstadel-Pachter diente. Nach seinem Tode wirkte er Wunder, wie Du Fossé in seinen Denkschriften meldet S. 395. Aus seinem gesammelten Vorrathe verfertigte Arnaud die übrigen sechs Bände.

Die praktische Moral war eigentlich nichts anderes, als die Fortsetzung des Peraultischen Werkes. Pont-Chateau sagt in der Vorrede der praktischen Moral: „Daß dieser gelehrte und gottesfürchtige Mann, „und Doktor der Sorbonne, nämlich Perault, allen, „sogar den Jesuiten selbst ihre so abscheuliche Sittenlehre verhaßt habe machen wollen. „ Diese liebvolle Absicht, mit welcher dieses Werk Perault angefangen, wollte Pont-Chateau fortsetzen, und ausführen; und damit dieser Liebsdienst noch vollkommener werden möchte, hat er mehrere Begebenheiten, welche sich in allen Welttheilen zugetragen, anführen wollen, und diese würden beweisen, daß die Jesuiten aller Orten ihrer Lehre, und Grundsätzen gemäß handelten, mithin ihre Lehre eben so, wie ihre Handlungen höchst verabscheuungswürdig

würdig wären. Dieses giebt er auch gleich im Anfange seiner Vorrede zu erkennen: Man darf auch sagen, daß es das allerabscheulichste bey den Jesuiten sey, daß sie andern nichts, was wider die Gebothe Gottes, und die Grundsätze des Evangeliums ist, erlauben, was sie nicht selbst zu ihrer Bequemlichkeit, oder Vergrößerung ihrer Gesellschaft begehen. Wie schön befördern sie ihre Absichten nicht, um die Gesellschaft Jesu, und ihre Feinde ihres guten Rufs zu berauben. Einer macht den Anfang, und der andere führt das Werk aus. Wie brüderlich biethen sie sich nicht einander die Hände?

Wie treflich schicket sich nicht auf dieses Buch, was Bayle unter dem Artikel Loyola von der Menge der Schmähschriften gegen die Jesuiten gesagt: „Die Feinde der Jesuiten würden ihnen ganz gewiß tiefere Wunden schlagen, wenn sie ihre Wuth und Rache mäßigten, und behutsamer darein giengen. Denn, sobald man gegründete Vorwürfe mit falschen Beschuldigungen vermenget, so vertheidiget man den Schuldigen. „Man muß blind seyn, wenn man nicht siehet, daß „so viele Bücher, die täglich gegen die Jesuiten heraus „kommen, ihnen selbst die Waffen gegen ihre Gegner „an die Hand geben. Wenn die Jesuiten dergleichen „Schreiber selbst besoldeten, so könnten sie ihre Gelder „nicht besser anwenden.„ Und unter dem Artikel: Bellarmin sagt obiger Schriftsteller: „Es ist gewiß,

„daß man den Jesuiten sowohl, als allen, die man „verläumden will, keinen größern Dienst thun kann, „als wenn man ihnen Verbrechen aufbürdet, die sie „leicht von sich ablehnen können. „

Der gute Verfasser **der praktischen Moral der Jesuiten** begehet alle von dem Bayle angemerkte Fehler, da er die Jesuiten um Ehre und guten Namen bringen will. Er bringet ein abgeschmacktes Märchen nach dem andern auf die Bahn. Man schlage eine Stelle in den acht Bänden auf, welche man will, so wird man sich überzeugen, daß ein vernünftiger Mann nichts davon glauben könne. In Cochinchina sind die Jesuiten **Perlenfischer**, zu Cartagena in Indien sind sie **Handelsleute**, **Wechsler**, und **Mäckler**, in Malaga falsche **Geldmünzer**, in Genua **Juden**, in China **Abgötterer**, **Ketzer**, und **Verfolger** der übrigen Orden, in Japan **Feldherren**, und in Paraquai sogar **Könige**; Kaufleute in der ganzen Welt, in mehreren Orten Betrüger ihrer Schuldner, und durchaus geldsüchtige Leute, deren Gott das Geld ist, und denen nichts zu heilig ist, was sie nicht um des Gewinns halber entheiligen.

Hätte nun der Verfasser den Jesuiten einen größern Dienst leisten können, als alle diese Lügen über sie zu schreiben? Jederman siehet selbst ein, daß dergleichen Dinge pure Erdichtungen sind, folglich nutzet es ihnen mehr, als die nachdrücklichste Schutzschrift.

Warum

Warüm aber, wird man fragen, behandelt der Verfasser die Gesellschaft so schimpflich? Die Ursache entdecket sich selbst. Sie sind ihre stärksten Feinde, mithin muß man sie verdächtig machen, sonst hindern sie ihre böse Absichten. Mein Freund! der du also urtheilest, du betrügest dich sehr: die Liebe allein ist die Quelle eines solchen Verfahren; der Verfasser bekräftiget es mit Gott auf der zweyten Seite seiner Vorrede: Gott ist mein Zeug, daß ich weder aus Absicht ihnen zu schaden, oder sie zu verschwärzen die Feder ergriffen habe. Ganz allein die Liebe, welche ich gegen sie trage, war die Triebfeder, daß ich geschrieben habe, wie auch das aufrichtige Bedauren, daß wir sie mit so nachtheiligen Sorgen und Geschäften verwickelt sehen; wir seufzen über so viele Seelen, welche sie verführen, und in den ewigen Untergang stürzen. Ich gestehe es, daß dieses siebenzehnte Zeichen der Liebe der Völkerlehrer Paulus vergessen habe.

Das lieblose Parlament zu Paris aber beherzigte weder diese Liebe, noch dieses christliche Bedauren, und fällte über die praktische Sittenlehre (La Morale Pratique) folgendes Urtheil den 28ten Septemb. 1669. „Wir haben von dem königlichen Prokurator „vernommen, daß von einigen gegen die Jesuiten übel„gesinnten Leuten ein ehrenrührerisches Buch unter dem „Namen, **Praktische Sittenlehre**, mit dem er„dichteten Druckorte Kölln bey Gervinus Quentell „1669, in der Stadt ausgestreuet werde. Aus diesem

„sowohl, als auch aus den Lügen, von welchen es wim-
„melt, wie auch aus der Menge der Anmerkungen,
„welche willkührlich sind erfunden worden, und aus
„den Urkunden, welche durch unverantwortliche Be-
„trügereyen sind unterschoben worden, wie auch aus
„der bittern, gallvollen, und ehrabschneiderischen Schreib-
„art kann man gar leicht abnehmen, daß der Verfas-
„ser keinen andern Endzweck gehabt habe, als die Je-
„suiten, und ihre Aufführung zu verläumden ꝛc. De-
„rohalben befehlen wir, daß gedachtes Buch durch den
„Scharfrichter zerrissen, und verbrannt werden soll.„
Dieser Spruch ist drey Täge darauf, auf dem Platze
la Greve genannt, vollzogen worden.

Die **Moral der Jesuiten** von Perault, die **praktische Jesuiten-Moral**, und die **Provincial-Briefe** sind die Quellen aller folgenden Schmähschriften gegen die Gesellschaft Jesu, welche man bis in die öf-fentliche Schenkstuben ausgebreitet hat. Da aber alle rechtschaffene Leute auch sogar Auszüge daraus anzuhö-ren verabscheuen, da sie die Menschlichkeit selbst entehren, so werde auch ich keinen Auszug davon machen, um die Ausführung des Entwurfs von Bourgfontaine durch Verächtlichmachung der Seelsorger und Beichtvä-ter noch klärer zu beweisen. Wir wollen also diese Werke in ihren Winkeln den Maden Preis geben, welche ohne der Bourgfontainischen Zusammenkunft oh-nehin niemal das Tagslicht erblicket hätten.

§. VIII.

Eben so wenigen Gebrauch werde ich von den Märchen machen, welche, um die Jesuiten verächtlich zu machen, erdichtet wurden. Diese Erzählungen haben eben jenen Endzweck, den obige Schriften hatten, sie waren aber in ihren Erdichtungen so unverschämt, daß sie ihren Geschichten nicht einmal die Wahrscheinlichkeit gegeben haben; ein dergleichen erdichteres Märchen ist jene lügenhafte Begebenheit, welche die Jansenisten über die Jesuiten von dem Ambrosius Guis (14) ausgesprengt haben, der zu Brest bey den Jesuiten sollte gestor-

---

(14) Ambrosius Guis ist zu Apt einer Stadt in der Provence 1613 gebohren worden. Er hatte eine kleine Wirthschaft in seiner Vaterstadt, allwo er bald den Garkoch, bald den Zuckerbecker machte; da er sich aber kümmerlich nährte, begab er sich nach Marseille; auch da giengen seine Sachen nicht besser; er machte sich also im Jahre 1661 heimlich von Marseille hinweg, und man erfuhr nicht das geringste, wo er hingekommen wäre. Die Jansenisten aber, welche ihn von Todten auferwecket, und wiederum nach Frankreich haben kömmen lassen, erdichteten, daß er sich nach Indien eingeschiffet, und alldorten große Mittel erworben habe, im Jahre 1700, oder 1701 aber mit drey oder vier Millionen Livres in sein Vaterland zurück gekommen sey; schon als kranker habe er in Brest gelandet, und nach einiger Zeit sey er alldorten bey den Jesuiten gestorben. Die Jesuiten hätten sich seines Schatzes bemächtiget, und den rechtmäßigen Erben nicht

gestorben seyn, und ihnen mehrere Millionen hinterlassen haben. Die Jesuiten, welche so abscheuliche Verläumdungen nicht konnten auf sich liegen lassen, haben ihren Calumnianten mit unverwürflichen Zeugnissen bewiesen, daß er zu Alicante im Spitale gestorben sey.

Eine

---

einen Heller gegeben. Diese aus lauter Lügen zusammengesetzte und widersprechende Geschichte widerleget sich von selbst. Was aber diese unverschämte Luge aufgedeckt hatte, war der Todtenschein aus dem Todtenbuche der Pfarrer zu Alicante von der lieben Frauen Kirche, von dem Hinscheiden des gedachten Guis; der bescheinte, daß er 1665 den 6ten Novemb. zu Alicante in der lieben Frauen Kirche ist begraben worden, nachdem er aus Gelegenheit einer in seinem Gasthofe begangenen Mordthat wegen sequestrierten gänzlichen Vermögen aus Betrübniß gestorben ist. Doch waren die Feinde der Gesellschaft so dreust, daß sie 1760, nebst andern schon verfaulten Lügen diese aufs neue aufgewärmet, ein Urtheil des großen königlichen Rathes vom 11ten Febr. 1736 erdichtet, und gedruckt in ganz Frankreich ausgestreuet haben. Laut des gedachten Spruchs mußten die Jesuiten an die Erben des Ambrosius Guis gegen acht Millionen Livres bezahlen, da doch im Jahre 1718, als dieser Handel betrieben worden, höchstens nur drey bis vier Millionen verlangt wurden. Damit aber dieses erdichtete Dekret Glauben und Ansehen hätte, haben diese gottlose Leute den geheimen Sekretaire des Kanzlers von Frankreich mit 400000 Livres zu bestechen getrachtet, damit er selbes heimlich in das königliche Protocoll eintragen, und im Archiv niederlegen sollte. Wovon die Jesuiten das unwiderleglichste Zeugniß in Händen haben.

Franz

Eine gleiche Beschaffenheit hatte es mit dem Diebstahle, oder Zurückhaltung der 300,000 Gulden, worüber die Jesuiten zu Brüssel aller Orten verschrien wurden. Diese Verläumdung hatte keinen andern Zweck, als daß man die Jesuiten als Leute, die nur auf ihren eignen Nutzen bedacht wären, und alle ihre Handlungen darnach einrichteten, beschuldigen konnte. Mit der Zeit aber hat es sich entdecket, wie falsch und unverschämt diese Anklage gewesen sey. Die Bosheit der verschwornen Kläger hat sowohl der von dem höchsten Rathe in Brabant ergangene gerichtliche Spruch, als auch ein feyerliches und rechtsgültiges Geständniß eines Mitverschwornen augenscheinlich bewiesen; denn Jodocus Roosen bekannte auf dem Todbette den ganzen Verlauf dieser Betrügereyen, damit sie sowohl dem Gerichte, als auch der ganzen Welt zum Abscheu kundgemacht würden. Auf gleiche Art sind auch die übrigen Geschichten, wodurch die Jansenisten das Publikum betrügen,

und

Franz de la Solle, Parlaments-Advocat hatte das Dekret des königlichen Rathes verfaßt, und da er seines Falsum überwiesen wurde, ist er den 16ten April 1761 auf die Galeeren verdammet worden. Der Unglückselige wurde über diese entehrende Strafe dergestalten bestürzet, daß er sich die Adern an beeden Armen abgeschnitten, und im Kerker gestorben ist. Sein todter Körper wurde auf einer Schleife nach der Richtstatt geführet, und alldorten bey den Füßen aufgehangen: Aus dem Lateinischen.

und die Leichtgläubigen hintergehen, beschaffen. Sie sind meistens nichts anders, als aufgewärmte Lügen der Kalvinisten, welche sie vom Anfange gegen die Jesuiten ausgebreitet haben (15).

Die

---

(15) Mit Erlaubniß des höchsten Rathes von Brabant ist der Verlauf dieses ganzen Rechtshandels unter der Aufschrift: Spruch des obersten Raths von Brabant, in Sachen R. P. Ludgers Janßens, Priesters der Gesellschaft Jesu, wohnhaft in dem Kollegium zu Brüßel, wider die Kläger und falsche Zeugen, Rombald Van Vianen, Michael von Welder, Johann Cauwe, und Jodocus Roosen. Er fängt mit folgenden Worten an: „Wann jemals ein berühmter „Rechtshandel für Gericht gebracht worden ist, so war „es dieser, den wir erzählen werden. Keine Mühe wur„de gesparet, kein Kunstgriff unterlassen, um den from„men Mann, und durch ihn die Gesellschaft Jesu, des„sen Glied er war, zu stürzen. Lügen, Betrügereyen, „falsche Eidschwüre, Ehrabschneidungen, Bestechungen, „falsche Zeugen, falsche Urkunden, unterschobene Instru„menten mußten dienen, damit der P. Janßens zu Brüs„sel konnte vor Gericht gefordert werden. Eine ehrver„gessene Frau gab vor, daß sie ihm 300,000 Brabanti„sche Guiden in Verwahrung gegeben hätte; sie belangte „ihn vor Gericht, und beschuldigte ihn, daß er diese „Summen empfangen zu haben läugnete, und sie ihr „nicht mehr zurückstellen wollte.„ Sehen sie, dieser ist der Inhalt des ganzen Rechtshandels. So ungerecht diese

An-

Anklage schiene, so fanden sich doch sehr viele Leute in den Niederlanden, welche sie mit Vergnügen anhörten, allerorten erzählten, und durch ganz Europa ausstreueten. Jedermann sprach von dieser Schandthat der Jesuiten. In der Stadt, und bey Hofe, bey Gerichtern, und öffentlichen Zusammenkünften, in allen Kaufläden, und Schenkhäusern wurde davon gesprochen, man verurtheilte ihn schon, ohne daß man ihn angehört hatte. Es giebt zwar gemeiniglich viele, die alle Verläumdungen, sie mögen angehen, wen sie wollen, ganz gern anhören, doch sind einige noch begieriger, wenn man eine angesehene Gesellschaft, die allzeit im guten Rufe gestanden, und die wahre Religion mit großem Eifer vertheidiget hat, an ihrer Ehre, und erworbenen Ruhme angreifet, und die deßwegen verdienet, von gottlosen und eifersüchtigen Neidern angefeindet zu werden. Die Jansenisten bedienten sich meisterlich dieser guten Gelegenheit, um ihren Muth an den Jesuiten zu kühlen. Vom Anfange dieses Handels, nämlich vom Monat August 1739 bis an sein Ende im Monat Junius 1745, wo endlich für die Unschuld des P. Janßens gegen die Kläger und Zeugen ist gesprochen worden, gaben sie eine Gattung von Zeitungen heraus, wo sich jeder Tag, und Woche durch neue Verläumdungen gegen die Jesuiten, und Janßens auszeichneten. P. Janßens war ein Mann von einem unsträflichen Lebenswandel, und gutem Rufe. Er lebte schon längere Jahre in dem Kollegium, und war gegen jederman in geistlichen Verrichtungen sehr dienstfertig, er besuchte die Kranken, stunde den Sterbenden bey, besuchte die Kranken in den Spitälern, und die Gefangenen in den Gefängnissen, er war unermüdet im Beichtstuhle, man konnte nicht einmal einen Verdacht gegen ihn wegen eines Eigennutzens, oder

Geizes haben, da er alles mögliche anwandte, den Gefangenen Almosen auszutheilen, den Nothleidenden Lebensmittel zu verschaffen, den Bedrangten in ihrem Elende beyzuspringen: nichts lage ihm mehrer am Herzen, als gegen jederman geistliche und körperliche Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Einen so ehrwürdigen Mann griff man an, damit man ihn sammt der Gesellschaft, von welcher er ein Glied war, bey jederman verschreyt machen könnte. Wer die Haupttriebfeder eines solchen Streiches gewesen, läßt sich sehr leicht gedenken. Zuerst trat ein gemeines Weib auf die Bühne, sie war die Tochter eines Wirths, und hatte sich von ihrem Manne Rombald Van Vianen, der sie als Wittwe geehlichet, Frau Van Vianen genannt; sie hielte sich lange Zeit vorher in Holland zu Löwarden und Utrecht auf, und kehrte alsdenn wiederum nach Brüssel zurück. Vor ihrer Ankunft in Brüssel schrieb sie an einen ihrer Blutsverwandten, daß er für sie, da ihr ganzes Vermögen nur in 8000 Gulden bestehe (und diese soll sie in Holland, der Sage nach, mit Unzuchttreiben erworben haben) ein kleines Haus zur Wohnung miethen solle. Gleich nach ihrer Ankunft in Brüssel trachtete sie ihr Geld auf Zinsen zu leihen; die Zinsen aber waren nicht so beträchtlich, daß sie ihr alles Nothwendige anzuschaffen im Stande war. Und da sich mit ihrem alten Handwerke abzugeben, welches sie, der Sage nach, in Holland getrieben haben soll, wegen der Obsicht des Mannes etwas gefährlich war, so trachtete sie nun die Frömmigkeit zum Deckmantel zu nehmen. Sie stellte sich an, als wenn sie ihr vergangenes Leben ernstlich bereuen wollte, sie gienge öfters in die Kirche, beichtete, und empfieng das allerheiligste Altarssakrament sehr oft. Seufzer, Thränen kosteten sie gar keine Mühe, damit sie

den P. Janßens, den sie sich zum Beichtvater gewählt hatte, desto leichter betrügen, und zur Erbarmniß bewegen konnte. Diese verstellte Buße dauerte kaum ein Jahr, so stellte sie sich tödtlich krank, und ungeachtet sie vollkommen gesund war, so konnte sie sich doch das Ansehen geben, als wann sie schon in den letzten Zügen läge. Man berufte den Beichtvater bald bey Nacht, bald bey Tag. Er kam, hörte sie Beicht, tröstete, und bereitete sie zum letzten Kampf: sie stellte sich auch, als wenn der letzte Augenblick nicht mehr weit entfernet wäre. Aber alles dieses waren nur Vorbothen, und wohl überdachte Zubereitungen, damit der vorgehabte Anschlag doch wenigst wahrscheinlich seyn könnte: in ihrer verstellten Krankheit äußerte sie manchmal eine große Aengstigkeit, manchmal sprach sie von einem aus Holland mit sich gebrachten Schatze; ein andersmal beklagte sie sich, daß man ihre Küsten erbrochen, und sie bestohlen hätte, bald bath sie den Beichtvater, er sollte ihn keinem andern Menschen, als ihr in die Hände liefern. Janßens, der diese Reden, als ein kluger Mann, für Reden eines durch die Stärke der Krankheit verruckten Hirns hielt, ermahnte sie, daß sie sich mit der leeren Vorstellung ihres Schatzes nicht beschäftigen, sondern sich beruhigen, und an das Ewige denken sollte; damit er sie aber befriedigte, stellte er sich, als wenn er es glaubte, und sagte ihr, sie sollte deßwegen ohne Sorge seyn. — Um die Sache aber sicherer auszuführen, wurden einige Notarien bestellet, welche sich hinter dem Bette der verstellten Kranken verbargen, und des Janßens Reden aufzeichneten, damit die gestellte Klage nachher bey Gerichte einigen Glauben finden möchte. Nicht genug, die Urheber dieses Streichs giengen so weit, daß einer von ihnen sich als ein Jesuit verkleidete, und durch einen Lehrkutscher,

scher, um den vorgegebenen Schatz nach dem Kollegium zu bringen, dorthin führen ließ, aus welcher Ursache auch der Lehnkutscher, der durch diesen Streich betrogen worden, ein milderes Urtheil erhalten hat. Nun glaubten sie hinreichende Proben zu haben, die Vianin wurde plötzlich gesund, eilte dem Kollegium zu, und verlangte von dem P. Janßens, er sollte ihr den anvertrauten Schatz zurück geben. Nun sah der rechtschaffene Janßens ein, was man ihm für Fallstricke gelegt hatte: er empfieng sie nach Verdienste, jagte sie hinweg, und drohete ihr, wenn sie von ihrem gottlosen Beginnen nicht abstünde, die Strafe Gottes.

Nachdem aber nun einmal die Sache so gut eingeleitet war, mußte sie doch ausgeführt werden. Alle Jesuiten-Feinde, als sie diesen Vorfall gehört hatten, stießen die Köpfe zusammen. — Man dachte auf verschiedene Kunstgriffe, erdichtete Lügen, und suchte falsche Zeugen. Nun glaubte man seiner Sache sicher zu seyn, und Rombald Van Vianen, nebst seiner Ehegattin übergaben den 18ten August 1739 bey dem höchsten Rathe in Brabant ihre Klagschrift; der Inhalt war folgender: „Vianin, welche „mit ihrem Manne, und ihrem ganzen Vermögen den „13ten Sept. 1738 aus Holland nach Brüssel gekommen „wäre, hätte den Jesuiten vier aschenfarbene Säcke, wel„che mit gemünztem und ungemünztem Golde, auch noch „nicht geschliffenen Juwelen wären angefüllt gewesen, „in Verwahrung gegeben. Gedachte Säcke habe der P. „Ludger Janßens um den Allerheiligen Tag aus der „Vianin Behausung nach dem Kollegium gebracht: nun „läugneten die Jesuiten das ihnen anvertraute Geld und „Juwelen ab: sie bitten also Kläger und Klägerinn, die „Jesuiten anzuhalten, das ihnen anvertraute Gut zurück-

„zu-

„zustellen, und deßwegen gemachte Unkösten zu vergüten.„
Nun war die Frage, Zeugen aufzuführen: man brachte drey herbey, welche eidlich erhärteten, und zwar der Lehnkutscher Johann Cauwe, daß er den P. Janßens mit der Pianin, und ihrer Tochter, nebst vier Säcken, welche er selbst ins Kollegium getragen, im Anfange des Monats Oktober 1738 in seinem Wagen nach dem Jesuiten-Kollegium geführt habe. Jodocus Roosen bezeugte, daß er an St. Remigius Feste bey dem Kollegio vorbeygegangen, und den Johann Cauwe einige Säcke mit Geld aus seinem Wagen habe im Kollegio niedersetzen gesehen; Michael von Werder gab vor, daß ihm, als er aus dem Kollegiums-Garten zurück kam, P. Janßens mit einem Geldsacke begegnet sey; also sagten diese drey Männer vor Gerichte eidlich aus. Nun glaubte jederman, daß es um die Ehre Janßens, und der Gesellschaft Jesu geschehen sey. Aber auch hier, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, wurde die Unschuld eine Zeitlang unterdrückt, damit sie mit größerm Ruhme könnte ans Taglicht tretten. Der Rath, und die zur Untersuchung bestimmte Richter wendeten alle mögliche Fürsicht an, sie untersuchten die Muthmaßungen, sie prüften den Leumuth sowohl des Beklagten, des Klägers, und der Zeugen, sie untersuchten, wie weit die Glaubwürdigkeit der Zeugen reiche, ob diese nicht einer Bestechung, oder anderer Ursachen halber verdächtig wären, und da sie ihre vorgehende Aufführung einigermaßen verdächtig machte, so wurden die Zeugen in Verhaft genommen. Da nun der Handel etwas länger dauerte, so wurden alle Ränke entdecket: man sahe endlich, daß die Kläger sowohl, als auch die Zeugen ein liederliches Gepack wären: man entdeckte, wie viel die Pianin mit sich aus Holland gebracht hatte, und daß ihr Vorgeben, wo sie so viele

Reichthümer in Holland gewonnen hätte, unstatthaft sey. Jodocus Roosen, der sich keinen guten Lohn versprach, entwischte aus dem Gefängniße, die zwey übrige Zeugen, welche noch in Verhaft waren, nämlich Johann Cauwe, und Michael Werder wurden öfters verhöret, und widersprachen sich in ihren Aussagen. Auf solche Art wurden endlich ihre Ränke entdeckt, die Unschuld gerettet, und die Ehre Janßens sowohl, als der Gesellschaft Jesu durch einen feyerlichen Rechtsspruch vertheidiget, die Kläger als Calumnianten, und die Zeugen als Männer, welche einen falschen Eid geschworen, erkläret. Die Vianin starb noch zu ihrem Glücke vor dem Ausgange des Handels im Jahre 1741. Wie es ihr in der andern Welt ergangen, geht uns nichts an. Man sprach sehr verschieden von ihrem Tode, doch hat man nichts gehöret, daß sie, wo sie wirklich für den Richterstuhl Gottes kommen sollte, etwas widerrufen habe. Uebrigens weiß man nicht, was zwischen ihr, und dem Priester, welchen sie zu sich hat rufen lassen, vorgegangen sey. So viel ist gewiß, daß er sie nur einmal besucht habe, da man doch nicht vermuthen konnte, warum selbe, die doch wegen ihrem Streithandel so berühmt war, sollte im Todbette von dem Geistlichen verlassen worden seyn, wenn sie sich also bezeiget hätte, wie es ihre Pflichten erforderten; kurz, sie ist zu Brüssel in den Armen eines Kaufmannes, welcher bis auf den letzten Augenblick bey ihr geblieben ist, verschieden. Ihr Körper wurde zu Nachts noch in der Pfarrkirche untersucht, damit man ächte Nachricht von ihrem Tode haben, und allen noch zu befürchtenden Betrügereyen vorbeugen möchte. Rombald van Vianen, welcher nach dem Tode seiner Frau den Proceß aufs eifrigste betrieben hat, und der Lehnkutscher Johann Cauwe sind wegen der langen Gefangenschaft, und andern den

Richtern

Richtern bekannten Ursachen zwar losgelassen, aber zur Bezahlung der Unkösten verurtheilt worden. Schärfer verfuhr man mit den beyden andern Zeugen, **Jodocus Roosen**, und **Michael von Welder**, welche zum öffentlichen Staubbesen, Verlurst ihres Haab und Guts, und ewigen Landesverweisung aus den Niederlanden sind verurtheilt worden. **Jodocus Roosen** entwischte seiner verdienten Strafe; denn als er gefangen gesetzt wurde, stellte er sich ganz unerschrocken, gieng ganz willig, gleich einem, der nichts zu fürchten hatte, in das Gefängniß, und sagte, er habe wegen der reinen angezeigten Wahrheit nicht das geringste zu förchten. Da er aber sah, daß er mit Richtern zu thun habe, welche mit leeren Worten und Ausflüchten sich nicht abspeisen ließen, fand er am tauglichsten, den 12. Jäner 1743 im 5. Monate seiner Gefangenschaft, nachdem er den Kerkermeister und seine Frau tödtlich verwundet, sich aus seinem Gefängniße zu machen, und nach Frankreich zu flüchten. Dieser **Roosen** war aus **Rüremond in Geldern** gebürtig, und hat unter dem Spanischen Regimente Davila als Lieutenant gedienet; da er aber wegen seiner schlechten Aufführung 1708 seiner Diensten entlassen wurde, begab er sich wiederum nach **Brüssel**, wo er alsdenn ohne Vermögen aller Orten herum zog. Nach seiner falschen Aussage bey diesem Handel erschien er alsobald besser gekleidet, und hatte Geld. Er war gar nicht lang in **Paris**, als er krank wurde, und den 10. April 1745 ins Spital kam. Seine Krankheit wurde immer gefährlicher, und er fühlte die schröcklichsten Gewissensbisse, bis er endlich der göttlichen Gnade, und dem Beichtvater Gehör gegeben, sein Bekenntniß von dem falsch gegebenen Zeugnisse mit eigner Hand aufgesetzt, und unterzeichnet hat. Die Urschrift ist sehr fehlerhaft in französischer Sprache geschrieben, und lautet also:

Meine Herren!

Nachdem ich durch das Zuthun der Priester, noch mehr aber durch Gottes Gnade erleuchtet, eingesehen habe, wie schwerlich ich mich gegen Gott versündiget, welchen großen Schaden ich meinem Nächsten verursachet, und in welches Elend ich mich selbst durch das falsche Zeugniß gestürzet habe, welches ich wegen den 300,000 Fl. abgelegt habe, da hierdurch die Frau Vianin Gelegenheit erhielt, den P. Janßens in Brüssel bey Gerichte zu belangen, so bin ich durch die evangelische Lehre überführt, daß ich keine Barmherzigkeit von Gott hoffen kann, wenn ich meine mit einem falschen Eide erhärtete Aussage nicht widerrufe. Ich widerrufe also hiemit aus freyem Willen, ohne von jemand dazu durch Anflehen, Drohungen, Versprechen, oder zu hoffender Belohnung, sondern allein durch die Furcht Gottes bewogen, damit der gerechte höchste Richter, dessen Strafgericht ansonst über mich ergehen würde, möge versöhnet, und ich von ihm zu Gnaden aufgenommen werden.

Erinnern sie sich, meine Herren! daß ich den 9. Jäner 1740 vor dem Hrn. Schagne Referenten in dieser Sache, einem Rathe und Schreiber, welche mit ihm zugegen waren, so viel ich mich noch erinnern kann, ausgesagt habe, daß ich im Vorbeygehen bey dem Jesuitenkollegio zu Brüssel einen Lehnwagen bey der Porte, wo man mit den Fremden sprechen kann, habe stehen gesehen, und daß von dem Fuhrmanne zween Säcke mit Geld aus dem Wagen heraus genommen, und nach des P. Janßens Befehl, den ich unter der Porte gestanden zu seyn fälschlich ausgesagt habe, in die Porte hinein seyen getragen worden. Ich flehe sie an, meine Herren! daß sie dieses mein Zeugniß für falsch, und als ein durch anderer Anstiften erzwungenes

Zeug-

Zeugniß halten mögen, und ich erkläre als ein Christ, daß ich weder den P. Janßens, weder einen Wagen, noch den Kutscher, noch einige Säcke mit Geld vor der Jesuitenporte gesehen habe, ja nicht einmal zur Zeit, als die Vianin sie dem P. Janßens übergeben zu haben vorgab, alldort vorbeygegangen seye. Uebrigens versichere ich sie, meine Herren! daß ich auch ein gleiches bey meiner völligen Gesundheit (ohwohl ich nun dieses Geständniß ausstelle, da ich dem Tode sehr nahe bin, nach welchem ich Gott von allen meinen Handlungen werde Rechenschaft geben müßen) sowohl meinem Gewissen, Gott, meinem Nächsten, und der Gerechtigkeit, welche ich um Gnade bitte, genug zu thun, würde gethan haben.

Paris, den 28. Dec. 1745.

J. D. Roosen.

Außen stund geschrieben: **Diese Schrift enthält meine wahre Gesinnung, und etwas unten, dem höchsten Rathe in Brabant.** Diese Widerrufung übergab der Kranke dem geistlichen Herrn **Cussac, Vicarius** im Spital, und bath ihn, daß er sie gleich nach seinem Tode der Obrigkeit vom Spitale übergebe, welche sie bis zur Ueberschickung an den **höchsten Rath von Brabant** bey sich behalten möchte, und daß sie nicht anders als in Gegenwart zweyer Notarien solle eröffnet werden; er bath gleichfalls, eine Abschrift davon dem **P. Rector zu Brüssel** zu überschicken. Jodocus Roosen starb den 5. Jäner 1746, seine Widerrufung wurde den 6. April 1746 mit dem Briefe des Herrn Cussac dem höchsten Rathe in Brabant übergeben, welcher ihn hat drucken lassen, damit ein jeder sehen könnte, wie gerecht ihr Urtheil gewesen sey. — Das itzt Erzählte ist nur ein kurzer Auszug davon. **Aus dem Lateinischen.**

Die berufene Geschichte vom P. Girard, welche so viel Lärmens in und außer Europa gemacht hat, was ist sie anders, als eine Nachahmung des von den Kalvinisten zu Anfange des verfloßenen Jahrhunderts erfundenen Urbilds, die gleich den Jansenisten alles gethan haben, um die Jesuiten verächtlich zu machen. Dem Leser mag es vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich die Sache in ein klåreres Licht setze.

Ein verbrannter Jesuit würde den Ketzern ein sehr vortheilhaftes Beyspiel seyn. Die Kalvinisten wandten daher alle Mühe an, einen solchen, wegen seinen Lastern verbrannten Jesuiten, aufzubringen, und der Welt darstellen zu können. Auch die Jansenisten wollten einen haben. Wir wollen nun sehen, was für Kunstgriffe die Jansenisten gebraucht, einen zu bekommen, und nach welchem Muster sie sich gerichtet, auch wie weit sie in diesem Fache ihre Vorgånger übertroffen haben.

Die im Jahre 1601 im Monate August versammelten Kalvinischen Wortsdiener in Grenoble berathschlageten sich, auf was für eine Art den Beschimpfungen vorzubeugen wåre, welche vielen von ihnen begegnet sind, da sie sich mit den Jesuiten in Strittigkeiten wegen Glaubenssachen eingelassen hätten, und zwar mit großer Beschimpfung ihres Consistoriums. (16) Dieses sind die Worte eines zeitgenoßenen Schriftstellers:

(16) Alles, was folgt, ist ein Auszug aus dem Buche, betitelt: **Widerlegung der ehrenrührischen Schrift,** be-

stellers: dieser sahe, daß die Jesuiten die ihnen von den Kalvinisten aufgedrungene Verläumdung verachteten, und gar mit Stillschweigen übergiengen; er glaubte also sowohl wegen der Ehre der Kirche, als aus besonderer Neigung gegen die Gesellschaft Jesu, die Erdichtung der ganzen Welt aufzudecken, und den Lästerern das Maul zu stopfen, würde ein sehr rühmliches Werk seyn.

Es gieng die Rede, daß die Jesuiten sollten nach Frankreich zurück berufen werden; nichts war den Kalvinisten mehr angelegen, als ihre Rückberufung zu hindern, derohalben waren alle zu Grenoble versammelten Kalvinisten einstimmig, daß die Zurückkunft der Jesuiten eines der größten Unglücke (17) für sie seye, und zwar weit größer, als die zu Moncontour, (18) Jar-

---

betitelt: Merkwürdige Geschichte von dem P. Heinrich einem Jesuiten zu Antwerpen, der den 12. April 1601 ist verbrannt worden, von Franz Segau, gedruckt Rouen 1602. Man kann auch nachsehen die Bittschrift der Jesuiten an Heinrich den IV. im Jahre 1603.

(17) Siehe Widerlegung. S. 22.

(18) Moncontour eine Stadt in Poitu, an dem Flusse Dive, wo im Jahre 1569 unter Karl dem IX. die Hugonotten sind geschlagen worden, und ihr Admiral Colygni geblieben.

Jarnac, (19) und bey St. Denis (20) verlornen Schlachten. Mithin wäre es die größte Nothwendigkeit Wege zu erfinden, und alle Mittel zu ergreifen, daß gedachte Zurückberufung möchte gehindert werden. Man mußte Himmel und Erde bewegen, und bey dieser augenscheinlichen Gefahr ihrer Kirche war es erlaubt, Lügen und Verläumdungen zu erdichten, abzuändern, nach Erforderniß dieser äußerst gefährlichen Umstände zu vermehren, und zu vermindern. Man glaubte, hierzu sey am allertauglichsten, daß man heimlich allerley Lästerschriften unter das Volk ausstreue, bald von diesem, bald von jenem Jesuiten ein Märchen erzähle, und zwar in solcher Menge, daß immer eine Schrift auf die andere folge, und mithin die Sache wahrscheinlicher werde. Alsdenn wurde einmüthig beschloßen, man wolle alle Mühe anwenden, die Rückberufung der Jesuiten zu hindern, da sie offenherzig eingestunden, daß entweder sie oder die Jesuiten fallen müßten.

Dieser so gut erdachte Kunstgriff wurde genehmiget, und man legte ohne Verzug Hand an. Man erzähl-

te

---

(19) **Jarnac** ein Städtlein in der Provinz Engoulême am Fluße **Charanton**, wo sie ebenfalls 1569 von **Heinrich von Anjou**, nachmaligen Könige geschlagen worden, und den **Prinzen Conde** verloren haben.

(20) **St. Denis**, eine Stadt in der **Isle de France**, zwo Meilen von **Paris**, mit einer berühmten Abtey, wo auf einer großen Ebne 1567 die **Hugonotten** von den Katholischen geschlagen worden.

te bald diese, bald jene Schandthat von den Jesuiten. Die erste Schandschrift wurde zu Grenoble gedruckt, betitelt: Merkwürdige Geschichte von dem Jesuiten P. Heinrich, einem Sodomiten, welcher zu Antwerpen den 12. April 1601 verbrannt worden. (21) Auf der Aufschrift wurde angemerkt, daß sie eine Uebersetzung aus dem Flandrischen wär:. Das Werk fieng also an: „P. Heinrich von Antwerpen, ein Sohn eines Schwertfegers, mit Namen Mongot.“ Die Jesuiten wurden also in einer ganz kurzen Zeit in Frankreich aufs schimpflichste verläumdet, da selbe zu gleicher Zeit in Antwerpen im besten Rufe stunden, und alle mögliche Ehre und Ruhe genoßen.

Diese verläumderische Schrift kam dem Bischofe von Antwerpen, Wilhelm von Bergen, in die Hände, er gab der Societät das feyerlichste Zeugniß von der Unschuld des gedachten Glieds ihrer Gesellschaft, und zwar mit der größten Beschimpfung der Kalvinisten; diese Leute, sind die Worte des gedachten Bischofes, sind schon gewöhnt, mit dergleichen Erdichtungen und Betrügereyen ihr kalvinisches Evangelium auszubreiten. Ein gleiches Zeugniß stellte auch der Rath zu Antwerpen aus, daß bey Manns Gedenken in Antwerpen

(21) Diesen Kunstgriff hat auch St. Cyran dem Jansen in seinem 67. Briefe vorgeschlagen, um eines seiner Werke gegen die Jesuiten heraus zu geben.

pen niemand wegen einem so abscheulichen Laster wäre abgestraft worden: es wäre auch zu Antwerpen weder ein P. Heinrich Mongot, weder Johann Mongot jemals gewesen, ja sogar finde sich nicht einmal ein Schwertfeger, der Bürger zu Antwerpen wäre. (*)

Damit aber der Verfasser seine Lügen, so weit als möglich, trieb, gab er auch vor, daß gedachter Jesuit die kalvinische Religion ergriffen, und in selber gestorben wäre. Er schließt auch seine merkwürdige Geschichte auf folgende Art, daß er ganz sicher glaube, Gott habe ihm noch Gnade und Barmherzigkeit wiederfahren lassen. Welch nicht ein herrlicher Vorzug sowohl neuer, als alter Ketzereyen! Sie versetzen jene, die von ihrer Seite sind, sie mögen auch die größten Missethäter gewesen seyn, in die Zahl der Seligen, sobald sie zu ihnen übergegangen sind.

Diese Geschichte war nun das Muster, nach welchem sich die Jansenisten in der Geschichte des P. Girard verhielten. Sie konnten zwar die Sache nicht so weit bringen, daß er sollte verbrannt werden, (22) aber sie erfrechten

---

(*) Die Zeugniße des Bischofs und des Magistrats von Antwerpen findet man zu Ende der Vorstellungen der Jesuiten an den König, unter dem Jahre 1601.

(22) Die Jansenisten brachten doch das Volk in der Provence dergestalt auf, daß es Anstalten machte, alle Jesuiter-

ten sich in entfernten Landen auszustreuen, daß ihm der Kopf abgeschlagen, und sein Körper verbrannt worden seye, und dieses streueten sie aus, bevor der Rechtshandel geendiget, und er als unschuldig erkläret worden ist. Ich kann zwar nicht sagen, daß sie ebenfalls öffentlich geschrieben haben, er sey Jansenist geworden, und als solcher gestorben.

---

suiterkollegien in dem Lande anzuzünden. Des P. Girard Bildniß verbrannten sie öffentlich auf einem Scheiterhaufe. Die Feinde der Jesuiten in Paris, um sie lächerlich zu machen, ließen das Bildniß des P. Girard in Windeln und Bändern eingewickelt, als in einer neuen Kleidermode, herumtragen. Diese Geschichte ist sehr weitläufig, und die darüber ergangenen Schriften machen einen dicken Band aus, sie ist jedermann, auch unter dem Pöbel in Frankreich bekannt, da sie sich erst vor 30 Jahren zugetragen hat. Da die Deutschen nicht viel davon wissen, so will ich einen kurzen Auszug hier beyfügen.

P. Girard kam 1728 von Aix, allwo er in zehen Jahren seines Aufenthalts den Namen eines rechtschaffenen und gelehrten Mannes erhalten hat; nach Toulon als Rector des alldortigen Kollegiums. Er war ein sehr erfahrner und kluger Beichtvater: hierdurch bekam er in kurzer Zeit eine sehr große Menge Beichtkinder. Unter andern war auch eine Kaufmannstochter von Toulon mit Namen Katharina Cadiere: diese, um wegen ihrer Frömmigkeit bey Girard im größern Ansehen zu stehen, gab fälschlich vor, daß sie mit den Heiligen großen Umgang habe, göttliche Erleuchtungen und Erscheinungen genieße, ja daß Gott selbst, und

die Heiligen mit ihr sprechen. Der Betrug dauerte nicht allzulang, ohne von ihm entdeckt zu werden. Er verwies ihr ihre Bosheit und Betrügerey, und da sie sich noch nicht besserte, wollte er weiter nichts mit ihr zu schaffen haben, hielt aber dennoch das tiefeste Stillschweigen über das, was vorgegangen. Sobald aber Girard sich nichts mehr um die Cadiere annahm, war es auch um den Ruf ihrer Heiligkeit geschehen. Ihre beyden Brüder Franz Cadier Weltpriester, und Stephan Thomas Cadier ein Ordenspriester, hatten Antheil an dieser verstellten und erdichteten Heiligkeit, beyde hatten Antheil an den Betrügereyen, beyde ertheilten ihrer Schwester, sowohl mündlich als schriftlich Rath, was für Mittel, Betrügereyen und Lügen sie anwenden sollte, um den P. Girard zu hintergehen. Ihr neuer Beichtvater P. Nicolaus von St. Joseph trug auch das seinige dazu bey. Da sie nun fürchteten, P. Girard möchte alles offenbaren, so wollten sie ihm vorkommen, und um ihre Schwester vollkommen unschuldig zu machen, entschlossen sie vorzugeben, daß ihre Schwester von ihrem Beichtvater wäre hintergangen worden. Sie klagten derohalben den P. Girard sowohl bey dem geistlichen als dem weltlichen Gerichte an, daß er jene gehörten Stimmen, Entzückungen, Erscheinungen, und andere dergleichen Dinge (womit sie den guten Pater betrügen wollte) durch zauberische Mittel bey ihrer Schwester erregt habe; sie beschuldigten ihn annoch des Quietismus, eines fleischlichen Umgangs mit seinem Beichtkinde, der Abtreibung der Leibsfrucht, und anderer schändlichen Laster, welche allzeit dergleichen Umstände begleiten; ja sie beschuldigten ihn sogar, daß er ihr einen Teufel in Leib geschworen habe. Ludwig de la Tour du Pin von Montauban, Bischof zu Toulon untersuchte die Sache zuerst. Die Verläumdung wurde gar leicht entdeckt, wor-

worüber er auch ein öffentliches Zeugniß ausgestellt hatte, welches nachher auch gedruckt worden ist. In diesem bezeugt er, daß er von der Unschuld des P. Girard vollkommen überzeugt wäre, und zwar aus offenbaren Beweisen, welche ihm die Kläger über ihre falschen Anklagen selbst an die Hand gegeben hätten. Sie hatten aber einmal fest beschlossen, den P. Girard zu Grunde zu richten, und verließen sich auf 50000 Livres (zweifelsohne eine Jansenistische Unterstützung) welche in Bereitschaft dazu da lagen, und welches sie dem Bischofe selbst ins Gesicht sagten. Sie klagten den P. Girard derohalben bey dem Parlemente zu Aix in Provence über obige Verbrechen an. Die Kläger betrieben die Sache aufs hitzigste: man beschuldigte den Mann der abscheulichsten Lasterthaten. Da er aber auf die schändlichste Art angeklagt wurde, hatte er die klärsten Beweise seiner Unschuld in Händen. Girard hatte die Aufsätze der Briefe, welche Stephan Thomas Cadier verfasset, und Franz Cadier sein Bruder aus den Aufsätzen, welche theils ausgestrichen, theils verbessert waren, alsdenn abgeschrieben hatte, und worinn von seiner Schwester die erdichteten Gnaden und Erscheinungen dem P. Girard berichtet wurden, in eignen Händen. Diese Aufsätze und Abschriften sind aus Unvorsichtigkeit der Cadiere nebst andern Schriften ihm überschicket worden. Als sie endlich bey Gericht vorgelegt worden, wurde der ganze Betrug aufgedeckt, und er ist den 10. Oktob. 1731 von dem Parlemente zu Aix als unschuldig erkläret worden, welchen Spruch darauf auch das geistliche Gericht den 23. Febr. 1732 bestättigte. Mithin wurde ein Mann, welcher in und außer Europa als ein gottloser Mensch um Ehre und guten Namen gebracht worden ist, als vollkommen unschuldig erkläret. Er selbst, wie ich aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes vernommen, da er

schon

schon mit allen heiligen Sakramenten auf dem Todtbette versehen gewesen, wendete sich zu seinen umstehenden Brüdern, bath sie um Verzeihung, daß er sich aus guten Absichten hätte so schändlich hintergehen lassen, und hierdurch Anlaß gegeben, daß aus der gegen ihn geführten Klage ihnen so vieler übler Nachklang zugegangen seye, versicherte sie auch zugleich bey dem im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtigen Gott, vor dessen Richterstuhle er in weniger Zeit erscheinen werde, daß er von allen ihm aufgebürdeten Lastern gänzlich unschuldig seye.

Da nun Girard als unschuldig erkläret worden, so suchten sie einen andern aus, welchen sie unter die Appellanten rechnen konnten, und der als ein solcher gestorben wäre. P. Chamillard hatte das Glück, zu ihrem Heliden gewählt zu werden. Er war damals in Paris, und doch wurde aus dieser Stadt in das ganze Reich ausgesprengt, **Chamillard** seye als **Appellant** verstorben, und wegen seiner Begräbniß seye unter den **Constitutionisten** und **Appellanten** ein großer Streit entstanden, doch hätten endlich die Jesuiten durch Hilf des Oberaufsehers über die Policey die Oberhand erhalten, welche alsdenn seinen Leichnam in einen Garten vergraben hatten. Ein holländischer Jansenist, der ein ausgesprungener Mönch war, ließ ihn sogar in einen Weinkeller begraben; P. Chamillard wurde also gleich in die Zahl der Jansenistenheiligen gesetzt, und erhielt seinen Platz gleich neben dem Hrn. Paris, Diaconus von St. Medard. Man sprach aller Orten von den

Wun-

Wundern dieses neuen Heiligen. Es wurden sogar bey einigen Jansenistischen Nonnen neuntägige Andachten (23) ihm zu Ehren gehalten. Man streuete aller Orten aus, daß durch das Luftloch, wo er begraben liege, ein sehr angenehmer Geruch heraus gehe, und er helfe in allen körperlichen und Gemüthsangelegenheiten. Unterdessen war P. Chamillard zu Paris ganz wohl, und gesund, und verrichtete alle Tage seine geistlichen Geschäfte im Angesichte der ganzen Stadt. Als er davon Nachricht erhielt, gab er selbst den 15. Febr. 1732 ein Schreiben (24) im Druck heraus, und überzeugte die ganze Welt von dieser abscheulichen Lüge, und ganz Frankreich sah, wie

---

(23) P. Chamillard sagte, daß ihm durch glaubwürdige Leute ganz gewiß bekannt sey, daß es einige so thörichte Nonnen gegeben habe, die seine Appellation fest geglaubt, und ihm zu Ehren eine neuntägige Andacht begangen hätten.

(24) Er meldet in seinem Schreiben, daß diese ganze Erdichtung von den Jansenisten herrühre, gleichwie die Erzählungen vom Ambrosius Guis, und von dem P. Girard, wovon die erste wider die Jesuiten zu Bordeaux, und die zweyte wider das Collegium de la Fleche von ihnen sey erdichtet worden, deßwegen wurde sowohl in Frankreich als anderswo zum Sprichwort: Du lügst, wie ein Jansenist. Also drucket sich der Patriarch von Lissabon aus in seinem Schreiben vom 28. Septemb. 1717 in Betreff der Bulle Unigenitus. Wenn jemals das französische Sprichwort: Niemand lügt mehr als ein Jansenist, wahr gewesen, so ist es gewiß heut zu Tage eine sonnenklare Wahrheit.

wie unverschämt in Erdichtung seines Todes die Jansenisten gelogen hätten. Es ist zwar die Wahrheit, daß rechtschaffene und vernünftige Männer, weder die Appellation des P. Chamillard, noch seine Begräbniß im Weinkeller, noch seine Miracel jemals geglaubt, und ihnen alle Betrügereyen und Verläumdungen der Jansenisten gar zu klar in die Augen geleuchtet haben; indessen machten sie doch bey dem Pöbel einiges Aufsehen, und obwohl ihre Lugen jedermann vor Augen lagen, fuhren sie dennoch fort, andere neue Lügen und Schmähschriften bald gegen diesen, bald gegen jenen Jesuiten in die Welt zu schicken. Sie blieben hierinn getreue Nachfolger der Kalvinisten.

§. IX.

Welch ein Menge von Beweisen würden uns nicht die geistlichen Zeitungen geben? Wir finden in denselben kein Blatt, worinn die Appellanten nicht gelobt, die Päbste, Bischöfe und die ganze Geistlichkeit nicht auf die beißendste Art angegriffen werden? Man darf nur ein Katholik seyn, um ihren Spöttereyen ausgesetzt zu seyn.

Der Verfasser handelt sehr gut, daß er seinen Namen geheim haltet; denn auch die höchsten Obrigkeiten sind vor seinem Lästern nicht sicher: wie sollten nun einzelne Privatleute vor seiner ehrenräuberischen Feder sicher seyn?

seyn? Könnte man einen klärern Beweis verlangen, daß er immer dem Bourgfontainischen Endzwecke gemäß schreibe, nämlich alle jene, welche der Ausbreitung ihrer Grundsätze entgegen arbeiten, aufs häßlichste abzuschildern, und sie bey allen verächtlich zu machen. Ich hätte hier Gelegenheit, und unendlich Stoff davon Beweise zu machen. Da ich mirs aber zum Gesetze gemacht, nur allein aus den von ihnen selbst hochgeschätzten Schriftstellern Beweise zu führen, so werde ich aus des Verfassers der geistlichen Nachrichten Schriften nichts beybringen, sondern allein, was große, und bey ihnen im Ansehen stehende Manner von diesem Manne halten, anführen.

Petit Pied, ein unter ihnen angesehener Mann, schreibt in dem Briefe des Hrn. — an D. 1735. „Dieser unvernünftige, und allzu hitzige Mann rafft für „seine Zeitungen alles zusammen, ohne das Wahre von „dem Falschen zu entscheiden, und schmieret, was man „ihm an die Hand giebt, ohne Ueberlegung auf seine „Blätter hin. Er ist ein für seine Parthey eingenommener Schriftsteller, — — in den Auszügen, welche er „aus den Büchern seiner Gegner macht, und anführt, „ist er sehr nachläßig und ungetreu. — — Die Schrift„steller seiner Anhänger erhebt er bis in Himmel, und „dieses bis zum Eckel. Aus Undank erregt er Zwistig„keiten unter denen, welchen wir wegen ihrer guten Ge„sinnung für uns großen Dank schuldig sind. Aus Un„beugsamkeit folgt er auch dem besten Rathe nicht, wo„durch

„durch die gelehrtesten Theologen seinen gemachten Fehl-
„tritt schon vormals und noch stündlich verhindern wollen;
„er wurde von der Obrigkeit wegen seinen aufrührischen
„Schriften bestraft, und statt sich zu bessern schreibt er
„noch freyer: er ist von seiner fanatischen Wuth derge-
„stalt bemeistert, daß er sogar den Bischof von Senez
„beschimpfet und angegriffen hat. Weder weltliche noch
„geistliche Obrigkeit ist ihm heilig. Alle Stände, Prä-
„laten, Bischöfe, Erzbischöfe, Cardinäle, ja die Päb-
„ste selbst, und weltliche Regenten müßen durch die He-
„chel gezogen werden. Keiner ist vor diesem Rasenden
„sicher; seine in schwarzes Gift gedunkte Feder verschonet
„keinem. Mit einem Wort, er ist ein Rasender. —
„Er hat aller Orten seinen Glauben verloren, und seine
„Schriften verabscheuet man aller Orten." Der Abt
du Guet fällt ein gleiches Urtheil über ihn. Ein gewißer
Lehrer aus den Priestern des Oratoriums bath ihn um sei-
nen Rath, ob er nicht die schönen Wissenschaften aufge-
ben, und dem Beyspiele des Paris nachfolgen sollte.
Die Lebensbeschreibung des Paris hatte ihn auf diesen
Gedanken gebracht: bey dieser Gelegenheit fragte er sich
bey ihm an, ob er die geistlichen Nachrichten mit gutem
Gewissen lesen könnte. Du Guet antwortete ihm: „Seine,
(nämlich des Verfassers der geistlichen Zeitungen) „ange-
„bohrne Eigenschaften sind, erstens andern übel nachzu-
„reden, und wenn er in die Enge getrieben wird, ganz
„dreust zu verläumden." Soll ich nachdem von diesem
Schriftsteller, den seine eigne Lehrverwandte als einen

unver-

unvernünftigen, wüthenden, verruckten und tobenden Mann beschreiben, Beweise gegen die Jansenisten erborgen? Laßt uns lieber weiter gehen.

§. X.

Weit wichtiger wird in diesem Punkte das Ansehen der Jansenisten seyn, welche sich nach Holland geflüchtet haben; diese werden einen so verdächtigen und schwärmerischen Zeitungsschreiber gewiß überwägen. Holland ist jener Zufluchtsort, wo alle Schwärmer in Religionssachen Sicherheit gefunden haben. In Holland wenden so viele große Männer alle Mühe und Kräfte an, daß ihre Lehre, sowohl in den Ländern, wo sie verfolgt wird, soll erhalten, als zugleich in andere Länder möge ausgebreitet werden. In Holland haben sie nichts zu beförchten: und ihnen ist keine Mühe und Arbeit zu schwer, die sie nicht willig über sich nehmen, damit alle Hindernisse, das neue Evangelium weiter auszubreiten, sollten gehoben werden. In Holland ist sie schon dergestalt im Flor, daß sie in Kürze der protestantischen Kirche gleich seyn wird. Diese großen Männer also, derer Sorge und Fleiß die Pflanzung dieser neuen Kirche ist anvertrauet worden, werden die bisher von ihren Gegnern, insonderheit aber von den Jesuiten gemachte Schilderung vervollkommnen und vollenden, damit sich ein jeder eine ihrem Zwecke gemäße Vorstellung von denselben machen, und allzeit behalten könne. Damit mir aber

desto deutlicher einsehen mögen, was für Mittel sie, um ihr Werk zu vollenden, gebraucht haben, so müßen wir vorher in der Kürze einige zu ihrer Ausführung taugliche Unternehmungen anführen.

Schon vor 40, und auch etwa mehrere Jahre vorher hatten diese Neuerer den rühmlichen und weitschichtigen Entwurf gemacht, die ganze Welt auf ihre Seite zu bringen. Damit alles glücklich von statten gienge, und der Ausgang ihrer guten Hoffnung entsprechen möchte, glaubten sie sehr dienlich zu seyn, wenn sie die zu Soissons um die Ruhe Europens herzustellen versammelten Abgesandte aller Höfe von ihren guten Absichten belehrten. Man verfertigte also weitschichtige Schriften, welche von den Vätern des Oratoriums zu Soissons, benanntlich von P. Rainald, Obern des Hauses, und dem P. Moran, an die Gesandtschaften übergeben worden sind. Petit Pied war der Verfasser dieser Schriften; die Holländischen (*) Jansenisten beehren ihn in einem Schreiben mit dem ehrvollen Namen ihres Nestors, Ulysses und Varro, in eben diesem Schreiben wird ihm von obiger Innschrift der ganze Stoff und Einrichtung an die Hand gegeben.

Die Ursache, welche sie bewogen hat, diesen Schritt zu thun, um die allgemeine Bekehrung der ganzen Welt zu

(*) Fünfte Denkschrift von den Entwürfen der Jansenisten, von Seite 12 bis 17. Die Urschrift wird in der königlichen Büchersammlung aufbehalten.

zu bewirken, führen sie in diesem Schreiben selbst an. Sie bekennen eine Dummheit, und einen großen Fehler begangen zu haben, daß sie bisher nur allein in Frankreich ihre Lehre, ohne sich um das Wohl anderer Kirchen zu bekümmern, auszubreiten gesucht hätten. Sie gestehen also von selbst ein, daß sie sehr unklug gehandelt, sich nur mit einem so kleinen Bezirke als Frankreich beschäftiget zu haben. Sie geben gleichfalls deutlich zu erkennen, daß die allgemeine, und ihnen äußerst schädliche Annahme der Bulle Unigenitus von allen andern Kirchen außer Frankreich eine traurige Folge ihrer obgemeldten Nachläßigkeit, und auch deßwegen eine gerechte über sie von Gott verhängte Strafe sey.

„Aus allen diesen Gründen (fährt der Verfasser des Schreibens an den Petit Pied fort) „muß ich dich inständigst bitten, daß du in Verfassung der Schrift nicht „einen Augenblick verabsaumest. Du bist allein der „Mann, der sie nach Erforderniß der itzigen Zeiten, und „der Lage der Sachen verfertigen kann. Du allein hast „die Geschicklichkeit triftige Gründe in eine angenehme „Schreibart einzukleiden, wodurch man die Gemüther „gewinnet. Der Gegenstand, den du behandelst, ist „wichtig, weitschichtig, und von den größten Folgen, „doch muß er ins Kurze, aber doch mit Maaß, zusammen „gezogen werden. Man muß die gute Gelegenheit benutzen, denn alle Menschen sind gegen den Hochmuth „der Jesuiten aufgebracht. Man muß den Gesandten

„den Abgrund vorstellen, wovon sie noch zur Zeit nichts „als den Ranft und die Oberfläche sehen."

Welch einen guten Erfolg sie sich davon versprochen haben, sollen ihre eignen Worte bezeugen: „Wir haben „nichts als diese Denkschrift vonnöthen, damit wir sehen „und hören, wie ganz Deutschland, Polen, Toscana, „Sicilien, Savoyen, Sardinien, Genua, Corsica, „Spanien, Portugall, Paraquarien, Peru und Me„rico gegen die Bulle Unigenitus an eine zukünftige „Kirchenversammlung appelliren, und alle diese Länder „werden wider die Irrthümer der Jesuiten, und ihre „verdorbene Sittenlehre sehr aufgebracht, und vielleicht „die Jesuiten selbst auf bessere Gedanken gebracht wer„den." Wahrlich, ist wohl einmal eine wichtigere Schrift, als diese, verfasset worden? Die ganze Welt, ja die Jesuiten selbst werden Jansenisten werden. Eine der wichtigsten Unternehmungen für einen Mann allein.

Durch was für Mittel soll aber eine solche allgemeine, und dem ordentlichen Naturlaufe widersprechende Bekehrung bewirkt werden? In dem Entwurfe einer zweyten Denkschrift an die Bevollmächtigten zu der Zusammenkunft von Soissons, giebt der Verfasser des ersten Briefes verschiedene Wege an die Hand: ich werde hier nur einen anführen, der mit dem gegenwärtigen Gegenstande, den ich behandle, einen Zusammenhang hat. Dieses erste Mittel, die ganze Welt zu bekehren, beste-

het darinn, daß man der Macht der Jesuiten Gränzen setze, und die fernere Annehmung der Bulle Unigenitus hemme. Siehe die 7te Denkschrift von den Entwürfen der Jansenisten. S. 2.

Der Verfasser des Entwurfs sagt alldort: „Es ist „ganz sicher, daß die Gesandten sehr aufmerksam gewor„den sind, und auch über die Unruhen, welche die Con„stitution in Frankreich erregt hat, sehr gestutzet haben. „Zudem ists jedermann angenehm, etwas von Dingen „zu hören, wovon man glaubt, sie gehen auch einen „selbst an, und man liest die Schriften, welche davon „handeln, mit vielem Vergnügen, ja man suchet sogar „die Werke auf, welche ausführlicher davon handeln. „Da die erste Schrift so gut ist aufgenommen worden, „so muß die zweyte von dem besten Erfolge seyn. Mich „dünket also, daß es sehr nützlich wäre, die zweyte „Schutzschrift zu verfassen, wovon die Jesuiten der „Hauptgegenstand wären, doch daß die Constitution „nicht vollkommen aus dem Gesichtspunkte möchte verlo„ren werden. Diese Schrift muß aber einen solchen Ge„genstand haben, auf welchen alle übrige abzwecken. Ein „solcher Gegenstand wäre ganz gewiß die allzu große „Macht der Jesuiten, die dermal so angewachsen ist, „daß sie auch Königen gefährlich wird. Die Jesuiten „waren von ihrem ersten Ursprunge an mächtig, und „ihre Macht wachset täglich mehr an, sie unterlassen auch „kein Mittel, es mag gut oder bös seyn, um immer

„mächtiger zu werden.“ Die letztern Worte müßen niemand anstößig seyn; denn diese ist die gewöhnliche Schreibart der Jansenisten, so oft die Frage von ihren Gegnern ist. Seite 3. fährt er weiter fort: „Ihre Hauptstütze ist die „Constitution Unigenitus. In dieser sind alle ihre „übrigen Hilfsmittel enthalten, sie unterstützen die Con„stitution, und hiedurch sich selbst, ihr alleiniger Ge„genstand ist die Aufrechthaltung der Constitution, ste„het diese unerschüttert, so stehen auch sie unerschüttert. „Ist die Lehre der Constitution wahr, so ist ihre Lehre „auch wahr, so sind sie allein die ächten Lichter der Kir„che, die alleinigen Lehrer der Kirche, folglich muß man „sie allein anhören.“

Nun ist endlich die Schilderung der Jesuiten vollendet, an welcher die Jansenisten ein ganzes Jahrhundert gearbeitet haben. Man hat also keine Jesuitenmoral, keine Provinzialbriefe, oder andere ehrenrührische Schriften mehr vonnöthen, ihre Lehre zu beurtheilen. Nun haben wir andere Gründe und Quellen, woraus wir ihre Lehre beurtheilen können. Alle diese Bücher berühren nur die Schaale, den Kern ihrer Lehre findet man in der Bulle Unigenitus. Nur diese darf man einsehen, so findet man ihre ganze Lehre. Ist diese gut, so sind sie auch gut; gut sind ihre Lehren, sie sind die Lichter der Kirche, sie allein muß man anhören. Ist aber die Bulle verworfen, so sind auch sie verworfen, ist

ist die Lehre der Bulle falsch, so ist auch die ihrige falsch.

Nun laßt uns sehen, was denn die Constitution Unigenitus bey den Jansenisten sey: sie ist ein abscheuliches Dekret, welches noch lasterhaftere Lehren, als die heidnischen selbst sind, in sich enthält. Was sind also die Jesuiten? Die abscheulichsten Leute, deren Lehre noch schlechter ist, als die Lehre der Heiden, und dennoch behaupten sie eine solche Lehre hartnäckig, und lassen sich von ihren bösen Meynungen nicht abwendig machen. Dieses war auch der einzige Zweck der vortrefflichen Schrift, betitelt: Vergleichung der Lehre der Constitution und der Jesuiten mit der Lehre der Heiden. Nun, was ist denn die Constitution? Wir wollen sehen, wie sie der Bischof von Montpellier, einer ihrer größten Männer abschildert. Er sagt in seinem Hirtenbriefe von den Wundern S. 1: „Die Constitution ist „eines der schädlichsten und gefährlichsten Aergernißen, „die Gott in der Kirche jemals zugelassen hat. — — „In 17 Jahrhunderten ist kein so großes Aergerniß ent„standen, mit welchem dieses könnte verglichen werden.“ Die Jesuiten also, und die Bulle Unigenitus sind die größten Uebel für die Kirche, welche Gott hat zulassen können. Die Folge ist klar, **mithin müßen alle beede aus dem Wege geräumet werden.**

Nachdem also die Jansenisten hundert Jahre gearbeitet haben, um die Jesuiten verschreyt zu machen, haben sie endlich alle ihre Verläumdungen in eine zusammen gezogen, und sie als Vertheidiger der Bulle Unigenitus angegeben. Welch nicht eine Ehre für die Jesuiten? die Jansenisten gestehen ein, daß die Bulle die Sache der ganzen Kirche sey, mithin wer sie vertheidiget, vertheidiget die ganze Kirche, und was könnten die Jesuiten nach der Meynung der Jansenisten abscheulichers thun, als die ganze Kirche vertheidigen: nicht wahr, das abscheulichste Verbrechen?

Dritte Frage.

Was haben die Jansenisten für einen Nutzen gezogen aus allem dem, was sie, um die Beichtväter verdächtig und verächtlich zu machen, geschrieben, und gethan haben?

Nachdem nun die Neuerer alle Beichtväter, nach dem Beyspiele ihrer ersten Bourgfontainischen Väter, als Männer, welche allein auf ihren Eigennutz bedacht, eine abscheuliche Lehre hätten, und zu nichts anders taugten, als andere mit sich in den ewigen Untergang zu ziehen, nachdem, sage ich, sie selbe also abgeschildert hatten, was konnten sie anders hoffen, als was die Sache selbst mit sich bringet, nämlich, daß die Gläubigen sich von dem Genuße der heiligen Sakramenten enthalten, in keinem Stücke, was das Seelenheil betrift, sich bey

ihnen

ihnen Raths erholen würden, und daß, so groß auch die Menge dergleichen Beichtväter seyn möge, welchen man das Beichthören verbiethen sollte, so würde doch aus diesem Verbothe der Kirche nicht der geringste Schaden erfolgen. Man müßte nur sein Vertrauen auf die noch übrige wenige Beichtväter setzen. Nun mußte man auch die Bischöfe dahin bringen, daß sie dieses befolgten, und durch den Gebrauch billigten.

Nachdem nun die Constitution Unigenitus öffentlich ans Taglicht gekommen, und beynahe von allen Bischöfen der Welt angenommen worden, wendeten die Jansenisten alle Mühe an, damit sie die übrigen Anhänger von dem Abfalle retteten; es kamen also von Tage zu Tage neue Lästerschriften heraus: ich werde nur von einer melden, welche zum Unterricht der Bischöfe, die Jesuiten in ihrem Kirchensprengel hatten, taugen sollte. Sie müssen aber niemal vergessen, wer unter dem Namen Jesuiten verstanden werde, und wie viele andere Geistliche unter ihnen begriffen werden. Dieses wichtige Werk führet den Titel: Schreiben eines Theologen über die wichtige Frage: Ob die Bischöfe den Jesuiten die Erlaubniß zum Predigen, und Beichthören ertheilen sollen.

Obwohlen diese Briefe (25) allein an die Bischöfe gerichtet waren, sagt dennoch der Verfasser, daß sie für drey Gattungen der Menschen dienen könnten (in der Auflage 1716, Seite 154.) Die ersten, für welche

er hauptsächlich geschrieben hat, sind die Bischöfe, welche in ihren Bißthümern Jesuiten haben, und das Predigtamt auszutheilen, und die Erlaubniß Beicht zu hören zu geben die Gewalt haben. Von der zweyten Gattung, welchen seine Briefe nutzen sollen, sind jene Gläubigen, die sich den Jesuiten in dem Seelengeschäfte anvertrauet haben, weil sie sich auf das Ansehen der Bischöfe, welche ihnen die Erlaubniß gegeben, verlassen haben (Seite 156.) Diese Gläubigen, welche in die Hände der Jesuiten kommen, bedauret der Verfasser sehr. Die dritte Gattung der Leute, welche diese Briefe nutzen können, sind die Jesuiten selbst. Die üble Lage, in welcher sie sind, rühret ihn aufs äußerste: er bittet den Himmel inständigst um die große Gnade, daß eine so zahlreiche Gesellschaft sich bekehre, und auf die Bahn der wahren apostolischen Sittenlehre wenden möge; seiner Meynung nach ist es zwar wahr, daß es ohne das größte Wunder nicht geschehen wird, doch hat er noch nicht alle Hoffnung verlohren. Denn S. 159 sagt er: **Was denn? verleihet Gott nicht nach seinem Wohlgefallen seine Gnade wem er will?**

---

(25) Der Verfasser dieser dreyen Briefe ist der Abt **Conet.** Im Jahre 1755 sind sie wieder neu aufgelegt worden, und damals kam auch der vierte dazu. Siehe die geistliche Zeitungen vom 13 Nov. 1755. In Betreff gegenwärtiger Materie verdienet die Vorrede an die Erzbischöfe und Bischöfe gelesen zu werden.

will? Kann er nicht aus der Mitte der Finsternissen, ja sogar aus dem Mittel der Societät weise und eifrige Seelsorger ziehen? Kann er dann nicht aus Steinen Söhne Abrahams machen? Also kann wenigstens durch die Allmacht Gottes ein Jesuit noch gut werden.

Diesem Eiferer für die Bekehrung der Jesuiten sollte doch die Offenbarung in Betreff dieser Väter, welche Theodoricus Viairnes in seiner Gefangenschaft zu Vincennes gehabt hatte, bekannt gewesen seyn; sowohl dieser, als alle andere, welche so gut für die Jesuiten gedenken, sollten sich derselben zu Zeiten erinnern. Dieser außgesprungene Mönch erzählet diese Begebenheit in einem Schreiben an den Petit Pied (*). Ich führe seine eigenen Worte an: „Also ist es wirk„lich, in der Kunst sich zu verstellen, und zu lügen, „übertreffen die Jesuiten sogar den Teufel: am mei„sten aber, wann die Frage ist, daß sie ihre Schand„thaten unter einer heuchlerischen Mine verhüllen, oder „wenn sie einen ihrer Feinde verfolgen wollen. Ich „rede aus Befehl Gottes, ihn nehme ich auch zum Zeu„gen, daß ich es weder aus Bosheit, Uebereilung, oder „Rache sage, nein, ganz allein aus Liebe zur Religion.

„In

(*) Siehe das Schreiben vom 20. Oktob. 1712, in der zweyten Denkschrift von den Bemühungen der Jansenisten.

„In den drey letzten Jahren meiner Gefangenschaft ruf-
„te ich Gott so eifrig, als man immer kann, an, und
„bath ihn, daß er die Jesuiten bekehren möchte, Gott
„aber offenbarte mir, daß er diesen neuen Pharaonen
„ihr Herz verhärtet, und sie ihrer Bosheit überlassen
„habe. Er verboth mir auch ferner für sie zu bethen;
„von dieser Zeit an bitte ich Gott unabläßlich, beson-
„ders aber in dem heiligen Meßopfer, daß er die Kirche
„von diesen boshaften und verlohrnen Gliedern befreyen,
„und erledigen möge. „

Muß aber einer nicht ein Thor seyn, wenn er nach einem so ungeheuchelten Zeugniße von der Verhärtung der Herzen dieser neuen Pharaonen annoch ihre Bekehrung für möglich hält? Der Leser verzeihe mir diese kleine Ausschweifung. Ich kehre nun wieder auf das Schreiben an die Bischöfe zurück. Der Verfasser machet einen Auszug, und eine Beschreibung der Sittenlehre der Jesuiten aus den obenangeführten verfälschten Quellen, und zieht folgenden Schluß daraus: Man müsse den Jesuiten alle Seelsorge, und den Predigtstuhl abnehmen. Seite 82 spricht er also: „Ganz ge-
„wiß, gnädigster Herr! nachdem die ganze Gesellschaft
„Jesu so hartnäckig auf einer äusserst verdorbenen Sit-
„tenlehre beharret, daß sie weder durch die Gründe ge-
„lehrter Theologen, noch durch die ergangene Erklärun-
„gen der Bischöfe, welche sie verworfen haben, davon
„abzubringen sind, so halte ich Sie im Gewissen verbun-

„den,

„den, ihnen den Beichtstuhl, wie auch das Predigt-
„amt zu versagen. „ Wie schön lautet es nicht in dem Munde eines Jansenisten, daß die Jesuiten sich den Entscheidungen der Bischöfe nicht unterwerfen, und die von ihnen verworfenen Lehren vertheidigen! wie launigt ist das nicht von einem Jansenisten gesprochen!

Der Verfasser als ein verschmitzter Mann sah gar wohl ein, daß sein Vorschlag viele Einwürfe leiden würde; er machet deßwegen sich selbst einige, um sie alsdenn widerlegen zu können. Er läßt sich Seite 99 von dem Bischofe selbst einen Einwurf machen: „Wir „finden aber in dieser Gesellschaft Männer, die mit „ihrem auferbaulichen Lebenswandel, und guten Beyspie-„len uns zur Tugend aufmuntern, welche uns von „der Kanzel die reinesten, und von allem Irrthume „entferntesten Sittenlehren beybringen, und auch in „allen besondern Unterredungen alle jene allzu freye, „und zuweit gehende Lehren verwerfen; ja was noch „mehrer, so sehen wir viele, die sie als Gewissensräthe „leiten, auf dem Wege der ächten Heiligkeit wandeln; „kurz, allen geben sie die besten Lehren, und diesen Je-„suiten sollten wir die Kanzeln und die Beichtstühle „verbiethen? „

Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Verfasser verstanden habe, was er gesagt, und daß er die Stärke der Gründe, welche er für die Jesuiten angeführt, wohl geprüft habe? Was hätte er wohl noch mehrers

sagen

sagen können? Er kann nichts aus allem obigen läugnen, und dennoch weiß er sich aus seiner Verlegenheit mit einer artigen Wendung heraus zu wickeln. S. 99. „Sie werden mich für gar zu streng halten, wenn ich „ihnen sage, alles angeführte ist noch nicht hinlangend, „daß man den Jesuiten den Beichtstuhl und die Kan„zel erlauben könne. „ Was gehet also einem Jesuiten noch ab? eine gute Dosis vom Jansenismus.

Er läßt sich von dem Bischofe S. 131. noch einen Einwurf mit folgenden Worten machen: „Sie, hoch„würdigster Bischof! Sie machen mir den Einwurf, „mehrere Weltgeistliche sowohl, als Klostergeistliche sind „in der Lehre mit den Jesuiten einstimmig, sie haben „die nämlichen Grundsätze mit ihnen, und behandeln „ihre Beichtkinder eben so, als die Jesuiten. Will „man also nach Billigkeit verfahren, so muß man die„sen wie jenen alle Seelsorge abnehmen, und unter „diesen, und den Jesuiten keinen Unterschied machen. „Sollten aber so vielen rechtschaffenen und frommen „Männern der Beichtstuhl und die Kanzel verbothen „werden, so würde ganz gewiß eine allgemeine Ver„wirrung entstehen. Die Weltgeistlichen würden sich „beklagen, und die Religiosen noch größere Unruhen „erwecken. Nachdem man so viele taugliche Männer „von der Kanzel und dem Beichtstuhle verdrängt haben „würde, könnte das Volk alles Zutrauen und Hoch„achtung für ihren Bischof verlieren. Aber das allerge„fähr-

„fährlichste würde seyn, daß eine Menge der Gläubi-
„gen ohne Gewissensräthe seyn, und nicht wissen wür-
„den, wem sie sich anvertrauen sollten, da nicht ge-
„nug taugliche Beichtväter zu finden wären; die Sache
„würde endlich dahin kommen, daß man die Sakramen-
„ten sehr selten gebrauchen, die Andacht nach und nach
„erlöschen, die Verderbniß der Sitten, und der Un-
„glaube einreißen würde.„

Hätte man mit lebendigern Farben die Uebel ab-
schildern können, welche der Jansenismus in vielen
Diöcesen, wo selber eingewurzelt war, verursachte?
Die Zahl der Beichtväter, so gering sie auch immer ge-
wesen wäre, würde für jene, welche die Sakramenten
noch empfangen hätten, zuviel gewesen seyn. Was
sollte aber ein Jansenist in allen diesen Dingen unan-
ständiges, oder ungereimtes und schädliches finden?
Dieses war ja ihr Hauptendzweck, dieses war der Ge-
genstand aller ihrer Bemühungen; deßwegen antwortet
auch der schlaue Verfasser dem Bischofe: S. 131. Er
förchte, wo nichts zu beförchten sey, und lasse sich
von Scheingefahren blenden, die man nur vor-
schützet, damit man sagen könne, es sey nicht rath-
sam, öffentliche Mißbräuche abzuschaffen. Er wen-
det allen seinen Witz an, um gedachten Vorwand zu
vernichten, und entdecket endlich S. 135, wohin seine
Absicht gehe; nämlich, damit alle Beichtväter, welche
keine Jansenisten sind, mögen abgeschafft werden.

Und

Und was entstehet endlich für ein Uebel in der Kirche, wenn auch die Zahl der Beichtväter vermindert wird. Es ist ja weit besser, daß es wenigere, aber doch bessere Beichtväter gebe, und daß diese wenige gute und rechtschaffene Beichtväter seyn. Nur aber die Jansenisten können solche seyn.

Nachdem nun der Verfasser allen Beichtvätern, sowohl Welt- als Klostergeistlichen, die keine Jansenisten waren, eines versetzet hat, kömmt die Reihe wieder an die Jesuiten. Nun sucht er die Bischöfe zu bewegen, daß sie allen Jesuiten die Kanzel und den Beichtstuhl verbiethen möchten, er stellet ihnen die Ehre vor, welche sie erlangen werden, wenn sie die Jesuiten mit ihnen verfolgten. Diese abscheuliche Gesellschaft ist bey jederman so verhaßt, daß alle diejenigen, welche ihr den Krieg ankündigen, von jederman den Beyfall erhalten werden. Eine Ehre, nach welcher allein die Ketzer sich bestreben. Aber es ist dem Verfasser nicht genug, die Bischöfe durch die Ehre, welche sie sich machen würden, zu reizen, er macht auch den Versuch, ob er sie durch Vorwürfe, und Gewissenhaftigkeit nicht dazu bewegen könne, daß sie die Jesuiten zum Beichthören und Predigen untauglich erklären möchten, S. 153. suchet er sie auf diese Art zu gewinnen: „Wenn die Bischöfe in ihren Kirchsprengeln den Jesui-
„ten die Erlaubniß zum Beichthören und Predigen er-
„theilen, so geben sie ihnen bey ihren Untergebenen das

„Zeug-

„Zeugniß, daß Sie sie für Männer halten, welche „würdig sind, sowohl die Kanzeln zu betreten, als in „dem Beichtstuhle die Seelen auf den Wegen des Heils „zu leiten: Sie geben jenen, welche ihnen Gott anver„trauet hat, zu erkennen, daß sie sich ganz sicher auf „die Tugend und Klugheit dieser Männer verlassen, „und sie zu Führern in dem Seelengeschäfte nehmen „dürfen. Sie sind ihnen Bürge für sie, weil sie in „ihrem Namen, und mit ihrer Erlaubniß in dem Wein„garten des Herrn arbeiten. Förchten Sie sich aber „nicht, daß sie alles Uebel, was die Jesuiten anrich„ten, bey Gott werden verantworten müssen? Werden „aber nicht die Bischöfe selbst zu verantworten haben, „alle jene gottlose Lehren, welche sie ausbreiten, alle „jene dem Evangelium widersprechende Rathschläge, die „sie geben, alle jene blinde und übereilte Lossprechungen „von Sünden, welche sie ertheilen, und zwar gegen „die von der Kirche vorgeschriebene Ordnung, alle je„ne sündhafte Communionen, die sie erlauben, und „gutheißen? Werden sie nicht für alles Rechenschaft „geben müssen? „ Welch ein zärtliches Gewissen ha„ben nicht die Jansenisten? Wehe den Bischöfen, die den Jesuiten das Beichthören und Predigen erlauben. Folglich müssen alle Jesuiten, will sagen, alle, die keine Jansenisten sind, von der Kanzel und dem Predigtstuhle ausgeschlossen werden.

Könnte man richtiger, als auf diese Art, schliessen? Wir wollen nun alles im Zusammenhange be-

trachten, und sehen, wie zweckmäßig man nach den Bourgfontainischen Grundsätzen gehandelt habe.

Die christliche Religion sollte ausgetilget werden. So lautete der große Endzweck der Versammlung zu Bourgfontaine. Sie sahen als kluge Männer vor, daß die Beichtväter ihnen aller Orten entgegen arbeiten, und die Verführung des Volkes erschweren würden. Was war also zu thun? Man beschloß, alles anzuwenden, um ihnen bey ihren Beichtkindern allen Glauben, und Zutrauen zu benehmen, sie bey allen verhaßt zu machen. Man kam hiemit überein, daß man keine Mühe, wie die Kalvinisten ehedem gethan hatten, um sie um alle Hochachtung zu bringen, sparen sollte, um ihre Absicht glücklich auszuführen; besonders aber wurde beschlossen, sie als lauter eigennützige Leute abzuschildern. Denn auf diese Art würden die Beichtkinder nach und nach ihre Beichtväter verabscheuen, und da die Schafe den Hirten scheuen, könnten sie den Wölfen desto eher zum Raube werden. Dieser war ihr Entwurf.

Nun laßt uns sehen, wie sie ihn ausführten? Einer der Ansehnlichsten von ihnen leget Hand an das Werk, verfertiget eine Schrift, derer ganzer Zweck war, dem Volke beyzubringen, daß alle Seelsorger bey ihrer Seelsorge keine andere Absicht, als eine schändliche Gewinnsucht hatten. Diese erste Bemühung hat ihrem Zwecke vollkommen entsprochen. Nachher sahen

die

die Häupter der Versammlung, daß es weit ersprießlicher wäre, wenn sie gegen ihre Feinde insbesondere zu Felde ziehen würden. Der erste Angriff sollte mit Schmäh- und Lästerschriften auf die Religiosen geschehen. Man sah also eine Menge Lästerschriften gegen die Ordensgeistlichen ans Taglicht tretten, sie wurden aller Orten verläumdet. Einige Bischöfe, die ihre Parthey ergriffen, verfolgten sie aufs nachdrücklichste; einige schmählerten ihre Freyheiten, andere hingegen schändeten sie, um sie bey ihren Untergebenen verächtlich zu machen, und gaben vor, daß sie zu nichts taugten, als andere ins ewige Unglück zu stürzen.

Auch dieser neue Kunstgriff glückte ihnen. Viele Seelsorger, welche nicht Muth genug hatten, sich öffentlich mit ihnen herum zu balgen, ließen den Sachen ihren Lauf. Andere hingegen, vielleicht von dem Scheine der strengen Sittenlehre verführt, tratten gar zu ihrer Parthey über. Diese Ueberläufer mußten nun geschonet werden, ja die Aufnahme der neuen Lehre verlangte es sogar; denn wer konnte sie leichter ausbreiten, als diese Proseliten? folglich mußte man diese, so viel möglich, berühmt machen.

Man mußte derohalben einige Kennzeichen festsetzen, woraus das Volk die guten Beichtväter erkennen könnte, und zugleich wüßte, daß ihre Schmähschriften, und Lästerungen auf diese Beichtväter im geringsten nicht gerichtet wären. Für itzt wollte man nur allein jene

aus dem Wege räumen, welche noch für die gute Sache der Kirche kämpften, und sich der Ausbreitung des Jansenismus widersetzten.

Endlich wurde man dahin einig, daß man alle jene, die man lästern wollte, unter einem allgemeinen Namen bedeuten müßte, der nur jenen, keineswegs aber denen, welche von ihrer Parthey wären, könnte zugeeignet werden. Der Jansenismus aber hatte seine stärkere Feinde als die Jesuiten, deren Verfolgung ihnen auch ihr Anführer vor allen andern am meisten anbefohlen hat. Würde man nun alle, welche ihre Feinde wären, Jesuiten nennen, so würden gleichfalls alle den Jesuiten gehäßiger werden. Man setzte also fest, alle jene Jesuiten zu nennen, welche die Kirche vertheidigten, und sich als Feinde des Jansenismus zeigten.

Von diesem Augenblicke an wurde das Publikum mit einer Menge Lästerschriften überschwemmet, wo man den Jesuiten bald dieses, bald jenes zur Last legte, und jeder glaubte, so viel Vernunft zu haben, daß auch er mit einigen Bögen etwas zu ihrer Beschimpfung beytragen könnte. Einige Zeit wurde nichts gesprochen, als von der Sittenlehre der Jesuiten, von der Ethik der Jesuiten, von der Moral der Jesuiten, und neuen Casuisten, von der praktischen Ethik der Jesuiten, von den Provincialbriefen des Montalt, von der Staatskunst der Jesuiten. Da aber dem Volke die

Ver-

Veränderung Vergnügen macht, so wurden nun, nachdem man die Irrthümer, welche die Neuerer in gedachten Büchern den Jesuiten fälschlich aufgebürdet haben, zu Genügen gesammelt hatte, die gerichtlichen Anzeigen der Jesuiten-Lehren zur Mode, man hörte nur von Anzeigen sprechen. Es erschien gerichtliche Anzeige der neuen Ketzerey der Jesuiten von der philosophischen Sünde: 2te, 3te, 4te, 5te Anzeige von der nämlichen Sünde; alsdenn folgten eilf dergleichen Anzeigen gegen die Jesuiten, unter dem verkappten Namen des Bißthums Lüttich mit dem Titel: Gerichtliche Anzeige an den Bischof, wegen der Lehre der Jesuiten. Da aber dieser Bischof sich wenig um eine solche Schmähschrift bekümmerte, so kam gleich darauf ein anderes Schreiben an den Bischof von Tournai heraus.

Die Bischöfe, welche eines bessern überzeugt waren, machten aus dergleichen Lästerschriften im geringsten nichts. Die Jansenisten wurden hierüber äußerst erbittert, und beschuldigten die Jesuiten, daß sie durch Ränke und Betrügereyen die Bischöfe zum Stillschweigen gebracht hätten. Also gleich streuete man ein neues Werk unter das Volk aus: Kunstgriffe der Jesuiten, mit welchen sie ihre neue Lehren hartnäckig zu vertheidigen wissen. Die Lästerschriften nahmen auch gar nicht ab, ungeachtet sie sowohl von der weltlichen als geistlichen Obrigkeit gebrandmarket wurden.

Dieses angefangene Gebäude wurde dadurch vollendet, daß man die unverschämtesten Märchen erdichtete, die schändlichsten Erzählungen ausstreuete, und die allerabscheulichsten Vorfälle als wahre Geschichten unter dem Volke bekannt machte. Kaum wurde die Unwahrheit einer ausgestreuten Lüge entdecket, so erschien schon wiederum ein neues Märchen im Drucke, welches in einem andern Lande mußte vorgegangen seyn, und auf diese Art wurde das Volk nach und nach verführet.

Nachdem nun die Jansenisten aller Orten beynahe hundert Jahre gearbeitet hatten, um das Volk gegen die katholischen Beichtväter aufzubringen, so glaubten sie, daß die Sache nun reif wäre, und man den Hauptangrif wagen durfte, wodurch die Jesuiten vollkommen möchten außer Stand gesetzt werden, ihrer Lehre weitern Einhalt zu thun. Man wollte nämlich den Bischöfen nun beybringen, daß sie Leuten von einer so gottlosen Lehre das Seelenheil ihrer Schäflein nicht länger mehr anvertrauen könnten. Das war es, was man durch so lange Arbeiten und Umwege gesucht hatte.

Könnte man auch eine richtigere Folge daraus ziehen? Nun darfen sich die Jansenisten ganz gewiß keinen Vorwurf machen, daß sie nicht mit allem möglichen Nachdrucke das dritte zu Bourgfontaine vorgeschlagene Mittel angewandt hätten, um den Deismus durch den Sturz der christlichen Religion einzuführen. Wenn

es

es noch einige gute Beichtväter giebt, welche für das Seelenheil eifern, so ist es gewiß ihre Schuld nicht. Die Jansenisten können mit Wahrheit sagen, wir haben alles mögliche gethan, daß es entweder gar keinen, oder doch nur sehr wenige mehr in Frankreich gebe: giebt es noch einige, so geschah es gewiß nicht aus unsrer Schuld: folglich haben wir alles gethan, um so viele vom Volke, als in unsern Kräften war, zu verführen. — Auf solche Art wird der Bourgfontainische Zweck unter den Augen von ganz Frankreich ausgeführt, ohne daß man es argwohnet,

Nun müssen wir noch im sechsten Theile beweisen, daß die Jansenisten das äußerste gethan haben, um die Vollziehung ihres Planes aufs genaueste zu bewirken, da sie die Kirchenzucht und das Ansehen der Kirche haben zernichten wollen.

Sechster Theil.

Die Bemühungen der Jansenisten vom Anfange bis auf den heutigen Tag, um die Gewalt der Kirche zu stürzen.

Die Jansenisten haben nichts unterlassen, um den Bourgfontainischen Zweck ihrer Väter auszuführen, sie hatten nur noch einen Schritt zu thun. Man hatte zu Bourgfontaine festgesetzt, über die Gna-

de, über die Freyheit, über den Tod Jesu Christi, über die Möglichkeit der Gebothe Gottes, solche Lehren auszubreiten, welche auf den Deismus abzielten. Man befolgte diesen Entwurf aufs genaueste. Die zu Bourgfontaine versammelten Väter waren allzu fein, und einsichtig, als daß sie nicht hätten vermuthen sollen, daß solche gottlose Lehren nicht sollten von der Kirche verworfen werden, wie sie auch wirklich sind verworfen worden. Sie sahen es vor', und was thaten sie? Das Ansehen der Kirche zu zernichten, war das einzige Mittel, alle ihre Bannstrahlen stumpf zu machen: aber ein unmächtiges Mittel bey allen jenen, welche an Jesum Christum, und seine Verheißungen fest glauben! Doch so dachten die Bourgfontaner nicht. Sie glaubten auch dieses bewirken zu können; und sehen sie, auf was für eine Art sie es glaubten, daß man es angehen müsse.

Man sah vor, daß man das oberste Kirchenhaupt angreifen mußte. Denn in Glaubensstrittigkeiten wendet man sich an ihn, und er soll als oberster Richter den Ausspruch thun, weil ihm die Untrüglichkeit durch den Beystand des heiligen Geistes zugesagt worden ist. Man beschloß also in dieser Zusammenkunft, die monarchische Regierung der Kirche anzugreifen, und um diese zu stürzen, mußte man die Aristocratische einführen, weil alsdenn die ganze Gewalt der Kirche leichter zernichtet werden könnte. Was die Untrüglichkeit

der

der Kirche betrift, so beschloß man zwar wider dieselbe zu schreiben: da man sie aber nicht gleich vollkommen zernichten dörfte, so mußte man sie vom Anfange nur sehr einschränken, und den allgemeinen Kirchenversammlungen allein zugestehen, damit man im Stande wäre, wenn der Pabst die neue Lehren verwerfen sollte, sich auf ein Concilium zu berufen, welchem man doch in allen Fällen eben so wenig als dem Evangelium glauben wollte.

Man will also nichts mehr mit der niedern Geistlichkeit zu thun haben. Die Jansenisten wollen sich itzt nicht mehr mit den Freyheiten der Klostergeistlichkeit unterhalten. Einzelne Körper, als jene der Jesuiten, sind ein zu kleiner Gegenstand für sie. Ihre Absichten gehen nun weiter. Nun soll es der ganzen Kirche Jesu Christi, ihrem Haupte, und den Bischöfen gelten.

Wir werden sehen, wie sie die Begriffe von der Regierung der Kirche vollkommen umkehren, die Macht des Statthalters Jesu Christi vollkommen mit Füßen tretten, die Gewalt der Bischöfe für nichts halten, die gemeinen Priester den Bischöfen, und dem Pabste gleichhalten. Wir werden sehen, wie sie die der lehrenden Kirche Jesu Christi versprochene Untrüglichkeit auf das Volk übertragen, und sie hiemit vernichten. Wir werden sehen, wie die Jansenisten über die gegen sie ergangene Bannstrahlen schreyen, wie sie sich auf ein Concilium berufen, wie sie sich Ausflüchten zubereiten,

um auch die Sprüche der Kirchenversammlungen zu vereiteln, und mithin wie sie sich die Gewalt zueignen, dem Pabste eben so wenig, als dem Evangelium zu glauben. Dieses werden wir in fünf Fragen darthun.

Erste Frage.

Wer hat zu Bourgfontaine den Auftrag bekommen, die Gewalt der Kirche zu stürzen?

Es kostete eben so wenige Mühe, einen zu wählen, der die Entwicklung dieses der Kirche so nachtheiligen Entwurfs auf sich nehmen sollte, als die Wahl derjenigen gekostet hat, welche obige Punkten bearbeitet haben. Unter den Bourgfontainischen Deisten befand sich auch ein weltlicher Herr, der getreueste Anhänger des Edmunds Richers, der schon nach dem Geschmacke dieses Neuerers gegen die Gewalt der Kirche geschrieben hatte. Man mußte nur seine Werke vervielfältigen, welches auch wirklich noch in selbem Jahre, als die Zusammenkunft gehalten wurde, geschehen ist.

Die letzten Anfangsbuchstaben (S. V.) bedeuten diesen Deisten, nämlich Simon Vigor. Anton Arnaud sagt zwar in einem Schreiben an einen Herzog, und Pair S. 113, der letzte (S. V.) ist noch unbekannt. Da aber Arnaud den achten Band der Sittenlehre der Jesuiten, ohne seinen Namen beyzusetzen, schrieb, war er nicht mehr so furchtsam, und stellte sich an, genauere

nauere Nachricht zu haben: denn nachdem er die Worte der de Filleauischen Erzählung von der Versammlung zu Bourgfontaine angeführet, wo de Filleau sagte: „Man hat also beschlossen, die monarchische Regierung „der Kirche anzugreifen ꝛc. „ so fährt Arnaud fort: „Dieses giebt Gelegenheit zu glauben, man habe durch „die zwey Büchstaben S. V. den Simon Vigor, ein „Glied von dem großen königlichen Rathe bedeuten wol„len; dieser hatte verschiedene Bücher geschrieben, um, „wie man glaubt, seine über diese Materie (nämlich „über die Art die Kirche zu regieren) in dem obersten „königlichen Rathe geäußerte Meynung zu behaupten. „

Bayle unter dem Worte: Anton Arnaud, spricht hierüber etwas freyer als Arnaud, er sagt: „Zufolge „gewisser Umstände, mit welcher die Erzählung dieser „Versammlung von Bourgfontaine begleitet ist, und „wegen der Beschaffenheit einiger Bücher, welche nur, „um sein alldort gegebenes Wort zu erfüllen, sind ge„schrieben worden, glaubte jedermann, daß die Buchsta„ben des sechsten Namens den Herrn Simon Vigor, „ein Glied vom großen Rathe bedeute. „ Simon Vigor war also das Haupt der Jansenisten in diesem Punkte. Wir müssen ihn also kennen lernen, soviel es möglich ist.

Simon Vigor macht uns selbst einen Begriff von seiner Denkungsart in Religionssachen. In der Vorrede des Buches, wovon gleich die Rede seyn wird,

sagt

sagt er S. 13. in der Ausgabe von 1621: „Wer soll„te es mir übelnehmen können, daß ich den Mißbrauch „des Urtheils gegen das Buch des Herrn Richers, wie „auch die Unverschämtheit einiger Doktoren, und „Schriftsteller (welche gegen gedachtes Buch geschrieben) „aufgedeckt habe, denn hätte man ihnen nicht geantwor„tet, und nachdrücklich widersprochen, so würde die „Nachkommenschaft geglaubt haben, daß dieses (nämlich „die Lehre der Schriftsteller, welche wider Richer ge„schrieben) eine Lehre gewesen wäre, die für eine ka„tholische Lehre in Frankreich erkannt worden sey. „ Vigor bekennet sich also öffentlich, als einen Richeria„ner; mithin ist die Lehre Richers seine Religion.

In eben derselben Vorrede zeichnet Vigor seine Denkungsart gleichfalls aus durch die Art, wie er den königlichen Almosengeber Theophrastes Bouju, der ihm seine Irrthümer klar für die Augen gelegt hatte, behandelt; er gebrauchte sich der Arnaudischen Schreibart, die nach Arnauds Meynung gewisse Umstände erlauben. Die Worte Grob, Unverschämt, ein kleiner unruhiger Kopf, Dummkopf, Einfalt, Betrüger, Verläumder finden sich häufig in seinen Schriften. Ein Zeichen, daß die schimpfende Schreibart sehr alt bey den Jansenisten sey. Das ist alles, was ich von seiner Person sagen kann. Sein Buch wird uns das übrige sagen, und es würde vielleicht eben so unbekannt, als er seyn, wenn nicht 1682 die Jansenisten eine schöne Auflage in 4to hätten verfertigen lassen.

Um

Um den Bourgfontainischen Zweck vollkommen zu erlangen, und die Religion gänzlich zu stürzen, setzte man drey Gegenstände fest: 1) Die von Jesu Christo eingeführte Regierungsform zu zernichten, wurde beschlossen, daß man die monarchische Regierung der Kirche angreifen müßte, und um diese zu stürzen, sollte man sich alle Mühe geben, die Aristocratische einzuführen. 2) Sollte man die Unfehlbarkeit des Pabstes in Zweifel ziehen, damit man unter diesem Vorwande allen Entscheidungen des Pabstes ausweichen könnte. Was die Unfehlbarkeit der Kirche betrift, so wurde man einig, wider dieselbe zu schreiben, und da man sie nicht vollkommen verwerfen könnte, sollte man dieselbe auf die allgemeine Kirchenversammlungen einschränken. 3) Sollte man für jene, welche den Entwurf ausführen würden, Mittel ausfindig machen, wie sie die Entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlung, auf welche sie sich berufen würden, vereiteln möchten. Und wenn der Pabst die neue Lehren wird verworfen haben, so wird man schreyen, und sich auf eine Kirchenversammlung berufen, und dieser wird man ebenfalls so wenig glauben, als dem Pabste, und dem Evangelium.

Die Jansenisten haben diese drey Gegenstände vollkommen gut bearbeitet. Wir wollen von Herrn Vigors Buche den Anfang machen, welches in diesem Punkte,

wo=

wovon nun die Rede ist, ein Hauptbuch der Jansenisten ist.

I. Abschnitt.

Vigor bemühet sich, die Monarchische Regierung der Kirche zu zernichten, und die Aristocratische einzuführen.

§. 1.

Das Buch des Herrn Vigors hat folgende Aufschrift: **Vier Bücher von der Kirchenverfassung, und ihrer Regierung. Erstes Buch von der Monarchie in der Kirche. Zweytes, von der Untrüglichkeit. Drittes, von der Kirchenzucht. Viertens, von den Kirchenversammlungen: verfaßt von Simon Vigor, einem Gliede des großen Rathes.** Dieses Werk ist voll der Gelehrsamkeit, welche man in allen Büchern der Protestanten um ein sehr wohlfeiles Geld findet, einen besondern Gebrauch aber machte er von den Werken Kalvins. Aus solchen Quellen schöpfte dieser Staatsmann seine Kenntnissen in geistlichen Sachen. Er behandelt keinen von seinen Gegenständen wissenschaftlich, keinen behandelt er bestimmt, er entscheidet ganz dreist ohne Mühe gewisse Zweifel, wo die größten Theologen mit vieler Behutsamkeit Untersuchungen anstellen. Nach dem Gebrauche aller Neuerer beschuldiget er seine Gegner, daß sie sagen, was sie wirklich nicht sagen, er wi-

derspricht an einem Orte, was er am andern gesagt hat. Meine Absicht ist keineswegs ein Werk zu widerlegen, welches schon lang ist vergessen worden, sondern ich werde nur ganz kurz anführen, was ich zu meinem angefangenen Beweise nothwendig habe.

Gleich auf dem ersten Blatte, wo Vigor die Vorsichtigkeit gehabt hat, sich einen Katholiken zu nennen, setzt er zum voraus: Daß die Kirchenregierung von ihrer Natur aus Aristocratisch ist, und wenn einige Schriftsteller die Monarchische zugelassen haben, so geschah es aus Gleißnerey. Ich führe seine eigene Worte an: „Die Gnade, welche mir Gott gegeben, ein katholischer Christ, die Ehre ein Franzoß, „und königlicher Rath zu seyn, hat mir schon vor einiger Zeit die Pflicht aufgelegt, den Mißbrauch einiger heutigen Schriftsteller aufzudecken, welche unter „dem falschen Vorwande der Religion die aristocratische Kirchenregierung abändern wollen. „ Es hat also dieser Staatsmann, um einem solchen Mißbrauche Einhalt zu thun, vergessen, daß er ein Laye sey, und er ist ein Theolog geworden.

Damit wir aber klärer überzeugt werden, wie einstimmig seine Lehre mit der Lehre aller Ketzer sey, so wollen wir in Kürze anführen, was die Ketzer hierüber gelehret haben, und was die Katholiken von der Kirchenregierung halten.

Es giebt dreyerley Regierungen, die Monarchische, wo einer allein zu befehlen hat. Die Aristocratische, wo die höchste Gewalt unter den Händen mehrerer Personen ist. Die Democratische, wo die höchste Gewalt unter den Händen des Volkes ist. Diese drey Regierungsarten sind zu Zeiten mit einander vermischt, daß nämlich bey der Monarchischen auch manche Sachen Aristocratisch behandelt werden.

Die monarchische Regierung scheint die vollkommneste zu seyn, denn sie kömmt der Regierung, mit welcher Gott die Welt beherrschet, am nächsten. Da es aber wegen menschlicher Schwachheit unmöglich ist, daß ein Mensch allein alles übersehen, und über die gute Ordnung in einem ausgebreiteten Staate wachen könne, so muß nothwendiger Weise jeder Monarch einen Theil seiner Gewalt an andere, um gewisse Länder zu regieren, übertragen; denn das Wohl der Völker erfordert es.

Der Gewalt derjenigen, welchen der Monarch einen Theil seiner Regierung überträgt, kann auf zweyerley Art betrachtet werden. Erstens: hängt ihr Gewalt in allem von dem Monarchen ab, und zwar dergestalt, daß er sie nach Belieben einschränken, oder erweitern, ja sogar ihnen selbe wiederum abnehmen kann; und diese Regierungsart heißt bey den menschlichen Regierungen die pur Monarchische Regierung. Wenn aber jene Staatsbediente, welche unter dem Monarchen ein Amt

verwalten, ihm dergestalt unterworfen sind, daß sie nicht allen ihren Gewalt von dem Monarchen haben, sondern, daß ein Theil ihrer Gewalt unabhängig von der Willkühr des Regenten und mit dem Amte selbst verbunden ist, so nennet man diese Art der Regierung eine Monarchische, mit der Aristocratischen vermischte Regierung.

In dem Punkte, daß die Kirchenregierung nicht monarchisch sey, kommen die Ketzer alle miteinander überein. Was für eine Regierungsart aber in der Kirche angenommen werden soll, darinn kömmt keiner mit dem andern übereins. Einige, wie Flaccus Illiricus, das Haupt der Magdeburgischen Centurienschreiber, übergeben die höchste Kirchengewalt dem Volke ursprünglich, und der Versammlung der Aeltesten die Ausübung der Gewalt; andere, wie Kalvin, geben die höchste Kirchengewalt der Versammlung der Aeltesten unter dem Vorsitze des Bischofs, und hingegen dem Volke einen sehr geringen Antheil daran. Die Arminianer hingegen, wie Curcelläus, sagen, die Kirchenregierung sey ganz democratisch. Andere hingegen, wie Brentius, ertheilen die höchste Kirchengewalt den weltlichen Landesherren, und schließen die Bischöfe davon aus.

Alle Katholiken hingegen sagen einstimmig, daß Jesus Christus dem heiligen Petrus, bevor er in Himmel aufgefahren ist, die Völle der Gewalt seine Stelle auf Erden zu vertretten, und seine allgemeine

Kirche erstlich in eigner Person, und nachher durch seine Nachfolger, nach den von Jesu Christo selbst festgesetzten Gesetzen zu regieren ertheilet habe. — „Man muß derohalben Zufolge des katholischen Glau„bens bey dem obersten Kirchenhaupte den Primat „des Ranges, und der Jurisdiktion zugleich anerken„nen, wie er von den Zeiten der ersten Kirche ist an„erkannt worden. Diese Jurisdiktion, oder Oberge„richtsbarkeit rühret nicht von einer puren Kirchensa„tzung her, sie stammet aus dem göttlichen Rechte, „und der Einsetzung Jesu Christi ab, derowegen ge„hen die Gesetze der Päbste alle und jede einzelne Kir„chen an. „ Dieses war die Meynung der französischen Kardinäle, Erz- und Bischöfe in ihrem Schreiben über die Berathschlagungen der Advocaten 1728, Seite 34. Sehen Sie also, nach Meynung des französischen Clerus giebt es nicht nur allein einen sichtbarlichen Monarchen in der Kirche, sondern es giebt auch, wie diese Bischöfe S. 35 anmerken, einen Monarchen der Kirche, welchen Jesus Christus selbst eingesetzt hat.

Wird dieser Monarch allein die ganze Kirche übersehen können, wie Jesus Christus auf Erden gethan hat? Nein, aber Jesus Christus als der weiseste Gesetzgeber war schon für die Mittel besorgt: sein Wille war, daß dem sichtbarlichen Oberhaupte der allgemeinen Kirche nothwendiger Weise ein Theil seiner Bürde abgenom-

genommen würde. Das Wohl der Monarchie verlangte es, deßwegen befahl er, daß den Aposteln mußten Nachfolger gegeben werden. Er befahl, daß diese Nachfolger jeder einen Theil der Kirche regieren sollten, nicht als Statthalter des Pabstes, die er nach Belieben absetzen könnte, und die in allen Stücken von ihm abhiengen, sondern als wahre Fürsten der Kirche, und Hirten der Seelen, die Jesus Christus selbst eingesetzt, und ihnen eine ihrem Amte nothwendiger Weise anklebende Gewalt ertheilet hat. Aber eine Gewalt, sagen sie, S. 36, welcher Jesus Christus durch seine Einsetzung selbst ihre Gränzen gesetzt hat; — eine Gewalt, welche er dem Stuhle Petri unterworfen hat, dem er die Fülle der apostolischen Gewalt ertheilet hat.

Die Bischöfe sind also nothwendiger Weise Fürsten der Kirche, Hirten der Seelen, die aber dem sichtbarlichen Kirchenhaupte untergeordnet sind, also drücken sich die obengemeldte französische Bischöfe aus an der 34ten Seite: „Und jeder Bischof hält für seine we„sentlichsten Pflichten den Pabst zu verehren, ihm den „Gehorsam zu schwören, sich in mehrern Fällen bey „ihm anzufragen, und ihm nach der Vorschrift der „Kirchengesetze gehorsam zu seyn.„

Diesen sichtbarlichen obersten Kirchenhirten, der allein der Hirt der Schafen, und der Hirten ist, (Nach der Meynung des obigen französischen Clerus, Seite 34.) nennet man Pabst, um anzuzeigen,

daß er der allgemeine Vater sey, nicht allein aller Gläubigen, sondern auch der Vater aller Väter. Seite 35. Papa, hoc est Pater Patrum appellatur. Der heilige Augustin nennet ihn das Haupt aller Glieder der Kirche: Vertex membrorum omnium Ecclesiæ. Den Vater des christlichen Volkes: Pater Christianæ Plebis. Den Felsen, welchen die Porten der Hölle nicht überwältigen werden: Petra, quam non vincunt superbæ inferorum portæ. Die Stütze von allen: Columna omnium. Den Hirten der Heerde des Herrn: Pastor gregis Domini. Lauter Namen, die nur einem Monarchen zukommen, dessen ganze Regierung gut und lieb seyn muß.

Als das Oberhaupt der Kirche muß der Pabst die Einigkeit unter allen, welche Antheil an der Kirchenregierung haben, erhalten. Seine Pflicht ist es, die Gränzen der Kirche immer mehr und mehr zu erweitern, da er apostolische Arbeiter in die ganze Welt aussendet, denn auf Erden hat die katholische Kirche keine andere Gränzen, als die Gränzen der Welt. Er besetzt die Kirche mit Bischöfen, die keine haben. Er hat das Recht, neue Bißthümer in den neubekehrten Ländern, oder auch anderswo aufzurichten. Kurz, ihm allein lieget ob, über alle andere Kirchen zu wachen. Lauter Pflichten eines Monarchen. Die Kirchenregierung ist also, nach Meynung der Katholiken, eine mit der aristocratischen vermischte monarchische Regierung.

Den Jansenisten ist aber eben so viel, als allen andern Ketzern daran gelegen, diese monarchische Regierung umzustoßen; die Macht dieses Monarchen, an welcher seit achtzehn Jahrhunderten alle Ketzereyen gescheitert haben, wäre für diese Neuerer allzu fürchterlich gewesen. Damit man also die Macht der Kirche stürzen konnte, beschloß man zu Bourgfontaine, die von Jesu Christo eingesetzte Art, die Kirche zu regieren, umzustoßen.

Man wollte also eine gutgegründete, eine von der ganzen katholischen Kirche allgemein angenommene Wahrheit angreiffen. Aber was konnten nun die Neuerer auf die Bahn bringen, als schon tausendmal abgedroschene, und widerlegte Einwürfe der Ketzer? Man mußte also auch hier, wie allzeit, die Ketzer abschreiben. Aber wie erniedrigend ist es nicht, bald diesen, bald jenen Ketzer abzuschreiben, die nämlichen Gründe anzuführen, um den nämlichen Zweck zu erlangen, nämlich umzustürzen, was Jesus Christus festgesetzt hat! Wir werden also gleich die Beweise machen. Laßt uns sehen, wie sehr sich Simon Vigor bestrebe, die Aristocratie in der Kirche einzuführen.

§. 2.

Warum sind heut zu Tage die Kirchenversammlungen so selten? Ein ächter Katholik, der die Wahrheit beherziget, würde sich ein Verbrechen daraus

machen, wenn er auch nur auf den Gedanken verfiel, daß es aus bösen politischen Absichten des allgemeinen Vaters aller Gläubigen herrühre. Vigor hat kein so zärtliches Gewissen: er schonet keines Menschen, und braucht alles zu seinem Zwecke, nämlich die ganze Kirchenregierung umzustoßen, und zwar unter dem eiteln Vorwande, die pure Aristocratie wieder einzuführen. S. 452 sagt er: „Heut zu Tage stellt man uns aller„ley Hinderniße vor, um die Kirchenversammlungen zu „hindern. — Aber kurz, der römische Hof allein ist „an aller dieser Verwirrung Ursach. — Dieser Hof „sieht vor, daß, wenn sich die Bischöfe öfters versam„melten, die aristocratische Regierung nach und „nach wieder eingeführt werden möchte, und daß die „Kirche (will sagen, die Versammlung der Gläubi„gen, denn Vigor erkennet keine andere Definition „der Kirche) endlich ihre rechtmäßige Gewalt, welche „sie von Gott unmittelbar hat, wieder erkennen, und „folglich die uneingeschränkte und untrügliche Monar„chie verschwinden würde. Rom erhaltet, und unter„stützet also den Zwietracht, und die Parteylichkeit zwi„schen den christlichen Fürsten, da bey ihrer Vereini„gung die Haltung und Vollziehung der Kirchenver„sammlungen sehr leicht wäre, wie es vor Alters, be„vor diese Monarchie aufgerichtet worden, gewesen ist.„

Vigor behauptet also, daß die von Jesu Christo eingesetzte Regierung, welche mit der Zeit ganz umgekehrt

kehrt worden ist, wieder hergestellt werden müsse; er setzt zum Voraus: „Daß die Kirche das ihr von Gott „ertheilte Recht mißkenne; den römischen Hof beschuldi„get er, daß er sich dieses Rechts gewaltsam bemächtiget „habe, und die niederträchtigsten Ränke zur Erhaltung „dieser angemaßten Gewalt ausübe.„ Ist das die Sprache eines katholischen Christen? Ist sie es nicht, so ist sie doch die Sprache der Jansenisten seit hundert und dreyßig Jahren.

§. 3.

Um eine vollkommene Aristocratie in der Kirche einzuführen, mußte nothwendiger Weise eine vollkommene Gleichheit zwischen dem heiligen Petrus, und den übrigen Aposteln festgesetzt werden. Kalvin fand keinen andern Ausweg, Vigor auch nicht. Seite 72 sagt er also: „Die Apostel sind gleich dem Petrus zum „Apostelamte berufen worden, sie sind gleichfalls der „Grund, und die Baumeister der Kirche, — sie „haben die gleiche Schlüsselgewalt.„ Die Kirche wird also von dem Pabste, und den Bischöfen auf gleiche Art regieret, ohne daß ein Unterschied zwischen dem Pabste und den Bischöfen sey. Ich hätte die Mühe ersparen können, diese Folge zu machen, Vigor wird sie schon selbst machen, er fährt fort: „Man findet „nirgendswo, daß der heilige Petrus etwas aus eigner „Macht, und allein unternommen habe, oder als einer,

„der die höchste Gewalt über die Kirche hätte, gehan„delt habe. Im Gegentheile, alles wurde in der Ver„sammlung, wo alle zugegen waren, vorgetragen, da„mit die Sache in Beyseyn aller könnte ausgemacht „werden; — aus welchem nothwendig folgt, daß die „Schlüsselgewalt allen gleich gegeben worden sey, als „wie die Gewalt der Weihe. „ Der heilige Petrus, und seine Nachfolger haben also nichts mehr, als die übrigen Apostel, und die Bischöfe ihre Nachfolger erhalten. Nun aber alles dieses zu sagen, darfte Simon Vigor nichts anders thun, als Kalvins Institut. l. 4. c. 6. n. 7. abschreiben: Percurre, quidquid extat, nihil aliud reperies, quam Petrum fuisse unum ex numero duodecim, parem reliquis, & socium, non Dominum; refert quidem ad concilium, si quid faciendum est, & quid factu opus sit, admonet, — ubi statuerunt, sequitur, & obtemperat: „Gehe die ganze Schrift durch, du wirst nichts „anders finden, als daß Petrus einer aus den Zwölfen „gewesen, der den andern gleich, ihr Mitgespann, aber „nicht ihr Herr war. Ist etwas zu thun, so bringt er „es zwar im Rathe vor. Er sagt seine Meynung, was „zu thun sey. — Nachdem sie etwas beschlossen ha„ben, so nimmt er es an, und leistet ihm Folge. „ Nehmen wir diese Grundsätze an, so ist die aristocratische Kirchenregierung vollkommen da.

§. 4.

Wir haben oben gehört, daß Kalvin dem Volke auch einen Antheil an der Kirchenregierung zugestanden habe. Auch Vigor giebt ihm einen Antheil. Man sollte glauben, daß nach Vigors Meynung der Pabst doch auch einen Antheil gleich andern Bischöfen an der Kirchenregierung habe. Nein, er hat keinen daran; das Eigenthum dieses Gewalts gehört weder dem Pabste, noch den Bischöfen, sie haben nicht mehrer Antheil daran, als jeder anderer Glaubige, die ganze Gemeinde der Gläubigen ist die Eigenthümerinn dieses Gewalts. Der Pabst ist nur der erste Diener dieser Gemeinde, sein Gewalt ist also nur der Gewalt eines Dieners. Jedermann ist es bekannt, daß dieses die allgemeine Meynung der Jansenisten ist. Vigor war der erste, der den Grundstein zu dieser Lehre bey ihnen gelegt hat. Seite 484 sagt er: Jesus Christus hat der Kirche unmittelbar die Schlüssel, und die Gerichtsbarkeit gegeben. Der Kirche, das ist, der Gemeinde der Gläubigen, nach Vigors Definition der Kirche. Vor ihm sagte Kalvin, Inst. l. 4. c. 1. n. 22. Potestatem Clavium Dominus fidelium societati contulit. Der Herr hat der Gemeinde der Gläubigen die Schlüsselgewalt gegeben. Mithin ist der Pabst nur der Diener der Gemeinde. Diese Gemeinde hat also eben sowohl über den Pabst, als über andere Gläubigen die Gewalt. Diese Folge macht den Vigor nicht im geringsten schüchtern. Er schließt selbst also: S. 484.

Nun diese Gerichtsbarkeit erstrecket sich eben sowohl über die Person des Pabstes, als über alle übrigen Gläubigen. In dieser neuen Kirchenordnung kann also das Schaf den Hirten richten; folglich wird der Hirt das Schaf anhören, und ihm gehorchen müssen? So ist es; Vigor entscheidet durch einen Machtspruch, und sagt S. 405: „Wenn der Pabst im Hause Gottes ein übler Haushälter ist, wenn er ihre Gewogenheit verlohren hat, weil er seine Pflicht nicht erfüllt hat, so (kann man ihn bey der Kirche, das ist nach „Vigors Meynung bey der Gemeinde der Gläubigen) „anklagen; gehorsamet er nicht, so muß man ihn für „einen Heyden und Publikanen halten.„

§. 5.

Man sollte sich einbilden, daß Vigor nun nichts mehr hätte finden können, was die von Jesu Christo eingesetzte Ordnung umzustoßen noch etwas hätte beytragen mögen. Doch ihm fiel noch etwas in Betreff des Pabstes bey. Seiner Meynung nach ist der Pabst ein so wenig bedeutendes Ding, daß der Kaiser ihn absetzen, und einen andern statt seiner einsetzen kann. Der Kaiser hat unstreitig dieses Recht, Vigor beweiset es mit einem Beyspiele, Seite 337 schreibt er: „Justinian der Kaiser hat den Pabst Silverius ab- und „statt seiner den Vigilius eingesetzt; man kann an Justinians rechtmäßigen Gewalt sowohl in Absetzung des „Pabstes Silverius, als Einsetzung des Vigilius nicht

„im

„„im geringsten zweifeln.„ Man sollte aus der Dreistigkeit, mit welcher Vigor es erzählet, glauben, die Sache wäre die reine Wahrheit; und wann es wirklich wahr wäre, was folgte denn daraus? Nichts. Aber es ist nicht das geringste davon wahr. Der heilige Pabst Silverius ist im Elende als Pabst gestorben. Er wurde auf Befehl der Kaiserinn Theodora ins Elend verjagt, Justinian rufte ihn gleich wieder zurück: durch die Verläumdungen des Gegenpabstes bey dem Feldherrn Belisarius aber wurde er nochmal ins Elend verwiesen; so viel berichtet uns Baronius aus drey zeitverwandten Schriftstellern aufs Jahr 537. Dupin selbst stimmet hier mit dem Baronius überein, und sagt: Justinian habe keinen Antheil daran gehabt, und behauptet, die angedichtete Beschuldigung des Hochverraths sey Schuld daran gewesen, und habe zum Vorwande, ihn ins Elend zu verweisen, gedienet. Vigor giebt uns die Quelle nicht an, woraus er diese Erzählung gezogen. Doch können wir glauben, er habe alles, wie gewöhnlich, aus irgend einem Ketzer abgeschrieben.

Das soll genug seyn, den Leser zu überführen, was Vigor für Versuche gemacht, die aristocratische Kirchenregierung wieder einzuführen, das ist: Alle Ordnung und Unterwürfigkeit aufzuheben, und alle Gewalt des Pabstes zu zernichten. Nun laßt uns auf die Untrüglichkeit des Pabstes kommen, welche nach den Bourgfontainischen Grundsätzen auch mußte bestritten wer-

werden. Und dieses ist der zweyte Gegenstand von des Vigors Buche.

II. Abschnitt.

Vigor schreibt wider die Unfehlbarkeit des Pabstes.

Die Jansenisten suchen das Publikum mit allerhand Abänderungen zu unterhalten. Ein Kunstgriff, der ihnen öfters sehr gut gelungen ist. Sie werden also auch dießmal einen Versuch davon machen. Werden sie nicht sagen, daß jener, der ihnen die Larve abziehen will, ein Pabstler sey, der die Unfehlbarkeit des Pabstes gegen das Verboth des französischen Clerus wieder auf die Bahn bringen will? Sie werden über dieses aller Orten schreyen, auch ihr Zeitungsschreiber wird es aller Orten ausposaunen, die Gelegenheit ist allzuwichtig, als daß er sie nicht benutzen sollte. Was wird aber dieses fruchten? Die Gläubigen werden nicht mehr so viele Aufmersamkeit haben, als sie sonst gehabt hätten, die Abscheulichkeiten zu bemerken, derer Ausführung man beweiset, und mithin haben die Jansenisten, was sie wollen, erhalten.

Ich bezeuge also hiemit öffentlich, daß ich weder für, noch wider die Unfehlbarkeit des Pabstes in Glaubenssachen etwas reden will, denn eines oder das andere würde mich von meinem Gegenstande entfernen. Die

Stifter

Stifter der Janseniſten hielten für einen der wichtigſten Punkten, zu ſicherer Ausführung ihrer Abſichten, gegen die Unfehlbarkeit des Pabſtes zu ſchreiben. Nun gehört zu meinem Beweiſe der Wirklichkeit dieſes Entwurfes ſeine Ausführung ſelbſt, und ich muß von dem, was ſie hierüber geſchrieben, Meldung thun. Dieſes iſt meine ganze und einzige Abſicht.

Die zu Bourgfontaine verſammelten Deiſten hatten mehrere Urſachen, die Unfehlbarkeit des Pabſtes bey jederman verhaßt zu machen; erſtens, in Rückſicht auf die Zeit, in welcher ſie ihre Verſammlung gehalten haben. Denn es mußte dieſen Deiſten äußerſt verdrüßlich fallen, daß dieſe Meynung, welche die Ausbreitung ihrer Lehre ſo ſehr hindern konnte, damals allgemein in ganz Frankreich, wie auch an andern Orten gelehret wurde. Sie glaubten derohalben, es würde nie zu frühe ſeyn, gedachte Lehre anzugreifen, welches auch noch das nämliche Jahr, als ſie in Bourgfontaine zuſammen gekommen ſind, geſchehen iſt. Deſſen ungeachtet, war noch dreyßig Jahre nachher dieſe Meynung von der Untrüglichkeit des Pabſtes ſo gemein, daß die Janſeniſtiſchen Abgeordnete, welche von Rom zurückkamen, dieſe im Angeſichte eines proteſtantiſchen Predigers nicht zu läugnen getrauten. Leydecker, der Verfaſſer von Janſens Leben, macht uns, Seite 659, folgende Anmerkung.

„Als

„Als diese Abgeordnete im Jahre 1653 etliche „Monate nachher, als Innocenz der Zehnte die fünf „Sätze verworfen hatte, in ihrer Rückreise in Zürch „angekommen, wurden sie von dem dortigen berühm„ten Prediger Heinrich Sottinger sehr freundschaftlich „aufgenommen. Bey dem Abendessen kam man auf die „Rede von dem übeln Erfolge ihrer Absendung; und „während dem Gespräche machte ihnen Sottinger einen „Einwurf, der die Abgeordnete in große Verlegenheit „setzte. Nicht wahr, sagte er, sie halten die fünf „Sätze, welche von ihnen behauptet, und zu „Rom verworfen worden sind, für ächtgläubige „Sätze? Wie können sie aber alsdenn die Untrüg„lichkeit des Pabstes in seinen Urtheilen annehmen? „Der Abt von Val-Croissant, das Haupt der Abge„ordneten antwortete: Der Pabst hätte sich nur in der „Frage von einer Thathandlung geirret! Was, ein „Irrthum in einer Thathandlung, versetzte der Pre„diger. Was! der Papst als oberster Richter in „Glaubenssachen übereilet sich in einer Sache von „solcher Wichtigkeit? Ich würde wohl niemals das „Urtheil eines so verwegenen und seichten Kopfes „als untrüglich in Glaubenssachen annehmen. Hier „(fährt Leydecker fort) gaben sie durch ihre Verlegen„heit zu erkennen, daß sie nicht mehr antworten könn„ten. „ Heut zu Tage würden sie weniger verlegen seyn. Die Meynung von der Untrüglichkeit des Pabstes muß damals bey den Katholischen sehr allgemein gewe-

gewesen seyn, da sich die Jansenisten sogar schämeten, daran zu zweifeln. Die Aufnahme ihrer Lehre erforderte also, daß man diese ohne Zeitverlurst aufs hitzigste angriff.

Der zweyte, und noch wichtigere Grund war die Zukunft, warum man zu Bourgfontaine die Untrüglichkeit des Pabstes anzugreifen beschlossen hatte. Wie das? Die Einführung der aristocratischen Kirchenregierung zernichtet ja schon von sich selbst die Untrüglichkeit des Pabstes. Zudem wird schon seit 63 Jahren von dieser Lehre nichts mehr in Frankreich gemeldet, und dennoch fahren die Jansenisten fort, diese Meynung immer mehr und mehr gehäßig zu machen, sie müssen also eine heimliche Ursache haben; und welche mag diese wohl seyn? Sie wollen unter dem Vorwande die Untrüglichkeit des Pabstes zu zernichten, der Untrüglichkeit der Kirche selbst, und ihren rechtsgültigen Entscheidungen ausweichen, und sie entkräften. Wir werden an seinem Orte dieses augenscheinlich aus den Büchern der Jansenisten beweisen. Nun ist allein die Frage, was Vigor hierinn gethan hat.

Dießmal ist Vigor kein so getreuer Abschreiber des Kalvins; denn Kalvin, um die Untrüglichkeit des Pabstes umzustoßen, führte in seinen Institutionen nur einen Pabst an, der gefehlt haben soll, und macht folgenden Schluß: Johann der XXII. hat gefehlt; nun muß Johann nicht Pabst seyn, oder

der

der Pabst muß nicht unfehlbar seyn. Ein ketzerischer Pabst war zu wenig für Vigor. Ihm behagte es besser, eine ganze Reihe von ketzerischen Päbsten aus den protestantischen Schriftstellern abzuschreiben, welche man vor der Entstehung der Jansenisten nur in ketzerischen Büchern fand. S. 149 führt er fünf und zwanzig an, welche als Päbste, (oder wie man in der Schulsprache zu sagen pflegt) als Lehrer ex Cathedra sprechend in große, und sehr beträchtliche Irrthümer gefallen sind. Der erste auf der List hat den Abgöttern geopfert, ein anderer hat den Heyden Götzenopfer erlaubet; dieser war ein Arianer (kein Ausdruck ist für Vigor zu stark) jener ein Nestorianer, ein anderer ein Monothelit, eine große Zahl von Päbsten sind als Ketzer verdammt worden. Unter denen, die er anführet, sind auch einige Gegenpäbste. Das thut nichts zur Sache, die Zahl wird ja größer. Nach dieser für einen Katholiken eben so ungerechten als ärgerlichen Erzählung macht Vigor, (der sich einen katholischen Christen nennet) einen dem Geschmacke der Bourgfontainischen Deisten angemessenen Schluß, und sagt Seite 155: Nach so vielen Beyspielen solch wichtiger begangener Irrthümer, und zwar von Päbsten als Päbsten kann ich nicht begreifen, wie man noch, ohne zu erröthen, sich unterstehen könne, zu sagen: der Pabst sey unfehlbar; und noch sogar in Europa, wo alles so aufgeklärt, und einsichtig, und die Fehler der Päbste

so

so sonnenklar bekannt sind. Das Wenige, was ich aus Vigors Werke von der Unfehlbarkeit des Pabstes angeführt habe, kann jedermann zur Genüge überführen, wie zweckmäßig Vigor nach dem Bourgfontainischen Plane gearbeitet habe.

III. Abschnitt.

Vigor sucht die Sache dahin einzuleiten, daß man wegen verschiedenen Dingen die Appellationen auf allgemeine Kirchenversammlungen als gültig anerkennen solle, und giebt zugleich eitle Ausflüchten an die Hand, wie man den Entscheidungen der Concilien ausweichen solle.

Die Bourgfontainischen Deisten haben also die Sache so weit und so klug betrieben, als es immer möglich war. Sie versammelten sich, um ein Lehrgebäude zu schmieden, wodurch die christlich geoffenbarte Religion sollte ausgerottet werden. Sie streueten zu dieser Absicht dienende neue Lehren aus: sie waren so vorsichtig, und beschloßen, daß, wenn der Pabst ihre neuen Lehren verwerfen sollte, man sich von seinem Spruche auf einen allgemeinen Kirchenrath berufen sollte: sie waren entschloßen, daß sie einer Kirchenversammlung eben so wenig als dem Pabste und Evangelium, dessen Umsturz sie beschloßen hatten, Gehör geben wollten.

Um ihre Absicht, wenn es möglich wäre, glücklich auszuführen, mußten sie eine doppelte Vorsicht in Rücksicht der Appellation gebrauchen. Und zwar

1) Verführerische Grundsätze festsetzen, wodurch man dem leichtgläubigen Volke beybringen könnte, daß es allzeit erlaubt wäre, von dem Spruche des Pabsts sich auf ein künftiges Concilium zu berufen; denn ohne diese Vorsicht müßte man förchten, daß sie das Volk für Schismatiker halten, und die neuen Bekehrer alsdenn als Verführer verabscheuen möchte.

2) Schöne Scheingründe und Ausflüchten in Bereitschaft haben, um den Entscheidungen der Kirchenversammlung ausweichen zu können, damit nach dem Concilium, wie vorher, an dem Umsturze der geoffenbarten Religion gearbeitet werden könnte.

Luther, da er von der Bulle Leo des X. appellirte, und nach ihm die Lutheraner machten es auch also. Luther gab seinem Berufe auf eine allgemeine Kirchenversammlung folgenden prächtigen Vorwand, da er sagte: Der Pabst kann fehlen, und die Kirchenversammlung ist über den Pabst. Die Lutheraner, derer Lehre durch die Kirchenversammlung von Trient ist verworfen worden, fanden Ausflüchten, um diese Kirchenversammlung nicht anzunehmen, sie verlangten eine neue. Sie versprachen unter acht Bedingnissen sich demselben zu unterwerfen. Aber was für Bedingnissen? Wir werden

ein

ein andersmal davon sprechen. Sie setzten aber solche Bedingnissen, wovon sie vorhinein sicher waren, daß sie nicht konnten angenommen werden. Man halte also so viele Kirchenversammlungen, als man wolle, sie werden allzeit Ausflüchten finden, um sie nicht anzunehmen.

Die Jansenisten traten in den Fußpfad der Lutheraner, mit dem Unterschiede, daß diese alles verfeinerten, was jene im Groben entworfen hatten. Sie haben den Entwurf gemacht, wie eine Kirchenversammlung gehalten werden soll, und der ist so beschaffen, daß niemal eine solche gehalten werden kann. Wir werden Gelegenheit haben, davon zu sprechen. Was nahmen denn die Jansenisten für Maaßregeln, damit das Volk nicht möchte aufgebracht werden, wenn die Zeit, sich auf eine Kirchenversammlung zu berufen, wirklich angekommen wäre, und damit sie sich nicht bey dem Volke verhaßt machten, wenn sie über die Entscheidungen einer Kirchenversammlung, welche ihre Lehre verworfen hätte, nur spotten, und ihr eben so wenig, als dem Pabste und dem Evangelium glauben würden? Sie nahmen solche, welche Luther und die Lutheraner übersehen hatten. Schon 80 Jahre vorher, als sie appellirten, suchten sie die Leute daran zu gewöhnen, daß man alle Appellationen auf eine künftige Kirchenversammlung für gültig hielte. Schon 100 Jahre vorher, als sie ihren Entwurf von einer Kirchenversammlung gemacht hatten, schrieben sie von Dingen, welche ihnen an der bisherigen Art, die

Kirchenversammlungen zu halten, mißfielen. Sie suchten dem Volke nach und nach einen Begriff beyzubringen, wie nach ihrer Meynung die Concilien sollten beschaffen seyn. Gleiche Kunstgriffe auf beyden Seiten, nur mit dem Unterschiede, daß die Jansenisten feiner dareingegangen sind, und mithin sich mehr davon versprechen konnten.

§. 1.

Auch in diesem Stücke gab Vigor den Jansenisten den ersten Unterricht, er war ihr Lehrer, diese doppelte Vorsicht zu gebrauchen. Wie hat er denn die Sache angegangen? Um die Leute daran zu gewöhnen, als wenn alle Appellationen auf eine künftige Kirchenversammlung gültig wären, verfertigte er zwey Bücher, worinn er die zween folgenden Sätze lehrte:

Erster Satz: Der Pabst kann fehlen.

Zweyter Satz: Die Kirchenversammlung ist über den Pabst.

Hierdurch betrog er den einfältigen Pöbel, und malete ihm die Appellation anf eine allgemeine Kirchenversammlung gegen alle Schlüße des Pabstes, als ein unstreitiges Recht eines jeden Christen vor.

Außer dem Pabste und einer allgemeinen Kirchenversammlung haben wir noch einen untrüglichen Richter

in

in Glaubenssachen; und dieser ist allzeit da: nämlich die in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche, Ecclesia dispersa. Diese besteht aus den meisten Bischöfen, welche mit dem obersten Kirchenhaupte vereiniget sind. Nun entsteht die Frage: Wenn die meisten Bischöfe, die mit dem römischen Bischofe als oberstem Kirchenhaupte und Mittelpunkte der Einigkeit vereiniget sind, eine Lehre als ketzerisch verwerfen, findet die Appellation auf eine künftige Kirchenversammlung auch statt? Sie sehen wohl ein, wie wichtig es für die Jansenisten sey, dem Volke von weitem beyzubringen, daß eine solche Appellation erlaubt sey. Welch nie genug zu belobende Vorsicht der Bourgfontainischen Deisten! Vigor sucht das Volk hierzu vorzubereiten, denn er setzt als einen ungezweifelten Grundsatz fest, daß Streitigkeiten in Glaubenssachen allein in allgemeinen Kirchenversammlungen können abgethan werden. Seite 353 sagt er: „Was „die Glaubenssatzungen anbetrifft, so haben die allgemeinen Kirchenversammlungen allein darüber zu entschei„den, wie uns hierüber der Gebrauch der ersten acht „Kirchenversammlungen belehret. Und man findet zu „dieser Zeit nicht, daß sich ein Pabst die Gewalt zuge„eignet habe, über Glaubensstreitigkeiten außer in allgemeinen Kirchenversammlungen zu entscheiden.“ Je weniger Worte, desto mehr Unwissenheit, oder Betrug. Hätte Vigor den heiligen Augustin eben so gut als ketzerische Bücher gelesen, so würde er das Gegentheil von dem, was er sagt, eingesehen haben. Der heilige Au-

gustin in seinen zwey Schreiben gegen den Pelagius im vierten Buche letzten Kapitel schreibt also: „War es „denn nothwendig, um eine so offenbar schädliche Lehre „zu verwerfen, eine Kirchenversammlung zu halten? „Gleichsam als wenn niemal eine Ketzerey ohne Kirchen„versammlung wäre verworfen worden. Im Gegentheile findet man wenige Ketzereyen, welche zu verdammen „man Kirchenversammlungen hat zusammen berufen müssen.“ Wenn also die in der christlichen Welt zerstreute Bischöfe die Jansenisten verdammen, so dörfen sie an keine Kirchenversammlung appelliren.

Alle gut unterrichtete Gläubigen werden ganz natürlich auf den Gedanken verfallen: seit 17 Jahrhunderten hat niemand in Glaubenssachen von dem päbstlichen Stuhle auf eine allgemeine Kirchenversammlung sich berufen, als Ketzer; was sollen wir also von den Bourgfontainischen Neuerern, oder ihren Schülern, den Jansenisten denken? Sie ahmen ja in diesem Stücke das Beyspiel der Ketzer nach, sollen wir sie nicht auch für Ketzer halten? Vigor setzt sie, so viel möglich, auch vor diesem Vorwurfe sicher, und zwar auf eine so glückliche Art, daß man sich ihrer seit der Zeit öfters mit gutem Erfolge bedienet hat. Er meldete nicht ein Wort von der Appellation des Pelagius, Luthers, und anderer ihres gleichen. Das hätte den ganzen Handel verdorben. Er ergreifft einen andern Weg. Er macht nicht den geringsten Unterschied zwischen den Appellationen in Glaubenssachen, als z. B. jene Luthers

thers war, die niemals erlaubt sind, und Appellationen über andere Rechtsfragen und zeitliche Dinge an ein allgemeines Concilium, um dem Volke etwas Blaues für die Augen zu machen. Er führt eine Menge Appellationen von der zweyten Gattung an, wo man nämlich von dem Pabste appellirt hatte. Er erhebt zu gleicher Zeit nach Möglichkeit die Kirchenversammlungen über den Pabst, und schließt endlich sein übelangebrachtes gelehrtes Marktschreyen mit folgenden Worten: „Bey allen christ„lichen Völkern war der Gebrauch vom Pabste an ein „künftiges Concilium zu appelliren, und dieses beweiset „ganz klar, daß die Lehre, das Concilium sey über den „Pabst, eine allgemeine Lehre seye.

Hätte man wohl die Sache feiner angehen können, um das Volk zu betrügen, und es zuzubereiten, damit selbes glauben möchte, man dürfe wie Luther appelliren, ohne ein Ketzer zu seyn, wie er einer ist. Nun müßen wir auch die Ausflüchten untersuchen, wie den Sprüchen der allgemeinen Concilien, gleich den Lutheranern, auszuweichen seye, doch ohne daß man, wie sie, vom Volke für Ketzer gehalten werden möge.

§. 2.

Im Falle aber eine Kirchenversammlung sollte gehalten werden, um die Bourgfontainischen Lehren durch einen endlichen Spruch zu verwerfen, so giebt Vigor denje-

nigen, welche über den Spruch vom päbstlichen Stuhle appelliren müßen, fünf Ausflüchten an die Hand, damit sie auch nach Haltung einer Kirchenversammlung an der Ausführung des Bourgfontainischen Plans arbeiten können.

Erste eitle Ausflucht.

Die erste Ausflucht einer allgemeinen Kirchenversammlung auszuweichen, ist, zu untersuchen, ob selbe von dem, der das Recht hat sie zusammen zu berufen, sey zusammen berufen worden. Es ist nur die Frage bey Vigor von der Zusammberufung der allgemeinen Kirchenversammlungen, ohne zu untersuchen, was zu einer allgemeinen Kirchenversammlung wesentlich erfordert werde. Vigor hat seine Gründe sich nicht so tief hineinzulassen. Wir müssen aber hier ergänzen, was er ausgelassen hat, und die Bestimmung einer allgemeinen Kirchenversammlung aus dem ehrwürdigsten Alterthume der ersten Kirche herholen.

Was wird also eine allgemeine Kirchenversammlung seyn? Pabst Gelasius in seinem Schreiben an die Bischöfe von Dardanien sagt: Jene ist eine Kirchenversammlung, welche nach Vorschrift der Kirche, der Erblehre der Väter, und nach den Kirchenordnungen, um den Glauben zu unterstützen, und die allgemeine Einigkeit zu erhalten, zusammen berufen worden, und

von

von der ganzen Kirche angenommen, und forderſamſt von dem Pabſte iſt gutgeheißen worden.

Nach Meynung der allgemeinen Verſammlung von Nicäa, iſt eine allgemeine Kirchenverſammlung eine Verſammlung, welche der römiſche Pabſt durch ein Kreisſchreiben zuſammen berufen hat, wo er entweder ſelbſt, oder durch ſeine Abgeordnete den Vorſitz gehabt, und welche von den orientaliſchen Patriarchen iſt anerkannt worden.

Es wird alſo zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung erfordert, daß ſie von dem Pabſte, oder von einem andern in ſeinem Namen zuſammen berufen, oder wenigſtens von ihm gutgeheißen worden ſeye; denn ſonſt wäre ſie keine ächte Kirchenverſammlung. Kalvin in ſeinen Inſtitut. lib. 4. c. 7. n. 8. ſagt: „Der Kaiſer „allein konnte eine allgemeine Kirchenverſammlung zu„ſammenrufen.“ Solus Imperator univerſale Concilium indicare poterat. Vigor fängt wieder an, den Kalvin auszuſchreiben. „Es iſt ganz ungezweifelt, daß „die Kaiſer in der erſten Kirche die allgemeine Kirchen„verſammlungen zuſammen berufen haben, und es hat „keinen Pabſt oder Geiſtlichen gegeben, welcher in den „Zeiten der erſten 8 Verſammlungen, dieſes Recht den „Kaiſern habe ſtreitig gemacht.“ Hätte dieſer Lay gröſſere Einſicht in geiſtlichen Dingen gehabt, ſo würde ihm bekannt geweſen ſeyn, was das zweyte Concilium zu Nicäa, das ſiebente in der Ordnung der allgemeinen darüber an-

geordnet habe. Er würde wissen, daß in dem Chalcedonischen, dem vierten in der Ordnung, als die Hauptursache der Absetzung des Dioscori angeführt worden sey, weil er ohne Vorwissen und Gutheißen des römischen Stuhls ein Concilium zusammen berufen, welches (nach den Worten des Bischofes Lucentius, der als Gesandter des Pabsts Leo zugegen war) **bisher niemal geschehen ist, und auch nicht geschehen darf.**

Aber Vigor kennt keine andere Quelle als Kalvin. Dieser Ketzer sagt ihm, daß der Kaiser allein das Recht gehabt habe, in der ersten Kirche die Concilien zusamm zu berufen, und Kalvins Ausspruch ist ihm schon genug, daß er Seite 433 es nachbette: „Alle Väter haben an„erkannt, daß der Kaiser nach dem göttlichen Rechte da„zu befugt seye." Er beruft sich auf das Ansehen **aller Väter**, und führet **keinen** an. Das ist aber ein allgemein eingeführter Gebrauch bey den Jansenisten und im gegenwärtigen Falle würde es dem Herrn Vigor sehr schwer gefallen seyn, die heiligen Väter deutlicher anzuführen, als er wirklich gethan hat. Und was würde ein von dem Kaiser zusamm berufenes Concilium für ein Ansehen in der Kirche haben? Eben dasjenige, welches alle ächte haben. Wir wollen hören, was er Seite 435 darüber sagt: „Die von dem Kaiser veranstalteten Kir„chenversammlungen hören deßwegen nicht auf, eben „so gut, als die von dem Pabste versammelten, im Na„men Jesu Christi gehalten zu werden." Vigor ist uns

Bür=

Bürge dafür. Nach den letzten Worten sollte man auf die Gedanken kommen, daß er dem Pabste eben sowohl, als dem Kaiser das Recht Concilien zusamm zu berufen zugestehe. Nein, im geringsten nicht; denn einige Seiten vorher, nämlich Seite 426 äußerte er seine Meynung hierüber mit folgenden Worten: „Wenn man dem Pabste dieses Recht zugestehen wollte, so würde es eben so viel „seyn, als wenn man wieder neue Grundsätze zu Gunsten „des römischen Hofs einführen wollte." Das Recht also, welches er dem Pabste einräumt, bestehet in dem, daß er den Kaiser bitten könne, eine Kirchenversammlung zusamm zu berufen. Thun die Päbste etwas mehrers, so massen sie sich ein Recht an, welches sich die ersten Päbste nicht getrauten zuzueignen. Um zu glauben, daß er wirklich solche Schwärmereyen schreiben könne, müßen wir seine eignen Worte Seite 427 anführen. „Es fehlte sehr viel, daß die Päbste damals sich getrauten die Gewalt, Concilien zusamm zu berufen, zu behaupten. Nein, sie bathen die Kaiser, daß sie die „Gnade hätten, ein Concilium ausschreiben zu lassen."

Wir wollen nun diese Grundsätze mit den Bourgfontainischen Entwürfen zusamm halten. Die Stifter der Jansenisten haben alldort festgesetzt, daß, wenn der Pabst ihre neuen Lehren verwerfen sollte, so würde man sich hierüber beklagen, und auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen. Aber diese Kirchenversammlung wird ganz gewiß der Pabst (denn also gebiethet

biethet es das zweyte Nicänische und nach Meynung des Chalcedonischen Conciliums **ist es nicht anders erlaubt**) ausschreiben und zusamm berufen: was werden nun die appellirenden Jansenisten machen? Sie werden, wie St. Cyran spottweis von dem Concilio zu Trient gesagt hat, sagen: Das ist ein päbstliches Concilium. Und haben wir noch etwas mehr vonnöthen, daß sie wider selbes schreyen und sagen können: Man kann diesem Concilio eben so wenig, als dem Pabste und dem Evangelium glauben.

Zweyte eitle Ausflucht.

Damit eine allgemeine Kirchenversammlung ächt sey, so wird nach der Bestimmung des Pabsts Gelasius des I. erfordert, daß sie vor allem von dem Pabste genehmiget werde. Keine allgemeine Versammlung wird von der ganzen Kirche als solche ohne Genehmigung des Pabstes angenommen. Vigor, um diese Genehmigung unnöthig zu machen, nimmt seine Zuflucht wieder zum Kalvin; und da er keine guten Gründe hat, glaubt er die Sache mit gottlosen Spöttereyen auszumachen. Auch Kalvin ist hier sein Held. Sehen sie, wie launigt er sich Seite 471 ausdrückt: „Wenn wir die in den Concilien gemachten Schlüße wollten von der künftigen und ungewissen Bestättigung des Pabstes abhängig machen, so „müßten wir dieser künftigen Bestättigung, die Versicherung des Beystandes Jesu Christi, und die Eingebung

„des

„des heiligen Geistes zueignen, gleich als wenn der Pabst „so oft, und wenn es ihm beliebte, den heiligen Geist zu „seinem Befehle hätte. Eine Sache, die gar zu lächer„lich ist.“ So spricht Vigor; und wie spricht denn Kal**vin?** In seinen Institut. lib. 4. c. 7. n. 20 sagt er: Sic alligare locum, et Christum et Spiritum S. et Ecclesiam, ut, quicunque illuc præsideat, etiamsi sit diabolus, Christi tamen Vicarius, et Caput Ecclesiarum censeatur, — a sensu communi alienum est. „Christum, den heiligen Geist „und die Kirche dergestalt an einen Ort binden, daß je„der, wer immer dort Bischof sey, und wenn es auch der „Teufel wäre, müße für den Statthalter Jesu Christi, „und das Oberhaupt der Kirche gehalten werden, — „ist wider alle gesunde Vernunft.“

Nun laßt uns auch diese Grundsätze gegen den zu Bourgfontaine gemachten Vertrag halten. Das Concilium, welches die appellirenden Jansenisten verdammen wird, muß der kirchlichen Ordnung nach unfehlbar von dem Pabste bestättiget werden. Welch ein schöner Vorwand für die Jansenisten, den Schlüßen des Conciliums nicht zu gehorsamen! Der Pabst kann nicht Richter in seiner eigenen Sache seyn. Mithin ist der Bourgfontainische Satz: Sie werden dem Concilium eben so wenig als dem Pabste und dem Evangelium glauben, vollkommen richtig.

Dritte eitle Ausflucht.

Alle wahre katholische Christen halten einstimmig mit dem zweyten Nicänischen Concilio dafür, daß das Vorsitzrecht in dem Concilio allein dem Pabste entweder in seiner Person, oder durch seine Abgesandte zustehe. Die Centurienschreiber von Magdeburg und Kalvin eignen dieses Recht dem Kaiser und seinen Gesandten zu. Vigor nähert sich der letzten Meynung, doch behauptet er sie nicht ausdrücklich; er begnügt sich mit dem, daß er sagt: Dieses Recht gebühre dem Pabste nicht, weder in Person, noch durch seine Abgeordneten. Seine Dreistigkeit geht so weit, daß er Seite 454 behauptet: Man lese nirgendwo, daß der Pabst in Person in einer allgemeinen Kirchenversammlung den Vorsitz gehabt habe. Wie sehr verrathet er nicht hierdurch seine geringe Belesenheit, da wir wenigstens sechs allgemeine Concilien zählen, wo die Päbste in Person den Vorsitz gehabt haben. Ein Fehler, den man einem Weltmenschen, wenn er nicht den Theologischen Schriftsteller machen wollte, verzeihen könnte.

Aber warum haben die Päbste den allgemeinen Kirchenversammlungen nicht beygewohnet, wie Vigor fälschlich vorgiebt? Vigors Meynung wird gewiß von allen Ketzern Beyfall finden. Er entdeckt uns sie Seite 455: „Seitdem der Ehrgeiz sich des päbstlichen Stuhls bemächtiget hat, so ist die wahre Ursache (warum die Päbste

„nicht

„nicht mehr den Concilien persönlich beygewohnet haben)
„weil sie sich scheueten, ihre Forderungen möchten in ih-
„rer Gegenwart abgeschlagen werden, sie ließen also lie-
„ber ihre Abgeordneten sich hierüber tapfer herumschla-
„gen, und gewannen auf solche Art Zeit, sie nochmal
„zu untersuchen." Es ist also eine eingebildete Forde-
rung von Seite des Pabstes, wenn er in Person alldort
den Vorsitz verlangt. — Es wird also auch ganz gewiß
eine eingebildete Forderung seyn, wenn er den Vorsitz
durch seine Gesandten begehret. Vigor entscheidet eben
alldort die Sache mit einem Machtspruche: „Wenn auch
„der Pabst seine Legaten schickte, so geschah es nicht,
„daß sie allda den Vorsitz haben, sondern nur als Statt-
„halter des Pabsts ihre Stimme und Einwilligung bey
„den gemachten Berathschlagungen geben sollten. Man
„liest auch nirgendwo, daß ein päbstlicher Legat jemals
„in einer allgemeinen Kirchenversammlung, die Chalcedo-
„nensische ausgenommen, welches ein besonderer Fall ge-
„wesen, den Vorsitz vor den Patriarchen gehabt habe,
„und wenn sie ihn verlangt haben, so wurde er ihnen
„abgeschlagen."

Wie unangenehm ist es, mit einem Manne zu thun zu haben, der aller Orten zu erkennen giebt, daß er seine Gelehrsamkeit nur aus ketzerischen Büchern abgeschrieben habe. Man liest nirgendwo, daß ein Legat des Pabsts den übrigen Patriarchen vorgesessen sey. Vigor hat Recht. Man liest es nicht bey Luther,

bey

bey Kalvin, bey Brentius, bey den Magdeburgischen Centurienschreibern, wo es Vigor hätte allein lesen können; denn alle diese streiten dem Pabste dieses Recht an. Wir wollen die Wahrheit aus ächten Quellen suchen, und unsere guten katholischen Christen die reine Wahrheit lehren, was daran sey. Wir wollen mit einem Kardinal Hosius, der den Vorsitz auf der Kirchenversammlung zu Trient hatte, die bewährtesten Urkunden des Alterthums durchgehen, welche den gegenwärtigen Fall unwiderleglich entscheiden. Hosius antwortet dem Orechovius, einem Rußischen Schismatiker, welcher damals eben das, was Vigor behauptet, behaupten wollte. (*) „Ich wünschte (sagt er S. 371) daß sie „nur eine allgemeine Kirchenversammlung genannt hätten, allwo es gewiß wäre, daß die Legaten des Pabsts „sich erst nach den Patriarchen unterschrieben haben. „Alles, was in diesem Stücke ist gedruckt worden, habe „ich durchgelesen, aber niemal etwas dergleichen, was „ihr behauptet, sondern allzeit das Gegentheil gefunden.

Hierauf gehet Hosius weiter, und fängt mit seinem Schismatiker von dem ersten allgemeinen Nicänischen Concilio an, wo man liest, daß die päbstlichen drey Legaten, Osius Bischof von Corduba, Vitus, und Vincentius, die nur gemeine Priester waren, sich zu-

(*) Siehe die Schriften des Stanislaus Hosius in seiner Antwort auf das Schreiben des Stanislaus Orechovius Roxolanus.

zuerst, und vor den Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem, welche in Person zugegen waren, unterzeichnet, mithin sie den Vorsitz gehabt haben.

In dem ersten Constantinopolitanischen, aber der Ordnung nach dem zweyten Concilio findet man nicht, daß ein päbstlicher Legat zugegen gewesen sey: doch bezeuget Theodoretus, daß die Bischöfe sich zu Constantinopel auf Befehl des Pabstes versammelt hätten, mit dem sie, wie sie behaupteten, nur einen Körper ausmachten.

Was das dritte Ephesinische Concilium anbelangt, so ist von selben nichts mehr, als ein kleines Fragment übrig, wo keine Unterschrift der Bischöfe gefunden wird. Evagrius, ein griechischer Schriftsteller versichert uns, daß der heilige Cyrillus von Alexandrien im Namen des Pabsts den Vorsitz gehabt habe. Das nämliche finden wir in den Akten des Chalcedonischen Conciliums, in welches ein großer Theil der Akten von dem Ephesinischen sind übertragen worden. Man findet alldort die Unterschrift der Bischöfe, wo Cyrillus als Legat des heiligsten und glückseligsten Erzbischofs der römischen Kirche Cölestins voransteht. Evagrius setzt in dem Absetzungsakte des Nestorius bey: Die Bischöfe haben sich folgender Worte bedienet (welche Hosius sehr deutlich in seinem Schreiben anführet) daß sie sowohl durch die geistlichen Rechte, als durch das Schreiben des Pabstes Cölestin

gezwungen, unter häufigen Thränen zu einem so harten Spruch geschritten seyen. Quod necessitate tam Canonum, quam Epistolæ Cœlestini Pontificis coacti, frequenter illacrimantes ad hanc tam duram sententiam processerint. Welche Hochachtung gegen ein bloßes Schreiben des Pabstes hat nicht eine ganze Kirchenversammlung? Verwundern sie sich noch, wenn seine Legaten den Vorsitz alldort haben?

Weil Vigor selbst eingestanden hat, daß auf der zu Chalcedon gehaltenen allgemeinen Kirchenversammlung die päbstlichen Legaten, Paschasius, Lucentius, und Bonifacius, welcher letzte nur ein gemeiner Priester war, den Patriarchen vorgesessen waren, so wollen wir nichts weiter davon melden, als daß wir mit dem Kardinale Sosius die Anmerkung machen, daß die gesammten Bischöfe dem Pabste Leo den Namen eines allgemeinen Patriarchen beygelegt haben, dessen sich der Patriarch von Constantinopel anmaßte.

In dem fünften allgemeinen, nämlich dem zweyten Constantinopolitanischen findet man nicht, daß einige Legaten des Pabstes zugegen gewesen sind; Sosius führt folgende Ursache an, und beweiset sie. Pabst Agapetus, welcher selbst nach Constantinopel, um den Eutichianischen Patriarchen Antimus abzusetzen, und an seine Statt den Menas, welchen er selbst eingeweihet, einzusetzen, gekommen, ist wahrscheinlicher Weise

selbst

selbst in der ersten Seßion zugegen gewesen. Obgemeldter Menas hatte im gedachten Concilio nach dem Tode des Pabstes den Vorsitz, wo alles nach Meynung des Pabstes Agapetus, und wie er es angefangen hat, fortgegangen, und ausgeführt worden ist.

In dem sechsten, nämlich dem dritten Constantinopolitanischen Concilio liest man, daß Theodorus und Georgius Priester, und Johann Diacon Statthalter des Agathon, des heiligsten und allgemeinen Vaters von Rom, die ersten, und vor den vier Patriarchen sich unterschrieben haben.

In der siebenten allgemeinen Kirchenversammlung, oder der zweyten zu Nicäa wiese man gleich in der ersten Seßion dem Peter Erzpriester, und einem andern Peter einem Mönche, beyden als Abgesandten des Pabstes Adrian des Zweyten, den Vorsitz an. Und da Pabst Nicolaus dem Kaiser Michael schrieb, sagte er: Zweytens hat in der Nicänischen Kirchenversammlung unser apostolischer Stuhl den Vorsitz gehabt.

In dem achten, nämlich vierten Constantinopolitanischen allgemeinen Concilio, wovon Hosius eine Abschrift in seiner Kirche zu Wärmeland gefunden zu haben uns versichert, haben die Bischöfe Donatus und Stephanus den Vorsitz gehabt. Die Unterschrift lautet also: Ego Donatus, Dei gratia Episcopus S. Ostiensis Ecclesiæ summi Pontificis et universalis Papæ,

omnia, quæ ſuperius leguntur, huic ſanctæ et univerſali ſynodo præſidens, atque ad voluntatem Eximii Præſulis promulgavi, et manu propria ſubſcripſi. „Ich Donatus von Gottes Gnaden Biſchof „von Oſtia, habe als Statthalter meines Herrn Adrians des oberſten Biſchofs, und allgemeinen Pabſtes „und als Vorſteher dieſer heiligen und allgemeinen Kirchenverſammlung, alles Obige, was abgeleſen worden, „nach dem Befehle deſſelben öffentlich bekannt gemacht, „und mit eigner Hand unterſchrieben." Nach ihnen haben ſich Ignatius, Patriarch von Conſtantinopel, Joſephus Vicarius des Patriarchen von Alexandrien, Thomas Patriarch von Antiochien, und Elias Patriarch von Jeruſalem unterſchrieben.

Endlich verſichert der Kardinal Hoſius, er habe ein Buch geſehen, welches der Pabſt Vigilius mit eigner Hand geſchrieben, worinn ſich das Glaubensbekenntniß des Menas, Patriarchen von Conſtantinopel, befand. In dieſem Glaubensbekenntniße ſpricht Menas von den vier allgemeinen Concilien, und ſetzt noch hinzu: In quibus juxta tempora ſua Prædeceſſores Sanctitatis Veſtræ beatiſſimi Papæ ſenioris Romæ ipſis ſynodis præſederunt. In welchen die zu ſelber Zeit lebenden Vorfahrer Eurer Heiligkeit, die ſeligſten Päbſte des ältern Rom, den Vorſitz gehabt haben.

Wir lesen also, daß die Legaten des Pabstes in den allgemeinen Kirchenversammlungen vor den Patriarchen den Vorsitz gehabt haben. Wenn man also den ächten katholischen Quellen nachspüret, welche der Partheygeist, um nur der Wiederhall der Ketzer zu seyn, nicht nachsuchen will, damit man mit desto größerer Zuversicht Falschheiten ausstreuen könnte, wenn wir also, sage ich, die ächten Quellen aufsuchen, so liest man, daß die päbstlichen Legaten in den allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsitz vor den Patriarchen gehabt haben.

Bey einem künftigen allgemeinen Concilium wird also ganz gewiß der Pabst selbst, oder seine Legaten den Vorsitz haben; nach Vigors Meynung, wird ers zwar ohne ein Recht dazu zu haben thun: was nun die Jansenisten von einer solchen Kirchenversammlung halten, wie gehorsam sie sich gegen ihre Aussprüche bezeigen werden, läßt sich von selbst errathen: Sie werden ihr so wenig als dem Pabste und dem Evangelium glauben.

Vierte eitle Ausflucht.

Alle Katholischen kommen in dem überein, wer Sitz und Stimme in den allgemeinen Kirchenversammlungen habe. Die Bischöfe haben nach den göttlichen Rechten eine entscheidende Stimme. Die Stimmen der Kardinäle, der Aebte und Ordensgenerale sind ent-

 scheidend

scheidend, aber nur durch ein Gnadenrecht und eingeführte Gewohnheit. Die übrigen hingegen, welche dahin berufen werden, als die Doktoren, werden nur zu Rath gezogen, die streitigen Meynungen ins Klare zu setzen. Die Ketzer hingegen haben zweyerley Meynungen; wie sich selbe mireinander vereinigen, laß ich ihnen über.

Nach ihrer Meynung soll 1) Jedermann, auch die Weltleute, eine entscheidende Stimme haben.

2) Soll die Versammlung nur aus Auserwählten bestehen.

Aus diesen beyden Gründen haben die Lutheraner die Schlüße der Tridentinischen Kirchenversammlung verworfen. Vigor treibt die Sache beynahe eben so weit, doch nur stuffenweis; denn Seite 483 sagt er: „Gleich „von Anfang müßen alle Pfarrer zu Folge der göttlichen „Rechten auf die Concilien berufen werden." Seite 484 gehet er einen Schritt weiter, und sagt: „Die allgemeine Gewohnheit dee Kirche belehret uns ganz klar, daß „die Priester zu den Kirchenversammlungen sind berufen „worden, ja nicht nur allein die Priester, sondern auch „die Diaconen hatten entscheidende Stimmen." Sobald er diesen verwegenen Schritt gethan, dem ich den Namen, welchen er verdiente, nicht beylegen will, macht er den dritten zu Gunsten der Weltlichen. Er behauptet ganz offenbar, daß sie Stimmen alldort haben; er sagt mit den Protestanten, und verfälscht zugleich die Stelle der Schrift: „Zu der von den Aposteln zu Jerusalem

„salem

„salem gehaltenen Versammlung sind nicht allein die „Aeltesten, sondern auch die ganze Kirche berufen „worden.

Welch eine schöne Gelegenheit, welch einen schönen Grund werden die Jansenisten nicht haben, der zukünftigen Kirchenversammlung sich zu widersetzen! Werden sie nicht alsogleich sich beklagen, daß man weder die Priester, noch die Diaconen, ja nicht einmal die Pfarrer, welche doch nach den göttlichen Rechten müßen dazu berufen werden, dazu berufen habe? Und wie können sie einem solchen Concilium mehr als dem Pabste und Evangelium glauben, und Folge leisten?

Fünfte eitle Ausflucht.

So oft die Ketzer vor dem Volke ihren hartnäckigen Ungehorsam gegen die Kirchenversammlungen, welche ihre Lehren verworfen haben, beschönigen wollten, behaupteten sie, daß die alldort versammelten Väter ihre Meynung nicht hätten frey sagen dürfen. Auch diese so abgenutzte Ausflucht giebt Vigor an die Hand. Er belehrte die Abkömmlinge der Bourgfontainischen Deisten, daß sie der Kirchenversammlung, welche sie einst verdammen würde, diese Ausstellung machen könnten. Wir wollen enden, und zeigen, durch welchen Kunstgriff er das Volk einzuschläfern sucht, daß es solche der Kirche nachtheilige Reden ohne Schauder anhöre.

Ohne allem Zweifel müßen die Janseniſten das nämliche Verfahren von einer allgemeinen Kirchenverſammlung befürchten, welches die letztern allgemeinen Verſammlungen, und beſonders jene von Trient beobachtet haben. Dieſe Furcht ergriff ſchon ihre Stifter; ſie hielten alſo auch für tauglich, auf die ärgerlichſte Art davon zu ſprechen. Wir wiſſen, wie St. Cyran davon geſprochen. Vigor geht nicht ein haarklein von ſeiner Rede und Denkungsart ab. Seite 342 ſpricht er alſo davon: „Man gieng ganz anders zu Werke auf den ältern Kirchenverſammlungen als den heutigen: in den „ältern ſagte man ſeine Meynung ganz frey heraus, man „ſagte, was einem der heilige Geiſt eingab. Bey den „heutigen ſetzt man nichts feſt, bevor es nicht vorher „dem Pabſte iſt einberichtet worden, gleichſam als wenn „der heilige Geiſt an ſeine Perſon gebunden wäre. — „Eine Sache, die, wie jedermann weiß, zu Trient ge„ſchehen iſt. — Aber dieſe Unordnungen ſind niemal „vorgegangen, da die Kaiſer über die Kirchenverſamm„lungen die Aufſicht hatten.“

Es iſt alſo der weſentliche Unterſchied zwiſchen den heutigen und alten Kirchenverſammlungen, daß man in den alten ſeine Meynung frey herausſagte, was einem der heilige Geiſt eingab: in den heutigen, was einem der Pabſt einſpeiet, der doch fehlen kann.

Wenn man dem Volke solche Grundsätze nach und nach beybringt, werden sie noch lang zweifeln können, ob man die Schlüße solcher Kirchenversammlungen vernünftigerweis annehmen könne? Sollte also mit der Zeit eine Kirchenversammlung einen endlichen Spruch gegen die Jansenisten ergehen lassen, so wird man sich nicht wundern, wenn sie ihre Entscheidungen verachten werden, wie sie es mit dem Urtheile der in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche, Ecclesiæ dispersæ, id est, Episcoporum cum capite Unitorum: nämlich des größern Theils der mit dem Kirchenhaupte vereinigten Bischöfen gethan haben. Man wird sich nicht mehr verwundern dürfen, wenn sie ihr eben so wenig als dem Pabste und Evangelium glauben.

§. 3.

Die Art, mit welcher Simon Vigor den Bourgfontainischen Entwurf gegen die Kirche ins Reine gebracht hatte, diente allzeit den Jansenisten in den leztern Zeiten zur Richtschnur ihres Verhaltens. Sie haben die Sache noch weiter als er getrieben. Es lohnt sich also der Mühe, die Sache im Kurzen ganz deutlich für die Augen zu legen.

Der Gegenstand also dieses Theiles des Bourgfontainischen Entwurfs war: Die Gewalt der Kirche zu zernichten. Die Untrüglichkeit in den Entscheidungen

der Kirche ist das allererschrecklichste für die Ketzer. Man mußte also diese aus dem Wege räumen. — Sie plan hinweg läugnen, wäre ein allzu schnell gewagter Schritt, man würde sich verdächtig machen. Man mußte sich verstellen, als wenn man sie anerkennte, um sie zu Grunde zu richten. — Man nimmt einen Umweg. — Man will kein oberstes Kirchenhaupt mehr haben. — Zwischen dem Pabste und den Bischöfen soll eine vollkommene Gleichheit seyn. — Auch die gemeinen Priester sollen den Bischöfen ganz gleich seyn. — Wie wirds nun mit der Untrüglichkeit der Kirche stehen? Es ist sonnenklar, der Pabst kann nicht mehr untrüglich seyn, oder es müßten auch alle Bischöfe untrüglich seyn, ja sogar auch alle Priester? — Wird man die Untrüglichkeit bey den mit ihrem obersten Haupte vereinigten Hirten finden? Nach dem Bourgfontainischen Lehrgebäude giebts kein oberstes Kirchenhaupt. — Man muß ja von seinem Spruche appelliren — an wen? Nicht wahr, an die in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche? Nein, an eine Kirchenversammlung. — Wie so? Die Bischöfe können ja außer einem Concilium in Glaubenssachen keinen Endspruch machen. — Wo finden wir also die Untrüglichkeit der Kirche? In den Kirchenversammlungen: mithin da man sie auf einmal nicht vollkommen aufheben kann, so schränket man sie allein auf die Kirchenversammlungen ein. Das war der zu Bourgfontaine festgesetzte Schluß.

Aber auf was für Kirchenversammlungen schränkte man die Untrüglichkeit der Kirche ein? — Auf Kirchenversammlungen, welche der Pabst nicht ausschreibt, wo er den Vorsitz nicht hat. — Auf Kirchenversammlungen, wo alle Pfarrer, alle Priester, alle Diaconen werden einberufen werden. — Auf Kirchenversammlungen, wo man seine Meynung frey heraus sagen darf, ganz anders, als wie zu Trient. — Auf Kirchenversammlungen, wo man ganz anders als zu Trient den Eingebungen des heiligen Geistes Gehör geben wird. — Kurz, die Untrüglichkeit, welche Jesus Christus seiner Kirche versprochen hat, ist nur in einer eingebildeten Versammlung anzutreffen. — Hier sehen sie das Jansenistische Lehrgebäude gegen die Kirche in ihrer ganzen Helle und Blöße. — Ein Lehrgebäude, welches die Deisten zu Bourgfontaine im groben entworfen. Ein Lehrgebäude, welches Arnaud die Lehre der höchsten französischen Gerichtsstellen zu nennen die Verwegenheit hat, da er in seiner praktischen Moral im 8. Bande Seite 432 sagt, daß die Meynung des **Simon Vigor von der Kirche, die Meynung über diesen Punkt der höchsten französischen Gerichtsstellen wäre.** Ein Lehrgebäude, welches dergestalt aller Jansenistenhäupter Lieblingslehre ist, daß sie sich unterstanden haben, der neuen und prächtigen Ausgabe vom Jahre 1683 in 4. an den Herrn von le Tellier Großkanzler von Frankreich eine Zueignungsschrift vorzusetzen.

Zweyte Frage.

Was haben die Jansenisten von den Zeiten des Simon Vigor bis auf die Zeiten Quesnels gethan, um die Macht der Kirche zu stürzen?

Die Bourgfontainischen Deisten ließen einige Zeit verfließen, bis das Buch des Simon Vigors einen Eindruck auf das Volk machen, und die erwünschte Folge herfürbringen konnte. Einige Zeit hernach trat St. Cyran mit seinem **Petrus Aurelius** auf, und gab dem Volke etwas zu seinem Unterhalt. Ein Buch, welches zwar den nämlichen Zweck hatte als jenes des Vigors, doch denselben durch ganz andere und verdecktere Schleichwege zu erreichen suchte. Man verstellte sich, als wenn man das Kirchenregiment vertheidigen wollte, da man doch in der Sache selbst die bischöfliche und priesterliche Gewalt zernichtete. Ich habe schon anderswo von diesem Buche gesprochen, wie auch von einigen Gönnern unter den Gliedern der französischen Geistlichkeit, mit welchen di Jansenisten auch noch heut zu Tage, doch umsonst pralen.

Von dieser Zeit an, als gedachte Bücher ans Taglicht getretten, bis auf Quesnel, der den sehr niedergeschlagenen Jansenismus wieder ins Ansehen gebracht hat, haben zwar die Jansenisten, deren Lehren öfters verworfen, und alle ihre Ränke aufgedeckt worden sind, mit

der

der äußersten Hartnäckigkeit sich der Kirche widersetzt, doch, da sie allzu viel mit dem, damit so oft wiederholte Bannstrahlen der Kirche nicht allzu vielen Eindruck bey dem Volke machen möchten, beschäftiget waren, hatten sie nicht Muße genug, durch ein systematisches Werk die Kirche anzugreiffen, wie sie hernach gethan haben.

Sie wärmten also die alte Ketzerey von den zwey Kirchenhäuptern, die nur eines ausmachten, wieder auf.

Sie suchten ihren Anhängern beyzubringen, wie sie sich des Unterschieds zwischen der Frage, was Rechtens ist, und was geschehen ist, quæstio facti et juris, mit Vortheile gegen die Bannstrahlen bedienen müßten.

Sie mußten ihnen Unterricht geben, auf was Art sie sich dem Gehorsame ihrer Bischöfe entziehen könnten, damit sie die von den Bischöfen vorgelegte Formularien nicht unterschreiben, darften.

Endlich mußten sie ihnen auch Ausflüchten an die Hand geben, damit sie auch wider das Formular des Pabsts Alexanders des VII. etwas einzuwenden hatten.

Diese vier Punkten werde ich in gegenwärtiger Frage beleuchten.

I. Abschnitt.

I. Abschnitt.

Die Ketzerey von zwey Kirchenhäuptern.

Der Lärm, welchen des St. Cyran Peter Aurelius gemacht hat, war noch nicht gestillet, als der liebe Enkel des St. Cyran die Schaubühne betrat, wenigstens um berühmt zu werden, wenn er ja zu nichts bessers taugte. Er griff also die oberste Macht des römischen Stuhls an, um eine Kirche ohne Oberhaupt zu schaffen, wo der Pabst und alle Bischöfe vollkommen gleich wären.

Nichts konnte dem Bourgfontainischen Entwurfe zweckmäßiger seyn, als eine solche Unternehmung. Nun aber weiß ich nicht, ob vielleicht dem de Barcos das Geheimniß der Verschwörung nicht ganz bekannt gewesen, oder ob man ihn nur einen falschen Angriff geflissentlich hat thun lassen um Zeit zu gewinnen. Genug, er hat doch die Sache dergestallt angegriffen, daß er nur Verwirrung in der kleinen Kirche, ohne ihren Zweck zu befördern, angerichtet hat. Ich werde nur etwas weniges davon melden.

Vigor hatte schon in seinem Werke wider die oberste Gewalt des Pabstes den Saamen der Ketzerey von zwey Kirchenhäuptern ausgestreuet. Er sagt Seite 60: Die Kirchenväter hätten eine vollkommene Gleichheit zwischen dem heiligen Petrus und Paulus zugelassen. De

Bar-

Barcos, welcher nicht Geist genug hatte, eine neue Ketzerey aufzubringen, wählte sich, diese aufzuwärmen, (26) und ließ sie (ohne daß man errathen konnte, warum) in die Vorrede des Buches von der öftern Kommunion eindrucken. S. 27 in der 5. Ausgabe findet man sie mit folgenden Worten: Man trifft ein Muster der Buße in den beyden Häuptern der Kirche Peter und Paul an. Bis auf diesen Zeitpunkt lehrte man diese Ketzerey ganz behutsam.

Der Herr von Raconis Bischof von Lavaur widerlegte sie standhaft, und de Barcos vertheidigte sie in mehreren Schriften, von welchen die Dicke der Bände das größte Verdienst ist.

Ich werde nur von der ersten reden, welche er 1645 hat drucken lassen, unter dem Titel: Von der Gewalt

der

---

(26) Martin Steyaert, Doktor und öffentlicher Lehrer von Löwen versichert, daß ihm Arnaud eingestanden, De Barcos habe diesen Satz in dem Buche von der öftern Kommunion einfließen lassen, um zu sehen, wie er von dem Volke aufgenommen werde. Die Worte des Steyaert lauten also: „Ich befragte den Arnaud, warum „denn de Barcos diesen Satz in sein Buch eingerücket, „welches ihm nachher so viel Nachtheil verursacht habe? Er „hat es gethan, war seine Antwort, damit man sehe, was es „für einen Eindruck auf das Volk mache, und alsdenn Gelegenheit hätte, diesen Satz durch mehrere Schriften zu „vertheidigen.“ Siehe Martins Steyaert Anmerkungen über die von dem Pabste verworfenen Sätze, am Ende des Buches.

der beyden Apostеln der Heiligen Petrus und Paulus, welche der Nachfolger dieser beyden Apostеln erhalten hat. Den Hrn. Bischof von Lavaur behandelte man, wie alle jene, welche ein Buch von ihren Anhängern angegriffen hatten; man nannte ihn Seite 68 „einen Mann, der seine Würde entehret, der aus Leidenschaft handelt, einen Mann, der von einem Geiste, „den man sich nicht zu nennen getrauet, beseelet ist, einen Mann, der verdiente als ein Verläumder nicht „mehr zum heiligen Altarssakrament bis aufs Todtbett „gelassen zu werden.“ — Eine allzu gnädige Strafe nach den Grundsätzen des Hrn. Arnaud und Hämons. De Barcos behauptet auf der 60. Seite: „Daß der heilige Petrus und Paulus einer wie der andere die Völle der geistlichen Gewalt gehabt hätten, „ohne daß einer von dem andern abgehangen wäre, und „ein jeder einzeln als das oberste Kirchenhaupt hätte „handeln können, und doch hätten sie beyde nur ein „Haupt ausgemacht.“ Er beweiset diesen schwärmerischen Satz mit ungemeiner Gelehrsamkeit. Seite 33. 34: „Wir finden eine wundervolle Gleichheit zwischen „der Stiftung der Stadt Rom und der römischen Kirche. Die Stadt Rom wurde von zween Zwillingen „gebauet, und von zween Königen mit gleicher Gewalt „beherrschet. Die römische Kirche ist von zweyen „Oberhäuptern gegründet worden, von zween Apo„steln, von welchen ein jeder Bischof zu Rom war.“ Welch großen Dank wird die Nachkommenschaft dem Gelehrten

lehrten Hrn. de Barcos (denn also nennen ihn die Jansenisten) haben, daß er sich so viele Mühe gegeben, uns die wahre Stiftung der Kirche aufzuklären. Er belehret uns, daß wir 6 Päbste mit dem Namen Paulus gehabt haben. Bisher hatten wir nur fünf. Mit einem Federzug beleuchtet er das unwissende Alterthum. Er setzt Remus auf den römischen Thron, da man doch allzeit geglaubt hat, er sey von seinem Bruder, bevor der Grund der Mauern Roms vollkommen gelegt war, ermordet worden.

Diese schwärmerische Meynung von zwey Oberhäuptern der Kirche, die nur eines ausmachen, gefiel dem de Barcos so gut, daß ihm selbe anzustreiten eine so gehäßige Sache schiene, die nur von so geschwornen Feinden der Wahrheit, als die Jesuiten wären, herrühren könnte. Er sagt Seite 68: „Wenn die Jesuiten „und ihre Anhänger, welche mit vieler Bitterkeit ge„schrieben, und mit solcher Verwegenheit jene verketzert „haben, die die heiligen Aposteln Petrus und Paulus „für zwey Häupter der Kirche, die doch nur eines aus„machen, halten, wenn sie, sage ich, gewußt haben, „was sie thaten, so konnten sie keine andere Absicht ge„habt haben, als die Erblehre aller Jahrhunderte und „das Ansehen aller Päbste zu zernichten, auf welche die„se so sehr gegründet ist, daß man von ihr, wie von der „Kirche sagen kann: Alle Mächte der Welt werden sie „nicht überwältigen."

Rom ist wohl ein unbequemes Ding, wenn die Frage ist, eine Jansenistische Wahrheit auszubrüten. Rom macht allzeit einen Queerstrich darein. Dieß so fest auf die Erblehre aller Jahrhunderte, auf das Ansehen aller Päbste gegründete Wahrheit, welche alle Mächte der Welt eben so wenig als die Kirche umstoßen können, wird gleich als eine Mißgeburt in der Wiege von Rom erdrosselt. Innocenz der X. erkläret sie den 24. Febr. 1647 als eine verworfene und ketzerische Lehre. Noch mehr, er erkläret alle Bücher, worinn diese Wahrheit enthalten ist, als ketzerisch, ohne einmal das Buch von der öftern Kommunion auszunehmen. Wie sollten nun die Jansenisten für Rom eine Hochachtung haben können, wo man ihre Wahrheiten so dreist behandelt?

Nachher haben de Barcos und die Jansenisten nur allein von den zwey Häuptern gesprochen, wo es die Noth erfoderte, damit sie doch zu erkennen gaben, wie ungern sie von dieser Lehre abgiengen. Als man den P. Quesnel zu Brüssel gefangen nahm, fand man eine Handschrift in Folio von 400 Seiten bey ihm, mit dem Titel: Die Glaubenslehren, die Zucht, und die Sittenlehren der Kirche. Die vollkommene Gleichheit zwischen den HH. Aposteln Petrus und Paulus fand man sehr oft darinn; zum Beyspiel, da er von dem heiligen Paulus spricht, sagt er: (*) „Seine Sendung „macht

(*) Siehe den Rechtshandel des P. Quesnels. Art. 29 Seite 489.

„macht ihn mit dem heiligen Petrus zum Bischof und „Lehrer der Hauptstadt der Welt und der Kirche, sie „macht ihn aller Rechte und Vorzüge des heiligen Petrus „theilhaft." Wollte nicht vielleicht Quesnel diese alte Ketzerey wieder aufleben machen? Die Ehrfurcht gegen Rom hätte ihn gewiß im geringsten nicht aufgehalten. Er schrieb dem Arnaud, daß er ein solches Werk sollte drucken lassen. „Es hangt vollkommen von euch ab, „was den Druck und die Bedingnissen betrifft. Ich weiß, „Rom wird übel damit zufrieden seyn, doch man muß „ihnen auch Ernst zeigen." (*) So oft also Rom ein Jansenistisches Buch verdammt, muß man ihm Ernst zeigen.

Man ließ auch in andern Lieblingsbüchern der Jansenisten da und dort diese Ketzerey einfließen. Zum Beyspiel, le **Tourneux** in seinem christlichen Jahre auf den 26. Okt. sagt: Evaristus der vierte Pabst nach dem heil. Petrus und Paulus. Doch muß man sagen, daß die Jansenisten aus diesem Grunde die Kirche zu stürzen sich nicht stark bemühet haben. Ihre Hauptabsicht von ihrer Stiftung an gieng dahin, daß sie die Gewalt der Kirche durch den wirklichen Ungehorsam und Verachtung vereitelten, und zernichteten, welches sie auch bey jeder Gelegenheit getreulich erfüllt haben.

II. Abschnitt.

(*) Siehe ebendaselbst Artik. 13. Seite 340.

II. Abschnitt.

Von dem berühmten Unterschiede zwischen der Frage von dem, was Rechtens ist, und von dem, was geschehen ist. Distinctio juris et facti.

Hätte man mit Leuten zu thun gehabt, welche den Frieden der Kirche aufrichtig verlangt hätten, so würde die ganze Streitigkeit durch den Spruch Innocenz des X., der im Jahre 1653 Jansens Ketzerey verwarf, geendet gewesen seyn. Gehorsame Kinder einer Mutter, die nicht fehlen kann, würden sich ohne Bedenken vollkommen der Verwerfung der fünf Sätzen Jansens unterworfen haben. Ganz anders dachten die Häupter der Jansenisten. Ich habe es schon an seinem Orte angemerkt, daß sie an ein künftiges Concilium appelliren wollten. Nun glaubten sie, der Zeitpunkt wäre da. Arnaud aber das Haupt der Parthey zeigte ihnen, daß sie die Sache nicht genug verstünden. Er belehrte sie, die Berufung auf eine allgemeine Kirchenversammlung auf einen wichtigern Fall zu sparen, und gab ihnen ein Mittel an die Hand, um ohne Appellation den Spruch der Kirche zu vereiteln.

Diese Ausflucht war seines Erfinders würdig, sie war mit seiner Denkungsart vollkommen übereinstimmend. Bisher behaupteten die Anhänger Jansens, die fünf Sätze wären fünf Wahrheiten, welche in Jansens

Buche enthalten wären. Arnaud belehrte sie, sich in die Zeit zu schicken, und in Zukunft zu sagen. Die fünf Sätze wären ketzerisch und mit Recht verworfen worden, doch wären sie in Jansens Buche nicht enthalten. Sie sollen sagen, man habe sie unterschoben, oder wenigstens, sie seyen nicht in dem Verstande, wie sie Jansen genommen, verworfen worden. Arnaud sagte noch dazu, auf diese Art wird man uns nichts abgewinnen können. Hieraus entstand die so bekannte Distinctio juris et facti, der Unterschied zwischen dem, was Rechtens ist, und zwischen dem, was geschehen ist.

Auch diese Ausflucht wurde den Jansenisten benommen. Alexander der VII. (*) bestättigte die Bulle Innocenz des X., und erklärte, daß die fünf Sätze aus dem Buche des Jansens, genannt Augustinus, herausgezogen wären, und daß sie in dem Verstande, wie sie der Verfasser erkläret hätte, wären verworfen worden. Nichts konnte deutlicher als diese Erklärung seyn, und nichts schafte weniger Nutzen. Man mußte man seinen offenbaren Ungehorsam gegen die Sprüche der Kirche, unter dem Unterschiede, was Rechtens ist, und was geschehen ist, verhüllen, um die Untrüglichkeit der Kirche in diesem äußerst wichtigen Falle zu zernichten.

Un=

(*) Durch eine Bulle vom 16. Oktob. 1656. ad Sacram.

Unsere Neuerer waren also gezwungen, zu gehorsamen, oder sich zu entdecken; was ergriffen sie denn für ein Mittel? Sie gestunden ein, oder verstellten sich wenigst einzugestehen, daß die Kirche untrüglich sey, wenn sie einige Sätze als ketzerisch erkläre, das will nach ihrer neuen Redensart sagen: „Sie ist untrüglich, „wenn sie über die Frage, was Rechtens ist, oder über „das Recht spricht. Quæstio juris. Wenn sie aber „entscheidet, über die Frage, was geschehen ist, oder „über eine Thathandlung. Quæstio facti, oder (wie „sie sich deutlicher erklärten) wenn sie entscheidet, ob eine Lehre in einem Buche enthalten sey, oder nicht; „alsdenn, sagten sie, kann sie fehlen, wie sie auch „wirklich in dem gegenwärtigen Falle fehlet, da sie entscheidet, daß die Lehre der fünf Sätzen in dem Buche „Jansens enthalten sey." Quesnel entscheidet aus einem Loche in Holland über die Thathandlung Jansens, wie man in seinem Rechtshandel Seite 196 liest: Man behauptet ausdrücklich, daß die Päbste Innocenz der X., und Alexander der VII. sich geirret haben. Auf diese Art suchten die Jansenisten dem Volke ihre Hartnäckigkeit und bösen Absichten gegen die Kirche zu verhüllen.

Man hätte ihnen gar leicht ihre Larve abziehen können; denn der Kirche in diesem Falle die Untrüglichkeit abläugnen, ware eben so viel, als Jesum Christum beschuldigen, daß er nicht genugsame Vorsicht gebrauchet

habe, den Glauben unbefleckt bey seinen Gläubigen zu erhalten. Denn wenn die Kirche fehlen kann, da sie sagt: Diese Lehre ist in Jansens Büchern enthalten, wird sie nicht auch fehlen können, wenn sie sagt: Diese Lehre ist in Luthers, Kalvins, oder eines jeden andern Ketzers Büchern enthalten? Warum nicht. — Mithin hat die Kirche kein Recht, den Gläubigen die Lesung der Bücher Kalvins und Luthers zu verbiethen. Verbiethet sie es wirklich, so masset sie sich ein Recht an, das sie von Jesu Christo nicht erhalten hat. Die Gläubigen sind also nicht gehalten, dieses Verboth zu beobachten, und diese zärtlichste Mutter muß also ihre Kinder unter ihren Augen in ihrem Schooße verführen sehen, ohne daß sie das Recht hat, ihnen mit Gewißheit zu sagen: Meine Kinder! ihr werdet verführet, die Lesung dieser Bücher bringet euren Seelen den Tod. Wie könnte man alsdenn sagen, Gott hätte genugsam für die Erhaltung des Glaubens bey seinen Nachfolgern gesorget.

Die Thathandlung des Jansens, wie eines jeden andern Ketzers, oder daß in Jansens Buche die fünf Sätze enthalten sind, gehet also den Glauben und das Seelenheil der Gläubigen an. Es liegt allen Gläubigen sehr viel daran, ob gedachte Bücher ketzerische Lehren enthalten, oder nicht. Jesus Christus muß also seiner Kirche beystehen, wie er es versprochen hat, so bald sie für nothwendig findet zu erklären, ob Jansens,

oder eines jeden andern Ketzers Buch eine Ketzerey enthalte, gleichwie er ihr ebenfalls beystehen muß, wenn sie entscheidet, ob diese oder jene Lehre ketzerisch sey. Jesus Christus muß also seiner Kirche in Entscheidung einer Thathandlung, die mit der Glaubenslehre aufs engste verknüpft ist, sowohl seinen Beystand ertheilen, als bey Entscheidung einer Glaubenslehre selbst. Folglich muß jeder katholische Christ den Schluß machen, Jesus Christus hat der Kirche diese Macht wirklich gegeben.

Anton Arnaud selbst ist dieser Meynung, so bald sie ihm und den Seinigen günstig ist. Alsdenn schließt er ganz entscheidend: Es ist eine Ketzerey, wenn man diese Unfehlbarkeit der Kirche ablängnet. Nachdem Arnaud den Werken des heiligen Augustins aus der jedermann bekannten Ursache alles mögliche Ansehen verschaffen wollte, sagt er in seinen Anmerkungen über das Unternehmen des Herrn Cornet. „Man „kann, ohne in eine Ketzerey zu verfallen, nicht behaupten, „daß man in den Büchern Augustins Irrthümer und „Sätze finde, die verdienten mit dem Kirchenbanne be„legt zu werden. Dieses heißt nicht den heiligen Au„gustin, sondern das Urtheil des römischen Stuhls, „und der ganzen Kirche, welche sie von allen Irrthü„mern frey erkläret hat, verwerfen.„ Nun wollen wir Arnauds Worte gerade auf die Thathandlung Jansens anwenden. „Man kann, ohne ein Ketzer zu

„seyn,

„seyn, nicht mehr glauben, daß Jansens Buch von „allen Ketzereyen frey sey. Anders denken heißt, das „Urtheil des apostolischen Stuhls, und der ganzen „Kirche, welche erkläret hat, daß Ketzereyen darinn ent„haken werden, verwerfen, oder man muß sagen, die „Kirche ist untrüglich, sobald sie von dem heiligen Au„gustin spricht, verliert aber ihre Untrüglichkeit, sobald „sie sich an Jansens Buch wagt. „

Die Häupter der Jansenisten gaben auf alle Fragen, die man ihnen vorlegte, nichts denn unbestimmte, und zweydeutige Antworten. Man konnte sie ihrem Verfahren nach mit Rechte mehr für wirkliche Verführer als Verführte halten. Die Folgen bewiesen, daß es deme also wäre; sie fuhren fort, sich zu verstellen, ohne sich an die Befehle der Kirche zu kehren. Nun wurde das ehrfurchtsvolle Stillschweigen Mode; das wollte nichts anders sagen, als daß, wann die Kirche über eine Thathandlung, wie über Jansens Buche einen Spruch erließe, man zwar ihn mit einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen annehmen müsse, doch aber innerlich glauben könnte, was man wolle. Giebt man allein auf die Redensarten der Jansenisten Acht, welche sie gebrauchten, um ihre neue Ketzerey im Ansehen zu erhalten, so könnte man glauben, sie hätten noch einige Ehrfurcht gegen die Kirche behalten. Betrachtet man aber ihre Handlungen, so bemerket man, daß sie ihren Worten schnurgerade entgegen gesetzt sind. Niemal wurde ein ehr-

furchtsvolles Stillschweigen weniger gehalten, als bey den Jansenisten, die so viel gezwungenes Geplauder davon machten.

III. Abschnitt.

Verachtung der Jansenisten gegen die Formularien der Bischöfe.

Mit größtem Leidwesen sahen die französischen Bischöfe, wie wenig die Bulle Alexanders des VII. nutzte, und mit was für Ausflüchten die Jansenisten, die von den sämmtlichen Bischöfen angenommene Bulle vereitelten. Ein Formular, welches nach der Lage der Sachen verfaßt wäre, glaubten sie, wäre das beßte Mittel, um dem Uebel abzuhelfen. Sie verfaßten eines, und alle Geistlichkeit ihrer Kirchsprengel sollte es unterzeichnen. Es lautete, wie folgt:

Ich unterwerfe mich aufrichtig der Constitution des Pabstes Innocenz des X. vom 31. May 1653, nach ihrem wahren Sinne, wie er durch die Constitution unsers heiligen Vaters des Pabstes Alexanders des VII. vom 16ten Oktober 1656 ist bestimmt worden, und erkenne, daß ich in meinem Gewissen gehalten bin, dieser Constitution zu gehorsamen. Ich verwerfe mit Herz und Munde die Lehre der fünf Sätzen des Cornelius Jansenius, die in seinem Buche betitelt: Augustinus,

enthalten sind, und die von diesen zween Päbsten und den Bischöfen sind verworfen worden, welche Lehre nicht die Lehre des heiligen Augustins ist, sondern Jansens wider den ächten Sinn dieses heiligen Lehrers nur übel ausgelegt hat.

Dieses Formular begleitete der König mit einem Befehle, daß es von allen sollte unterzeichnet werden. Die Jansenisten gehorsamten den Befehlen des Königs, und der Bischöfe eben so wenig, als den päbstlichen Bullen. Es ist die Wahrheit, nach eigner Geständniß der Jansenisten, wie die Denkschriften des de Fontaine, 2ter Band, Seite 283 melden, daß die Häupter der Jansenisten einige Zeit in äußerster Verlegenheit waren. „Ich muß es gestehen, und erzittere noch, wenn ich „daran gedenke, in was für einer äußersten Verlegen„heit Herr Singlin war, als man im Jahre 1662, und „1663 die Unterzeichnung des Formulars von ihm „begehrte. „ Er sagt auch weiter unten: „Daß die„ses Formular der Bischöfe ein boshafter und listiger „Fallstrick war, den man der Kirche legte. — Die „Nachkömmlinge werden kaum solche Ausschweifungen „glauben können, und diese allein werden bewähren, „mit wie vieler Wuth man die Freunde der Wahrheit „verfolgte. „

Auch Anton Arnaud, der sonst so entschlossen war, fühlte einige Gewissensbangigkeit, wie Defontaine S. 339 meldet. Aber welcher Aufrührer hatte keine

keine Gewissensbisse? Ein allgemeiner Gebrauch der Jansenisten war, die Gewalt der Bischöfe nach der Lage der Sachen entweder groß oder klein zu machen, sie fiengen also an zu schreyen, und behaupteten, daß die Bischöfe die Gewalt nicht hätten, wenn auch schon ein königlicher Befehl, und die Einverständniß des Kirchenhaupts da wäre, die Unterzeichnung des Formulars zu begehren; die Bourgfontainische Deisten-Väter selbst hätten sich nicht besser heraus helfen können.

IV. Abschnitt.

Verachtung der Jansenisten gegen das Formular des Pabstes Alexanders des Siebenten, gleichwie gegen das Bischöfliche.

Die Bischöfe gaben noch nicht alle Hoffnung auf, die Widerspänstige noch zum Gehorsam zu bringen. Der König ersuchte (*) auf Anlangen der Bischöfe den Pabst ein Formular aufzusetzen. Der Pabst willfuhr dem königlichen Begehren, und gab eine Constitution mit dem Formulare heraus; es lautet also:

„Ich Unterzeichneter unterwerfe mich der apostolischen Constitution des Pabstes Innocenz des X. „die den 31. May 1653, und jener seines Nachfolgers Alexander des VII., die den 16. Oktober „1656

(*) Siehe Erklärung des Königs, vom 15 Febr. 1665.

„1656 ist ausgefertiget worden, und verwerfe, und „verdamme aufrichtig die aus dem Buche des Cornelius „Jansenius genannt Augustinus ausgezogenen fünf „Sätze, in dem eignen Verstande des Verfassers, wie „sie der apostolische Stuhl durch die nämlichen Consti„tutionen verworfen hat: so schwöre ich, und soll mir „Gott, und sein heiliges Evangelium helfen. „

Der Pabst schilderte den Jansenismus in seiner Bulle, (*) wie wir ihn bisher kennen gelernt haben, er sagt: „Diese Ketzerey, welche zwar von Innocenz „dem X. schon in ihrem Ursprunge beynahe sey „erstickt worden, höre nicht auf, gleich einer Schlange, „welcher der Kopf zerquetschet worden, alle Mühe an„zuwenden, und sich durch ihre gewöhnlichen Krüm„mungen retten zu wollen. „ Er befahl auch in dieser Constitution den Erz- und Bischöfen, daß sie von allen Welt- und Klostergeistlichen, ja von den Klosterfrauen selbst die Unterzeichnung des Formulars verlangen sollten, und zwar in Zeit von drey Monaten nach Bekanntmachung der Bulle.

Der König selbst, welchem es sehr am Herzen lag, diese sein Reich so verwüstende Ketzerey vollkommen auszurotten, gieng persönlich ins Parlament, ließ seine Erklärung einschreiben, und befahl, die Bulle zu publiciren, und das Formular deutlich ohne Ausnahme zu unterschreiben.

Dieser

(*) Regiminis Apostolici, den 15 Febr. 1665.

Dieser Streich brachte die Jansenisten vollkommen aus ihrer Lage; nun stellten sie sich in ihrer ganzen Blöße dar, doch wichen sie nicht ein Haarklein. Sie ergriffen ein Mittel, an welches kein Mensch gedacht hätte. Sie fiengen an unter das Volk auszustreuen: Daß die von beyden der geistlichen und weltlichen Macht so sehr verfolgte Ketzerey, der Jansenismus genannt, eine eingebildete Ketzerey schwacher Köpfe sey, ein Schattenwerk, ein Schreckenbild für kleine Kinder, ein sich selbst gemachtes Ungeheuer, um es bestürmen zu können, eine Einbildung, ein erschreckliches Gespenst, welches die Bulle mit dem Bannstrahle tödtet, das aber nur im Gehirne sein Daseyn habe.

Dieses so schimpfliche Verfahren gegen jene, welche sich dem Jansenismus widersetzten, hintergieng keinen, als jenen, der gern wollte hintergangen seyn. Vernünftige Leute sahen nur gar zu gut ein, daß dieses Ungeheuer kein Hirngespenst wäre, wie Arnaud, Quesnel, Nicole, Godeau Bischof von Vence, und Choiseul Bischof von Tournai, und P. Gerberon, gern hätten den Leuten weismachen wollen. Wender man denn alle Kunstgriffe an, die einem der Geist des Irrthums eingeben kann, um ein Hirngespenst zu vertheidigen, und die man, um den Jansenismus aufrecht zu erhalten, alle angewandt hat? Ein Zeugniß hievon können uns die vier Bischöfe (27) seyn, welche

den

den Pabst Clemens den XI. schändlich hintergangen haben. Ein eingebildetes Gespenst, um die Kinder zu erschrecken (wie der Bischof von Tournai in seinem Schreiben an Clemens den XI. den Jansenismus nennet) beschimpfet niemand; der Jansenismus aber hat durch tausend Zungen alle Lästerungen gegen den Pabst, und die Bischöfe ausgegeifert, so wie es auch schon vorhin Kalvin und Luther gethan haben. Alle Helden des Jansenismus griffen nun zu den Waffen, ihn zu vertheidigen.

In der äußersten Noth ist alles Soldat. Sogar die Rechtsgelehrten wurden Theologen, schrien wider das Formular, und stritten für dieses Ungeheuer, wel-

---

(27) Diese vier Bischöfe waren 1. Heinrich Arnaud, Bischöf von Anjou. 2. Nicolaus Choart, Bischof von Beauvais. 3. Franz Stephan Caulet, Bischof von Pamiers. 4. Nicolaus Pavillon, Bischof von Alet. Diese versicherten in einem Schreiben vom Monat Sept. 1668 den Pabst Clemens den XI., daß sie ganz klar und aufrichtig das Formular Alexanders des VII. annehmen. Nachher hat sich aber das Gegentheil gezeiget, da man aus den Akten und Vorschriften ihrer Synoden ersehen hat, daß sie ihre untergebene Geistlichkeit nur zur Haltung des ehrfurchtsvollen Stillschweigen verbunden haben. Siehe die Geschichte der fünf Sätze von Jansen, 2ter Band, Seite 188. Ausgabe von Trevoux 1702. Aus dem Lateinischen.

welches das Formular zu Boden stürzte. Einer von diesen Advocaten gab einen entscheidenden Spruch, dem sich alle Jansenisten lieber, als dem Spruche der Kirche unterwarfen. Er machte folgenden Vernunftschluß: (*)
„Jene, die nicht durch eine aufmerksame Lesung des „Augustinus von Jansen überzeuget sind, daß die „fünf Sätze von ihm sind, können ohne einer schänd„lichen Lüge, und falschen Eidschwur nicht platt, und „ohne Ausnahme das Formular, worinn gedachte „Thathandlung enthalten ist, unterzeichnen. „

Diese Entscheidung war die Richtschnur in Glaubenssachen für die Jansenisten, und sie glaubten sich berechtiget, daß sie aller Orten die ärgerlichsten Grundsätze gegen die Gewalt der Kirche im gegenwärtigen Falle ausgeifern durften. Sie sagten, wie ihr Geschichtschreiber meldet S. 103: „Es wäre eine leidige an„gemaßte, und wider alle Rechte strebende Gewalt, „welche sich die Bischöfe zueigneten, jederman zu nöthi„gen, auf ihr Wort eine Handlung, wovon man kei„nen Beweis, und keine Probe hätte, zu unterschrei„ben, und zu beschwören. — Die Unterzeichnung „einer solchen Thathandlung, und ihre Beschwörung „begehren heiße eben soviel als Lügen, falsche Eidschwü„re und Meineide anbefehlen, und begehren. — Es „wäre eine neue Ketzerey, und Gottlosigkeit verlangen, „daß

(*) Geschichte des Jansenismus. 3. Band, S. 96.

„daß man Thathandlungen göttlichen Glauben beymes=
„sen sollte, worüber doch Gott nichts geoffenbaret hat;
„daß man das Formular nicht unterschreiben könne,
„ohne einen Bischof (Jansen nämlich) zu verläumden,
„der doch ein tapferer Verfechter des Glaubens gewe=
„sen wäre. — Daß es ein abscheulicher Mißbrauch
„der Gewalt, welche Gott den Bischöfen gegeben, von
„Seiten der Bischöfe wäre, ihre Untergebene zu zwin=
„gen, daß sie das Formular unterschreiben sollen. „

Auf solche Art halten die Jansenisten in Frank=reich das ehrfurchtsvolle Stillschweigen. In Holland lärmete man aus vollem Halse über die Unterzeichnung des Formulars. Von allen, die sich aus der franzö=sischen Pflanzschule nach Holland begeben haben, um die Utrechter Kirche zu unterstützen, will ich nur den einzigen Dom Thiery de Viairnes, einen Benediktiner=Mönchen anführen. Dieser schrieb an das General=Kapitel der Benediktiner Congregation von St. Van=ne, welches zu St. Michael in Lothringen gehalten ist worden. (*) „Ich sage es ganz frey heraus, und „getraue es mir aus Befehl Gottes zu sagen, daß be=„sonders seit der Zeit, als die Bullen Vineam Domi-„ni, und Unigenitus herausgekommen sind, das For=

„mular

(*) Siehe Dritte Denkschrift von den Unterneh=mungen der Jansenisten. S. 14.

„mular ganz platt, und ohne Ausnahme zu unterzeich-
„nen, und zu beschwören, eben soviel heißt, als dem
„katholischen Glauben abschwören, ein Molinist, oder
„vielmehr ein Pelagianist werden, und zwar so klar,
„daß man nicht einmal wenigst einen schönen Vorwand
„finden kann. „

Wie aufrichtig wird nicht ein Jansenist auf einmal! Wie frey bekennet er nicht seine Gesinnung! Er erlaubt sich sein Kloster zu verlassen, und begiebt sich unter den Schutz der Herren Generalstaaten. Dort beschäfftigen sich die Jansenistischen Auswürflinge mit dem Unterschiede zwischen der Frage was Rechtens ist, und was geschehen ist, und andern Bübereyen, und eilen geraden Wegs ihrem Zwecke zu. Thiery wußte diese Vortheile aufs beßte zu benutzen; er sagt in obigem Schreiben (*): „Wenn zum allergrößten „Unglücke in der Welt die ganze Congregation die „Bulle Unigenitus, und das Formular Alexanders „des Siebenten annehmen sollte, so wird dieser mit „dem Krebse angesteckter Körper bald von Gott verlas-„sen werden, unsere Klöster werden nichts als stinkende „Pfützen seyn, wo man nur Schlamm und Koth fin-„den wird. „ Er fährt weiter fort (**): „Wenn je-„mals die Congregation von dem Glauben abfällt, „die

(*) Eben alldort. S. 4.
(**) Eben alldort. S. 5.

„die Bulle Unigenitus, und das verfluchte Formular „annimmt, welches ich auf Befehl meines Gottes all„zeit des Teufels Zettel nennen will, so werden alle „ihre Glieder bald verdorben seyn.„ Könnte man unverschämter schreiben? Wir wollen aber katholische Ohren nicht weiter mit den Gotteslästerungen beleidigen, von welchen sein ganzes Schreiben strotzet. Wir müssen nur an die zu Bourgfontaine beschlossene Ausführung gedenken, und sie niemals aus dem Gesichtspunkte verlieren.

Man hatte zu Bourgfontaine festgesetzt, die Gewalt der Kirche zu zernichten. Was haben denn also die Jansenisten in Rücksicht des Formulars gethan? Haben sie nicht durch ihre Reden, durch ihre Bücher, durch ihre Beyspiele aller Orten das Feuer der Aufruhr gegen die Kirchen = Obrigkeit angeblasen? — Haben sie nicht das Formular, einen boshaften Fallstrick, den man der kleinen Kirche gelegt, betitelt? — Haben sie nicht auf allen Dächern geprediget, daß aus Gehorsam gegen die Bischöfe das Formular unterzeichnen eben soviel heiße, als Lügen unterzeichnen, und beschwören? — Sie sagten: das Formular unterzeichnen heiße, den katholischen Glauben verläugnen, ein Molinist, oder ein Pelagianist werden, kurz das Formular unterschreiben, wäre eben soviel, als sich dem Teufel unterschreiben.

Aber wie weit ist es mit uns gekommen? Was, da Pabst, die Bischöfe, die Kirche Jesu Christi, da sie in Glaubenssachen spricht, kann ihren eignen Kindern gottlose und listige Fallstricke legen, Lügen, falsche Eide, Meineide begehren? Die Kirche kann die Gläubigen Ketzereyen lehren? die Kirche läßt ihre Gläubige selbst den ächten Glauben abschwören? Sie befiehlt ihnen eine solche Lehre unter der Strafe, von ihr ausgeschlossen zu werden, zu unterschreiben, welche verabscheuungswürdig, und (muß ich es denn nochmal wiederholen) des Teufels Zettel ist? Ach! diese Kirche, die vor Zeiten die Braut Jesu Christi war, die untrüglich war, darf man nicht mehr anhören. Ihre Bannstrahlen darf man nicht mehr fürchten. Sie hat keinen Gewalt mehr, Jesus Christus hat sie verlassen. St. Cyran hat sie nicht so sehr gelästert, da er sie eine Ehebrecherinn, eine Hure geheißen hat. Will sie sich also ihres alten Rechtes über uns gebrauchen, so maßet sie sich eine Gewalt an, die wider alle Gerechtigkeit ist, die ein erschrecklicher Mißbrauch ist. Sie hat diese Gewalt verloren. Ist es nun ein Wunder, wenn man aus solchen gotteslästerlichen Grundsätzen nichts als gotteslästerliche Folgen ziehet?

Hier haben sie also die Jansenistische Lehre von der Kirche in ihrer ganzen Häßlichkeit. Hier sehen sie ganz klar, wie sie diese Grundsätze aufs pünktlichste bey jeder Gelegenheit in Erfüllung gebracht haben. Hier sehen

sehen sie auch den Abgrund, in welchen diese Neuerer alle jene stürzen, welche sie anhören.

Ich habe den Jansenisten nicht das geringste angedichtet. Ich zeigte meine Quellen an, man kann sie nachschlagen, ich habe nur etwas weniges abgeschrieben, was ihre großen Geister gesagt, und in unzähligen Büchern öffentlich behauptet haben. Es ist also sonnenklar erwiesen, daß die Helden des Jansenismus, ihre Heiligen, ihre gelehrtesten Männer so niederträchtig von der Kirche gesprochen haben, — daß sie nach dem Entwurfe der Bourgfontainischen Väter die Gewalt der Kirche zernichten wollen. Die Jansenisten werden es niemal eingestehen, doch glaube ich, alle vernünftige Katholiken werden durch die Ausführung dieses verdammlichen Entwurfes, endlich von seiner Wirklichkeit überführt seyn. Sie werden in dem Gehorsame gegen die Kirche verbleiben, und eine Sekte, welche sie so sichtbarlich verfolget, immer mehr und mehr verabscheuen, und das war bisher meine einzige Absicht.

Für Leute aber, welche ihr eigner Hochmuth verblendet, das äußere eingezogene Betragen, und die süssen Reden ihrer Lehrer von dem Gehorsame der Kirche abziehet, braucht es noch etwas größeres, um ihnen die Augen zu öffnen. Laßt uns aber wenigstens hoffen, und in dieser Hoffnung wollen wir unsere Beweise fortsetzen.

In den folgenden drey letzten Fragen werden wir sehen, daß der Entwurf von Zernichtung der Schlüsselgewalt weit gelehrter, und mit besserer Ordnung, als es bisher geschehen ist, nach dem Bourgfontainischen Entwurfe ausgeführt wird.

Dritte Frage.

Welche Bemühungen haben die Jansenisten von den Zeiten Quesnels bis auf die unsern angewandt, um die Gewalt der Kirche zu zernichten?

Da nun durch das Formular Alexanders des Siebenten der Jansenistische Koloß zu Boden gestürzt lag, waren die Jansenisten sehr übel daran. Das Formular nicht unterzeichnen, war gefährlich; denn ohne der Gefahr seine wirklichen Pfründen zu verlieren, oder in Zukunft keine zu erhalten, erklärte man sich öffentlich für einen Aufrührer; man gab sich zu erkennen, und mithin war man der Gefahr, alles zu verlieren, ausgesetzt. Das Formular unterzeichnen, einen falschen Eid schwören, hatte auch seine Bedenklichkeit, besonders für solche gewissenhafte Leute, die (wie die ganze Welt weiß) nicht die geringste Zweydeutigkeit, oder eine in seinem Innern zurückbehaltene Einschränkung ertragen können.

Dennoch entschloß sich der größere Theil der Jansenisten zum letzten. Sie glaubten, es wäre ein falscher Eidschwur ehender erlaubt, als daß sie ganz feig der Wahrheit entsagen sollten. So dachten die rechtschaffenen Männer, wie sie die Jansenistischen Theologen nennen. „Diese Theologen (sagt Herr Fouil„lour (*)) welche Arnaud rechtschaffene Männer „nennet, glaubten, man wäre gehalten, das Formu„lar zu unterzeichnen, aber nicht zu glauben, was die „Kirche von der Thathandlung Jansens entschieden hat, „und sie sahen diese als gehorsame und aufrichtige Leute „an, welche es unterzeichneten, und doch nicht glaub„ten, was sie unterzeichneten.„ Was diese rechtschaffenen Theologen lehrten, vollzogen die Jansenisten pünktlich, denn nach Erzählung des obigen Schriftstellers Seite 6. unterschrieben die meisten das Formular ohne Bedenken, und glaubten, was sie wollten. P. Gerberon in seiner Geschichte des Jansenismus sagt im 3ten Bande, S. 96: „Man sah nichts als „Unterzeichnungen der Geistlichen, wenige weigerten „sich, doch waren auch sehr wenige, welche glaubten, „daß die fünf Sätze in Jansens Buche enthalten wä„ren.„ Welche rechtschaffene Männer! Die Märtyrer der römischen Kirche hatten eine ganz andere Liebe gegen die Wahrheit. Diese neue Art, die Wahrheit

(*) Siehe Geschichte des Gewissenfalles. 1. B. Seite 9.

heit zu vertheidigen, war allein den heiligen Bekennern des Janseniſtiſchen Glaubens aufbehalten. —

Einige, die noch ein zärteres Gewiſſen hatten, unterzeichneten es, und machten einen Unterſchied zwiſchen dem, was Rechtens iſt, und was geſchehen iſt. Andere, die entweder mehrer offenherzig, oder widerſpänſtig waren, oder nichts zu verlieren hatten, unterſchrieben es gar nicht.

Dieſer Unterſchied verurſachte unter ihnen, die doch das ſo gut entworfene Lehrgebäude vollenden ſollten, einigen Zwiſt, und man fieng an zu förchten, daß ſie, anſtatt die Gewalt der Kirche zu zernichten, ſich ſelbſt untereinander zernichten würden.

I. Abſchnitt.

P. Quesnel erneuert den durch das Formular niedergeſchlagenen Janſenismus.

Bey dieſer traurigen Lage war es nothwendig, daß ein Mann aufſtunde, der dem Janſenismus wieder auf die Beine half, ihn unter einer andern Geſtalt hervorzog, alle Anhänger auf einen einzigen Gegenſtand aufmerkſam machte, und wieder miteinander vereinigte. P. Quesnel, ein Oratorianer fieng in dieſen unruhigen Zeiten an ſeine (Reflexions morales) Sittliche Betrachtungen über das neue Teſtament

ment zu verfertigen. Er arbeitete zwey und zwanzig Jahre daran, um ihnen eine solche Gestalt zu geben, daß sie den Jansenismus aus der Abwürdigung, in welche er durch Rom, und die französische Geistlichkeit gefallen war, wiederum heraus heben sollten. Eine Absicht, welche auszuführen er allein gelebt zu haben scheinet, wie er aus dem zu Mecheln gegen ihn aus seinen eigenen Schriften gemachten Proceß ist überwiesen worden.

Die Jansenisten, um des P. Quesnels Buch in einigem Ansehen zu erhalten, sagen noch heut zu Tage, daß man es lange Zeit den Gläubigen als ein auferbäuliches Buch zugelassen, und nichts dagegen einzuwenden gehabt habe. Und wenn es dem auch also wäre? Nun hat es die Kirche verbothen, folglich kann es in Zukunft nur Aergerniß unter den Gläubigen anrichten. Doch es ist eine klare Unwahrheit. Ich beweise es aus der Zeitrechnung, ohne mich von meinem Hauptendzwecke zu entfernen.

Sobald dieses Buch in seiner ganzen Vollkommenheit, nämlich im Jahre 1693 erschienen ist, machte es bey denen, welche die feinen Kunstgriffe einsehen konnten, großes Aufsehen. Im Jahre 1694 untersuchte es Doktor Fromageau, (*) und fand darinn beynahe zwey-

(*) Siehe Geschichte der Bulle Unigenitus. I. Band, Seite 68.

zweyhundert anstößige Sätze, worüber er auch seine Anmerkungen drucken ließ. Im Jahre 1695 wurde dieses Buch von dem Kardinal Noailles mit vielem Lobe gutgeheißen. Dieses Lob konnte man gar leicht als ein Verboth ansehen, wenn man betrachtet, wie damals Noailles gesinnet war. Die Jansenisten wünschten aufs eifrigste, daß Herr Bossuet, Bischof von Meaux, es ebenfalls gutheißen möchte; sie hofften wegen seiner engen Freundschaft mit dem Kardinal Noailles ein günstiges Urtheil. Bossuet untersuchte es im Jahre 1698 auf ihr Ersuchen, und erklärte, daß der reine Jansenismus darinn enthalten wäre, und damit es etwas taugen sollte, müßte es ganz umgeschmolzen werden. Der Herr Erzbischof von Besanson, und der Bischof von Nevers haben es im Jahre 1707 verworfen, und 1708 hat es der Pabst Clemens der XI. durch ein Breve vom 13ten Jul. Universi verworfen, wo er sagt, daß gedachtes Buch Anmerkungen und Beobachtungen enthalte, welche unter dem Scheine der Andacht auf eine listige Art alle Andacht vernichten. Notas insuper, & observationes continet habentes quidem speciem pietatis, sed ad virtutem ejus abnegandam subdole deducentes. Gedachtes Breve verbiethet die Lesung, den Verkauf, und den Druck gedachten Buches, unter der Strafe der Exkommunikation ohne weiterer Erklärung (sub excommunicatione ipso facto incurrenda) mit dem Beysatze, alle Exemplarien zu verbrennen; wegen den letztern Beysätzen

sätzen, welche wider die Gewohnheiten des Reiches sind, wurde es in Frankreich nicht angenommen.

Man sah in kurzem ein, wie nützlich die Vollziehung dieses Breve für Frankreich gewesen wäre. Die Ausschweifungen, welche die Jansenisten begiengen, unter dem Vorwande, des Quesnels Buch zu vertheidigen, waren so groß, daß endlich Ludwig der Große sich entschloß, von dem Pabste die Verwerfung dieses so abscheulichen Buches durch eine förmliche Bulle zu begehren. Der Pabst setzte eine Congregation nieder, um die Sache zu untersuchen, und stellte außerordentliche Gebethe an. Man war mit Frankreich einverstanden, alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen, damit in der verlangten Bulle nichts gemeldet wurde, was den im Königreiche hergebrachten Freyheiten entgegen seyn könnte. Endlich kam den 8ten Sept. 1713 die Bulle, welche mit den Worten: Unigenitus Dei Filius, anfängt, zum Vorschein, in welcher das Buch Reflexions Morales verworfen wurde.

In gedachter Bulle verwirft der Pabst hundert und einen Satz, welche aus Quesnels Buche gezogen sind: unter andern wird allda gemeldet, daß verschiedene Ketzereyen, besonders aber die bekannten Sätze Jansens in denselben enthalten sind. Quesnels Hauptabsicht war also, den Jansenismus aufzuwärmen. Dieses erhellet ganz klar aus dem Urtheile des römischen Stuhls, und nach ihm aus dem Urtheile der ganzen

Kirche. Quesnel, da er den Jansenismus wieder aufleben machen wollte, griff die Kirche nach dem zu Bourgfontaine gemachten Entwurfe an. Der Bischof von Sisteron, Verfasser der Geschichte der Constitution, sagt im ersten Bande, Seite 129: „Es erhellet aus den 101 „Sätzen, daß die Hauptabsicht des Verfassers gewesen „sey, die Kirche in ihrer Glaubenslehre, in ihrer Sittenlehre, und in der Kirchenzucht anzugreifen. Die „Glaubenslehren der Kirche wurden umgestoßen durch „die Erneuerung der Ketzereyen des Wikleffs, des Johann Huß, des Luthers, des Kalvins, Bayus, und „Jansens. Die Sittenlehre der Kirche wurde durch „einige übertriebene Grundsätze zu Grunde gerichtet, „welche unter dem Vorwande einer Verbesserung, die „Ausgelassenheit der Sitten einführten. Die Kirchen„zucht wurde durch falsche und schädliche Grundsätze zer„nichtet, welche die Macht der Kirche verächtlich mach„ten. Die Kirche war durch die Schilderungen, welche „man davon machte, nicht mehr kennbar. „

Wenn man nur obenhin die 101 Sätze des Buches Quesnels einsiehet, so erhellet daraus, daß er der Kirche den Streich versetzen wollte, den man ihr zu Bourgfontaine zugedacht hatte. Wer wollte sich also noch wundern, daß dieses Buch als das einzige Rettungsmittel ihr Abgott geworden sey? Wir wollen sehen, wie sie es benutzet haben.

II. Abschnitt.

Die Jansenisten greifen die Sichtbarlichkeit der Kirche an.

Nun brachten die Jansenisten die Ausführung des Bourgfontainischen Entwurfes zur letzten Vollkommenheit, da sie bey Gelegenheit des Quesnelischen Buches die darinn abgehandelte und festgesetzte Grundsätze ausführten. Sie haben die Kirche im ganzen, und jedes Glied ins besondere angegriffen. Die Jansenisten geben uns selbst die allervollkommnesten, und für die wahren Kinder der Kirche nur allzu betrübten Beweise an die Hand. Aechte Kinder der Kirche werden ihre Mutter nach der Schilderung, welche die Jansenisten davon machen, nicht mehr kennen.

Von mehr als tausend Schriften, welche wider die katholische Religion herausgekommen sind, seitdem die sittlichen Betrachtungen (Reflexions Morales) im Drucke erschienen, werde ich nur aus fünf, oder sechs der berühmtesten einen Auszug machen. Ich entsage dem Vortheile, den ich aus andern machen könnte. Mithin kann sich ein jeder selbst von den übrigen gar leicht überzeugen, was die Jansenisten aus der Kirche Jesu Christi haben machen wollen.

Da die Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung gewiß ist, wie ich bisher erwiesen habe, so

ist

ist es auch eben so sicher, daß jene, welche auf die vollkommene Ausführung des Bourgfontainischen Zwecks dringen, gar keine Kirche wollen. Es ist eben so gewiß, daß sie keinen andern Zweck, als jenen ihrer Stifter, den Deismus haben. Sie müssen aber dennoch den Schein einer von Jesu Christo gestifteten Kirche beybehalten, damit sie unter diesem Deckmantel ihre Absichten desto leichter, und sicherer erhalten können. Es war zu Bourgfontaine festgesetzt, daß alles mit der größten Behutsamkeit betrieben würde; aber nun ließen sie diese vollkommen außer Acht.

Was ist die Kirche nach der ächten Meynung der wahren römisch-katholischen Christen? Sie ist eine Versammlung von Menschen, die durch das nämliche Glaubensbekenntniß, und durch den Gebrauch der nämlichen Sakramenten unter Anführung der von Jesu Christo aufgestellten Hirten, und besonders unter dem römischen Pabste, als Statthalter Jesu Christi auf Erde miteinander vereiniget sind. Diese Kirche muß sichtbar seyn, damit die ganze Welt in selber ihre Seligkeit, welche man in derselben allein finden kann, suchen, und erhalten könne. So heilig zwar als die Kirche an sich selbst ist, so enthält sie dennoch Gerechte, und Sünder. Machten nur allein die Gerechten mit Ausschlusse der Sünder die Kirche aus, so hörte sie auf sichtbar zu seyn. Die Gerechte sind ja Gott allein bekannt. Diese Kirche hat ein Oberhaupt,

welches

welches der ganzen Welt kennbar ist; Sie hat Bischöfe, wovon ein jeder einen Theil davon regieret; Sie hat ihre Sakramenten, welche aller Orten ausgespendet werden. Mithin war niemal eine Gesellschaft so sichtbar, als die Kirche Jesu Christi. Ist sie nicht eben so sichtbar als das blühendeste Reich der Welt?

Was ist aber die Kirche nach den Grundsätzen der Jansenisten? wo findet man sie? wo ist sie? sie entstellen dieselbe dergestalt, daß sie nicht mehr kennbar ist, daß man nicht mehr weiß, wo man sie finden solle. Der Name Kirche bedeutet bey ihnen nichts mehr als das christliche Volk, und gemeiniglich von diesem nur die Auserwählten; bisher scheinen sie noch einen Pabst und Bischöfe zuzulassen, sie sind aber nur Diener der Kirche, (28) Capita ministerialia, oder

zu

---

(28) In einer Denkschrift **von den Rechten der Geistlichkeit des zweyten Ranges**, S. 1. liest man folgende Worte: „Jesus Christus ist aus dieser Welt abgegangen, um das ihm gebührende Reich in Besitz zu nehmen. — Mithin ist die Regierungsform der Kirche eben „also beschaffen, als die Regierung von Frankreich beschaffen wäre, wenn der König abwesend, und keinen Statthalter mit unbegränzter Vollmacht hinterlassen hätte, sondern nur den Staatsbedienten vom ersten und zweyten „Range den Befehl gegeben hätte, daß sie alle sich ergebende Fälle, nachdem sie sich miteinander nach ihrem Range

„be-

zu ihrem Dienste bestimmte Obrigkeiten, welche durch das Volk, oder von denen, welche sie die Kirche nennen, aufgestellt werden. Das Volk hat die Schlüsselgewalt, diese ertheilet sie dem Pabste, und den Bischöfen nach ihrem Gutgedünken, ja sie sagen sogar, in einem ihrer Werken betitelt: Umsturz der Freyheiten der Gallicanischen Kirche, durch die Constitution Unigenitus. 1. Band, 342. Seite: „Wenn „die Kirche (oder das Volk) die von Jesu Christo ihr „ertheilte Schlüsselgewalt selbst ausüben könnte, so hätte sie nicht einmal für eine so wichtige Handlung „Kirchenbediente vonnöthen.„ Man hat also nach Meynung der Jansenisten den Pabst, und die Bischöfe noch vonnöthen in der Kirche, doch sind sie kein wesentlicher Theil davon. Derohalben machen sie als gute Logiker in der Bestimmung der Kirche keine Meldung von ihnen.

Nach der St. Cyranischen Bestimmung der Kirche, die ich eben angeführt habe, ist jene des P. Quesnels die berühmteste, welche auch von den Jansenisten allgemein angenommen ist. Wir wollen bey der letzten stehen bleiben, und aus derselben beweisen, daß nach den Grundsätzen des Jansenismus die Kirche unsichtbar sey.

Ques-

„berathschlaget hätten, nach den Gesetzen entscheiden sollten.„ Diese Denkschrift ist im Monate Julius 1733 vom König verbotten worden.

Quesnels verworfener 73te Satz lautet also: „Was „ist die Kirche anders, als die Menge der Gläubigen, „die in ihrem Schooße bleiben, in Jesu Christo an „Kindsstatt angenommen worden sind, in seiner Per„son bestehen, durch sein Blut erlöset worden sind, „durch seinen Geist leben, durch seine Gnade wirken, „und die Gnade des ewigen Lebens hoffen.„ Wir wollen die hönigsüße Worte in etwas auf die Seite setzen, und untersuchen, ob die wesentlichen Dinge in selber zugegen sind. — Geschieht eine Meldung von dem Pabste, von den Bischöfen, von den Sakramenten? Quesnel siehet sie nur als Glieder der Kirche an, welche in dem Geiste Jesu Christi leben. Die Sünder leben nicht in dem Geiste Jesu Christi, mithin sind sie keine Glieder der Kirche. Und wie unterscheiden die Menschen die Frommen von den Gottlosen? wie ist also die Kirche sichtbar? wie können sie wissen, wo sie ist? aus was für Kennzeichen werden sie die Kirche in Zukunft erkennen? Quesnel wird es uns in seinem 72ten Satze sagen, und alsdenn wissen wir so viel, als vorher. Dieser lautet also: „Ein Kennzeichen der „christlichen Kirche ist, daß sie allgemein sey, und alle „Engel des Himmels, alle Auserwählten und Gerech„ten auf Erden, und von allen Zeiten in sich enthalte.„ Die Kirche höret also auf sichtbar zu seyn, denn Gott kennet allein die Engel im Himmel, die Gerechten und Auserwählten auf Erden. Auch Kalvin sagt das nämliche: Solius Dei oculis conspicuam Ecclesiam

credere neceſſe eſt: Man muß auch nur glauben, daß Gott allein die Kirche ſichtbar ſey. Die Janſeniſten geben uns nur mit Worten, die mehrere Salbung haben, die unſichtbare Kirche des Kalvins für die ächte Kirche Jeſu Chriſti an.

III. Abſchnitt.

Die Janſeniſten erkennen Rom nicht mehr als die erſte Kirche der Chriſtenheit, ſondern Utrecht.

Rom iſt der Mittelpunkt der Kirche Jeſu Chriſti: dieſe iſt die Mutterkirche aller andern, welche nothwendig mit ihr, als dem Mittelpunkte, müſſen vereiniget ſeyn; ſie iſt die erſte Kirche in der Kirche Jeſu Chriſti. Die Janſeniſten ſind aber ganz anderer Meynung. Ich habe ſchon anderswo geſagt, daß Quesnel ſeine Schüler lehret, anſtatt Rom zu gehorſamen, ihr ernſthaften Widerſtand zu thun. Er gehet ihnen bey jeder Gelegenheit mit ſeinem Beyſpiele vor, und hat das Vergnügen zu ſehen, daß ihm ſeine Schüler getreu nachfolgen. In allen ihren Werken ſchildern ſie Rom aufs abſcheulichſte ab. Quesnel ſagt in ſeinen Schriften: (*) Rom iſt der Ort, wo man Tugend und Frömmigkeit verachtet; ſeine Schüler ſprechen in dem nämlichen Tone, und in dem Buche: Umſturz der Frey-

(*) Siehe Quesnels Handel. Seite 350.

Freyheiten der gallikanischen Kirche, 2ten Band, Seite 517 — 519 beschreiben sie den römischen Hof auf folgende Art: „Der römische Hof (*) ist ei„gentlich nichts anders, als eine Versammlung wollü„stiger Leute, welche nur allein trachten, daß sie die „weltliche und geistliche Macht des römischen Pabstes „immer höher treiben, damit auch sie sich bereichern „können. Es ist eine Menge von Hofleuten und Skla„ven, welche aus dem Pabste einen Abgott machen. — „Würde man den römischen Hof stürzen, so würde „man die ganze Kirche in Freyheit setzen. „

Will man der Prophezeihung des Bischofs von Montpellier glauben, so ist Rom nicht mehr christlich. Diese Prophezeihung lesen wir in einer seiner Schriften, unter dem Titel: Antwort eines Bischofs an einen Bischof, S. 7. 8. in folgenden Worten: „Sie „sagen, mein gnädiger Herr! daß Rom ehender eine „Kirchenspaltung bey gegenwärtiger Lage der Kirche zu„lassen wird, als ihre Meynung widerrufen. — Wir „wollen nicht einmal sagen, daß Rom seine Meynung „nicht widerrufen werde, sondern wir wollen vielmehr „sagen, daß Rom widerrufen werde, weil die Consti„tu=

(*) Eben also schildert man Rom in dem 4ten Klagliede über die Bulle: ein Lästerer hat den andern nur ausgeschrieben.

„tution die ganze Grundfeste der Religion erschütter„da sie ansonst aufhören würde eine christliche Kirche „seyn.„ Rom hat bisher ihre Meynung in Betref der Constitution noch nicht widerrufen, sondern die Päbste haben sie annoch bestättiget, mithin ist Rom keine christliche Kirche mehr.

Endlich muß Rom diese den Katholiken so ehrwürdige Stadt auch das hochmüthige Babylon seyn. Es war nicht genug, eine solche Gottlosigkeit aller Orten in den Büchern auszustreuen, es mußten auch Kupferstiche verfertiget werden. Man stellte die Jansenisten vor, wie sie mit Rom kämpfeten, und damit man sie als Sieger ansehen sollte, ließen sie folgende Worte beystechen: Das hochmüthige Babylon ist gestürzet. Ein Engel hielt diese Ueberschrift in der Hand, und verkündigte sie durch Trompetenschall der ganzen Welt. Damit man aber nicht auf den irrigen Gedanken verfallen möchte, die Genfer hätten eine so schöne Erfindung gemacht, so ließen sie die Namen ihrer Helden, Jansen, Arnaud, Pascal und Quesnel beysetzen.

Das vom Christenthume abgefallene Rom kann also so nicht mehr der Hauptsitz der Kirche Jesu Christi seyn. Sie verdiente wegen der Bulle Unigenitus dieser Würde entsetzet zu werden. Alle katholischen Kirchen haben sich der Ehre, die erste unter den christlichen Kirchen zu seyn, unwürdig gemacht: was fiengen nun die Jansenisten an? Sie übertrugen diese Würde an die Utrech-

ter

er Kirche in Holland. Utrecht stellet nun die ganze Kirche vor; mit Utrecht, als dem Mittelpunkte wollen nun die Jansenisten vereiniget seyn. Mit Utrecht wollen sie eine Gemeinde ausmachen. Die Vereinigung mit der Utrechter Kirche, welche die französischen Jansenisten im Schilde führen, ist kein Geheimniß mehr in Frankreich. Der Schritt, den Hr. Paris, Diakon von St. Medard diese Vereinigung mit Utrecht zu bewirken gemacht hat, ist auch ein Grundstein zu seiner Heiligsprechung. Der Verfasser seines Lebens, welches im Jahre 1733 ist gedruckt worden, versichert uns über diesen Punkt, Seite 132 mit folgenden Worten: „Auch „Herr Paris unterzeichnete im Jahre 1726 ein Schreiben, welches eine Gesellschaft von Geistlichen an den „Herrn Erzbischof von Utrecht geschrieben hatte, in „welchem sie ihm ihre Ehrfurcht bezeugten, und das „Verlangen, in seiner Gemeinde zu seyn, äußerten. „

Das Jahr darauf schrieben alle Jansenisten von Nantes insgesammt an ihren neuen Pabst, den Erzbischof von Utrecht. Man hat das eigenhändige Schreiben des Verfassers selbst, welches in der Bibliotheck des Königs aufbehalten wird, und ich liefere einen Auszug davon aus der vierten Denkschrift von den Entwürfen der Jansenisten: „Ich entschuldige mich nicht einmal „bey Euer Bischöflichen Gnaden, daß ich als ein Unbekannter mir die Freyheit nehme, an Dieselben zu schreiben, um von Ihrer Gemeinde zu seyn, und Ihnen auch

„ein wechselseitiges Zeugniß zu geben, daß ich meine „ganze Lebenszeit hindurch mit Ihnen, und Ihrem edeln „Kapitel, welches (29) die ganze Kirche vorstellet, ver„einiget zu seyn wünsche. Es ist die Pflicht eines jeden „Dieners Jesu Christi, das Seinige zur Erhaltung der „Einigkeit in dem Glauben beyzutragen, und mit denjenigen sich eng zu verbinden, welche man auf eine „ungerechte Art davon abgesöndert hat. ꝛc.„ Ich muß dem Leser hier melden, daß drey Päbste die Utrechter Bischöfe excommuniciert haben.

Der Verfasser endiget sein Schreiben, da er sich dem schismatischen Erzbischofe zu Füßen legt, und seinen Segen verlanget. Nach ihm unterzeichneten sich eine Menge Jansenisten, Doktoren, Pfarrer, Priester, Mönche, Oratorianer, und erkannten dieses Schreiben als das ihrige mit folgenden Worten: Wir unterzeichnete

---

(29) In dem Original selbst stehet: Welches gleichsam deine ganze Kirche vorstellet. Das hinweggelassene Wörtlein deine, welches ja ganz leicht hat können übersehen, oder ausgelassen werden, gab sowohl dem Verfasser der acht Briefe, als auch dem geistlichen Zeitungsschreiber Stoff, den Author dieses Werkes auf das schimpflichste zu behandeln. Wenn aber der Leser die Schutzschrift gegen die acht Briefe wird gelesen haben, so wird er ganz gewiß ein anderes Urtheil fällen. — Diese Schutzschrift ist am Ende dieses Bandes als ein Anhang beygedruckt.

nete erkennen das gegenwärtige Schreiben als das unsrige, und wir stimmen mit demselben vollkommen überein.

Utrecht ist also heut zu Tage die erste Kirche, welche die ganze Kirche Jesu Christi vorstellet. Man muß also mit Utrecht vereiniget seyn, und mit Rom brechen, welches ein hochmüthiges Babylon geworden ist. Ueberdas muß uns auch das Betragen der Holländer gegen Rom das Muster unsers Verhaltens gegen Rom seyn. Quesnel schreibt es uns als eine Richtschnur vor, wie wir aus seinem Proceß S. 153 ersehen: „Die „Aufführung der Holländer ist sehr gescheid, und sehr „klug, sie machen ihre Sachen fort, und bekümmern „sich nichts um Rom; würden wir ihnen nachfolgen, „so würde Rom auch gescheider werden, und uns nicht „so vieles elendes Zeug vorschwätzen.„ Sollte man nicht beynahe über so viele Unverschämtheiten die Geduld verlieren? Nein doch, wir müssen noch mehrere anhören.

IV. Abschnitt.

Die Jansenisten verändern die Kirchenregierung in eine lautere Aristocratie.

Nachdem die Jansenisten die Bestimmung der Kirche in wesentlichen Dingen abgeändert, und den Hauptsitz der Kirche Jesu Christi nach Utrecht übersetzt

haben, so werden sie auch die Kirchenregierung abändern müssen, denn sonst würden sie den Bourgfontainischen Entwurf nicht getreulich befolgen, und noch etwas zu seiner Ausführung fehlen lassen. Sorgen wir uns nicht, es wird alles pünktlich vollzogen werden. Es ist ihnen nicht genug, daß die Kirchenregierung eine monarchische mit der aristocratischen vermischte Regierung sey, nein, sie soll pur aristocratisch, oder gar aristocratisch-democratisch seyn, obwohlen sie sich noch nicht getraueten das letztere öffentlich zu behaupten. Damit aber diese neue Meynung nebst andern einiges Ansehen bekommen möchte, gaben sie ein Werk heraus, welches die Aufschrift hatte: L'Esprit de Gerson: Geist des Gerson. Da ich öfters von diesem Buche werde Meldung machen, so muß ich den Leser überführen, wie der Jansenistische Schriftsteller mit einer so prächtigen Aufschrift das Publikum hintergehet. Ich will ihnen also die ächte Meynung dieses gelehrten Mannes, nämlich Gersons, über die Kirchenregierung anführen.

Ich nehme sie aus dem Schreiben der französischen Geistlichkeit über die Berathschlagung der Advokaten vom Jahre 1728, S. 33. allwo sie Gersons Worte anführen (30): „Jesus Christus selbst hat die „päbst-

(30) Gerson, welchen die Bischöfe von Frankreich in ihrem Schreiben über die Berathschlagung der Advokaten

„päbstliche Würde eingesetzt, mit welcher er eine mo-
„narchische und königliche Oberherrschaft verbunden hat.
„Die Einigkeit der Kirche Jesu Christi ist gegründet
„auf die Vereinigung mit diesem höchsten Oberhaupte;
„jeder, welcher sich getrauet, diese Würde anzustrei-
„ten, oder zu verkleinern, oder sie einem andern Range
„in der Kirche gleich zu machen, und in dieser Mey-
„nung verharret, ist ein Ketzer, ein Schismatiker, ein
„Gottloser, und Gotteslästerer, und er erneueret eine
„schon öfters vom Anfange der Kirche bis auf den heu-
„tigen Tag verworfene Ketzerey, da sowohl die Ober-
„herrschaft des heiligen Petrus über die übrigen Apo-
„stel von Gott selbst ist eingesetzt worden, als sie durch
„die Tradition der ganzen Kirche, welche in der heili-
„gen Schrift, als auch in den allgemeinen Kirchenver-
„sammlungen enthalten ist, bestättiget wird. „ So
denket, und spricht Gerson von der monarchischen,
und königlichen Gewalt des obersten Kirchenhaupts. —
Dieses ist also die ächte Meynung des Gerson: und
den-

---

katen von 1728, S. 33. anführen, äußert seine im Texte angeführte Meynung in dem 2ten Bande seiner Werke im 4ten Theile, in der Abhandlung von den geistlichen Stänen: de Statibus Ecclesiasticis, in der ersten Betrachtung: Consideratione prima, Seite 529, und zwar in der Ausgabe, welche Herr Ludwig Elias Dupin besorget, und im Haage (Hagæ Comitum) in Holland 1728 ist gedruckt worden.

dennoch dichten ihm die Jansenisten folgende Denkungsart an. Hören sie die Worte des Verfassers von dem Geiste des Gerson, S. 51. an: „Die Kirchenverfassung, und die Regierung ist eine reine und wahre „Aristocratie, unter einem zum Dienste aufgestellten „Haupte, welches Jesus Christus eingesetzt hat, um „die Einigkeit der Kirche anzuzeigen, und zu erhalten.„ Der Verfasser vertheidiget seine Meynung durch einen Schluß, welchen Gerson gewiß niemal würde gemacht haben: „Gott hatte die Bischöfe eingesetzt, um die Kirche zu „regieren. — Mithin haben die Bischöfe ihre Gewalt „unmittelbar von Gott. Folglich ist die Kirchenregierung aristocratisch. Sehen sie (fährt der Verfasser „fort) so muß man vernünftiger Weise schließen.„ Ist dieser Vernunftschluß nicht gänzlich den Regeln der Logik gemäß, so stimmt er doch vollkommen mit ihren Absichten, die Kirchenregierung abzuändern, überein.

V. Abschnitt.

Die Jansenisten zernichten die Gewalt des Pabstes.

Nach der Lehre der Katholiken hat Jesus Christus einen Statthalter auf Erden eingesetzt, welcher das sichtbare Haupt der allgemeinen Kirche ist. Er hatte ihm die Völle der Gewalt ertheilt. Alle Gläubigen ohne Ausnahme halten sich verpflichtet, ihn als ein sichtbares Oberhaupt zu ehren. Sie ehren ihn auch wirklich

als einen Mann, der unmittelbar die Person Jesu Christi auf Erde vorstellt. Sie hören seine Stimme als die Stimme des ersten Hirtens der Heerde Jesu Christi. Wer immer sich getrauet diese Würde anzugreifen, oder zu verkleinern, oder ihr einen andern Rang in der Kirche gleich zu machen, und in dieser Gesinnung verharret, der ist ein Ketzer, ein Schismatiker, ein gottloser und gottschänderischer Mann. Sobald Gerson aus diesem Tone spricht, so verliert er alles Ansehen bey den Jansenisten. Sie wollen die schöne von Jesu Christo eingesetzte Ordnung umstoßen; wir werden ihnen Schritt für Schritt nachfolgen.

§. 1.

Die Jansenisten erkennen den Pabst nicht als das sichtbare Oberhaupt der Kirche.

Die Jansenisten sind fest entschloßen, den Pabst nur als ein Haupt in der Kirche zu erkennen: in diesem Punkte sind sie alle einstimmig. Vor 134 Jahren fieng Vigor an, diese Meynung auf die Bahne zu bringen. Er sagt Seite 110: Der Pabst ist vielmehr das Haupt in der Kirche, als das Haupt der Kirche. Die Jansenisten gestehen also ein, daß der Pabst das Haupt in der ganzen Kirche sey, nicht aber über die ganze Kirche. Der Verfasser des Werks (la verité rendu sensible) die der ganzen Welt begreiflich gemachte

machte Wahrheit, sagt im 1. Bande, Seite 135. „Es ist ein sehr großer Unterschied unter dem Satze: „Der Pabst hat eine Gewalt in der ganzen Kirche; „und unter diesem: Der Pabst hat eine Gewalt über „die ganze Kirche. Der erste Satz ist wahr, der zwey- „te — — enthält einen offenbaren Irrthum. Gerson „würde ihn gar eine Ketzerey nennen. Dieser Satz, „welcher den Pabst zum Obern der Kirche machet, und „da er den Pabst über die Kirche erhebet, mithin der Ge- „walt anderer Bischöfe nachtheilig seyn muß, kann nur „aus dem Munde eines wälschen, oder übertriebenen „Schmeichlers des römischen Hofes kommen."

Alle Kardinäle, Erz- und Bischöfe, welche sich auf Befehl des Königs versammelt hatten, um ihre Mey- nung über die Berathschlagung der Advokaten zu äußern, waren also wälsche und übertriebene Schmeichler des rö- mischen Hofes, da sie in ihrem Schreiben S. 34 sagen: „Jeder Bischof hält für eine seiner wesentlichsten Pflich- „ten, den Pabst als seinen Obern zu ehren, ihm den „Gehorsam zu schwören ꝛc." Denn dieses heißt einge- stehen, daß der Pabst als Oberhaupt eine Gewalt über die ganze Kirche habe. Sind sie vielleicht geringere Schmeichler des römischen Hofes, da sie den Satz der Advokaten: Der Pabst ist das sichtbare Haupt in der Kirche, verworfen, und das darinn enthaltene Gift aufgedeckt haben, da sie Seite 35 sagen: „Durch diesen „Titel wird der Pabst jedem Bischofe gleich, der, da

„er

„er auch das sichtbare Oberhaupt seiner besondern Kirche „ist, ein sichtbarliches Oberhaupt in der Kirche ist.“ Eine Anmerkung für die Neuerer, wie wenig ihnen die Bischöfe verbunden sind, wenn sie ihre Gewalt mit Unterdrückung der päbstlichen erheben wollen.

§. 2.

Die Jansenisten schränken die von Jesu Christo dem Pabste gegebene Gewalt ein.

Die Jansenisten begnügen sich keineswegs mit dem, daß sie die päbstliche Gewalt in ihrer Ausdehnung schmälern, da sie ihm nur eine Gewalt in der Kirche eingestehen. Sie schränken auch die ihm von Jesu Christo ertheilte **Völle der Gewalt** ein. (Plenitudo potestatis) Hr. Bossuet, Bischof von Meaux, dessen Meynung der versammelte Gallikanische Clerus als die seinige annimmt, und im obgemeldten Schreiben Seite 36 anführt, erkläret nach dem Ausdrucke der französischen Geistlichkeit auf eine würdige Art, was die Völle der dem Stuhle Petri verliehenen Gewalt sagen wolle. Er spricht: „Die Gewalt, welche mehrern (von Jesu „Christo den Aposteln) gegeben worden ist, wird durch „seine Theilung selbst begränzt, da im Gegentheile „die Gewalt, die einem allein (nämlich dem heiligen Pe„trus) über alles, und ohne Ausnahme ist gegeben wor„den, die Völle mit sich bringt, und da sie mit keinem

„ge-

„getheilt werden darf, hat sie keine Gränzen, als jene, „die der, so sie ertheilet, selbst gesetzt hat." Diese Lehre verwerfen die Jansenisten vollkommen; denn nach ihrer Meynung ist die Gewalt des Pabstes nur auf die Leichtgläubigkeit des Volkes gegründet. Einer ihrer Dichter hat diese gottlose Lehre in Reimen gebracht.

Les Papes ne sont pas ce qu'un vain peuple pense,
Et leur credulité fait toute leur puissance.

Die Päbste sind nicht das, was sich der dumme Pöbel einbildet, ihre ganze Gewalt ist auf des Pöbels Leichtgläubigkeit gegründet.

So drucken sie die Gesinnungen des sterbenden Bischofs von Montpellier aus. Sowohl in gebundener als ungebundener Schreibart ist diese Völle der Gewalt ein Hirngespenst nach ihrer Meynung. Also nennet sie der Verfasser des Geistes Gersons S. 42. Laßt uns also die ächten Gränzen dieser **vorgeblichen Völle der Gewalt** untersuchen.

Wenn wir den Jansenisten glauben wollen, so ist das Kirchenhaupt nichts anders, als ein von dem Volke aufgestellter Diener, welches ihm so viel Gewalt giebt, als es für gut befindet, und ihm selbe wiederum abnimmt, wenn es will, und ihm allzeit die Richtschnur seines Verhaltens vorschreibt. Im Geiste Gersons

S.

S. 77 sagen sie: „Nachdem Jesus Christus einmal „den ersten zum Kirchendienste bestimmten Hirten ein„gesetzet hat, so hat er seiner Heerde die Gewalt ge„geben, seine Nachfolger auszuwählen, und ihre Fä„higkeiten zu untersuchen. Da nun dieser zum Dienste „bestimmte erste Hirt seine ganze Gewalt von seiner Heer„de bekömmt, die ihn erwählt, wozu sie die Gewalt von „Gott erhalten hat, so hat sie nicht minder die Gewalt „und das Recht erhalten, seinem Hirten durch unabän„derliche Gesätze, die Richtschnur seines Verhaltens vor„zuschreiben, ja ihm sogar diese Gewalt wiederum abzu„nehmen."

Kurz, die Jansenisten wollen lieber der gesunden Vernunft, und Jesu Christo selbst widersprechen, als dem Pabste etwas eingestehen. Jesus Christus befahl, der Hirt sollte die Heerde leiten, die Jansenisten verlangen, daß die Heerde den Hirten leiten solle. Nach dem Befehle Jesu Christi sollen die Schafe dem Hirten gehorsamen, die Jansenisten ändern die Natur der Sachen ab, und wollen, daß der Pabst der Kirche, und nicht die Kirche dem Pabste Unterthan sey. Also sprechen sie in der begreiflich gemachten Wahrheit, 1. Bande S. 135. Die Kirche, die Heerde, das christliche Volk, die Auserwählten, alle diese Worte bedeuten bey ihnen das nämliche. Der Leser muß hierauf niemal vergessen.

§. 3.

Die Jansenisten behandeln die Päbste, wie sie die Ketzer vor ihren Zeiten behandelt haben.

Die Katholischen halten es für eine der wesentlichsten Pflichten ihrer Religion, die tiefste Ehrfurcht für den Statthalter Jesu Christi zu haben. Alle die von den Jansenisten begangenen Abscheulichkeiten, welche ich über diesen Punkt anführen sollte, machen mir die Haare gegen Berg stehen. Ich will nur etwas davon im Vorbeygehen sagen. Bey jeder Gelegenheit behandeln die Jansenisten die Päbste aufs allerschimpflichste. Sie nennen ihn, laut des Quesnelianischen Processes S. 320 den ehrwürdigen **Patricius**, seine Ehrwürden Hrn. **Olibrius**. Diese sind die verschiedenen Namen, welche sie den Päbsten unter sich geben. Clemens der XI. war in den letztern Zeiten der Hauptgegenstand ihrer Wuth, sie nannten ihn einen Mann, den man bey einer Kirchenversammlung anklagen sollte. „Die Ehre „und Sicherheit der Kirche verlangten, daß man Cle„mens den XI. bey einer allgemeinen Kirchenversamm„lung sollte anklagen, und alldort gerichtlich wider ihn „verfahren. Niemal hatte es ein Pabst mehr verdient, „und vielleicht, wenn man es gethan hätte, so würde „Rom nicht aus so hohem Tone gesprochen haben." Also sprechen sie in ihrem Werke, betitelt: (Temoignage de la verité) **Zeugniß der Wahrheit**, S. 273. Nach der

der Meynung der Jansenisten ist der Pabst ein Mann, der die Völker betrügen will, der nicht die Seele eines Hirten, sondern eines Tygers hat. In diesen unverschämten Worten findet man die Salbung der moralischen Betrachtungen nicht, und dennoch kommen sie aus dem nämlichen Munde. „Man betrachtet (sagt Quesnel laut seines Prozesses S. 144) „das Breve (*) des „Pabstes an den König, als eine Sache, die eines Nachfolgers des heiligen Petrus unwürdig ist (es betraff den „Gewissensfall) und welche mit den Thränen Clemen„tis, mit welchen er die Völker betrügen will, nicht „übereinkömmt. — Dieses Breve zeigt vielmehr die „Seele eines Tygers als eines Hirten an, der seine „Schafe mit Liebe weiden muß.“

Man giebt Gott die schuldige Ehre, wenn man dem Pabste fluchet.

Ihr werdet hundertmal sowohl der Bulle als ihrem Urheber fluchen.

Fluch also, Fluch sey dem Verräther Clemens.

Man

(*) Dieses Breve ist den 13. Febr. 1703 heraus gekommen. Man findet selbes in den actis Conciliorum, nach der königlichen Ausgabe vom Harduin, 11. Band, S. 160, nebst zwey andern Schreiben vom Pabste, welche den Gewissensfall betreffen.

Man kann ohne Schauer die Grabschrift, welche die Jansenisten dem Pabste Clemens dem XI. gemacht haben, nicht lesen. Sie ist ein ewiges Denkmaal ihrer Wuth. Ich setze sie für meine Leser bey. (31)

Hic jacet Pontifex maximus,
A vermibus terræ consumendus in tumulo,
A vermibus Ecclesiæ jam consumptus
In Throno.
Hic jacet antiquitatis venerandæ
Deprædator barbarus,
Profanæ novitatis protector indefessus.
Hic jacet Thomisticæ doctrinæ deshonorator,
Pravitatis molinisticæ religiosus
Suffultor.
Hic jacet sacrarum Ecclesiæ libertatum adversator assiduus,
Pravorum Curiæ Romanæ privilegiorum
Reparator obfirmatus.
Hic jacet hæreticitatis imaginariæ
Hostis infensissimus,
Realis ac veræ defensor acerrimus.
Hic jacet Episcoporum Magistratulus,
Jesuitarum Pater,
Ecclesiæ universalis Tyrannus.

Hic

(31) Diese Grabschrift ist in einer Versammlung der Jansenisten zu Grenoble um das Jahr 1721 verfertiget worden. In dieser Versammlung haben sich eingefunden Hr. Bouteillier, Dechant beym heiligen Ludwig. P. Aillot, ein Oratorianer. P. Albepierre, ein Minimer, und mehrere Jacobiner. Der gelehrte Leser wird schon wissen, wer in Frankreich die Minimer und Jacobiner sind.

Hic jacet Eſau. Evincat Jacob.
Goliath hic jacet. Triumphet David.
Hic tandem jacet Clemens Undecimus,
Dixiſſem melius, Clemens inclementiſſimus.
O Viator tranſi, ſi ſis Epiſcopus, ne te conterat;
Si ſimplex Fidelis, ne te corrumpat;
Si ſis Jeſuita, ſta, fle, hic jace.
Utinam et in æternum jaceas, totaque tecum Societas.

Man hätte ſich niemal können einfallen laſſen, daß die menſchliche Bosheit etwas ſolches ſollte erfinden können, wenn uns die Janſeniſten nicht davon überführt hätten. Für die Janſeniſten war das noch nicht genug, ſie borgten auch den Lutheranern Läſterungen gegen den Pabſt ab. Luther, als er in der größten Wuth gegen den Pabſt war, ließ in ſeinem Buche, betitelt: Das vom Teufel aufgerichtete Pabſtthum, einen Kupferſtich vordrucken, auf welchem die Teufel den Pabſt in die Hölle führeten; der Gedanken gefiel den Janſeniſten, und taugte in ihre Kram. Sie thaten das nämliche, doch auf eine gröbere Art.

Sie ließen ein Kupfer ſtechen, welches ich wirklich vor Augen habe. Nicht die Teufel, ſondern die Kardinäle Albani, Palucci, Fabroni, Ptolomäus tragen ihn in die Hölle. Er wird durch zwey Reihen Jeſuiten getragen, die Teufel erwarten ihn mit vielen Freuden. Ober der Hölle, im Himmel, iſt der P. Quesnel mit einem Brennſpiegel, womit er einem Engel die wächſer-

nen Flügel schmelzet, der mit der Bulle Unigenitus in der Hand in die Hölle fällt. Unter dem Kupferstiche sind folgende Worte: Schicksal der Constitution Unigenitus. Wenn die Jansenisten über dergleichen Gottlosigkeiten nicht beschämet werden, so schämen sich vielleicht jene darüber, die sie verführen. Diese Hoffnung allein ist der Grund, warum ich solche Abscheulichkeiten hersetze. Wir wollen weiter gehen, und hoffen, daß Gott eine so unangenehme Arbeit segnen werde.

§. 4.

Die Jansenisten lehren das Volk, daß sie dem Pabste allen Gehorsam aufsagen sollen.

Was wir bisher von den Jansenisten gesagt, was sie wider die päbstliche Würde, wider die Gewalt des Pabstes, und die ihm schuldige Ehrfurcht geschrieben haben, sind nichts anders als Vorbereitungen zu ihrem Lieblingssatze, den sie festsetzen wollen. So lang das Volk dem Pabste noch gehorsamet, kann sich ihre Lehre nicht frey ausbreiten. Dieses sah man schon zu Bourgfontaine vor. Man mußte also das Volk von diesem Gehorsame gegen den Pabst abwendig machen; denn durch diesen Gehorsam können sie allein den Fallstricken gegen den ächten Glauben entgehen. Wie greifen die Jansenisten diesen Hauptpunkt an? Wir wollen es untersuchen.

Ein bey ihnen angenommener Grundsatz ist, daß Gehorsam, Unterwürfigkeit gegen den Pabst nichts anders seyen, als prächtige Worte, die Einfältigen zu enden. Man muß sie selbst reden hören. Sie sagen: Die Völker müßen sich nicht von den glänzenden Worten, Gehorsam, Unterwürfigkeit gegen den Pabst blenden lassen, deren man sich bedienet, die Einfältigen auf Irrwege zu führen, und sie durch einen blinden Gehorsam einer Bulle beyzustimmen machen, wovon sie die Schädlichkeit nicht genug einsehen." Nachdem e einmal also angefangen, so fahren sie fort, den Satz u zergliedern, und befreyen das Volk beynahe in allen erenklichen Fällen von dem Gehorsame gegen das Kirchenaupt.

1) Man darf dem Pabste, als Pabst nicht gehorämen: warum? Weil der Pabst als Pabst in seiner Person nicht unfehlbar ist. Siehe Gersons Geist S. 235. Sie haben noch einen prächtigern Vorwand. Einer ihrer Schriftsteller, welcher zum Nutzen des gemeinen Volks in der Art eines Katechismus geschrieben hat, fragt: Aus was für einem Grunde könnte man den Befehlen des Pabstes, und seiner geistlichen Obern ungehorsam seyn? Antwort: Weil man Gott mehr als den Menschen gehorsamen muß, sie mögen auch in einem so großen Ansehen stehen, als sie wollen. Die Grundlehre Jesu Christi ist: Wer euch gehorsamet, gehorsamet mir, qui vos audit, me audit. Diese

hat aber in der neuen Lehre nicht statt, und es ist auch heut zu Tage kein Jansenistisches altes Weib, welches nicht alsobald ihren Ungehorsam gegen den Pabst, und ihre Obrigkeit mit dem beschönigt, daß man Gott viel mehr als den Menschen gehorsamen müße. Ich habe also das Recht, dem Pabste und meinen Obrigkeiten ungehorsam zu seyn, wenn sie mir die Annehmung der Buue Unigenitus anbefehlen.

2) Man darf dem Pabste auch nicht gehorsamen, wenn er gleich als das Haupt in Gesellschaft der größern Zahl, der in der ganzen Welt vertheilten Bischöfe entscheidet. Sie haben zwey Gründe, warum man in diesem Falle nicht gehorsamen darf. Der erste Grund ist: Weil nur der ächten im Namen Jesu Christi versammelten allgemeinen Kirche die Unfehlbarkeit gegeben worden ist. Ein großer Theil der Jansenisten fällt dieser Meynung bey. Andere haben einen anderen Grundsatz, der aber auf das nämliche hinauskommt, und sagen, daß die Entscheidung des Pabstes außer einer allgemeinen Kirchenversammlung untrüglich seyn kann. Sie muß aber von allen Bischöfen der ganzen Welt angenommen und unterschrieben werden. (*) Diesen Grund unterstützte der Bischof von Montpellier, da er in seinem Schreiben an den König vom 31. Decemb. 1729 in Betreff der Lectionen vom Gregorius dem VII. S. 12. sagt:

(*) Also sagen sie in dem Buche: Die der ganzen Welt begreiflich gemachte Wahrheit, im 2. Bande, Seite 36.

sagt: „Die größte sichtbarliche Obrigkeit, welcher man „gehorsamen muß, sind alle Bischöfe insgesammt und „nicht der größere Theil, welcher den Pabst an seiner „Spitze hat.“ Man kann also von diesen beyden Grundsätzen einen wählen, welchen man will; es befreyet uns einer wie der andere, eben so nachdrücklich von dem Gehorsame des Pabstes, und unsrer Obrigkeit: denn ein jeder, bis entweder ein ächtes Concilium zusammen gekommen, oder es ein jeder Bischof ins besondere unterschrieben haben wird, kann glauben, was er will.

Den zweyten Grund, welchen die Jansenisten angeben, um sich von dem Gehorsame des Pabstes zu befreyen, verdient eine sonderbare Aufmerksamkeit, und führet noch genauer zu dem Bourgfontainischen Zweck als der vorhergehende. Er besteht in einem übeln Gebrauche, welchen diese Neuerer von der Meynung machen, welche die Untrüglichkeit des Pabstes läugnet. — Es ist ein Glaubensartikel, daß der Pabst unfehlbar sey, wenn er mit allen Bischöfen, sie mögen versammelt oder zerstreuet seyn, vereiniget, etwas entscheidet; denn sonst hätten wir nicht immer einen untrüglichen Richter in der Kirche. Ob der Pabst allein untrüglich sey, ist ein Schulstreit, und hat gar keinen Zusammenhang mit der Untrüglichkeit, wenn die mit ihrem Haupte vereinigten Bischöfe eine Entscheidung machen.

Ich habe schon öfters angemerkt, daß man zu Bourgfontaine beschlossen habe, mit der größten Hitze gegen die Unfehlbarkeit des Pabstes zu schreiben, und daß zugleich die Hauptabsicht der Jansenisten gewesen sey, unter diesem Vorwande auch die Unfehlbarkeit der Kirche nach und nach selbst anzugreifen. Hier fängt sich diese verdeckte Absicht zu entwickeln an.

Warum behaupten denn die Jansenisten, daß man dem Pabste nicht gehorsamen dürfe, wenn er auch mit Einstimmung des größern Theils der Bischöfen etwas entscheidet? Die Ursache ist, weil zum Beyspiel in einem solchen Falle sich der Constitution unterwerfen, eben so viel heißt, als die Unfehlbarkeit des Pabstes anerkennen. Sie sagen in dem schon öfters angeführten Buche: Umsturz der Freyheiten ꝛc. I. Band, S. 137. „Es ist augenscheinlich, daß wir dem Verbothe (die hundert und ein Sätze nicht zu lehren) nicht gehorsamen „können, ohne daß wir die Unfehlbarkeit des Pabstes anerkennen, welche der einzige Grund ist, warum er es „uns verbiethen kann.“ Der Bischof von Montpellier gehet weiter, und sagt in seinem Schreiben an den König im Mouate Jäner 1721 S. 6.: „Wenn man sich „dieser Bulle nicht widersetzt, die dem Evangelium widerspricht — so wäre man gezwungen — blindlings alle „römische Entscheidungen anzunehmen, und Rom in der „That die angemaßte Untrüglichkeit einzuräumen.“

Aber

Aber die Bischöfe haben sie angenommen, muß man ihnen nicht gehorsamen, und sie auch mit ihnen annehmen? Alle Katholiken sagen, Ja; die Jansenisten sagen, Nein, und geben folgende Ursache. Alle Bischöfe, sowohl die ausländischen, als auch die französischen haben sie nur allein deßwegen angenommen, weil sie glauben, der Pabst sey unfehlbar. Aus diesem Grunde, sagen die Jansenisten, muß man aus ihrer Annahme nicht viel machen. Hören wir an, was sie selbst zuerst von den ausländischen, und hernach von den französischen Bischöfen sagen.

Es ist nun die Frage, wie die Jansenisten die Stimmen ausländischer Bischöfe, nämlich der wälschen, deutschen, spanischen, portugiesischen, polnischen, ungarischen, niederländischen, entkräften? Alle diese glaubten, man müße die Bulle annehmen, und sie haben sie auch wirklich angenommen. Wie ist nun zu helfen? Nichts leichter als dieses. Wenn man behauptet, daß der Pabst fehlen kann, so darf man nur ganz dreist mit den Jansenisten sagen: „Was uns betrifft, so sagen „wir nur, daß die fremden Bischöfe die Bulle ohne Un„suchung, und in der Meynung, der Pabst sey un„fehlbar, angenommen haben.“ Siehe Umsturz der französischen Freyheiten I. B. 137. Seite. Alle ihre Stimmen sind also für nichts zu rechnen. Nichts ist leichter, und bequemer, als auf diese Art alle Folgen, die man aus dieser Annahme der fremden Bischöfe ziehen

kann, zu vereiteln. Die fünfzig Advokaten in ihrer Berathschlagung sagen S. 24: „Alle Beweise, die „man uns macht, weil die ausländischen Bischöfe die „Bulle, aber in sehr geringer Zahl, und auf eine sehr „verdächtige Art angenommen haben, bekräftigen aufs „kläreste eine Wahrheit, welche alle Folgen, die man „aus dieser Annahme gegen uns machen könnte, ohne „Rettung umstoßet; denn man erkennt ganz deutlich „hieraus, daß die meisten Bischöfe die Bulle ganz allein, „weil sie die Untrüglichkeit des Pabstes geglaubt ha„ben, annahmen." Stoßen sie sich nicht an dem Ausdruck der Advokaten: **In sehr geringer Zahl**, um alle übrigen Bischofe, die nicht Franzosen sind, anzudeuten. Es ist eine Redensart, die man sehr oft diesen Herren als den ärgsten Feinden aller Zweydeutigkeit zu gut halten muß. Verzeihen wir ihnen auch den Ausdruck: **Auf eine sehr verdächtige Art**; denn diese Herren müßen ja beurtheilen können, was zu einer gültigen Handlung in pur geistlichen Sachen erfordert wird. Ueber alles dieses wollen wir hinaus gehen, und nur einen einzigen Punkt anmerken, nämlich die Ursache, warum die Annahme der Bulle von allen andern Bischöfen nichts zu bedeuten habe: und diese ist, weil sie alle die Unfehlbarkeit des Pabstes anerkennen, und nach dieser als einem Grundsatze urtheilen.

Wird man nicht auch den französischen Bischöfen diesen Vorwurf machen? Ja eben so, wie den übrigen. Da-

Damit auch ihre Annahme ungültig werde, so sagt man, sie haben die Bulle allein aus dem Grunde der Unfehlbarkeit des Pabstes angenommen, und hieraus macht man den Schluß, man darf sich wegen ihrer Annahme im geringsten nichts bekümmern. Wir wollen sehen, was der Verfasser des Buches: Umsturz der Freyheiten ꝛc., oder eigentlich Hr. Gros, und die fünfzig Herren Advokaten sagen. Der erstere, nämlich Hr. Gros, spricht von der Annahme der Bulle von der im Jahre 1714 versammelten französischen Geistlichkeit, also im 2. B. 20 S. „Wenn sie schon die Unfehlbarkeit des Pabstes in den Schulen nicht lehren, so handeln sie doch „in der Sache selbst darnach." Wie kann man denn aus ihrer Annahme viel Wesens machen? Die Advokaten geben uns hierüber mit vieler Feinheit ihren Rath an die Hand: da sie von allen französischen Bischöfen sprechen, sagen sie in ihrer Berathschlagung S. 28: „Die „Furcht, welche die annehmenden Bischöfe hatten, damit sie die päbstliche Censur nicht übertretten möchten, „zeigt ganz klar an, daß die heimliche Triebfeder ihrer „Annahme keine andere seyn könnte, als ihre Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit des Pabstes. Man „muß aber eine solche Annahme nicht im geringsten „achten.

Nichts ist klärer, als wie diese Worte: Alle sowohl ausländische als französische Bischöfe, wenige ausgenommen, sprechen mit dem Pabste gegen die moralischen

Be=

Betrachtungen (Reflexions morales) des Quesnels, und verwerfen sie. Man muß sich aber um ihren Spruch nichts bekümmern (sagen die Jansenisten) weil sie alle von der Untrüglichkeit des Pabstes überzeugt sind. Auf diese Art kann man allzeit dem Spruche der in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche, sie mag noch so enge mit ihrem Haupte vereiniget seyn, ausweichen. Es ist also sonnenklar, daß die Jansenisten die Unfehlbarkeit der Kirche selbst zernichten, und dem Volke eine Geringschätzung gegen ihre Entscheidungen beybringen wollen, da sie doch nur die Unfehlbarkeit des Pabstes anzugreifen scheinen, und das war eben der Zweck, den man sich zu Bourgfontaine festgesetzt hatte.

3) Wenn sich der Fall geben sollte, daß wirklich eine Bulle von der ganzen Kirche sollte angenommen werden, und die Jansenisten selbst an der Gültigkeit einer solchen Annahme nichts mehr auszusetzen hätten, so entsteht die Frage: Ob man alsdenn eine solche Bulle als eine Glaubensregel annehmen müße? Mir scheinet, daß dieses der schwereste Fall wäre, wo man dem Pabste den Gehorsam verweigern könnte. Die Jansenisten finden aber nicht die geringste Beschwerlichkeit in diesem Falle. Sie selbst setzen den Fall, und antworten darauf in dem Buche: Die der ganzen Welt begreiflich gemachte Wahrheit, im 2. B. 113. S. „Frag: Wenn „die Bulle von der ganzen Kirche angenommen würde, „wäre sie alsdenn eine Glaubensregel? Antwort. Nein,

„wenn

„wenn sie auch die ganze Kirche kanonisch annähme,
„welches aber unmöglich ist, indem diese Bulle schnurge-
„rad der gesunden Lehre entgegen gesetzt ist." Der Leser soll einer solchen Antwort selbst den verdienten Namen geben, und die Folgen daraus ziehen.

4) Es könnten sich noch einige gottesfürchtige Seelen unter den neubekehrten Jansenisten finden, die noch nicht fest genug wären, oder wegen noch anklebenden Ueberrest einer christlichen Erziehung so starke Sätze des Ungehorsams gegen das allgemeine Haupt der Heerde Jesu Christi nicht verdauen könnten. Es mußte also auch für diese gesorget werden. Die Jansenisten sehen alle Fälle vor, und können allen alles werden, damit sie alle Gläubigen verführen, wenn es anders möglich wäre. Zum Nutzen dieser Seelen, mit denen man behutsam umgehen muß, sprachen sie aus einem andern Tone, und lehrten sie, dem Pabste und den Bischöfen aus Gehorsam gegen Jesum Christum und die Kirche ungehorsam zu seyn. (Denn bey den Jansenisten ist der Pabst und die Bischöfe eine ganz von der Kirche unterschiedene Sache; ein Satz, den man nicht oft genug erinnern kann.) Das nach dem Ausdrucke der Jansenisten ganz goldene Buch, betitelt: Das Zeugniß der Wahrheit, ist die Schule, in welcher die Herren Jansenisten die neue Gattung des Gehorsams lehren. S. 319 lieset man: „Die Constitution nicht annehmen,
„ist nicht Ungelehrtheit, sondern Gehorsam für die

„Stim-

„Stimme der Kirche, und diese Widersetzlichkeit ist eine „nothwendige Folge des Befehls Jesu Christi, den er „uns gegeben hat, ihm ohne Ausnahme zu gehorsamen.“ Eine neue Art die Gebothe Jesu Christi zu vollziehen. Wenn die Jansenisten alle übrigen Gebothe auf gleiche Art vollziehen, so muß man sich einen wunderlichen Begriff von ihrer Religion und Sitten machen. Laßt uns aber nichts mehr von so abscheulichen Grundsätzen sagen.

§. 5.

Die Jansenisten gewöhnen nach und nach die Gläubigen daran, daß sie die Berufung auf ein künftiges Concilium in Glaubenssachen als gültig, ja selbst als nothwendig ansehen.

Nach Meynung der Jansenisten hat Jesus Christus allein den allgemeinen Kirchenversammlungen die Unfehlbarkeit versprochen. Man kann also ohne das geringste Bedenken von dem Spruche des römischen Stuhls, wenn er auch gleich von allen Bischöfen angenommen worden ist, auf ein künftiges Concilium appelliren. Diese ganz schismatische Folge ist den Jansenisten nicht im geringsten anstößig. Hierdurch wird aber die Untrüglichkeit der in der ganzen Welt ausgebreiteten Kirche vernichtet, und das wars eben, was sie wollten. Diesen Grundsatz haben sie in einer Menge Bücher behauptet, auch endlich selbst durch ihr Beyspiel

gelehret, und bestättiget, wie es zu Bourgfontaine fest-
gesetzt worden ist. Es wird nächstens die Rede davon
seyn, für itzt wollen wir nur andeuten, wie sie trachten,
das Volk zuzubereiten, damit es ganz ruhig diese Appel-
lation, wenn sie erfolgen sollte, ansehen möge, eine
Appellation, wovon man nur allein Beyspiele bey den
Ketzern findet. Diese Absicht zu erreichen, dürfen sie
nur die Folgen aus ihren Grundsätzen festsetzen. Ich
will nichts anführen, als was ihre Schriftsteller selbst
davon sagen.

Der Verfasser des Geistes Gersons druckt sich ganz
deutlich hierüber aus. S. 247. „Die Pabste haben
„ein Hauptgeschäft daraus gemacht, die Kirchenversamm-
„lungen, die einzige Obrigkeit über sie, abzubringen. Und
„da sie entschlossen waren, keine mehr, ohne daß sie
„dazu gezwungen würden, zu versammeln, so haben sie
„die Verwegenheit gehabt, damit niemand Ursache ha-
„ben sollte, eine zu begehren, alle Appellationen auf ei-
„ne allgemeine Kirchenversammlung als null und nichtig
„zu erklären, und zwar unter einem der unverschämtesten
„Gründe."

Hr. Gros in dem Werke: Umsturz der Freyhei-
ten ꝛc. sagt im 1. Bande, 469. S.: „Es ist ganz gewiß,
„daß nur allein die allgemeinen Kirchenversammlungen
„unfehlbar sind, und daß man also allzeit in Glaubens-
„sachen von dem Spruche eines Nationalconciliums (und

„aus

„aus dem nämlichen Grunde von dem Urtheile der zer-
„streuten Kirche) an ein allgemeines appelliren kann. Die-
„ses war im ganzen Alterthume gebräuchlich. Es ist auch
„gar kein Zweifel, daß bey der Appellation in Lehr-
„punkten die Sache unentschieden bleibe."

Die fünfzig Advokaten, welche ich allzeit mit Hrn. Gros als ihrem Lehrmeister in theologischen Sachen zugleich anführe, weil sie ihn meistens von Wort zu Wort ausschreiben, sind mit folgenden Worten in ihrer Berathschlagung S. 23 der nämlichen Meynung. „Die Zu-
„sammenberufung eines allgemeinen Conciliums kann al-
„lein einen wahren und wirklichen Frieden in der Kirche
„aufs neue herstellen, mithin kann die Gültigkeit einer
„Appellation an ein allgemeines Concilium keineswegs in
„Zweifel gezogen werden."

Der Verfasser des Werks: Die der ganzen Welt begreiflich gemachte Wahrheit, gegen die Vertheidiger der Constitution Unigenitus, sagt im 2. Bande, 157. Seite. „Frag: Kann man manchmal von dem
„Pabste an ein allgemeines Concilium appelliren? Ant-
„wort: Ja: das ist ein unstreitiges Recht, welches al-
„zeit in der Kirche gebräuchlich gewesen ist, und welches
„insonderheit Frankreich als eines ihrer Vorrechten
„ansieht." Seite 160. „Frag: Worauf gründen
„sich diese Appellationen? Antwort: 1) Auf das,
„weil die Kirche und das Concilium, welches die allge-
„meine

„meine Kirche vorstellet, über den Pabst ist. 2) Weil „die Päbste fehlen können, und auch einigemale gefehlt „haben. „Frag: Kann man aber auch in Glaubens„sachen an ein Concilium appelliren? Antwort: Nach „den oben festgesetzten Gründen, kann man eben sowohl „in Glaubens- als auch in andern Sachen vom Pabste „an ein Concilium appelliren; ja, wenn man in Disci„plinsachen appelliren kann, um wie viel mehr wird man „in Glaubenssachen, wenn der Glaube in Gefahr ist, „appelliren können?" Seite 164. „Frag: Aber es „hat niemal jemand anderer als die Ketzer von den päbst„lichen Sprüchen in Glaubenssachen appelliret, nur die „Pelagianer, Johann Huß und Luther unterstanden „sich zu appelliren? Antwort: Wenn auch dieses „wirklich wahr wäre, daß in Glaubenssachen nur allein „Ketzer appellirt haben, wäre es denn eine Folge, daß „nur Ketzer allein appelliren können? Es könnte nichts „lächerlicher seyn, als eine solche Folge daraus zu ziehen." S. 166. „Wenn man also fortfahret, die Appellation „zu verwerfen, wird mans denn für tauglicher halten, „anstatt zu appelliren, das Anathema geradehin gegen „Clemens den XI. ergehen zu lassen?"

Fürwahr eine schöne Mäßigung! an ein Concilium appelliren, wie Luther, damit man nicht alsogleich gezwungen sey, den Statthalter Jesu Christi mit dem Kirchenbanne zu belegen. Wahre Kinder der Kirche finden

gar leicht einen Mittelweg, zwischen diesen zweyen so großen Lastern.

Nachdem nun Hr. Gros eine so unverschämte Wahl vorgeschlagen hat, fängt er an ernsthaft und ohne Scheu Luthers Appellation zu rechtfertigen, und um den Vergleich der Appellation der vier Bischöfe mit Luthers Appellation so viel es möglich war, zu entkräften: so schliesset er seine vorgebliche Rechtfertigung auf folgende Art. S. 173. „Dieses soll genug seyn, um die Untreue, Un„gerechtigkeit und wenigstens die Unwissenheit des auf„gebrachten Verfassers zu beweisen, welcher, um die vier „Bischöfe in üblen Ruf zu bringen, einen gehäßigen „Vergleich zwischen ihrer und Luthers Appellation an„gestellt hat.“ Eine elende und traurige Lage für Jansenisten, welche ihre schismatische Appellation nicht anders als durch die Vertheidigung Luthers rechtfertigen können.

Endlich die letzte Ursache, welche die Appellation nothwendig macht, und alle Gläubige anfrischen muß, sich dem Pabste sowohl als den Bischöfen durch eine Appellation an ein künftiges Concilium zu widersetzen ist: „Damit man einen Schild den geistlichen Waffen entge„gensetzen könne, welche unser heiliger Vater der Pabst „von Ungefähr brauchen könnte, um uns die Bulle an„zunehmen zu zwingen, und dadurch allen seinen Unter„nehmungen Einhalt thun, und vereiteln möge.“ Aus

den

den Worten, Waffen und Schilde, erkennt man ganz gewiß die Sprache und Tapferkeit des Turenne der Jansenistischen Kirche, und man betrügt sich nicht. Der Bischof von Montpellier ists, der in seiner Verordnung wegen der Appellation S. 50 also gesprochen hat; denn er hat sich durch seine Geschicklichkeit, da er sich mit seinem Schilde so tapfer gegen die geistlichen Waffen der Kirche zu vertheidigen wußte, den ruhmvollen Namen eines Turenne der Kirche verdienet. Mit diesem Namen wird er in den neuen Gesprächen der Todten vom Jahre 1739 beehret. Nun frage ich, ist er der Turenne als Kalviniſt, oder als guter Katholik? Die Freunde des Herrn Bischofs erklären sich nicht deutlich hierüber.

§. 6.

Die Jansenisten unterrichten das Volk, alle Excommunicationen zu verachten.

Diese Waffen und dieser Schild bringen mich auf den Gedanken, daß man, bevor wir den Punkt, der das Verhalten der Jansenisten gegen den Pabst betrifft, enden, noch in Kürze anführen müße, was für einen Unterricht sie dem Volke von der päbstlichen Excommunication geben, damit man in seinem ganzen Umkreise sehe, wie verächtlich sie den Pabst, und alles, was von Rom kömmt, behandeln.

Gleich von allem Anfange haben die Jansenisten alle Excommunication offenbar verachtet. Man kann sich bey dieser Gelegenheit erinnern, wie wenige Achtung sie für den Kirchenbann, womit ihre Sätze belegt worden sind, gehabt haben. Lange Zeit hindurch brachten sie dem Volke die Geringschätzung für den Kirchenbann, nur allein durch ihr Beyspiel, oder mit sehr großer Behutsamkeit durch ihre Lehren bey. Aber seit der Zeit, als ihre neue Kirche einen Turenne bekommen hat, welcher mit seinem Schilde sie belehret, sich gegen die Bannstralen zu schützen, sind sie ganz beherzt geworden, und haben es frey heraus gesagt. Ja die Furcht vor der Excommunication ist bey ihnen nur ein Schreckschuß geworden.

Quesnel war derjenige, welcher sie belehret, die Excommunication nach Gründen zu verachten, aber nach Gründen, die er dem Kalvin abgeborgt, und noch weiter getrieben hat. Als Kalvin bey sich selbst beschlossen hatte, das Reich des Antichristen zu zerstören, wie er in seinen Institut. lib. 4. c. 11. n. 5. et 6. sagt, so benahm er dem Pabste das Recht, einen von der Kirche abzusöndern, und behauptete, daß die Absönderung von der Kirche auf einem Concilium geschehen müße. Ein jeder Reformator hat das Recht, seine Reformation nach seinem Gutdunken einzurichten. Quesnel also setzt fest, daß das Recht zu excommuniciren allein der Kirche, das ist dem Volke zukomme, und die Bischöfe haben allein das Recht sie zu vollziehen; auch sogar die Vollziehung

ziehung wird ihnen eingeschränkt, indem auch dazu wenigstens die Einwilligung des ganzen Körpers vermuthet werden muß. (*) Hierdurch ist sowohl Quesnel, als alle Jansenisten vor der Excommunication sowohl von Seite des Pabstes als der Bischöfe auf die feinste Art gesichert, und in Wahrheit, da die Jansenisten einen Theil, und zwar den gesundesten Theil der Kirche ausmachen, und sich nennen, so werden sie niemal in eine Excommunication, welche über sie ergehet, einwilligen. Sie werden sie als ungerecht ansehen, und weil sie ungerecht ist, so werden sie sich eine Ehre daraus machen, sie im Frieden zu übertragen, und hierinn Nachfolger des heiligen Paulus (**) seyn, von welchem Quesnel fälschlich vorgiebt, daß er ohne Grunde sey excommunicirt worden, und deßwegen die Excommunication verachtet habe, gleichwie er verlangt, daß auch seine Schüler thun sollen.

Sehen sie, meine Leser, wie man zu Folge dieser Grundsätze, das Volk zur Aufruhr durch gewöhnliche Unterrichtsbücher, die ihnen in die Hände gegeben wer-

den,

(*) 90. Satz. Ecclesia authoritatem excommunicandi habet, ut eam exerceat per primos Pastores de consensu saltem præsumpto totius corporis.

(**) 92. Satz. Pati potius in pace excommunicationem et anathema injustum, quam prodere veritatem, est imitari S. Paulum; tantum abest, ut sit erigere se contra authoritatem, aut scindere unitatem.

den, aufmuntert und bildet. (*) „Frag: Ist die von „Clemens dem XI. ergangene Excommunication wi„der jene, welche die Constitution Unigenitus nicht „annehmen, zu fürchten? Antwort. Nicht im gering„sten. Frag. Und warum das? Antwort. 1) Weil „diese Excommunication offenbar ungerecht ist. 2) Weil „durch die Appellation dem Pabste die Hände gebunden „sind. 3) Weil die Excommunication wider alle Ord„nung, die dabey beobachtet werden muß, ergangen ist. „— Es ist ganz klar bewiesen, daß sie nicht von der Kir„che, sondern von einem ihrer Diener, der nicht nach „ihrem Geiste handelt, ergangen ist.“ S. 213. „Frag. „Muß man die Excommunicationen der Bischöfe gegen „die Appellanten mehr fürchten, als jene des Pabstes? „Antwort. Nein, weil der vorgegebene Ungehorsam, „den sie so erschrecklich strafen wollen, nur ein eingebil„detes Verbrechen ist.“ Welch ein fürtreflicher Schild, der jeden Urheber einer Ketzerey, und auch jeden Ketzer selbst vor allem Kirchenbanne, wenn er ihn nur bey Gelegenheit zu gebrauchen weiß, schützet!

Die Advokaten nehmen einen etwas weniger unterschiedenen Weg, der aber doch zum nämlichen Ziel führet. In der Berathschlagung vom 1. Sept. 1739 wegen einen Befehl des Erzbischofs von Sens sagen sie: „In

(*) Siehe: Die der ganzen Welt begreiflich gemachte Wahrheit. 2. Band, S. 205.

„In Frankreich erkennet man keine Excommunication „(ipso facto incurrendam) in welche man also gleich „durch die Uebertretung des Gebothes verfällt. — Die „Drohung der Excommunication ist ein gewöhnlicher „Gerichtsstyl bey den Päbsten, wie sie auch dermal in „den Verordnungen der französischen Bischöfe zu werden „anfangt.“

Nun wollen wir einen Blick auf die Unternehmungen werfen, welche die Jansenisten bisher gegen die Gewalt der Kirche gemacht haben. Was für eine Zerstörung haben sie nicht angerichtet? Sie haben die sichtbare Kirche Jesu Christi den Augen der Gläubigen entzogen — den Stuhl Petri von **Rom** nach **Utrecht** übersetzt — die Kirchenregierung abgeändert — das Ansehen des Pabstes herabgesetzt — seine Gewalt von dem Eigensinne des Volks abhängig gemacht, von welchem er weiter nichts als ein Diener ist — den ihm schuldigen Gehorsam aufgehoben — die eigne Person des Pabstes aufs schimpflichste behandelt — die Appellation von einem Spruche des Pabstes in Glaubenssachen, wo er mit den Bischöfen einstimmig gewesen, gutgeheißen — die mit allen erforderlichen Umständen ergangene **Excommunication** verachtet.

Einer von den Bourgfontainischen Grundsätzen lautet also: „Um die Gewalt der Kirche zu zernichten, „muß man immer gegen das Haupt der Kirche schreiben.“

VI. Abschnitt.

Die Jansenisten zernichten die bischöfliche Würde.

Die Bischöfe sind eben sowohl als der Pabst selbst von Jesu Christo eingesetzt, um die Kirche zu regieren, die Reinigkeit der Lehre zu erhalten, und die schöne Ordnung, welche schon durch 17 Jahrhunderte in der Kirche eingeführt ist, noch ferner zu erhalten. Mithin gehöret die Herabsetzung der bischöflichen Gewalt eben sowohl, als die des Pabstes, in den Bourgfontainischen Plan. Derohalben haben die Jansenisten auch nichts unterlassen, was die Bischöfe herabsetzen konnte.

Die Gewalt der Bischöfe hat in der Kirchenregierung seine Gränzen. Jesus Christus hat sie selbst festgesetzt. Sie sind ein Mittelding zwischen dem Pabste und den einfachen Priestern. Der Pabst ist über sie erhaben, und die einfachen Priester sind ihnen untergeben. Die Bischöfe dem Pabste gleich machen, ist ein ketzerisches, schismatisches, gottloses und sakrilegisches Unternehmen. Also entschiede die im Jahre 1728 versammelte französische Geistlichkeit, und zwar nach Gersons Meynung: die einfachen Priester aber den Bischöfen gleich machen, ist nicht minder gefehlt, und dieses lehrete der Ketzer Aerius im 4ten, Luther und Kalvin im 16ten Jahrhunderte. Jene, welche den Bourgfontainischen Plan ausführen, richten sich nach den Umständen,

und

und lehren bald dieses, bald jenes, wie es ihnen vortheilhaft ist. Die Jansenisten reden von der Gewalt und dem Ansehen der Bischöfe, entweder 1) wo sie nicht den geringsten Zusammenhang mit dem Pabste und einfachen Priestern haben, oder sie reden 2) von den Bischöfen im Vergleiche mit dem Pabste, oder 3) sie behandeln diese Materie im Vergleiche der Bischöfe mit den einfachen Priestern. Nach diesen Umständen ändern sie ihre Sprache.

§. 1.

In dem ersten Falle thun sie sich nicht den geringsten Zwang an, und sagen mit Kalvin frey heraus, daß die Bischöfe nicht von Gott, sondern von den Menschen eingesetzt sind. Wir wollen hören, welcher Meynung Hr. Travers in seinem dicken Werke, betitelt: Die ächte Gewalt der Gläubigen vom ersten und zweyten Range, bey der Ausspendung der Sakramenten und Kirchenregierung, beypflichte. Er getrauet sich Seite 586 zu sagen: „Man kann von den Bischöfen sagen, „was man heut zu Tage von den Kardinälen sagt. Die „Vorzüge der Kardinäle sowohl, als die Vorzüge der „Bischöfe sind lauter von den Menschen ihnen ertheilte „Vorzüge, welche sie nur dadurch erhalten, daß die Bi„schöfe durch Amtsverrichtungen, welche sie mit den Prie„stern nicht gemein haben, ganz allein über die Priester „ihren Rang erhalten, und die Kardinäle ihre Eminenz

„über die Bischöfe durch ihre vorzüglichen Freyheiten, „welche die letztern nicht genießen, behaupten; weil die „Kirche, welche den Rang angeordnet, und die Obrig„keiten gemacht hat, den Bischöfen die Verrichtung der „wichtigsten Handlungen vorbehalten hat: aber sie hat „gleichfals die Kardinäle eingesetzt, und ihnen über den „ersten und zweyten Rang, nämlich über die Bischöfe „und Priester den Vorzug gegeben." Mithin ist das bischöfliche Amt nichts anders, als eine Würde, welche die Kirche eingeführt hat. Die Bischöfe haben den ersten Rang in der Kirche, weil es die Kirche also angeordnet hat. Wenn sie will, werden sie auch die letzten seyn. Der angezogene Schriftsteller giebt etwas weiter unten zu verstehen, daß es mit der Zeit gar wohl möglich werden könnte.

2) Die Katholiken haben allzeit die Bischöfe als allgemeine und unmittelbare Hirten ihrer Diöcesen angesehen. Die Jansenisten sprechen diesen Titel den Bischöfen ab, und nennen ihn einen Titel voll Stolzes und Gottlosigkeit. (*) „Die Titel, allgemeine oder „allein wahre Hirten ihres Kirchensprengels, dessen „sich einige Bischöfe gegen die Verordnungen der Cano„nen anmassen, sind nichts als hochmüthige und gottlo„se Titel, wodurch sie andeuten wollen, daß sie allein „Hir-

(*) Siehe oben angezogenes Buch: Die ächte Gewalt ꝛc. Seite 598.

„Hirten mit Ausschluß anderer Hirten sind, daß die an„dern Hirten von ihnen abhangen, und von ihnen ihre „gerichtliche Gewalt allein haben, welches ein wahrer „Hochmuth ist.“

3) Die Katholiken sind allzeit der Meynung gewesen, daß die Bischöfe wahre Fürsten der Kirche sind, daß sie in ihren Diöcesen Gesetze machen, und gleich andern Richtern strafen können, und zwar aus eigner Gewalt, und ohne Einwilligung ihrer Diöcesanen, oder ihrer Geistlichkeit. Den Jansenisten ist aber besonders daran gelegen, den Bischöfen diese Gewalt zu entreißen. Sie setzen diese Gewalt auf den Fuß der weltlichen untergeordneten Obrigkeiten. (*) „Wenn „man gründlich von dieser Sache reden will, so ist ei„gentlich Jesus Christus allein König und Monarch der „Kirche. Die Hirten sind in dem, was die Glaubens„lehre betrifft, eigentlich nichts anders als Obrigkeiten, „welche die von Jesu Chrsto gemachten Gesetze auslegen „und schützen müßen, und nicht Fürsten, welche nach „Belieben die alten Gesetze aufheben, und neue einsetzen „können.“ Die Worte, was die Glaubenslehre betrifft, sind hier aus purer Arglist eingemengt, da in dieser Berathschlagung nicht die Frage von Glaubenslehren ist. Und wenn in diesem Stücke die Herren Advokaten

---

(*) Siehe: Berathschlagung der Advokaten. Seite 18.

katen ihren Lehrmeister Hrn. Gros nach ihrer sonst gewöhnlichen Redlichkeit von Wort zu Wort ausgeschrieben hätten, so würden sie die Worte, was die Glaubenslehre betrifft, gar ausgelassen, und nur gesetzt haben: „Jesus Christus ist allein König und Monarch der Kirche. „Die Hirten gleichen vielmehr den Parlementsräthen, „welche nach den Gesetzen entscheiden, und Anordnungen „machen die Gesetze zu halten, als den Fürsten, welche „die alten Gesetze aufheben, und neue machen können."

4) Ein Bischof hat in der katholischen Kirche die Gewalt in Sachen, welche den Glauben und die Lehre betreffen, Richter zu seyn. Die Stimme des Bischofes, wenn sie mit der Stimme des Pabstes vereiniget ist, ist für seine Schafe die Stimme der Kirche, und muß ihnen zur Richtschnur dienen. Die Jansenisten würden niemal ihre Absichten ausführen können, wenn diese Meynung die Oberhand behielt. Aus diesem Grunde griffen sie auch diese Meynung nach allen Kräften an. Ein Bischof ist nach ihrer Meynung nur ein Zeug von dem Glauben seiner Kirche, oder vielmehr ein Abgeordneter seiner Kirche, dem es obliegt zu sagen, man glaube dieses oder jenes in seiner Kirche. Also sprechen sie in dem Buche: Zeugniß der Wahrheit. S. 92 und f. „Es ist also unmöglich, daß die Bischöfe in ihren Entscheidungen ein „anderes Recht haben, als jenes, die Glaubenslehren „andern vorzutragen, und als Obrigkeit zu erklären, „daß dieses oder jenes beständig in ihrem Kirchensprengel

„sey

„sey geglaubt worden. Ihr Wort gilt also nur in so „weit, als sie im Namen ihrer Kirche reden. — Ein „jeder Bischof ist ein gebohrner Abgeordneter, um von „der Gesinnung seiner Kirche in ihrem Namen Zeugniß „abzustatten: er muß mit Jesu Christo sagen können, „daß er gleich ihm nur allein sagt, was er gehört hat, „und sein Urtheil ist nur in so weit gerecht, als er mit „Wahrheit sagen kann, daß er in seinen Sprüchen nicht „seinen Vorurtheilen und eignem Dünkel, sondern der „Meynung derjenigen Kirche, die ihn sendet, folge.“ Die Kirche derjenigen, die ihn senden, seine Kirche ist also seine Richtschnur, und nicht er die Richtschnur seiner Kirche. Das Volk darf nicht den Bischof anhören, sondern der Bischof muß seine Untergebene anhören. Kurz, das Volk und nicht der Bischof hat zu befehlen. Dieses ist die Meynung der Jansenisten, und sie beweisen es auf folgende Art. Seite 86. „Das allgemeine „Zeugniß der Kirche (nämlich des Volks) ist die nicht zu „überschreitende Richtschnur des bischöflichen Spruches, „wie sie auch wirklich die Richtschnur unsers Glaubens „ist.“ Geben sie, meine Leser, wohl Acht, die Stimme des Bischofes ist nicht die Richtschnur der Stimme der Kirche. Wohl aber ist die Stimme der Kirche (nämlich des Volks) die Richtschnur der Stimme des Bischofs. Ein klarer Beweis, daß jener, der da sagt, es ist die Stimme der Kirche (nämlich des Volks) etwas mehr sage, als jener, der sagt: Es ist die Stimme des Bischofs. Und dergleichen ärgerliche Ausdrücke ma-

chen das ganze Verdienst aus, warum die Jansenisten das Buch: Zeugniß der Wahrheit, ein ganz goldenes Buch nennen.

5) Ich habe schon anderswo gemeldet, daß die Jansenisten keine andere Unfehlbarkeit, als jene eines Conciliums anerkennen, und das ist ein zu Bourgfontaine festgesetzter Grundsatz. Hier ist der Ort, wo ich erklären muß, wie sie es meynen, und zugleich meine Leser überführen, daß sie hierdurch keineswegs etwas zulassen, was ihrer Absicht, die Gewalt der Kirche zu stürzen, zuwider wäre, sondern immer einen Schritt weiter machen, den Gewalt der Bischöfe zu zernichten. Wenn also die Bischöfe auf einem Concilium versammelt sind, alsdenn sind sie in ihren Entscheidungen unfehlbar; doch hängt ihre Unfehlbarkeit noch von der Einwilligung des Volkes ab. Niemand kann uns diese ausschweifende Meynung deutlicher erklären, als ihr ganz goldenes Buch, nämlich das Zeugniß der Wahrheit.

Der Verfasser sagt S. 95, 96: „Unter zweyen „Concilien, die gleich zahlreich sind, und wovon eines „für die Wahrheit, das andere für den Irrthum spricht, „wer entscheidet, welches aus beyden Recht habe? Die „Freyheit, werden sie mir sagen; ich bin auch damit „verstanden. — Aber um aller Untersuchung auszuweichen, welches aus beyden mehr, oder weniger frey gewesen, und um jene ewige Fragen abzuschneiden, wo

„man

„man mehr oder weniger alles beobachtet habe, was ist „zu thun? „ Ein Katholik wäre durch diese ewige Fragen nicht in der geringsten Verlegenheit; er würde allein fragen, welches von den beyden Concilien mit ihrem Haupte, dem Pabste, vereiniget war? und dieses wäre für ihn das ächte. Ohne weitere Untersuchung, und ohne Furcht sich zu betrügen, würde er sich demselben unterwerfen, das Versprechen Jesu Christi ist für ihn Sicherheit genug. Die Jansenisten suchen eine andere Sicherheit, das Zeugniß des Volkes. Der Verfasser fährt fort, und giebt am nämlichen Blatte die Antwort: „Berufet euch auf das Zeugniß des Volkes, „berufet euch vollkommen auf das allgemein bekannte „Zeugniß des Volkes, urtheilet von der Entscheidung „des Conciliums aus dem Beyfalle, welchen es von „der Kirche (das ist von dem Volke) finden wird. „

Auch die Entscheidungen des allerfreyesten Conciliums, und wo die Wahrheit spricht, sind nicht alsogleich unfehlbar, als sie gemacht werden. Ihre Unfehlbarkeit ist so lang ungewiß, bis nicht das Volk sie als unfehlbar erkläret. Nun setzen wir den Fall, der sich gar leicht ergeben kann, daß die Meynungen des Volkes getheilt seyen, wer wird alsdenn unterscheiden? das weiß man noch zur Zeit nicht. Zu was für Schwärmereyen verleitet der Geist des Irrthums nicht? Sehet, dieses ist die Meynung dieser Eiferer für die bischöfliche Würde, wenn sie nur von den Bischöfen allein sprechen.

§. 2.

§. 2.

Sprechen aber die Jansenisten von den Bischöfen im Vergleiche mit dem Pabste, so ändern sich ihre Absichten, mithin ändert sich auch ihre Sprache. Alsdenn übertreiben sie die Gewalt der Bischöfe so weit, daß sie die Bischöfe dem Pabste gleich machen; sie werfen Fragen auf, wodurch der Pabst den Bischöfen gleich gehalten wird. Diese Feinheit bemerkte aber die französische Geistlichkeit in dem schon oft angeführten Schreiben über die Berathschlagung der Advokaten sehr gut. S. 33 sagen die Bischöfe: „Man will hier keineswegs „die beleidigende und beschimpfende Stellen von ihrer „Berathschlagung gegen den Pabst und den heiligen „Stuhl, noch die da und dort ausgestreute Fragen an„führen, wodurch sie zwischen dem Pabste, und den „Bischöfen Streitigkeiten anzuspinnen suchen.„

In einer so gefährlichen Materie werden diese klugen Prälaten meine Wegweiser seyn. Von allen den gehäßigen Fragen, welche in dieser Schrift hier und dort aufgeworfen werden, werde ich nur eine, welche auch sie berührt haben, berühren, weil sie besonders auf gegenwärtige Materie passet. Diese Bischöfe machen S. 35 den Advokaten den Vorwurf, daß sie unter dem Vorwande die Gewalt und das Ansehen der Bischöfe zu erhöhen, scheinen eine Gleichheit zwischen dem Pabste, und jedem Bischofe festsetzen zu wollen. Dieses ist eigentlich die Absicht der Jansenisten, und

die

die Advokaten sind nur der Wiederhall von ihnen. Da sie keinen Monarchen in der Kirche wollen, so sind sie ja gezwungen, die Bischöfe dem Pabste gleich zu machen, alle arbeiten aus allen Kräften hieran zweckmäßig. Hören sie den Verfasser des Geistes Gersons, Seite 4.

„Eines der Vorrechte des Pabstes, und zwar das „vorzüglichste und höchste ist, daß der Pabst der erste „Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des heiligen „Petrus, und das Oberhaupt der Kirche genennet wer„de. Ich sage, der erste Statthalter Jesu Christi, „denn auch alle andere Bischöfe sind nicht minder Statt„halter unsers Erlösers, als der Pabst, welcher allein „der erste unter seines gleichen ist. — Jesus Christus „hat alle Apostel gleichfalls als seine Statthalter einge„setzt, und dieses Amt war ihnen mit dem Petrus ge„mein; obwohl heut zu Tage der heilige Petrus wegen „seinem Vorzuge der erste zu seyn (Primatus) ge„meiniglich, wie auch seine Nachfolger allein Statthal„ter Jesu Christi genannt werden.„ Die allerhöchste und vorzüglichste Würde eines Statthalters Jesu Christi ist also bis auf einen Titel herabgesetzt, welcher sowohl den Bischöfen, als dem Pabste zukömmt; und wenn ihn der Pabst noch behauptet, wem hat er ihn zu verdanken? Dem allgemeinen Gebrauche. In diesem bestehet also, daß er der erste unter seines gleichen ist.

Will man also im strengen Verstande reden, so giebt es eben so viele Päbste als Kirchen. Es wird also auch jede einzelne Kirche, zum Beyspiele, die Kirche zu Utrecht, wann sie ihren Bischof, oder wie sie wollen, ihren Pabst, ihre Priester ꝛc. hat, eine vollkommene Kirche seyn, ohne daß sie wegen der Unterwürfigkeit mit Rom den geringsten Zusammenhang habe. Und dieß ist eine Folge, welche dem Bourgfontainischen Entwurfe allzu günstig ist, als daß sie nicht mit beyden Händen von den Jansenisten sollte ergriffen werden. Sie nehmen diesen Satz von Worte zu Worte an, und sagen: Umsturz der gallicanischen Freyheiten, 1. Band, 330. Seite: „Jede einzelne Kirche ist vollkommen, wann sie einen Bischof, Priester, Diakonen, und Gläubige hat. Aus diesen einzelnen Kirchen wird eine katholische und allgemeine Kirche; und da aus allen Heerden eine Heerde wird, so machen auch alle Hirten nur einen aus. Der Pabst ist ganz gewiß der erste Hirt, aber auch alle Bischöfe sind die ersten Hirten. Sie haben in ihrem Kirchensprengel die nämliche Gewalt, die der Pabst in seinem hat; ausgenommen in dem Falle, wo sie ihm die Kirche eingeschränkt hat, welche die Ausübung der Gewalt anordnet, gleichwie sie anordnet, wie der Pabst seine Gewalt ausüben soll. „

Wenn nun Rom eine vollkommene Kirche ist, weil sie den Pabst an ihrer Spitze hat, so hat jedes Bißthum,

Bißthum, welches einen Bischof hat, den nämlichen Vorzug. Ist der Pabst der erste Hirt, so ist es auch in jeder Bischof; die Gewalt, die der Pabst in seinem Bißthume hat, hat auch jeder Bischof in dem seinigen, und wann die Kirche, oder das Volk des Bischofs, als ihres Dieners Gewalt eingeschränkt hat, so hat sie auch des Pabstes, als des zu seinem Dienste aufgestellten Hauptes eingeschränket. Könnte eine vollkommnere Gleichheit als diese gefunden werden? Und diese Gleichheit hat den fünfzig Advokaten so deutlich und billig erschienen, daß sie selbe als die ihrige angenommen, und von Worte zu Worte in ihre Berathschlagung aus dem Herrn Gros übersetzt haben.

Aus dieser Lehre erhellet ganz klar, daß die Jansenisten sich nach und nach der kalvinischen Freyheit nähern, sie wollen gleich ihnen das tyrannische Joch des römischen Pabstes abwerfen, sich gleich dem Luther, und seiner Nachfolger aus der babylonischen Gefangenschaft befreyen. Geben sie denn dieses nicht klar zu erkennen, wenn sie sagen: „Es wäre zu wünschen, daß „man die erste abschlägige Antwort wegen den Bullen „von Rom benutzte, und keine mehr verlangte. — Die „Bischöfe hätten alsdenn eine weit größere Freyheit, „und sie würden mehr im Stande seyn, unsere Freyheiten zu behaupten.„ Aber, o Himmel! wo würde die französische Kirche seyn, wenn ihr Gott nicht Bischöfe geschenkt hätte, welche alle Neuerungen hassen,

und alle Fallstricke, die man ihnen leget, he merkten!

§. 3.

So fein sich auch die Jansenisten verstellen, wenn sie die Gewalt der Bischöfe so hoch zum Nachtheile des römischen Pabstes erheben, so verrathen sie sich dennoch, daß es ihnen sowohl um den Sturz der Gewalt des Pabstes, als der Bischöfen zu thun sey. Die Bischöfe sind Obrigkeiten, und der Geist der Ketzerey ist ein Feind aller Obrigkeit.

Damit die Jansenisten die Gewalt des Pabstes stürzen möchten, machten sie ihm die Bischöfe gleich. Um den Bischöfen mehr Gewalt einzuräumen, machten sie dieselbe vom Pabste unabhängig. Um die große Gewalt, welche sie den Bischöfen einzuräumen sich stellten, zu zernichten, brauchen sie eben diese List. Sie machen die Priester den Bischöfen gleich; sie gestehen ihnen die Unabhängigkeit von den Bischöfen ein, Zweifels ohne auch aus der Absicht, ihnen mehrere Freyheit einzugestehen. Aber auch diesen Kunstgriff wollen wir aufdecken. Nur müssen wir vorher einige von den Katholischen festgesetzte Grundlehren über die Verhältniß der Bischöfe gegen die Priester anführen.

Es ist ein Glaubensartikel, daß die Bischöfe die Obrigkeiten der Priester sind, und daß die Priester me-

der

der firmen, noch Priester weihen können, und daß diese Verrichtungen den Bischöfen vorbehalten sind. Die Kirchenversammlung von Trient verdammet alle jene, welche das Gegentheil behaupten: Si quis dixerit Episcopos non esse Presbyteris Superiores, vel non habere potestatem confirmandi, & ordinandi, vel eam quam habent, illis esse cum Presbyteris communem — anathema sit. „Wer immer „sagen wird, daß die Bischöfe nicht die Obrigkeiten der „Priester seyen, oder daß sie die Gewalt zu firmen, und „Priester zu weihen nicht haben, oder daß diese Ge„walt ihnen mit den Priestern gemein sey, dem soll ge„fluchet seyn. „ In der 23ten Sitzung, 7ten Kanon.

Es ist eine ausgemachte Sache, wie Thomassin im Buche: De Disciplina Ecclesiæ, im 1ten Bande, 512. S. vom Jahre 1725. sagt: Daß der Bischof der erste Hirt seiner ganzen Kirche ist. Er allein hat das Recht, Hirten und untergebene Seelsorger für die verschiedenen Gattungen seiner Schafe aufzustellen. Also befiehlt es das Concilium von Trient.

Gleichfalls ist es gewiß, daß die Bischöfe allein die Gewalt haben, das Sakrament der Firmung zu ertheilen; also haben die Kirchenversammlungen von Florenz und Trient entschieden. Doch kann auch nach Meynung einiger Theologen ein Priester aus besonderer Erlaubniß des Pabstes die Firmung ertheilen. Ganz anders verhält sich die Sache mit der Priesterweihe; diese

gebühret den Bischöfen dergestalten allein, daß niemand denn Bischöfe gültig Priester weihen können. Mir ist kein einziger katholischer Theolog bekannt, der das Gegentheil gelehret habe, und wir haben (was wohl zu merken ist) kein Beyspiel in der Kirche von den Apostelzeiten bis auf uns, daß ein einfacher Priester die Priesterweihe ertheilt habe, ich will nicht sagen auf eine erlaubte, ja nicht einmal auf eine gültige Art. Aus diesem schließt man, daß die Bischöfe dieses Vorrecht von Gott unmittelbar erhalten haben, Kraft dessen sie durch die Priesterweihe Väter der Kirche aufstellen, diese aber durch den Tauf allein Kinder der Kirche gebähren können. Mit diesem Grunde widerlegte der heilige Epiphanius in der 47ten Ketzerey No. 4. den Ketzer Aerius, der sich zum ersten unterstanden hatte, die Priester den Bischöfen gleich zu machen. „Den Bischöfen stehet es „eigentlich zu, daß sie die Kirche immer mit Vätern versehen: die Priester, da sie keine Väter oder Lehrer machen können, gebähren durch den Tauf der Kirche „Kinder; denn wie sollten sie Priester weihen können, „da sie keine Gewalt haben die Hände aufzulegen.“ Nachdem wir diese Grundlehren voraus gesetzt haben, so kommen wir wieder zu unsern Jansenisten zurück.

Sobald einigen Priestern der ächte Geist des Priesterthums mangelt, so kann für sie nichts schmeichelhafteres seyn, und kräftiger zu ihrer Verführung mitwirken (besonders aber muß es auf jene, welche mit der

Seel-

Seelsorge beschäftiget ßnd, den größten Eindruck machen) als wenn sie von den Jansenisten in ihrer verbesserten Kirche einen so hohen Rang erhalten. Wie lang aber wird wohl ihre Erhöhung dauren? werden sie dieselbe nicht auch in Bälde bis unter die Layen herabsetzen? Es wird bald hiervon die Rede seyn, und wir werden sehen, ob es nur leere Muthmassungen gewesen sind.

Alles, was die Jansenisten dem Pabste und den Bischöfen entziehen, geben sie der Kirche. Da sie die Priester zu einem so hohen Grade erheben, so räumen sie den Bischöfen keinen andern Vorzug vor den Priestern ein, als den Namen Bischof, und sogar auch diesen auf eine bedenkliche Art. In dem Werke: Les pouvoirs Legitimes: Von der rechtmäßigen Gewalt Seite 584 sagen sie: „Man hat aufgehört, die Prie„ster Bischöfe zu nennen, obwohl dieser Name den „Priestern, die in der Seelsorge sind, eben so gut ge„hört, als der Name Priester den Bischöfen. „ Es scheinet aber doch, daß man sie nicht mehr Bischöfe nennen werde: geschieht es aus Demuth? Nein, sondern weil aus diesem Namen, den Jesus Christus dem heiligen Paulus selbst gegeben hat, nicht so viel zu machen ist. S. 538: „Es ist zwar schon eine sehr lange „Zeit, daß die Pfarrer nicht mehr Bischöfe genannt „werden, sie haben aber auch nicht viel hierdurch ver„lohren, denn dieser Name wollte in dem grauen Alter

„der Kirche und des Staates nicht viel bedeuten.„ Die Bischöfe behalten also ihre Namen, gleichwie der Pabst seinen behielt. Die vollkommene Ausführung des Bourgfontainischen Entwurfs erforderte, daß man den Bischöfen keinen andern Vorzug über die Priester einräumte als den eiteln Namen. Werde ich zuviel sagen, wenn ich behaupte, die Jansenisten befolgen diesen Plan dem Buchstaben nach? Ihre ärgerlichen Grundsätze, deren ich einige anführen werde, sollen den Leser davon überzeugen.

Grundsätze der Jansenisten über die Gleichheit der Priester mit den Bischöfen.

Erster Grundsatz.

Durch die Priesterweihe erhalten die Priester allen Gewalt zu thun, was die Bischöfe thun, und vor Zeiten haben die Priester diesen Gewalt in seinem ganzen Umfange ausgeübet. Herr Travers macht dem Volke diese Jansenistische Lehre, nämlich von der Gleichheit des Gewalts der Priester mit den Bischöfen bekannt: S. 566. „Man kann keine einzige „Amtsverrichtung der Bischöfe anführen, die ihnen aus „göttlichen Rechten zustehet, welche die Priester aus „dem nämlichen Rechte, oder aus Gewalt ihrer Weihe „nicht auch vor Zeiten ausgeübet haben.„ Herr Travers beweiset seinen Satz also: „Die Bischöfe sind „Nachfolger der Aposteln Jesu Christi, die Pfarrer sind

„Nach-

„Nachfolger der zwey und siebenzig Jünger, und Je„sus Christus hat keinen Unterschied unter der Gewalt „gemacht, welche er den Aposteln, und den zwey und „siebenzig Jüngern gegeben hat.„ Seite 299. „Wir „finden nirgendswo, daß er ihnen (nämlich den Jün„gern) einen geringern Gewalt, und mindere Verrich„tungen angewiesen habe.„ Seite 584. 585. sagt er mit größerer Zuversicht: „Die Priester haben von Gott „und dem heiligen Geiste den nämlichen Gewalt, wie „Timotheus und Titus erhalten. „

Zweyter Grundsatz.

Wenn heut zu Tage die Bischöfe eine größere Macht haben als die Priester, so ist diese nicht in den göttlichen Rechten gegründet, wie die Katholiken glauben. Diese Oberherrlichkeit ist nur in den neuen Rechten gegründet. Herr Travers sagt Seite 587: „Nur nach den neueingeführten Gesetzen haben „die Priester des ersten Ranges einen Vorzug über jene „des zweyten Ranges, und zwar wegen einigen Amts„verrichtungen, welche sie mit den Priestern des zwey„ten Ranges nicht gemein haben, welches auch Anlaß „giebt, daß die Bischöfe aus Stolz die Priester verachten.„

Dritter Grundsatz.

Ungeachtes alles des Unterschiedes, welchen die neuen Gesetze zwischen den Bischöfen und Priestern

machten, hören die leztern dennoch nicht auf, Hirten der Kirche, und Statthalter Jesu Christi zu seyn; sie sind an Jesu Christi statt. Ihnen ist seine Lehre anvertrauet worden, sie müssen mit den Bischöfen den Glauben erhalten. Der Verfasser der aller Welt begreiflich gemachten Wahrheit drückt sich im 2ten Bande 80. Seite so aus: „Die Priester „sind nicht nur allein Nachfolger der zwey und siebenzig „Jünger, und Hirten der Kirche, sie sind auch Statt„halter Jesu Christi selbst. — Wie kann man aber „sagen, daß jene Statthalter Jesu Christi sind, jene, „denen die Erhaltung der Lehre Jesu Christi anvertrauet „ist, welche doch bey den Entscheidungen in Glaubens„sachen nichts zu sagen haben sollen? Wie sollte man „ihnen das Stimm = und Einwilligungsrecht abschla„gen können? "

Vierter Grundsatz.

Zufolge dieser ursprünglichen Gleichheit der Priester mit den Bischöfen ist es unmöglich, daß man ihnen ohne Ungerechtigkeit das Recht auf den Concilien mit den Bischöfen Richter zu seyn absprechen kann. Ich irre mich, die Bischöfe sind nicht mehr Richter. Wir wollen also sagen, sie können mit den Bischöfen Zeugniß geben, und auch in den Berathschlagungen wie die Bischöfe ihre Meynung sagen. Die Jansenisten wollen es also haben; und damit sie den Priestern dieses Recht bestättigen, sagen

sie

sie ganz dreust gegen alle Wahrheit heraus: Es sey allzeit in der Kirche gebräuchlich gewesen, daß den Priestern mit den Bischöfen in den Kirchenversammlungen Sitz und Stimme vergönnet worden sey. Der Verfasser des letztangeführten Werks sagt S. 80: „Man „wird keine Kirchenversammlung, ja sogar keine allge„meine finden, zu welchen nicht auch die Priester sind „berufen worden; und es war allzeit gebräuchlich, daß „die Priester mit den Bischöfen Sitz und Stimme ge„habt haben. — S. 92. Wenn man dieser Frage bis „auf den Grund sehen wollte, so könnte man durch „unverwerfliche Gründe beweisen, daß die Priester vom „zweyten Range auf den Concilien entscheidende Stim„men gehabt haben, gleichwie es in der Versammlung „der Apostel geschehen ist, und gleichwie man ihnen „auf den allgemeinen Versammlungen zu Pisa, Con„stanz, und Basel dieses Recht zugestanden hat. — „S. 89. Warum sollten dann die Priester nicht Zeug„niß von dem Glauben der Kirche ablegen können. Und „was kann in diesem Stücke für ein Unterschied zwi„schen ihnen und den Bischöfen seyn? Gewiß kein an„derer, als dieser, weil vielleicht die Ersten nicht die „nämliche Gewalt haben zu sprechen, wie die letz„ten, ungeachtet sie auch das ihrige zur Erhaltung der „ihnen anvertrauten Lehre beytragen müssen, und diese „sollen nichts ohne Einstimmung und Rath der andern „festsetzen. „

Fünf=

Fünfter Grundsatz.

Wenn die Bischöfe in den Kirchenversammlungen nichts ohne Einstimmung und Rath der Priesten festsetzen können, so werden sie selbe um so mehr in der Verwaltung ihrer Kirchensprengel zu Rathe ziehen müssen. Der Jansenistische Catechismus, oder die aller Welt begreiflich gemachte Wahrheit, spricht im 2. B. 87. S. also: „Warum müssen die Bischöfe „bey den Entscheidungen in Glaubenssachen die Pfarrer „zu Rathe ziehen? Antwort: Weil die Pfarrer und „Doktoren eben so gut in Glaubenslehren als ihre Bi„schöfe, und öfters weit besser unterrichtet sind.„ Ja die Pflicht, ihre Pfarrer um Rath zu fragen, rühret keineswegs allein aus Klugheit, Wohlstande, und Gnade her. Nein, es ist die strengste Pflicht der Bischöfe, sie um Rath zu fragen. Also entscheidet der Catechismus S. 94. „Der Spruch eines Bischofs, der „Niemand um Rath fraget, und alles allein macht, „kann kein ächter bischöflicher Spruch genannt werden.„ Könnte wohl ein schönerer Weg ausgedacht werden, den Bischöfen, welche den Jansenismus verwerfen, nicht zu gehorsamen? Es ist die schönste Ausflucht, den bischöflichen Befehlen die Bullen anzunehmen nicht zu gehorsamen. Widerspänstige Pfarrer und Priester werden sagen: Man hat mich über diesen Befehl nicht zu Rathe gezogen, folglich ist es kein ächter und verbindender bischöflicher Spruch, ich bin nicht verbunden ihn anzunehmen, und bekannt zu machen. Ein

sehr

sehr richtiger Schluß nach den Grundsätzen der Jansenisten, den sie schon lang vor uns gemacht haben. Wir wollen aber ganz allein ihre beßten und ansehnlichsten Schriftsteller reden lassen.

Sechster Grundsatz.

Der Bischof muß nicht nur allein die Priester seines Bißthums um Rath fragen, sondern er ist auch schuldig ihren Rath zu befolgen; denn sonst ist alles, was er in Glaubenssachen thut, null und nichtig. Diesen Satz behauptet Travers mit der den Jansenisten angebohrnen Unverschämtheit, welche sie allzeit gebrauchen, wenn sie von Leuten sprechen, die sie verachten wollen. Er sagt in seinem Werke: Von der ächten Gewalt, S. 657: „Die Pfarrer sind nicht „schuldig die bischöflichen Verordnungen anzunehmen, „und bekannt zu machen, welche den Glauben, die „Sittenlehre, und die Kirchenzucht betreffen, wenn sie „dergleichen Verordnungen, ohne sich vorher mit ihrer „Geistlichkeit zu berathschlagen, und ohne ihren Rath „zu befolgen, herausgeben. Demüthige und einsichtige Bischöfe nehmen es auch nicht im geringsten Uebel.„ Alle katholische Bischöfe werden ein billiges Bedenken tragen, ihre Jansenistische Geistlichkeit zu Rathe zu ziehen, noch mehr aber ihren Rath zu befolgen, sie werden auch keineswegs gedulden, daß man ihre Verordnungen nicht annehme, und nicht öffentlich bekannt mache: mithin giebt es unter den Aechtkatholischen keinen

nen einsichtigen, und demüthigen Bischof: aus dieser Verbindlichkeit der Bischöfe ihre Geistlichkeit zu Rathe zu ziehen, und ihren Rath zu befolgen, welche ihnen die Jansenisten auflegen, folgt ganz klar, daß der Bischof an der Verwaltung seines Bißthumes keinen andern Antheil habe, als daß er seinen Namen den Verordnungen, welche ihm seine Geistlichkeit vorgeschrieben hat, vorsetzen lasse.

Was hat alsdenn der Bischof noch für einen Vorzug über den Priester? Man kann antworten: Er habe doch noch eine höhere Gewalt bey Ausspendung des Sakraments der Buße. Zudem hat er auch noch das Vorrecht, der gewöhnliche Ausspender des Sakraments der Firmung zu seyn, da er allein von Gott den Gewalt die Firmung zu ertheilen erhalten hat, ein Gewalt, welcher einem einfachen Priester nicht kann ertheilet werden? Also werden die katholischen Christen sprechen, aber die Jansenisten werden auch in diesem Stücke ihren Entwurf getreulich befolgen: wir wollen ihre Abscheulichkeiten bis ans Ende erzählen.

Was das Sakrament der Buße anbetrift, so ist zu desselben Ausspendung der Bischof vollkommen unnothwendig. Vielleicht deßwegen, weil die Jansenisten dieses Sakrament ausmerzen wollen? Nein, bis itzt ist noch keine Frage davon; die Ursache ist allein, weil auch jeder Priester, besonders aber jeder Pfarrer genugsamen Gewalt hat, ohne hierinn von dem Bischofe in etwas

abzu-

abzuhangen, von allen Sünden loszusprechen. Was ist denn ein Pfarrer in einer Jansenistischen Kirche? Schon vor 120 Jahren machte St. Cyran aus den Pfarrherren lauter kleine Bischöfe. Er spricht in seinem **Peter Aurelius** S. 226: **Der Pfarrer wird von dem Bischofe in seiner Pfarrey gleichsam als ein kleiner Bischof eingesetzt.** Der Jansenismus war aber damals noch zu jung, als daß er etwas mehrers hätte unternehmen dürfen. Aber heut zu Tage sind die Jansenisten stark genug, mithin getrauen sie sich ohne Scheue ihre wahre Meynung zu sagen. Was ist also ein Pfarrer nach dem Jansenistischen System? Er ist ein Statthalter Jesu Christi in seiner Pfarre, wie der Bischof in seinem Bißthume, und der Pabst in der ganzen Kirche. Wir wollen hören, was Herr Travers, der Verfasser der Berathschlagung von der Nothwendigkeit der Gerichtsbarkeit, und Gutheißung des Bischofes zum Beichthören, S. 101 sagt: (32) „Der „Pfarrer ist der eigentliche Priester, der besondere und „eigene Hirt, der eine unmittelbare und nächste Re„gierungsgewalt über sein untergebenes Volk hat, die „ihn zum Statthalter Jesu Christi in seiner Kirche ma-

„chet,

---

(32) Dieses Buch ist im Jahre 1735 von der theologischen Facultät zu **Paris** verworfen worden. Neun Jahre nachher gab es Herr **Travers** unter dem Namen **von der ächten Gewalt** heraus, der Inhalt davon war der nämliche, wie des erstern.

„chet, gleichwie es der Bischof in seinem Bißthum,
„und der Pabst in der ganzen Kirche ist. „

Folgt nun aus diesem nicht sonnenklar, daß der Bischof weder in Person, noch durch einen Abgeordneten eine geistliche Verrichtung in der Pfarrey ohne Erlaubniß des Pfarrers vornehmen kann? Obiger Schriftsteller verwundert sich auch, daß man das Gegentheil behaupten könne. S. 386. „Wie kann man denn behaupten, daß die Bischöfe die Gewalt haben sollen, „Beichtväter in der Pfarre ohne Abhänglichkeit von den „Pfarrern in den Pfarreyen aufzustellen, und allorten „alle geistliche Verrichtungen entweder in eigner Person, „oder durch andere Priester zu verrichten? „

Eben so sonnenklar folgt hieraus, daß die Jansenistischen Pfarrkinder, da sie so glücklich sind, den Statthalter Jesu Christi zum Pfarrer zu haben, ohne seine Erlaubniß weder dem Bischofe, noch dem Pabste beichten dürfen. So denken die Jansenisten, getrauen sich es aber noch nicht ganz platt heraus zu sagen, und eignen derohalben diese ungereimte Meynung der Sorbonne zu. In obigem Buche S. 127 lesen wir folgende Worte: „Die theologische Facultät in Paris lehrte „im dreyzehnten Jahrhunderte: — Daß es nicht erlaubt „wäre, ohne Erlaubniß des Pfarrers weder dem Pabste, „noch den Bischöfen, ihren Pönitentiarien, oder andern „von ihnen aufgestellten Beichtvätern zu beichten. Heut „zu Tage gehen die Theologen, und Casuisten gemeiniglich

„niglich von dieser Lehre ab, aber ihre Meynung ist „doch bis itzt noch nicht als irrig verworfen. „ (33)

Die Gläubigen dürfen also weder ihrem Bischofe, noch dem Pabste ohne Erlaubniß des Pfarrers beichten. Wenn es die Jansenisten nicht ganz platt heraus sagen, so geben sie doch zu verstehen, daß sie es gern sagen möchten. Im Gegentheile kann aber jeder Pfarrer Beicht hören, wenn es nur der Pfarrer des Orts bewilliget, und dieses ohne Erlaubniß des Bischofes, ja sogar gegen seinen Willen. Diesen Satz behauptet Herr Travers im obigen Werke: S. 37. „Die Pfarrer haben keine „ausdrückliche, oder eine vernünftig vermuthete Erlaub„niß vonnöthen, fremde Pfarrkinder Beicht zu hö„ren, so bald sie nur die Erlaubniß von ihren Pfar„rern haben. — S. 35. Der Bischof kann gebiethen, „daß man fremde Pfarrkinder ohne Erlaubniß des Pfar„rers nicht Beicht höre, er kann es aber nicht ver„biethen, daß man sie mit Einwilligung des Pfarrers „Beicht höre. „

Das ist aber noch nicht alles; die neuen Reformatoren geben den Pfarrern auch noch das Recht, die Prie=

---

(33) Im Jahre 1735 hat die theologische Facultät gedachten Satz als einen falschen und ihr fälschlich vom Herrn Travers angedichteten Satz verworfen.

Priester zu approbieren (das heißt: die Gewalt Beicht zu hören den Priestern ertheilen) welchen sie die Erlaubniß in ihrer Pfarre Beicht zu hören ertheilen, und dieses sogar gegen den Willen ihrer Bischöf. S. 23 setzt Herr Travers dieses fest: „Die Pfarrer, welche „die ordentliche Gerichtsbarkeit in ihrer Pfarre, und „über ihre Pfarrkinder haben, können ihnen auch von „dem Bischofe nicht approbierte Beichtväter erlauben, „wenn die Bischöfe ihnen auf ungerechte Art die Ap„probation versagen, oder nur böse approbieren.„ Man verstehet schon, welche nach der Redensart der Jansenisten die bösen Beichtväter sind. Mithin wenn der Bischof einem guten Beichtvater das Beichthören verbiethet, so kann ihm doch der Pfarrer seine Pfarrkinder Beicht zu hören erlauben; sie behaupten es ohne die geringste Zweydeutigkeit. S. 21. „Man kann mit bestem „Fuge behaupten, daß, wenn der Bischof auf eine unge„rechte Art einem die Erlaubniß Beicht zu hören verwei„net, der Pfarrer die Gewalt erhält, da er in seine „alten Rechte wieder eintritt, selbe in Rücksicht der un„billig verworfenen Person auszuüben.„ Der ächte Grund dieses pfarrlichen Vorzugs ist. S. 85. „Weil „die Gewalt, Beichtväter aufzustellen, nicht mit voll„kommenen Ausschluße der Pfarrer auf die Bischöfe „durch ein Kirchengesetz übertragen worden ist.„ Man darf sich auch keineswegs verwundern, daß die Jansenisten die Verordnungen des Conciliums zu Trient für kein Kirchengeboth halten, die Ursache davon ist uns schon bekannt.

Letzt

Letztlich, damit die Jansenisten die in der Kirche festgesetzte Ordnung, und alle Unterwürfigkeit der Priester gegen die Bischöfe auf einmal umstoßen möchten, geben sie den einfachen Priestern Unterthanen, über welche sie die in der Weihe erhaltene Bind = und Lößgewalt ohne weiters ausüben können. S. 24. „Alle „Priester, alle Pfarrer, und die es auch nicht sind, „haben eine gleiche Bind = und Lößgewalt, und alle „haben nach der Einsetzung Jesu Christi Untergebene, „und diese Untergebene sind das christliche Volk. S. 37. „Die Jurisdiktions = und Approbations = Gesetze sind „nichts als eigentliche Polizeygesetze (das ist, Gesetze „einer guten Ordnung.) „ Verbiethet also ein Bischof zum Wohl seiner Schafe dem Pfarrer das Beichthören, so kann er sie dennoch Beicht hören. Dieses ist eine natürliche Folge von dem, was wir bisher angeführt haben, und damit man nicht daran zweifeln könne, sagt es uns Herr Travers mit trocknen und deutlichen Worten S. 140: „Es machen sich Bischöfe von gerin„ger Einsicht lächerlich, wenn sie in ihren Verordnun„gen unter der Strafe der Ungültigkeit des Sakraments „der Buße einem Priester das Beichthören verbiethen, „da doch seine Gewalt ganz unabhängig vom Bischofe „ist. Und so stark sich der Bischof auch dawider setzt, „bleiben die Beichten doch gültig, wenn nur das Beicht„kind durch seine mangelhafte Zubereitung keine Hin„derniß macht. „

Hat der Bischof eine größere Gewalt in Betreff des Sakraments der Firmung? Ja, eine etwas wenig größere Gewalt, aber nur nach einer eingeführten Gewohnheit, die allem Ansehen nach nicht mehr lang dauren wird. Die Jansenisten eignen die gewöhnliche Gewalt das Sakrament der Firmung zu ertheilen allen Priestern zu, und wünschen, daß die Priester in ihr altes Recht, die Firmung auszutheilen, möchten eingesetzt werden. Travers in seinem Werke: Von der ächten Gewalt S. 569 sagt: „Es ist außer allem Zweifel, daß die Priester die Firmung ertheilet haben, und „sie ertheilen sie noch wirklich in der morgenländischen „Kirche, ja es wäre auch gut, daß sie es auch in „der lateinischen Kirche bey der abscheulichsten Nachläßigkeit der Bischöfe in Ausspendung dieses Sakraments „thäten.„ Es wäre gut, ist ein Ausdruck aller Neuerer, welcher aber bey solchen verwegenen Leuten schon anzeiget, daß sie es im kurzem frey heraussagen werden.

Bisher konnte man die Bischöfe noch als nothwendig in einem Bißthume zur Priesterweihe ansehen. Ein wesentlicher Vorzug der Bischöfe bis auf unsere Zeiten war das Recht Bischöfe einzuweihen, von dem man doch glauben sollte, daß ihn die Jansenisten sollten unangetastet lassen, oder doch nicht sobald diese Gewalt auf die einfachen Priester übertragen. Werden sie es noch eine Zeit anstehen lassen? Ich getraue es mir nicht zu behaupten, und führe die Ursache an: Wenn diese Neuerer

er eine neue Lehre ausbreiten wollen, wodurch das Volk könnte aufgebracht werden, so gehen sie ganz langsam darein, und machen nur von weitem den Anfang. Sie wollen dem Volke weißmachen, daß ihre neue Lehre nichts anders als der Gebrauch der alten Kirche sey. Nun seit einiger Zeit sagen sie S. 569: „Man kann „nicht einmal zweifeln, daß vor Zeiten auch die Prie„ster wie die Bischöfe die Priesterweihe ertheilet haben.„ Bisher ist die Sache noch immer zweifelhaft, doch ein wenig weiter unten hebt er allen Zweifel, und behauptet, daß ganze vierhundert Jahre die Priester die Priesterweihe ertheilet haben, S. 570: „Der Gebrauch, oder „der Besitz, worinn die Priester waren, entweder mit „den Bischöfen, oder ohne sie zu weihen, dauerte „nicht über vierhundert Jahre.„ Dieser Gebrauch also, der vom Anfange ganz zweifelhaft war, ist nun ganz sicher und ungezweifelt. Ein Besitz von vierhundert Jahren ist nicht mehr zweifelhaft.

Man mußte doch einige Beyspiele anführen, daß einfache Priester die Priesterweihe ertheilet haben, um den Gebrauch wieder einzuführen. Dieses setzet den Verfasser der ächten Gewalt nicht in die geringste Verlegenheit, hat er keine Beyspiele, so macht er sich einige, und sagt S. 578: „Es scheinet, Thimotheus sey „nicht anders als der heilige Paulus und Barnabas „von Priestern geweihet worden.„ Folglich können die Jansenistischen Priester unstreitig Priester weihen.

Sie haben den Gebrauch der ersten Kirche für sich; man kann sich also aller Bischöfe in der Kirche Jesu Christ entübrigen.

Nachdem die Jansenisten ihre Priester so hoch zu heben, besonders aber die Pfarrer, so ist es auch billig, daß die Gläubigen die höchste Ehrfurcht für sie haben; die Jansenisten beklagen sich bitter, daß die Katholiken die Pfarrer nicht genug nach den Verdiensten ihres hohen Ranges in Ehren hielten. Hernach bestimmen sie den Grad der Ehre, welche man einem appellierenden Pfarrer erweisen muß; diese Bestimmung finden wir in den Verhaltungsregeln, welche wir am Ende der aller Welt begreiflich gemachten Wahrheit S. 261, 2. B. lesen, wir wollen mit Anführung dieser Verhaltungsregeln diesen Abschnitt beschließen:

„Diese falsche Eiferer (der Verfasser redet von den Katholischen) welche sich einbilden, daß sie allein dem „Pabste die ihm schuldige Ehre erweisen, glauben sie „wohl auch, daß man unter den Hirten den Pabst allein „ehren müsse? Hat nicht Jesus Christus eben sowohl zu „den zwey und siebenzig Jüngern, als zum Pabste gesagt: Der euch höret, höret mich ꝛc. Warum geben denn diese übertriebene Leute ihrem eignen Bischofe, und ihrem eignen Hirten kein Gehör, wenn „sie appellieren? Sind sie nicht gleichfalls verbunden, „ihrem eignen unmittelbaren Hirten Ehrfurcht, und „Gehorsam zu erweisen, als dem Pabste? Sie sollen „also

„also wenigst ihre unmittelbare Hirten so hoch schätzen, „als wir den Pabst schätzen. „ Da nun die Jansenistischen Pfarrer den Bischöfen vollkommen gleich sind, wie wir gesehen haben, und die Bischöfe dem Pabste, so ist es ein sehr billiges Verlangen der Jansenisten, daß man den Pfarrer wenigst so hoch schätze als den Pabst.

VI. Abschnitt.

Die Jansenisten geben den Weltleuten das Recht des Lehramtes.

Um einen vollkommenen Begriff von der Kirchenverbesserung der Bourgfontainischen Väter zu haben, ist es nicht genug, daß man wisse, wie schimpflich sie den Pabst behandeln, wie sie nach Umständen die Bischöfe erhöhen, oder herabsetzen, welchen hohen Rang sie den Pfarrern ertheilen. Wir müssen auch noch berühren, was für eine große Gewalt sie den Weltleuten, um alles in der Kirche umzukehren, ertheilen. Erstens, wollen wir anführen, was für geistliche Amtsverrichtungen und Gewalt sie der ganzen Gemeinde zum Nachtheile der von Jesu Christo aufgestellten Hirten ertheilen. Alsdenn werden wir von den besondern Amtsverrichtungen handeln, welche sie gewissen Gliedern der Gemeinde zueignen.

§. 1.

Gewalt, und Amtsverrichtungen der Weltleute in der Kirche, nach der Jansenistischen Kirchenverbesserung.

Da in der neuen Kirche der Jansenisten der Pabst und die Bischöfe nichts anders, als von der Kirche aufgestellte Diener sind, nämlich der Pabst in der ganzen Kirche, und der Bischof in seinem Bißthume, so folget, daß die Gewalt, welche sie ausüben, eigentlich bey denen stehet, welche sie aufstellen, und deren Diener sie sind. Nun, wer giebt ihnen die Gewalt? das Volk, denn nach der Meynung dieser Kirchenverbesserer, ist **das Volk eigentlich die Kirche**, und die Hirten sind nichts als Diener der Kirche, oder des Volkes, dieser falsche Begriff, welchen die Jansenisten von der Kirche machen, ist die Quelle der öftern Entgegensetzungen der Kirche mit den Hirten in ihren Schriften. Sie sagen zum Beyspiele in dem Werke: Umsturz der Freyheiten ꝛc. 1ter Band, S. 319: **Das Eigenthum der Schlüssel gehöret der Kirche, und die Ausübung den Hirten.** Es ist sonnenklar, daß diese Reden keinen andern Sinn haben können, als daß die Kirche (nämlich das Volk) von Jesu Christo die Schlüsselgewalt erhalten habe, und daß die Hirten nichts als Diener des Volkes sind, und als solche die ihnen aufgetragene Gewalt ausüben. In dem Jansenistischen Wörterbuche bedeutet das Wort

Kirche

Kirche nichts mehr als die Gemeinde der Gläubigen, und sie machen unter der Lehrenden, nämlich den Hirten; und der Lernenden, nämlich der Gemeinde der Gläubigen keinen Unterschied. Eine Sache, die man allzeit vor Augen haben muß, wenn man die ganze Bosheit ihrer Lehre, da sie von der Kirche reden, einsehen will.

Die Vorzüge der christlichen Gemeinde sind also bey den Jansenisten eben so groß, als bey den Kalvinisten, und das Volk ist den einen eben so viel, als den andern schuldig. Wir werden nur fünf Vorzüge anführen, welche die wichtigsten sind, und wovon sie das Volk meistens zu unterrichten pflegen. Dieses wird jedem genug seyn, um einzusehen, wie sehr sie in diesem Stücke die Kirche entstalten.

Vorzüge der gläubigen Gemeinde bey den Jansenisten.

Erster Vorzug. Die Gemeinde der Gläubigen hat alle Gewalt, welche Jesus Christus seiner Kirche gegeben hat. Der Pabst, und die Bischöfe sind nichts als Diener dieser Gemeinde. Der Verfasser des Geistes Gersons S. 58 eröffnet uns die Lehre der Jansenisten über diesen Punkt: „Wir behaupten mit Ger„son, oder vielmehr mit der ganzen Kirche, daß die „Schlüssel der ganzen Kirche gegeben worden sind, wo„von der Pabst das von ihr aufgestellte Haupt ist. Mit-

„hin gehöret die Schlüsselgewalt unmittelbar der Kirche,
„und die Ausübung der Gewalt dem heiligen Petrus,
„und seinen Nachfolgern als den ersten Kirchendie-
„dienten. „

Zweyter Vorzug. Die Gemeinde der Gläubigen ist der Richter in Glaubenslehren, sie entscheidet, sie nimmt in die Gemeinde auf, sie schließet davon aus; der Pabst und die Bischöfe sind in diesem Stücke nichts anders, als die Vollzieher ihres Willens. Seite 353. „Die allgemeine Kirche, nämlich alle Gläubige insge-
„sammt genommen, ist die Mutter der Gläubigen,
„die Braut Jesu Christi ist auch die Kirche in dem obi-
„gen Verstande genommen, diese lehret, diese entschei-
„det, diese richtet, diese nimmt in die Gemeinde auf, diese
„söndert davon ab, obwohl sie alles dieses durch die
„Hirten verrichtet. „

Dritter Vorzug. Alle Excommunicationen des Pabstes, der Bischöfe, ja der allgemeinen Kirchenversammlungen selbst sind ungültig, und als wann sie nicht ergangen wären, zu achten, wenn das Volk seine Einwilligung nicht ertheilt hat. Dieses ist ein Glaubensartikel in der Jansenistischen Kirche. Die Ursache davon ist leicht zu errathen. Der Verfasser der rechtmäßigen Gewalt sagt S. 721: „Daß die ohne Einwilli-
„gung des Volkes, und der Geistlichkeit von den Bi-
„schöfen ergangene Censuren von keiner Wirkung seyn,
„ist außer allem Zweifel. Seite 722. Die Excommu-
„nica-

„nication ist ein Spruch, er muß aber ungültig seyn, „wenn die Geistlichkeit sich dagegen beschweret; er wird „aber noch mehr ungültig seyn, wenn sich das Volk „mit der Geistlichkeit beschweret. Seite 713. Die Ex„communicationen der allgemeinen Concilien sind von „keiner Wirkung, wenn sie das Volk nicht angenom„men hat. „

Nichts ist leichter, als das Volk, welches man verführen will, mit dergleichen aufrührerischen Grundsätzen außer aller Furcht vor den Excommunicationen zu setzen. Einer ihrer größten Helden, der Bischof von Montpellier hat bey einer Gelegenheit, die ich gleich anführen will, einen guten Gebrauch davon gemacht. Der Bischof von Carcassonne hat eine Excommunication ipso facto incurrendam gegen alle jene ergehen lassen, welche sich unterstehen würden, die Berathschlagung der fünfzig Advokaten über das Concilium von Embrun entweder zu lesen, oder bey sich zu behalten. Da nun der Bischof von Montpellier fürchtete, daß eine solche Erklärung endlich seinen Schafen die Augen öffnen, und sie überführen möchte, daß sie bey Lesung einer gegen die Constitution so ehrenrührerischen Schrift in eben diese Strafe verfallen würden, so ließ er einen Hirtenbrief ergehen, wo er den größten Theil der Jansenistischen Bücher vertheidiget, und seine Schafe aufmuntert, gleich ihm die Excommunication zu verachten, in welche jene verfallen, die sie lesen. (*) „Ihr

„seyd,

„seyd, wenn man den Bischof von Carcassonne höret, „excommuniciret, oder ihr verdienet wenigst excom„municiret zu werden, aber meine liebsten Brüder! „glaubet nicht daran, und ihr habet Recht.„ Auf diese Art prediget man bey den Jansenisten den Gehorsam gegen die Kirchenstrafen.

Vierter Vorzug. Die Bischöfe, so stark sie auch sonst verbunden sind, die Priester ihres Bißthums zu Rathe zu ziehen, und ihren Rath zu befolgen, sind dennoch auch verpflichtet, so viele persönliche Vorzüge sie auch immer haben mögen, das Volk zu Rathe zu ziehen. Dieses Gesetz geben die Jansenisten mit folgenden Worten im Umsturze der gallikanischen Freyheiten, 2. B. 488. S. „Wenn ein Bischof auch mehrere „Einsichten hätte, als alle, die um ihn sind, so ist es „doch seine Schuldigkeit, mit seiner Geistlichkeit ein„verstanden zu seyn, und sogar jene vom Volke anzu„hören, die im Stande sind, ihr billiges Begehren „vorzubringen. „

Fünfter Vorzug. Da der Pabst, und die Bischöfe nur aufgestellte Hauptdiener der Kirche, oder ächte Abgeordnete des Volkes sind, so muß die niedere Geistlichkeit, wie auch das Volk allzeit auf der Huth seyn, damit die ersten Hirten die ihnen anvertraute Gewalt

---

(*) Siehe den Hirtenbrief des Bischofes von Montpellier am 30. Decemb. 1728. Seite 61.

walt nicht misbrauchen. Der Verfasser ebengemeldter Freyheiten ermahnet die Völker in einem sehr ernsthaften Tone, dieses Recht zu gebrauchen, oder vielmehr diese ihre Pflicht zu erfüllen. S. 526. „Alle Facultä„ten, alle Universitäten, alle Kapitel, alle Zünften, „und Gemeinden, ja alle einzelne Bürger sollten sich „vereinigen, und nicht nur allein gegen die Eingriffe „von Rom, sondern wider alles, was aus angemaß„ter Gewalt, welche dem Geiste Jesu Christi, und der „Freyheit der Kirche so entgegen gesetzt sind, in der „Kirchenregierung entweder eingeführt, oder vorgeschrie„ben wird, sich zu vertheidigen. „

Dieses sind die vornehmsten Gerechtsame der gläubigen Gemeinde gegen die ersten Hirten. Nun folgen einige der besondern Amtsverrichtungen, welche die Jansenisten dem Pabste, den Bischöfen, und den Priestern entziehen, und damit einige Glieder der christlichen Gemeinde beehren.

§. 2.

Besondere geistliche Verrichtungen, welche die Jansenisten verschiedenen Gliedern der Kirche auftragen.

Geistliche Verrichtungen des Frauenzimmers.

Alle Ketzer insgesammt glaubten, daß es eines der wichtigsten Stücke sey, Weiber auf ihre Seite zu bringen. Die Kirchengeschichte belehret uns nur leider gar

zu

zu klar, wie viel sie zur Ausbreitung der Ketzereyen beygetragen haben. Die Jansenisten waren eben so besorgt, als alle übrige Ketzer, sich auch des Frauenzimmers zur Erlangung ihres Zweckes zu bedienen. Ja man muß eingestehen, daß keiner ihrer Vorgänger dem schönen Geschlechte, um es zu gewinnen, so viel eingeräumet habe; was thaten sie nicht Weiber zu gewinnen? ich würde michs scheuen zu sagen, wenn sie dergleichen Abscheulichkeiten nicht selbst aufgedeckt hätten. Sie weihen sie zu Priesterinnen; (34) ja es ist dem also. Weiber

gehen

---

(34) Der heilige Irenäus erzählet im ersten Buche, 9ten Kapitel, daß der Ketzer Marcus die Weiber, welche er zu sich genommen, zu Priesterinnen geweihet habe. Und Feuardent in seinen Anmerkungen behauptet, daß nach Zeugniß des heiligen Augustins, Johannes Damascenus, und Epiphanius auch in diesem Stücke die Quintillianer, oder Pepuzianer dem Marcus nachgefolget seyen. Der heilige Augustinus (nach der Venetianer Ausgabe von der Congregation des Heil. Maurus) im 8ten Bande, Seite 10. in dem Buche von den Ketzereyen sagt also: „Die Quintillianer, oder Pepuzianer räu„men den Weibern eine solche Hoheit ein, daß man sie auch „mit dem Priesterthume beehret. „ Der heilige Johannes Damascenus in seinem Buche von den Ketzereyen, (nach Lequiens Ausgabe in Venedig im Jahre 1748.) 1sten Band, S. 88. sagt: „Die Pepuzianer, welche auch „Quintillianer genannt werden, machen die Weiber zu „Obrigkeiten, und Priester. „ Der heilige Epiphanius

in

gehen zum Altare, und lesen gekleidet wie die Priester Meß. Gott hat es zugelassen, daß die Jansenisten dergleichen Abscheulichkeiten selbst aufgedeckt haben, welches sonst jedermann unglaublich seyn würde. Die Enklinn des berühmten Abten Duguet, Frau Mol, eine gute Jansenistinn, entdecket es uns mit folgenden Worten in ihrem Tagbuche der Convulsionen S. 12. „Schon lange Zeit ist die Danconi durch ihre bewun„derungswürdige Art, mit welcher sie Meß lieset, so „berühmt geworden, daß vor einiger Zeit ein berühm„ter Prediger gesagt hat, — man könne die Würde, „und die Erhabenheit, mit welcher sie Meß lieset, nicht „genug bewundern. „ Diesen neuen Priesterinnen dienen die Priester zum Altare. Die Frau Mol fährt fort, und sagt S. 13: „Ich weiß von einer glaubwür„digen Person, daß auch in großem Ansehen stehende „Priester der Danconi zur Messe dienen, und daß sie „ihr jene, die sie für würdig finden, bey dem Me„mento anempfehlen, und diese Person war zugegen, „als einsmal ein Priester der Danconi bey dem Memen„to

---

in seiner 49ten Ketzerey sagt: „Bey den nämlichen (den „Pepuzianern) werden die Weiber zur bischöflichen und „priesterlichen Würde, wie auch zu den übrigen geistlichen „Aemtern gelassen, damit kein Unterschied des Geschlechts „Platz finde. Dann in Christo Jesu ist weder Weib noch „Mann. „ Mithin darfen sich die Jansenisten keiner neuen Erfindung rühmen; sie sind nur Affen alter Thorheiten.

„to gesagt hat: Ora pro Jacobo tuo: Bitt für dei„nen Jakob. Er meynte einen jungen Menschen, wel„cher zugegen war, und dem man diese Jungfrau zur „Gewissensräthinn gegeben hatte. „ Der Leser muß aber keineswegs glauben, daß dieses nur die Schwärmerey einiger verruckten Köpfe gewesen sey. Die Häupter der Jansenisten wußten, und billigten diese Entheiligung. Frau Mol war allzu gut unterrichtet, als daß sie nicht hätte wissen sollen, was in ihren Zusammenkünften vorgieng. Da sie von der Schwester eines Mützenmachers redet, bey welchem man am Charfreytage ein Mägdchen, welches Convulsionen hatte, kreuzigen wollte, spricht sie also von diesem Mägdchen: „Sie hat Convulsionen, und lieset alle Tage Meß. „Und das hat auch veranlasset, daß man das Frauen„zimmer hat Meßlesen lassen, weil es die Lehrer des „Jansenismus dieser erlaubt haben. „

Es giebt also Priesterinnen bey den Jansenisten, Priesterinnen, die Meß lesen, die Gewissensräthinnen sind. Man weißt es so sicher, ja man kann nicht einmal mehr daran zweifeln, daß es in vielen Städten Frankreichs Priesterinnen giebt. Wenn es nun einmal so viele Priesterinnen geben mird, daß sie alle geistliche Verrichtungen werden versehen können, so kann man ganz leicht alle Gewalt der Priester, und Pfarrer an sie übertragen, doch werden die Priester, und Pfarrer noch das Recht behalten, daß sie ihnen

zur

Messe dienen dürfen, oder man wird in dieser neuen Kirche gar keine Priester, wie keine Bischöfe, mehr vonnöthen haben.

Geistliche Verrichtungen der weltlichen Fürsten.

Eines der Majestätsrechte der Kirchenregierung ist die Zusammenberufung allgemeiner Kirchenversammlungen. Die Jansenisten nehmen dem Pabste dieses Recht gänzlich ab, und eignen es ganz allein den weltlichen Fürsten zu. Geist des Gersons, S. 165. „Es ist gar „leicht einzusehen, ja die gesunde Vernunft ganz allein „überzeugt jeden, daß das Recht allgemeine Kirchenver„sammlungen zusammen zu berufen, dem Pabste nicht „zustehe.“ Wem stehet nun nach der von den Jansenisten zurechtgewiesenen gesunden Vernunft dieses Recht zu? Sie erklären es in der Ueberschrift des 29. Kapitels obigen Buches mit folgenden Worten: „Zu Folge der Ver„nunft und der Gewohnheit in der Kirche hat nicht der „Pabst, sondern die weltlichen Fürsten das Recht, allge„meine Kirchenversammlungen zusammen zu berufen.“ Wir sahen oben, daß Vigor sich nicht getrauet hatte, dem Kalvin so weit nachzufolgen. Die Jansenisten aber getrauen sich, je stärker sie werden, desto mehr zu sagen. Man sollte beynahe in die Versuchung gerathen, sie zu fragen, ob sie schon wirklich mit der englischen Kirche vereiniget wären.

Geistliche Verrichtungen der Parlementer.

Wir werden auch hier einen Schritt sehen, wie sich der Geist der Ketzerey nach dem Leben abschildert. Jeder katholische Christ, der nur ein wenig in seiner Religion unterwiesen ist, weiß, daß die Aposteln nach der Himmelfahrt Jesu Christi sich zum Gebeth in den Speissaal begeben haben, allwo nach zehen Tagen der heilige Geist über sie herabgestiegen ist. Nach dem Versprechen Jesu Christi wird dieser Geist bis ans Ende der Welt die lehrende Kirche leiten. Die Jansenisten richten die Sache anders ein. Der Geist der Hoffart hat sich der ersten Kirchenhirten bemeistert. Hierauf hörte der heilige Geist auf, sie zu erleuchten; und wen erleuchtet er nun? Die Parlementer. Sie unterstunden sich die Sache also in einem Kupferstiche vorzubilden. Er stellt das versammelte Parlement von Paris vor, welches einen den Jansenisten günstigen Spruch ergehen ließ, und der heilige Geist steigt auf einen jeden der Räthe in der Gestalt einer feuerigen Zunge herab, unten an dem Kupferstiche las man folgende Worte: **Der durch das Parlement beschämte geistliche Hochmuth.** Die Jansenisten machen also die Parlementer zu Gerichtsstellen, welchen die Sprüche in Religionssachen vom heiligen Geiste eingegeben werden, und diese Sprüche sind Glaubensartikel. Die übrigen geistlichen Verrichtungen, welche sie ihnen zueignen, dürfen uns also gar nicht wundern. Ich führe nur die vorzüglichsten an.

1) Die

1) Die Parlementer sind berechtiget, gerichtlich gegen jene zu verfahren, welche die Bulle platterdings, und ohne Ausnahme, wie es der Pabst befiehlt, annehmen.

2) Sie sind berechtiget, gerichtlich gegen alle jene zu verfahren, welche wegen der Bulle sowohl die Kirche, als den Staat beunruhigen. Diese Bulle kann, weil sie in dem Königreiche nicht angenommen worden ist, wie es schon mehrere Parlementssprüche erkläret haben, nicht als eine Glaubensregel angesehen werden.

3) Sie sind berechtiget, ja sogar schuldig, die Appellation als ein ächtes und kanonisches Rechtsmittel zu schützen.

4) Die Parlementer sind berechtiget und bemüßiget, selbst an ein Concilium zu appelliren. 1) Wegen der Trennung von der Kirche, womit Frankreich wegen der Bulle bedrohet wird. 2) Um die Grundsätze und Rechte des Königreiches, welche durch die Constitution vernichtet werden, zu erhalten. 3) Um sich selbst gegen die päbstliche Censur zu schützen, welche alle diejenigen excommunicirt erkläret, die die Bulle nicht platterdings und ohne Ausnahm annehmen, das will sagen, in dem natürlichen Verstande, den sie beym ersten Anblick hat, und welcher jener ist, den die Parlementer verworfen haben.

5) Die Parlementer müßen über die Bischöfe wachen, und Sorge tragen, damit sie nicht die ihnen anvertraute Glaubenslehre ändern, da sie die Wahrheiten unsrer heiligen Religion verfälschen. Dieses ist ein Grundgesetz der neuen Religion. Der Vertheidiger der Gallikanischen Freyheiten giebt uns in seinem 2. Bande, S. 545 die Erklärung davon: „Wir müssen „hier ein nicht allzu sehr bekanntes Grundgesetz erklären. „Wenn ein Bischof seine Gewalt mißbrauchen sollte, um „allgemein angenommene Wahrheiten umzustoßen, so „muß sich das Parlement ohne einiges Bedenken dagegen setzen."

6) Die Parlementer müßen den römischen Hof im Zaum halten, und die Geistlichkeit gegen die Bischöfe schützen, welche sie zu dem der Kirche schuldigen Gehorsam zwingen wollen. Die Versammlung der fünfzig Advokaten in ihrer Berathschlagung über das Concilium zu Embrun S. 32 versichert uns von diesem Rechte. „Nicht allein wider die Unternehmungen des römischen Hofes hat der Staatsrath sich gesetzt, und die „Parlementer ihre Gewalt gebraucht, sondern auch wenn „einige französische Bischöfe aus übermäßigem Eifer für die „Bulle Unigenitus diese zum Vorwand haben nehmen „wollen, die geringere Geistlichkeit zu verfolgen, haben „die Parlementer allzeit Einhalt gethan. Ihre Befehle „sind in jedermanns Händen. Einer davon verdienet „besondere Aufmerksamkeit, und man kann beynahe sie

„sagen,

„gen, daß er auf die allerdeutlichste Art die Appellation „auf ein künftiges Concilium rechtfertige. Es ist der „Spruch des Parlements vom 7. Junius im Jahre 1719 „gegen verschiedene Ermahnungen, Schreiben und Be„fehle des Bischofs von Soisson.“ So ist die Kirchen„sucht der neuen Kirche in Rücksicht der Parlementer be„schaffen.

Geistliche Verrichtungen der Advokaten.

Von allen Gliedern der gläubigen Gemeinde, wel„chen die Jansenisten geistliche Verrichtungen auftragen, „sind keine besser bedacht worden, als die Advokaten, „welche sich auf ihre Seite schlagen. Sie sind heut zu „Tage die Stütze, die Richtschnur, der Göttermund, und „die letzte Zuflucht der Jansenisten. Die Advokaten „machen jene Gerichtsstelle aus, welche in geistlichen Din„gen entscheidende Sprüche ergehen lassen kann, und so „lang die Jansenisten noch Advokaten haben, so brauchen „sie keine Lehrer. Als die Frage von Unterschreibung des „Formulars war, hat ein Advokat den Spruch gethan, „daß man es ohne eine schändliche Lüge nicht unterschrei„ben könnte. Dieser entscheidende Spruch diente den „Jansenisten zur Regel, aber keineswegs, das Formu„lar nicht zu unterschreiben, sondern nur es auf die Art „zu unterschreiben, wie wirs gesehen haben, und wodurch „sie eine schändliche Lüge begangen haben.

Das Concilium von Embrun ist der zweyte Zeitpunkt, welcher die Advokaten der Kirche nothwendig gemacht hatte, und der Anfang ihrer Erhöhung war. Die Jansenisten, welche ihren Anhang durch fünfzig Advokaten verstärkt sahen, und die sich alle mit Namen in der Berathschlagung unterzeichnet haben, lärmten hierüber, als wenn sie den größten Sieg erhalten hätten. Der Bischof von Montpellier druckt sich in seinem Schreiben an den König vom 29. Junius 1728 auf folgende Art aus: „Die Berathschlagung ist von fünf„zig der berühmtesten Advokaten unterschrieben, und „wird mit allgemeinem Beyfalle in dem Königreiche ausgebreitet! Wer anders, als die siegende Stärke der „Wahrheit könnte ein so großes Zeugniß auswirken?“ (35) Wie schmeichelnd war nicht ein solches Lob für die Advokaten in einem Schreiben an den König, und noch dazu von einem Bischofe, der damals das Haupt der neuen Kirche war.

Die

(35) Hieher gehöret auch das Schreiben des Bischofs von Senez vom 5. Jäner 1728 an die fünfzig Advokaten von Paris. Ich werde nur einen Auszug davon liefern: „Seyd nicht ihr nach allgemeinem Zeugnisse des Prie„sterthums und des Reichs die Vermittler einzelner Perso„nen in ihren Streithändeln, die weisen Führer in ihren „Geschäften, die Vertheidiger der unterdrückten Armuth, „der

Die Advokaten waren darüber so gerühret, daß viele von ihnen die Rechtsgelehrtheit vollkommen aufgegeben haben, um sich ganz und gar auf geistliche Berathschlagungen verlegen zu können. Ein einziges den Jansenisten unanständiges Wort, welches dem Pabste oder einem Bischofe entwischet war, gab also gleich Anlaß eine theologische Berathschlagung gegen den Pabst, oder einen Bischof drucken zu lassen. Zum Beyspiel, der Pabst behandelt in seiner Heiligsprechungsbulle des Vincentius a Paulo jene, welche die falschen Wunder des Diacons von St. Medard Hrn. Paris ausbreiten, als Neuerer. Einige Pfarrer zu Paris, welche es thaten, behaupteten, daß sie durch den Namen Neuerer persönlich wären beschimpfet worden, sie nahmen ihre Zuflucht zu den Advokaten gegen den Pabst: und diese gaben den 16. Jäner 1738 alsogleich eine Schrift unter folgendem Titel in Druck: Berathschlagung der Pariser Parlementsadvokaten, über die Canonizationsbulle des seligen Vincenz a Paulo. Die Pariser Pfarrer haben den gewon-

---

„der Schrecken gewaltthätiger Reichen, die Stütze der kö„niglichen Hoheit in aufrührischen Zeitläuften? Seyd ihr „nicht bey trüben und verwirrten Zeiten die Retter der bi„schöflichen Würde?“ Welche Sprache eines Bischofes! Nun darf man sich nicht wundern, wenn er am Ende des Schreibens die Advokaten als Schutzgeister anrufet? „Stehet mir also noch ferner als wie bisher bey, und ich „werde euch allzeit unendlichen Dank wissen.“

wonnenen Handel gegen den Pabst, die Canonizationsbulle, und die herrlichsten Handlungen des heiligen Vincentius a Paulo wurden so behandelt, wie man sie kaum zu Genf wurde behandelt haben.

Zu Bayeux versagten die Geistlichen einem Sterbenden die Sakramente wegen dem Ungehorsame gegen die Entscheidung der Kirche. Die weltliche Obrigkeit befahl, man solle ihm die Sakramente reichen. Der Bischof von Bayeux beklagte sich wegen diesem Eingriffe der weltlichen Richter in die geistliche Gerichtsbarkeit. Die Jansenisten wenden sich an ihre Schutzgeister, die Advokaten, um den Bischof von Bayeux zu verdammen: da entstand nun den 25. Junius 1739 eine neue Schrift: Berathschlagung der Pariser Parlementsadvokaten über die Gewalt der weltlichen Richter, schismatische Fälle zu entscheiden, und die gewaltsamen Anmassungen der Geistlichkeit zu hemmen, welche die Trennung in der Kirche durch die Verweigerung der Sakramenten befördern. Das Verfahren des Bischofs von Bayeux wurde getadelt, und man beschuldigte ihn, daß er ein Beförderer der Trennung seye. Seite 5 sagen sie: „Diese Sakramentenverweigerung hat die Tren„nung zum Grunde, für welche unglücklicher Weise die „ersten Hirten sich ganz öffentlich als Eiferer aufwerfen."

Der Erzbischof von Sens befahl unter der Strafe der Suspension, daß sein neuer Katechismus solle gelesen

ret werden, und er verboth zugleich den alten. Pfarrer, die der Kirche ungehorsam sind, unterwerfen sich nicht gerne den Befehlen der Bischöfe. Die Pfarret von Sens bitten mit gefalteten Händen die Pariser Parlementsadvokaten. Sie werden auch den Augenblick erhöret, und den 1. Septemb. 1739 erscheinet: Berathschlagung der Pariser Parlementsadvokaten in Betreff des erzbischöflichen Befehls von Sens, welcher unter der Strafe der Suspension verordnet, den neuen Katechismus zu lehren, welchen dieser Bischof für seinen Kirchensprengel hat verfertigen lassen. Die Advokaten prüfen von Grund aus den neuen Katechismus, sie verwerfen eine Menge Sätze aus demselben, hauptsächlich aber jene, wo die Frage ist, das Volk von dem sowohl dem Pabste als den Bischöfen schuldigen Gehorsam zu unterrichten. Diese Sätze nennen sie S. 7. 8. Sätze, welche gegen die Kirchengesetze gehen. Und endlich entscheiden sie zu Gunsten der Pfarrer, und befestigen sie in dem Besitze des Ungehorsams gegen ihren Erzbischof.

Man könnte beynahe sagen, daß die Advokaten sich vervielfältigen, um der kleinen Kirche aller Orten, wo sie gekränkt wird, beyzuspringen. Kein katholischer Bischof kann einen Schritt thun, ohne daß er auf einen Haufen Advokaten stoßet. Ein Pfarrer aus Montpellier, glaublich weil er von Hrn. von Charency seinem Bischofe, über einen bischöflichen Befehl, worinn die

Unterzeichnung des Formulars gebothen wurde, nicht zu Rathe gezogen worden ist, widersetzte sich hartnäckig, diesen Befehl öffentlich bekannt zu machen. Man machte ihm bey dem bischöflichen Gerichte seinen Prozeß; aber was ist ein Bischof und sein geistlicher Rath gegen die Herren Advokaten? Der Pfarrer wendet sich an sie, und dieses neue geistliche Gericht giebt alsogleich den 29. May 1739 eine Schrift heraus: Berathschlagung der Pariser Parlementsadvokaten in Betreff des geschehenen Verfahren wider Hrn. Villebrun, Pfarrer zu St. Anna in Montpellier, und des bischöflichen Befehls wegen der Unterzeichnung des Formulars Alexanders des VII. Die Hrn. Advokaten entscheiden S. 14 mit größtem Nachdrucke, daß der Unterschied von dem, was Rechtens ist, und der Thathandlung, auf die vollkommenste Art sowohl in der Vernunft als der Religion gegründet sey. Sie verwundern sich, daß der Bischof von Montpellier den Unterschied von dem, was Rechtens ist, und der Thathandlung in der Unterzeichnung des Formulars, als eine Ketzerey ansehe; daß er sich unterstehe, wider ein unstreitiges allgemeines Wissen zu sagen, daß die Kirche über die Frage der Thathandlung sich erkläret habe; daß er jene, welche gedachten Unterschied behaupten, als von der Kirche verbannte Leute behandle, welches er, wie sie sagen, noch lange nicht wird behaupten können. Nach noch mehreren eben so starken Beweisen als dieser ist, welche ihnen ihre tiefen theologischen Einsichten an die Hand gegeben haben,

behaltet nach Gewohnheit der widerspänstige Pfarrer die Oberhand, und wird wegen seinem Ungehorsame gerechtfertiget. Endlich rühmen sie den letztverstorbenen Bischof zu Montpellier, Hrn. Colbert, als einen erzorthodoxen Mann an, und seinen Nachfolger behandeln sie auf die schimpflichste Art. Doch belegen sie weder den Hrn. von Charency, noch seinen so fehlervollen Befehl mit einem Anathema. Wir sehen doch keine Ursache ein, warum sie sich dessen enthalten haben.

Diese ist die Austheilung der geistlichen Aemter in der neuen Kirche der Jansenisten. Die Soldaten haben bis itzt noch kein Amt bekommen. Ist es aber nicht zu befördten, daß auch diese zu Gunsten ihrer Kirchenverbesserung mit der Zeit eines bekommen werden, gleichwie sie bey den Sußiten in Böhmen, bey den Lutheranern und Wiedertäufern im Teutschland, und den Kalvinisten in Frankreich eines bekommen haben? Laßt uns Gott bitten, daß es niemal so weit komme!

Nun wollen wir die Lehre der Jansenisten, und ihr Verhalten mit dem zu Bourgfontaine gegen die geistliche Gewalt der Kirche gemachten Entschluße zusammenhalten.

Man hat in dieser Zusammenkunft beschloßen, daß man gegen den monarchischen Staat der Kirche arbeiten wollte, und nur diesen aufzuheben, wollte man den aristokratischen einführen, damit es alsdenn ganz leicht wä-

wäre, die ganze Macht der Kirche zu zernichten. Man lasse einmal die Grundsätze der Jansenisten von dem Pabste, von den Bischöfen, von den Pfarrern und Weltleuten zu, was wird alsdenn aus der geistlichen Macht werden? Wird noch die geringste Spur einer Kirchenregierung übrig bleiben? Wird es nicht vielmehr eine völlige Anarchie seyn?

VII. Abschnitt.

Versuche der Jansenisten, die also entstaltete französische Kirche mit der englischen zu vereinigen.

Die Jansenisten setzen die Kirche so tief herab, als sie können. Die Religion nimmt in Frankreich augenscheinlich ab, und wenn es mit derselben noch nicht so weit gekommen ist, als wie in England, so darf man ihnen, da sie der englischen Kirche über die massen geneigt sind, keine Schuld beylegen. War nicht das Werk des le Courrayer über die Gültigkeit der englischen Priesterweihe eine Geburt dieser Neigung? War nicht das unverschämte Werk, betitelt: Die Stimme des Priesters (welches man aber mit besserm Fuge hätte die Stimme der Presbyterianer betiteln sollen) ebenfalls die Frucht des Hanges für die englische Kirche? War nicht dieser Hang die Quelle so vieler gottlosen Schriften gegen den Glauben, die Kirchenzucht und gute Sitten,

wo-

womit heut zu Tage Frankreich überschwemmt ist? Die Jansenisten haben also die Ausführung der schon vor 30 Jahren im Sinne gehabten Vereinigung mit der englischen Kirche noch nicht aufgegeben. Es ist dieß der Entwurf eines ihrer größten Männer. Heut zu Tage dringen sie mit Thathandlungen auf diese Ausführung. Vor 30 oder 40 Jahren versuchten sie dieselbe durch Unterhandlungen. Dieser der Nachfolger der Bourgfontainischen Deisten so würdige Zug ist allzu wahr, und mit dem gegenwärtigen Stoffe allzu genau verbunden, als daß er hier keinen Platz verdienen sollte. Ich werde ihn aus der Geschichte der Constitution 2. B. S. 7. wie ihn der Hr. Bischof von Sisteron aufgezeichnet hat, anführen. Dieser Bischof hat auf Befehl des Hrn. Herzog Regenten die Schriften, welche hievon einen sonnenklaren Beweis geben, eingesehen, folglich kann dieses Zeugniß kein vernünftiger Mensch für verdächtig halten. Es lautet also: „Herr Dupin, ein wegen seinen Irrthümern „in der Sorbonne sehr berühmter Mann, hat eine ganze Abhandlung davon (nämlich von der Vereinigung der „französischen Appellanten mit der englischen Kirche) ver„fertiget. Man wußte schon von langer Zeit her, daß „er mit dem Erzbischofe von Canterbury, der die aller„ansehnlichste Stelle in der englischen Kirche vertritt, in „genauer Freundschaft und beständigem Briefwechsel stun„de. Man glaubte anfangs, daß dieser Briefwechsel „nichts als Höflichkeit enthielte, nach und nach vermu„thete man ein Geheimniß. Man entdeckte einige Heim-

„lichkeiten,

„lichkeiten, und wurde aufmerksam darauf. Endlich „wurde die abscheulichste Verschwörung, welche je ein „katholischer Lehrer gegen die Religion unternehmen konn„te, entdeckt. Niemal hätte ein Abtrinniger vom „wahren Glauben etwas scheuslichers ausgeführt.

„Den 10. Februar wurde in meiner Gegenwart „der Befehl ertheilet, zu dem Hrn. Dupin zu gehen, „und sich seiner Schriften zu versichern: sie wurden ihm „noch selbe Stund alle abgenommen. Ich war noch im „königlichen Pallaste, als man sie brachte. Er sagte in „denselben, daß unsere Glaubenssätze mit den Glau„benssätzen der englischen Kirche könnten vereiniget „werden. Er behauptete darinn, daß man, ohne „das Wesentliche der Religion anzugreifen, die Ohren„beicht abbringen, nichts mehr von der Transsub„stantiation in dem Altarssakramente melden, die „Priesterehe zulassen, die Fasten aufheben, sich der „päbstlichen Gewalt entziehen, keine Verbindung „mehr mit ihm haben, auch seine Entscheidungen „verachten dürfe.“

Einige von diesen Schriften sind im Jahre 1719 im Druck herausgegeben worden. Der Auszug aus etlichen Schreiben des Erzbischofs von Canterbury an Hrn. Dupin werden den Hauptgegenstand der Verbindung unter diesen zweyen Freunden vollkommen aufdecken. In einem der ersten Schreiben des Erzbischofs an Dupin vom

13. Febr. 1717, wo die Unterhandlung angefangen wurde, spricht er als ein Mann, der vollkommen überzeugt ist, daß Dupin wenig oder gar nichts finden werde, was an der englischen Kirche solle verbessert werden. „Was mich und die englische Kirche anbelangt, so be„trüge ich mich entweder sehr, oder ich finde sehr wenig, „was sie abändern wollten, wenn ich hiervon nach ihrer „gewöhnlichen Billigkeit und Gelehrsamkeit urtheilen „darf.

In einem andern Schreiben giebt der Erzbischof zu erkennen, daß er ein großes Verlangen habe, die Vereinigung zu bewirken, an welcher Hr. Dupin und er arbeitete. Ein Schreiben ohne Monatstag lautet also: „Ich bitte Gott, daß er unsre liebvollen und heiligen Un„ternehmungen für den Frieden und die Einigkeit seiner „Kirche segne. Ich würde sie für die glücklichste und „wichtigste Unternehmung meines Lebens halten, wenn „ich etwas dazu beytragen könnte. Es mag erfolgen, „was will, Gott wird unsre Absichten segnen."

Aus einem dritten Schreiben vom 1. Oktob. 1718 ersieht man, daß Dupin dem Erzbischofe seine geschriebene Abhandlung von der Vereinigung der Jansenistischen Kirche mit der Englischen überschickt habe, welche er mit so großem Vergnügen gelesen hat, daß er bey sich selbst aufrufte: „Glückselig ist die französische Kirche, „daß sie einen solchen Lehrer hat, der Geschicklichkeit und

„Muth

„Muth genug hat, ihre Rechte nicht nur allein gegen „jene, die davon abgehen, und sie verrathen, zu ver„theidigen, sondern auch dem Pabste selbst ins Angesicht, „wie er es verdient, zu widersprechen.“

Wenn man nun nach so überzeugenden Beweisen von dieser abscheulichen Verschwörung (36) die durch die Jansenisten so schändlich entstaltete Kirche mit der englischen vergleichet, so wird man ganz klar schließen: Den Jansenisten gehet nichts mehr ab, als daß sie sich auch durch äußerliches und feyerliches Gepränge mit der englischen Kirche vereinigen.

Vierte

---

(36) Der Verfasser der elenden Antwort auf dieses Werk suchte in seinen 8 Schreiben der abscheulichen Unternehmung des **Dupin** von der Vereinigung der Jansenisten mit der englischen Kirche eine andere Wendung zu geben. Wußte er aber denn nicht, daß die **Jansenisten** selbst aus Eifer, sich an den **Jesuiten** zu rächen, alle diese Unternehmungen eingestanden haben? Hatten sie nicht selbst in ihrer zweyten **Denkschrift**, welche sie den Gesandten zu Soissons übergeben haben (um ihnen einen ächten Begriff von den Jesuiten zu machen) gesagt, und zwar S. 2. „Einige für die „Religion gutgesinnte Leute hatten schon vor einigen Jahren „mit gutem Fortgange an der Vereinigung der englischen „und rußischen Kirche gearbeitet; aber kaum war der Anfang gemacht, so legten die **Jesuiten** alle möglichen Hinderniße in den Weg.“

Vierte Frage.

Wie haben sich die Jansenisten, nachdem die Kirche die sittlichen Betrachtungen (reflexions morales) verworfen hat, verhalten?

Ich habe von Anfang dieses letzten Theils versprochen zu beweisen, daß die Jansenisten das Wesen der Kirchenregierung vollkommen umstürzen, die Gewalt des Statthalters Jesu Christi vereiteln, die Gewalt der Bischöfe vernichten, die gemeinen Priester dem Pabste und den Bischöfen gleich machen, und der Gemeinde Jesu Christi jene Gewalt geben, die nur den Oberhirten allein zukommt. Und es hat mich beynahe keine andere Mühe gekostet, mein Versprechen zu erfüllen, als daß ich alles erzählte, was unter unsern Augen vorgegangen ist. Wir wollen das nämliche thun, um die Ausführung der beyden letztern zu Bourgfontaine festgesetzten Punkte zu beweisen. Der erste, welcher in gegenwärtiger Frage abgehandelt wird, lautet also: Wenn unser heiliger Vater der Pabst unsre Lehre wird verworfen haben, muß man dawider schreyen, und sich auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen. Dieser Punkt enthält zween Theile, wir müßen von jedem ins besondere reden. Wenn die Lehre der Jansenisten sollte verworfen werden, so sind sie zu zwey Dinge verbunden:

1) Wider den Spruch, der ihre neuen Lehren verwirft,

zu schreyen. 2) Gegen diesen Spruch sich auf ein künftiges Concilium zu berufen.

I. Abschnitt.

Die Jansenisten haben sich wider den Spruch des Pabstes gegen ihre neue Lehre beklaget.

Quesnel hatte die besten Maaßregeln genommen, den schon so oft verworfenen Jansenismus wieder aufleben zu machen. Aber was vermag alle Feinheit der Ketzer gegen die von Jesu Christo seiner Kirche versprochene Untrüglichkeit? Das in den Schriften Quesnels verborgene Gift wurde bald wahrgenommen. Wir haben schon anderswo angeführt, wie feyerlich seine Sätze verworfen worden sind. Die vier auf Clemens den XI. folgenden Päbste bestättigten diese Verwerfung. Alle Bischöfe, etliche zwanzig französische ausgenommen, nahmen die Bulle an. Nun wider einen so feyerlichen Spruch der allgemeinen Kirche lehnen sich eine handvoll zerstreuter Neuerer in Frankreich auf, und geifern alles, was der hartnäckigste Ketzergeist eingeben kann, gegen denselben aus. Ich getraue mir zu sagen, daß es keine Lästerung gebe, welche sie nicht gegen die Bulle ausgestoßen haben. Man durchlese das nächste von ihren

Bü-

Büchern, und man wird finden, daß sie in allen ohne Ausnahm mit wahrem Ketzergeist Lärmen blasen.

Wir wollen die Werke des Bischofs zu Montpellier, Hrn. von Colbert, der so lange das Haupt der Jansenisten war, aufschlagen. Wir werden hören, wie er in seinem bischöflichen Unterrichte von den Mirakeln, Seite 1, über die Bulle klaget: „Es ist schon lang, daß wir „über die Uebel, welche die Bulle Unigenitus in der „Kirche angerichtet hat, seufzen. Wir finden seit 17 „Jahrhunderten kein Uebel, welches wir mit ihr verglei„chen können. Ein jedes Jahrhundert hat seine Aergerniß „gehabt. Aber auf was immer für einer Seite wir die „Bulle betrachten, so scheinet sie das größte zu seyn, „welches Gott zugelassen hat." Welch ein auferbaulicher Anfang eines Hirtenbriefes! Giebt man diesem Bischofe Glauben, so vernichtet diese Bulle die Sprache der heiligen Väter von der Allmacht Gottes, von der Liebe: sie vermischt das alte Testament mit dem neuen: sie zerstöret die ächten Grundsätze der Sittenlehre: sie verwirft die wahren Regeln der Buße: sie reißet den Gläubigen die heilige Schrift aus den Händen: sie untergrabt die Grundfeste der Kirchenregierung, die Gerechtsame der Bischöfe, und die Freyheiten der französischen Kirche: sie ist von den Jesuiten erbettelt worden: sie bekräftiget ihre neuen Lehren und Hauptstücke: sie verursachet aller Orten Unruhe, Verwirrung und allgemeines Klagen: die Gläubi-

gen setzt sie in Verwirrung, und die Ketzer ärgern sich daran ꝛc. ꝛc. (*) Dieses sind Ausdrücke, die nur tausendmal in den drey starken Bänden des Hrn. Karl Joachim Colbert, mit welchen die Jansenisten das Publikum beehret haben, finden.

Nachdem nun die Constitution Unigenitus in den Augen dieses Prälaten eine so ärgerliche Sache ist, so darf man sich gar nicht wundern, daß er seine Schaafe versichert, Gott selbst habe auf zwanzigerley Arten (in der That, dieß ist sehr genau gerechnet) gegen die Bulle gesprochen. Er sagt in seinem Hirtenbriefe über die Wunder, Seite 2. 3: „Gott hat gegen die Bulle ge„sprochen, bevor sie herausgekommen ist, in den zu Rom „gehaltenen Kongregationen von der Gnade, de au„xiliis — in den Hirtenbriefen gegen die neuen Casui„sten — in den allgemeinen Versammlungen der franzö„sischen Geistlichkeit ꝛc. ꝛc. — an dem Tage, als die „Bulle heraus kam, durch das aller Orten entstandene „allgemeine Trauern — nach ihrer Geburt, durch den „Mund der Aposteln, Propheten, Martyrer, Glau„bensbekenner, Lehrer und Heiligen aller Jahrhunderte „— durch den Mund der Bischöfe, der Pfarrer, der Prie„ster

---

(*) So sprach Colbert von der Bulle Unigenitus. Siehe das Hauptregister über seine sämmtliche Schriften, welches zu Ende des 3. Bandes beygefügt ist, unter dem Worte: Constitution.

„ster, der Ordensgeistlichen, und auch anderer geringe„rer Kirchendiener.“ Der Hr. Bischof hätte auch noch sagen können: Durch den Mund der Schneider- und Schusterbruderschaft, der grauen Schwestern, (37) der Chor- und Ministrantenbuben, welche auf ein künftiges Concilium appelliret haben. Er hätte noch weiter sagen sollen: Gott hat auch gegen die Bulle durch den Mund der Jungfern, der Weiber, der weltlichen Obrigkeiten gesprochen; auch die Advokaten sollte er nicht vergessen haben.

Nach einer rednerischen Figur von zwey Blättern, wovon ich nur das Wesentliche herausgezogen habe, kommt endlich der Hr. Bischof zu seinem wahren Endzweck, und ruft auf: Und nun spricht Gott gegen die Bulle durch die Wunder, und ungewöhnlichen Zeichen, welche bey den Gräbern der Appellanten geschehen; nämlich durch die Unanständigkeit, Thorheiten, Schwärmereyen, und noch ärgerlichere Thaten, welche man auf dem Gottesacker von St. Medard beobachtet hat. Alle diese Sachen macht der Hr. Bischof zu Wunder, welche die Bulle zernichten. In seinem Hirtenbriefe Seite 46 sagt er ferner: „Wie viele Mühe kostete es nicht, die „Bulle auszuwirken? Wer kann alle Kunstgriffe her„zählen, die man gebraucht hat, um einen Entwurf „aus-

(37) In Frankreich werden die Weibsbilder, welche den Kranken abwarten, graue Schwestern genannt.

„auszuführen, der dem Himmel selbst drohet? Aber „Gott, der die Gedanken einsiehet, verachtet das: die „Aschen eines Verstorbenen sind ein hinreichendes Mittel, „alle gemachten Entwürfe zu zernichten. Die Krücken „der Hinkenden und Lahmen sind hinreichend, diesen „hochmüthigen Koloß zu stürzen.“ Hätten wohl die zu Bourgfontaine versammelten Deisten jemals verlangen können, daß man heftiger gegen einen von dem römischen Stuhle ergangenen Spruch lärmen sollte!

Die nämliche Sprache führen auch ihre übrigen Schriftsteller in ihren Klagen gegen die Bulle, doch nicht so heftig. Ein jeder wählt den Ton, der seinem Range in der kleinen Kirche, seinem Karakter, den Leuten, die er belehren will, der größern oder kleinern Verlegenheit und Verdruß, welche ihm die damalige Lage der Jansenistischen Kirche verursachet, angemessen ist. Haben sie Geduld, meine Leser! ich werde nur vier oder fünf in Kürze anführen.

Die Verfasser der Werke: Handbuch über die Constitution, und, die jedermann begreiflich gemachte Wahrheit, hatten sich vorgesetzt, das Volk in der Art eines Katechismus zu belehren. Ihre Klagen wider die Bulle sind ihrem Zwecke angemessen, denn sie sind deutlich, ungeheuchelt und verwegen. In dem Handbuche lesen wir von Seite 23 bis 33 über die Bulle folgendes: „Die Bulle verwirft, was wir laut des er-

„sten

„ten Glaubensartikels von der Allmacht Gottes glauben
„müßen. — Die Bulle verwirft die Nothwendigkeit an
„Jesum Christum zu glauben — die Nothwendigkeit des
„ersten und größten Gebothß der Liebe Gottes — die
„Klugheit, die heiligsten Dinge nicht zu entheiligen,
„und den Unwürdigen die Absolution nicht zu ertheilen.
„— Endlich verwirft die Bulle die Pflicht, Gott mehr
„als den Menschen zu gehorsamen."

Der zweyte Verfasser sagt beynahe das nämliche, und beklagt sich im ersten Bande, S. 250: „Die Bulle „ist voller Mißbräuche und Nullitäten, das will sagen, „voller wesentlichen Mängel, wegen welchen sie nicht an„genommen werden kann."

Das Werk: Umsturz der gallikanischen Freyheiten, wurde zum Unterricht der Advokaten geschrieben. Die Schreibart ist also erhabner, und der Gegenstand wichtiger. Im 1. Bande, 104. Seite, ruft der Verfasser in einem ganz ernsthaften Tone auf: „Es ist nicht „nothwendig, ein Franzos zu seyn, um gedachte Bulle „nicht anzunehmen: es ist genug, daß man ein Christ „sey, oder auch gar nur ein Mensch, um verpflichtet zu „seyn, sie zu verwerfen: aber es ist wahr, daß die Fran„zosen sich mehr als andere ihr entgegen setzen müßen." Welche schöne Stuffen in geistlichen Dingen! Ein Mensch — ein Christ — ein Franzos. — Die größten Klagen dieses geflüchteten Franzosen sind gegen die Miß-

bräuche der Bulle selbst gerichtet. Er findet dreyßig Mißbräuche in der Bulle selbst, und ein und vierzig in ihrer Annahme. Diese geben ihm zu ein und siebenzig Klagen gegen die Bulle Stoff, und er endet sie mit der allgemeinen Klage am letzten Blatt des zweyten Bandes mit folgenden Worten: „Diese Bulle gerichtlich bey „einer Kirchenversammlung anzeigen, heißt, den Glauben, die Sittenlehre, und die Kirchenzucht retten. Es „heißt, den gerechtesten Handel vertheidigen, welchen „man am wenigsten Gefahr läuft zu verlieren. Es „heißt, beweisen, daß der Pabst fehlen könne, und daß „eine allgemeine Kirchenversammlung über den Pabst sey, „wenn man nämlich eine Constitution des Pabstes, „welche verworfen werden muß, bey einer allgemeinen „Kirchenversammlung anklaget. Es soll geschehen, es „soll geschehen.“ Man darf sich also gar nicht wundern, daß die fünfzig Advokaten, da sie einen so tüchtigen Lehrer hatten, so bittere Klagen geführt haben.

Verdruß, üble Laune, und aufbrausende schwarze Galle gaben zu folgenden Klagen Anlaß. Es ist Herr Dom Thiery, der sich beklagt. Er scheint sich Luthers Schreibart zum Muster genommen zu haben. In der 2. Denkschrift über die Absichten der Jansenisten; Seite 7 druckt er sich also aus: „Man kennt nichts „schlimmers als die Bulle Unigenitus, welche der poli„tische Pabst Clemens der XI. zusammengestoppelt, und „auf die Klagen und Zudringlichkeiten der Jesuiten

„her-

„herausgegeben hat, in welcher er die unstreitigsten, ja „sogar die Grundwahrheiten der christlichen Religion ver„wirft. — Fürwahr, man muß diese Bulle als eine „ganz ketzerische Bulle der ganzen katholischen Kirche ge„richtlich anzeigen.“ Ist es nicht zu Bourgfontaine festgesetzt worden, daß man vor der Appellation an ein Concilium die bittersten Klagen gegen den ergangenen Kirchenbann erheben sollte? Seite 10 fahrt er fort: „Man ist zu allen Aemtern, geistlichen Würden und Be„dienungen unfähig, ohne ein anderes Verbrechen be„gangen zu haben, als weil man das verfluchte Formu„lar des Pabst Alexanders des VII. und die gottlose „Bulle Clemens des XI. nicht unterschreiben will.“ In der 3. Denkschrift Seite 9 sagt er: „Die Bulle Unige„nitus, die sein (nämlich des Teufels) auf dieser Welt „ist, wurde allein zur Unterstützung des Molinismus, „welchen ich den heutigen Pelagianismus zu nennen „mich nicht scheue, zusammengeschmiedet, und zwar un„ter dem Vorwande den Jansenismus auszurotten, wel„cher nichts anders als die ächte Lehre der Kirche ist.“ Es ist wahr, daß Luther die Bulle Leo des X. verbrannt habe, daß er sie aber ein Werk des Teufels geheißen, erinnere ich mich nicht.

Einer der ärgsten Feinde der Bulle hüllte seine Klagen in den Andächtlerton ein; denn er schrieb für fromme Seelen. Mit diesem Tone fängt er sein Werk, betitelt: Jesus Christus in dem Fluche und der Excom-

munication, an, und endet es mit dem Tone der Aufrührer. Ich will dieses Heuchlers Anfang und End anführen. In dem Vorberichte Seite 1 sagt er: „Folgende Schrift ist eigentlich für jene Seelen gemacht, „welche wahrhaft von den Drangsalen der Kirche gerührt „sind. — Sie werden in dem Werke nichts als Auferbauung finden.“ Und in der Vorrede Seite 3: „Man stellt (nämlich den andächtigen Christen) Jesum „Christum selbst vor, der auf ein neues in seiner Wahrheit verurtheilt, und in seinen Vertheidigern von einem „großen Haufe der hohen Priester des neuen Gesetzes in „der Constitution Unigenitus mit dem Kirchenbanne „belegt worden ist. — Nachdem vergleichet man das „Urtheil des Kaiphas gegen Jesum Christum mit der „Constitution Unigenitus Clemens des XI. und zeiget, gleichwie Kaiphas Jesum Christum in seiner Person verurtheilt, und aus der jüdischen Gemeinde gestossen hat, eben also habe Clemens der XI. ihn in seiner „Wahrheit verdammt, und ihn in seinen Gliedern, in „der Person seiner Vertheidiger aus der christlichen Kirche „gestoßen, und daß jene, welche die Constitution annehmen, auch Schuld daran haben, und jenen Juden „gleich sind, welche in die Verurtheilung Jesu Christi gewilliget haben.“

Dieses ist der kurze Innhalt dieses so salbungsvollen Werks: dieses sind die Gegenstände, worüber andächtige Jansenisten Betrachtungen ohne Unterlaß anstellen

stellen sollen. An diesen Gegenständen können sie sich erbauen. Der Frucht ihrer Betrachtung wird ein frommer aber vollkommner Ungehorsam gegen alle Mächte seyn. Der Verfasser muntert sie aufs lebhafteste dazu auf, Seite 50: „Weder der Namen desjenigen, der die Constitution herausgegeben hat, weder die große Menge „der Bischöfe, welche sie angenommen haben, soll heut „zu Tage einen Eindruck auf jene machen, welchen Gott „eine aufrichtige Liebe der Kirche und der Wahrheit geschenkt hat. Weder die Landesverweisungen, weder „der Verlurst ihrer Aemter, noch andere Verfolgungen, „nicht einmal die Excommunikationen dürfen sie wankelmüthig machen. Hierdurch werden sie Jesu Christo „und seinen ersten von den hohen Priestern verurtheilten „und excommunicirten Jüngern immer mehr gleichförmig." Kann man schändlicher mit der Religion spielen, und auf eine unwürdigere Art Jesum Christum den Stifter der Religion verunglimpfen, welcher doch für uns das vollkommneste Muster des Gehorsams gewesen ist.

Der P. de la Borde, ein Oratorianer, wird der letzte seyn, der unsre Geduld mit seinen Klagen über die Bulle ermüden solle. Dieser berühmte Jansenist endiget sein Werk, betitelt: Zeugniß der Wahrheit, mit einem Unterrichte, wie man sich in Rücksicht der Excommunication des Pabstes und der Bischöfe gegen den Jansenismus verhalten solle. Sein Einfall S. 325 ist ganz neu. „Jesus Christus hat uns gesagt, daß es uns

„weit

„weit nützlicher wäre, ins Meer geworfen zu werden,
„als auch nur dem mindesten unsrer Brüder ein Aergerniß
„zu geben. Man urtheile also aus diesem Grundsatze,
„wie man sich in Rücksicht der Constitution verhalten
„müße, welche nicht nur allein die Schwachen, sondern
„auch die Starken ärgert. Bey dem Anblicke der Con-
„stitution sind die Frommen bestürzt worden, und die
„Freygeister haben gejauchzet — und man fragt noch,
„wie man sich wegen einer Constitution, die so viel Uebel
„angerichtet, zu verhalten habe? Wenn menschliche
„Klugheit und Furcht wanket, so soll die Wahrheit ent-
„scheiden. **Man hänge ihr einen Mühlstein an**
„den Hals, und versenke sie in die Tiefe des
„Meers." Die Kalviniſten und Lutheraner hätten
nicht mehr, und ärger gegen das Concilium von Trient
schreyen und lärmen können. Sie hätten es mit eben so gu-
tem Grunde als die Janseniſten gethan, und die Wahr-
heit hätte für sie entschieden.

II. Abschnitt.

Nachdem die Janseniſten genug gegen den Kirchenbann geklagt haben, appellirten sie an ein Concilium.

Die Janseniſten suchten vier ganze Jahre durch Schriften, welche mit Klagen gegen die Bulle angefüllt, und unzählig waren, das Volk zu einer öf-

fentlichen

fentlichen Aufruhr gegen die Kirche vorzubereiten, damit es alsdenn ohne Schrecken die schismatische Appellation ansehen könnte. Sie glaubten also, daß die Sache zur Reife gelanget sey, und daß man die zu Bourgfontaine schon vor 100 Jahr festgesetzte Appellation an ein allgemeines Concilium ergreifen könnte. Den 1. März 1717 haben vier Bischöfe, nämlich von Mirepoix, von Senez, von Montpellier, und Boulogne, das Loszeichen zur Aufruhr gegeben, da sie den schon so lang angekündigten Appellationsakt aufgesetzt haben. Weil sie aber kein Beyspiel und Muster unter den Katholiken fanden, wählten sie sich Luthers Appellation (38) zum Muster. Sie hielten die nämliche Ordnung, führten die nämlichen Gründe und Vorwände an, gebrauchten die nämlichen Worte, wie Luther. Den 5. des nämlichen Monats machten sie die Appellation öffentlich bekannt; alle Jansenisten erhoben diese vier Bischöfe als Helden bis in Himmel, welche um die Glaubenslehren in ihrer

---

(38) Im nämlichen Jahre 1717 den 3. May erschien eine katholische Schrift gegen den Appellationsakt der vier Bischöfe unter dem Titel: **Vergleich der Appellation der vier Bischöfe in Frankreich mit der Appellation Luthers und der Pelagianer oder Abhandlung, in welcher aus den miteinander verglichenen schriftlichen Urkunden der vier französischen Bischöfe, welche sich der Verdammung des Quesnels widersetzen, und die man heut zu Tage Appellanten von der Bulle Unigenitus**

ihrer Reinigkeit zu erhalten, Muth genug gehabt hätten, sich dem Pabste, dem beynahe alle Bischöfe der christlichen Kirche beystimmten, öffentlich zu widersetzen.

Gleich bey den ersten Freudensbezeugungen entstunde eine Verlegenheit, wie man nämlich die Zahl der Appellanten vergrößern sollte. Man machte diesen Zweck zu erhalten die verwegensten Schritte. Die vier appellirenden Bischöfe unterfiengen sich an den Hrn. Herzog Regenten in Frankreich ein einmüthiges Schreiben ergehen zu lassen, um ihn zu bitten, daß er alle Bischöfe gleich ihnen zur Appellation aufmuntern sollte.

Man wendete alle Mittel an, welche der Ketzer- und Partheygeist erfinden kann, damit man Geistliche, Religiosen, Nonnen zum appelliren anwarb. Wir wollen hierüber einen gelehrten Benedictiner hören, der selbst 10 Jahre Appellant gewesen, und nachher die auf-

---

nitus Clemens des XI. an eine allgemeine Kirchenversammlung nennt, mit den Urkunden Luthers und der Pelagianer erwiesen wird, daß sie aus dem nämlichen Grunde, mithin auch mit dem nämlichen Ungehorsamsgeiste des Luthers gegen Leo den X. und der Pelagianer gegen den Pabst Zozimus appellirt haben. Aus diesem Vergleiche aber erhellet ganz klar, daß es die reine Wahrheit sey, was hier von der nämlichen Ordnung, Gründen, Vorwänden und Vorsichten angeführt wird. Aus dem Lateinischen.

aufrichtigsten Beweise seiner Bekehrung gegeben hatte. Hr. Vincenz Thullier sagt im zweyten Schreiben an einen seiner Ordensbrüder, der noch Appellant war, und welchen er zur Verlassung der Appellation bereden wollte, Seite 192: „Haben eure Häupter in einer Kirchen„versammlung appellirt? Haben sie wenigstens die Geist„lichkeit ihres Kirchensprengels zusammberufen? Wie ist „eure Gesellschaft entstanden? Wie ist sie angewachsen? „Sie verlassen sich sehr auf meine Gelassenheit, wenn sie „mir, als einem Manne, der zehen Jahre hindurch Au„genzeug gewesen, welch schlechte Mittel sie gebraucht „haben, die Anzahl der Appellanten zu vermehren, das „Zeugniß fremder Bischöfe anführen. Was könnte ich „nicht hievon sagen, wenn ich alles sagen wollte, was „ich weiß?" Ein Augenzeug der schlechten Mittel sagt viel in wenigen Worten. Es wird uns die Mühe langer Untersuchungen ersparen, wenn wir ein einziges dieser schlechten Mittel anführen, und dieses wird uns einen Begriff der übrigen geben.

Die Zahl der Appellanten wuchs nicht so stark an, als man glaubte. Man entschloß sich also, Appellanten mit Geld zu verschaffen. In dieser Noth waren die gewöhnlichen Sammlungen nicht erkleckend. Man nahm Geld auf. (*) Der Kardinal von Noailles hatte ei-

(*) Siehe die Widerlegung d[illegible] Anekdoten. 2. Band, 216. Seite.

einen Geistlichen mit Namen Delort schon über 30 Jahre bey sich. Ein anderer Geistlicher mit Namen Servien, war bey dem Herrn von Noailles, Bischof von Chaalon an der Marne, als Allmosengeber. Die Jansenisten wählten also Delort und Servien, um die Werbkasse für die neue Kirche aufzurichten. Diese zwey Agenten fiengen also an, sich mit großem Fleiße diesem Geschäfte zu widmen. Jenen, die im Stande waren, Geld vorzuschießen, machte man weiß, daß dieses Anlehen das Wohl der Religion beträfe. In Zeit von zwey Jahren brachten sie (der Verfasser der Anekdoten bezeuget es selbst im 2. Bande, Seite 248 und folg.) eine Summe von einer Million und viermal hundert tausend Livres zusammen. Da die Frage war, das Darlehen wieder heimzubezahlen, antworteten sie, daß das Anlehen für Leute vom ersten Range geschehen wäre, welche sie nicht nennen dürften; und das war alles, was ihre Gläubiger erhalten konnten.

Einer von den Gläubigern übergab dem Hrn. Herzog Regenten eine Bittschrift, damit auf seinen Befehl Servien möchte gerichtlich angehalten werden. Der Herzog Regent ließ hierzu die Befehle ergehen, daß er auf die Festung, Eveque genannt, sollte gefangen gesetzt werden. Er verbarg sich lang in dem Erzbißthume, endlich machte man ihn fest, und durch einen Spruch vom Chatelet wurde er auf die Galeeren geschickt. Er appellirte zwar ans Parlement, aber man bestättigte den

Spruch

Spruch, und er wurde nach Marseille gebracht. Dem Kardinal von Noailles wurde von dem Herrn Herzoge Regenten zu wissen gemacht, daß er den Delort in Zeit von vier und zwanzig Stunden aus dem erzbischöflichen Pallaste schaffen sollte, weil man ihn sonst gefänglich einziehen würde. Es gieng dem Kardinal sehr zu Herzen (sagt der Verfasser der Anekdoten) seinen beßten Geistlichen, den er schon dreyßig Jahre bey sich hatte, hinweg zu schicken. Der Bischof von Auxerre als ein ächter und treuer Freund nahm Antheil an seinem Schmerzen, und verließ ihn nicht. Die Befehle waren dringend, und der Kardinal mußte gehorsamen.

Der Herr Kardinal von Mailly war einer der ersten, welcher entdeckte, zu was für Religionsangelegenheiten so ungeheure Summen angelegt wurden. Da er unwerwerfliche Beweise hatte, daß man mit diesen Geldern Appellanten erkaufte, so hat er in einem Schreiben an die Kardinäle, Erz- und Bischöfe ganz deutlich behauptet: Daß die Appellantenerkaufung eine ausgemachte Sache wäre. Den Jansenisten war sehr viel daran gelegen, daß es dem Publikum nicht möchte bekannt werden, aus was für Gründen der Herr Kardinal von Mailly so bestimmt, und sicher vom Appellantenkaufe spreche. Die Unbescheidenheit des Verfassers der Anekdoten gab Gelegenheit das Geheimniß dieses scheußlichen Appellantenkaufs aufzudecken; da er behauptete, der Kardinal von Mailly hätte sich wegen

oben gemeldtem Appellantenkaufe auf das Supplement der holländischen Zeitung verlassen, so hielte es der Herr Bischof von Sisteron für nothwendig, demselben genauere Nachricht zu ertheilen.

Dieser Bischof spricht in seiner Widerlegung der Anekdoten, 2. Band, Seite 218: „Nun will ich ihnen „sagen, was der Herr Kardinal von Mailly, Erzbischof „von Rheims, für Gründe gehabt habe, und warum „er glaubte, verpflichtet gewesen zu seyn, öffentlich be„kannt zu machen, daß gedachte Anlehen nur zur Be„zahlung der neuangekauften Appellanten, und des Un„gehorsams derjenigen, welche in öffentlichen Schulde„sputationen ihre Irrlehren behaupteten, seyen verwen„det worden. Die Ursache war, weil man zu Rheims „auf der theologischen Facultät in alle und jede öffent„liche Disputationen der neuen Kandidaten für den „Doktorshut acht oder zehn Quesnelische Sätze, und „zwar die allergefährlichsten einsetzen ließ; und sobald „die öffentliche Vertheidigung geendiget war, wurde „den Kandidaten ein Wechselbrief von fünfhundert Liv„res eingehändiget, welchen ein dortiger Kaufmann ge„gen Vorzeigung also gleich ausbezahlt hat. Und im „Jahre 1719 haben sich zween dergleichen Kandidaten „zu dem Herrn Erzbischof von Rheims begeben, ihre „Appellation widerrufen, und diesen abscheulichen Ap„pellantenkauf aufgedecket. „

„Un

„Um die nämliche Zeit haben die Jansenisten durch „Geldbestechungen auch einige Pfarrer in dem Erzbiß„thume Rheims zu Appellanten erkauft. Den ersten „Dienstag nach Pfingsten, wo im Erzbißthume Rheims „alle Pfarrer bey ihren Dechanten zusammen zu kom„men pflegen, begaben sich die Jansenistischen Appel„lantenwerber aller Orten hin. Nach der Tafel legten „sie ihre Appellation auf den Tisch, und wenn einer „unter der großen Zahl, welche zu appellieren keinen „Lust hatten, zu wanken schien, so druckte man ihm „heimlich etliche Louisd'or in die Hand, und bewog „ihn, die Appellation zu ergreifen. Sieben oder acht „von den bestochenen Pfarrern giengen einzeln zum Erz„bischof, legten in seine Hände ihren Widerruf ab, und „entdeckten zu gleicher Zeit, auf was schändliche Art „sie sich hätten hintergehen lassen. Nach geschehener „mündlichen Widerrufung setzten sie eine schriftliche Ur„kunde auf. „

„Wollte man ein ganzes Kapitel, eine ganze Ab„tey, oder eine ganze Klostergemeinde zu Appellanten „machen, so gebrauchte man die Vorsicht sich zu erkun„digen, welche bey der ganzen Versammlung im größ„ten Ansehen stunden, oder welche am meisten zur Neue„rung geneigt wären, und nachdem man mit acht, oder „zehn tausend Franken drey oder vier der angesehensten „erkauft hatte, bewegte man die ganze Versammlung „zur Appellation. — Dieses sind die Gründe, und

„Nachrichten, welche den Herrn Kardinal von
„Mailly bewogen haben, öffentlich bekannt zu machen,
„daß der schändliche Appellantenkauf eine ausgemachte
„und ungezweifelte Sache wäre. Er war es auch in
„der That, weil es ihm die Schuldige selbst freywillig
„geoffenbaret haben. „

Aber der größte und untrüglichste Beweis ist, daß
diesen schändlichen Kauf nicht nur allein die Schuldigen,
sondern auch einer der Hauptverführer eingestanden hat.
Im Jahre 1724 wurde Servien von den Galeeren los-
gelassen, aber er mußte doch das Königreich meiden.
Er hielte sich einige Zeit in Lothringen auf, und da
dort legte er seinen Widerruf der Appellation in die
Hände des Generalvikarius von Verdun ab; in diesem
seinem **eigenhändigen** Widerrufe gestehet er ein, daß
er an dem schändlichen Appellantenkaufe Antheil gehabt
habe, und bereuet, daß er durch Geld Appellanten er-
kauft habe. Hier haben sie eine Abschrift, welche die
Vorsicht unter meine Hände hat kommen lassen.

Ich Unterzeichneter bekenne, daß ich nun mein
Betragen, wodurch ich sowohl durch Unterhandlun-
gen, als auch durch Geldbestechungen Appellanten
gegen die Bulle Unigenitus angeworben habe, ver-
abscheue, und verfluche. Ich unterwerfe mich mit
Mund und Herzen dieser **Constitution**, als einem
Glaubensgesetze der Kirche, und erkenne, daß die
Appellationen, welche ich bewirket habe, nich-

tig

ig, ungerecht, Blendwerke, und schismatisch
ind. Ich bereue, daß ich mich darum angenom-
nen habe, und ich verlange, daß diese Widerru-
fung in der Kanzley der Officialität von Verdun
aufbehalten werde. Geschehen zu Moulainville
haute, einem Dorfe in Lothringen in dem Biß-
thume Verdun. Zur Bekräftigung dessen habe ich
iesen Aufsatz heute dan 10ten Februarius 1724
nterschrieben.

Jakob Servien (39)
Priester aus der Lioner Diöces.

Nachdem man nun auf eine solche schändliche Weise
Appellanten erhalten hat, so wird uns wohl der Ver-
asser der Anekdoten 3. Band 131. Seite nicht glauben
nachen: daß von allen Seiten eine unzählige Menge
Anhänger gekommen, und daß diese nach und nach
an-

---

(39) Der Widerleger dieses Werkes wollte den Ver-
fasser, und das von Servien aufgesetzte Zeugniß seiner
Widerrufung einer Falschheit beschuldigen, weil man Ser-
vier, nicht Servien hätte schreiben müssen. Aber man
lese im Anhange die Antwort unsers Verfassers, wo er
diese elende Ausflucht widerlegt. — Indessen kann sich der
Leser vorstellen, welche kindische und nichtige Vorwände die
Jansenisten gebraucht haben, da sie im ganzen Werke
nichts wichtigeres zu tadeln, und zu widerlegen fanden.
Aus dem Lateinischen.

anwachsende Menge der Appellanten aus den alleredelsten und gelehrtesten Männern des ganzen Königreichs bestanden sey. Freylich mußte die Zahl der Appellanten durch Geldbestechungen sehr groß angewachsen seyn: doch wir wollen zur Ehre unsrer gut katholischen Nation sagen, oder vielmehr beweisen, wie sehr der Verfasser die Sachen übertrieben habe.

Die Appellanten, nachdem ihre Zahl durch Geldbestechungen in etwas angewachsen war, glaubten, daß es für sie wichtig wäre, das Publikum zu überführen, daß sie sehr zahlreich wären. Sie zählten ihren Anhang, und gaben ein sehr genaues Verzeichniß heraus, womit sie sich öffentlich brüsteten. Es ist jedermann bekannt, daß sie eben so viele Bischöfe, als die Pelagianer auf ihrem Verzeichniße hatten, nämlich neunzehn: Universitäten drey, mehrere Kapitel, Ordensmänner aus allen Orden. Unter der Menge dieser edeln und aufgeklärten Männer zählet man Schuster, Schneider, graue Schwestern, Novizen, Chorsängerbuben; und dennoch konnten sie ihre Anzahl nicht auf zweytausend bringen, ich berufe mich auf ihre eigene Verzeichniße. Diese sind also die unzähligen Anhänger, und zwar von den Jansenisten selbst aufs genaueste bestimmt. Doch muß ich zu ihrer Ehre sagen, daß in diesen Verzeichnissen die Menge der Appellanten aus einer andern Fabrique, die weit jünger als die erste ist, nicht enthalten seye. Ich meyne jene, welche der Bischof von

Mont-

Montpellier (40) aus dem Staube des Grabes des heiligen Paris entstanden zu seyn behauptet. Es ist mir unbekannt, ob man auch ein Verzeichniß dieser Appellanten gemacht hat, welche sich rühmen können, einen so edeln und heiligen Ursprung gehabt zu haben. Ich kann also nichts davon sagen.

Die unglücklichen Folgen eines so schimpflichen Kaufhandels verursachte gar bald einen Abscheu. Man verglich die geringe Zahl der Widerspänstigen mit dem Ueberreste der ganzen übrigen katholischen gehorsamen Kirche; man fieng an die Appellation zu verachten. Einer großen Menge der Verführten wurden die Augen geöffnet, und sie tratten wiederum in den Schooß der Kirche zurück. Ein Geständniß, welches ein Jansenistischer Schriftsteller, wenige Jahre nach der Appellation

---

(40) Im Hirtenbriefe des Bischofs von Montpellier, um seine Untergebene gegen ein Breve des Pabstes zu verwahren, liest man Seite 14. folgende Worte: „Wer „hätte wohl sagen sollen: — Ich habe dem Begräbnisse „eines Diakons beygewohnet, der nur vom übel zugerich„teten Gemüße lebte. — Gott wird ihm die Gabe der „Wunder verleihen, und der Staub seines Grabes wird „mehrere Appellanten machen, als alle bisherigen Bü„cher. Man würde seine Prophezeihung vor sieben Jah„ren eine Narrheit genannt haben, und heut zu Tage se„hen wir die Erfüllung davon. „

lation selbst macht: da er von den zwey Partheyen redet, die seiner Meynung nach die Kirche trennen, sagt er: (*) „Fehlen die Jansenisten, so ist noch kein allgemeines Verderbniß zu befürchten, ihre Zahl ist noch „zu gering, sie haben wenige Anhänger. Die Zahl „ihrer Schätzer und Gönner hat seit einigen Jahren „sehr abgenommen.„ Sehen Sie, dieses war das Ende der Appellation, und der schändlichsten Kunstgriffe, womit man sie ausbreiten wollte.

Hier hat der Bourgfontainische Entwurf gescheitert, wie alle gegen die Kirche Jesu Christi gemachten Entwürfe scheitern müssen. Die Deisten sahen freylich nicht vor, daß die Appellation ein solches Ende nehmen sollte. Hier hatten sie vergessen ein Mittel anzudeuten, wie in diesem Falle zu helfen wäre: aber jener, der den Geist der Ketzerey einspeyet, findet auch Mittel sie auszubreiten. Die Häupter der Jansenisten ergänzten, was dem Bourgfontainischen Entwurfe noch abgieng. Weil aber die Art, wie sie sich geholfen haben, nicht unmittelbar in meinen Gegenstand einschlägt, so werde ich nur etwas weniges davon sagen.

Nachdem nun unsere Jansenisten eine große Zahl ihrer Schätzer verlohren hatten, so sollte man glauben, daß

(*) Siehe: Drittes Schreiben eines Geistlichen aus Flandern an den Bischof von Soissons, vom 10. Jänner 1726 Seite 13.

daß sie alle Hoffnung, ihren Endzweck zu erreichen, aufgeben, und gleichwie viele andere, ihre Augen geöffnet hätten. Aber der Ketzergeist denket nicht also; sie wollten vielmehr die Welt glauben machen, daß ein so in Verfall gerathener Handel, als der ihrige war, die Sache Gottes wäre, daß die von der katholischen Kirche verworfene Wahrheit sich bey ihnen gleichsam als im Mittelpunkte gesammelt hätte, daß der Himmel für sie streite, und durch unzählige Mirackel ihre Appellation bestättige. Dieses war die Quelle der ärgerlichen Auftritte auf dem Gottesacker von St. Medard; alldort sah man auf dem Grabe eines Diakonen, welcher mit der Appellation in der Hand gestorben war, die Schwärmereyen der Wiedertäufer aufleben, dort wurden die ausschweifendsten und unzüchtigsten Auftritte der Kalviniſten in den Cevenniſchen Thälern wieder aufgeführt. Das Grab, welches das Todtengerippe dieses Appellanten bedecket, diesen Ort, wo solche Auftritte geschehen, welche auch den unverschämtesten Buhlern die Röthe würden ausgetrieben haben; dieses Grab, sage ich, stellet der Herr Bischof von Montpellier seinen Untergebenen als eine Schule und Kanzel vor, wo man sich hinbegeben muß, um von Gott selbst die Aussprüche der Wahrheit zu hören.

Ich will ihnen seine eigene Worte aus dem Hirtenbriefe, welchen er, um die vorgegebenen Wunder des Paris in Ruf zu bringen, den 1sten Febr. 1733

herausgegeben hat, anführen. S. 17. „Welche ein „Schul! (nämlich der Gottesacker zu St. Medard) „Ohne Schriften, ohne Bücher, ohne Glaubensstreit„schriften belehret Gott in einem Augenblicke viele „tau„sende seiner Gläubigen über die wichtigsten Sachen in „der Welt. Man verbanne alle Lehrer, man schließe „die geistlichen Pflanzschulen, man zerstöhre die Kolle„gien; und sehet! das Grab eines Menschen, den man „verachtet, wird ein Predigtstuhl, wo die Wahrheit „sich selbst auf die wunderbarlichste Art bekannt macht. „Die Wahrheit selbst bildet sich dort Jünger, sie leh„ret dort ihre Götterspräche, sie entscheidet alldort un„widerleglich, daß die Bulle das sey, was wir sie in „unserer Appellation zu seyn behaupten, daß unsere „Sache die Sache Gottes sey, daß die wider uns er„gangenen Sprüche ungerecht seyen. „

Der Entwurf der Deisten zu Bourgfontaine war kein anderer, als daß sie die Allmacht Gottes unter einem ganz andern Gesichtspunkte, als man sie bisher betrachtete, vorstellen wollten. Nun laßt uns eingestehen, daß wir noch niemal die Allmacht Gottes unter dem Gesichtspunkte, wie ihn selbe auf dem Grabe des Paris vorstellen, betrachtet haben. Diese Deisten hatten sich vorgenommen, die Gewalt der Kirche zu zernichten, und das Evangelium zu Grunde zu richten. Wo ist dann nun jene Kirche, welche nach dem Versprechen Jesu Christi bis an das Ende der Welt dauren sollte?

Wo ist sie dann? der Bischof von Montpellier sagt es uns: sie hat sich auf den Gottesacker des heiligen Medard begeben; umsonst würde sie man anderer Orten suchen; dort, und nirgends anderswo läßt sich die Wahrheit hören, dort ertheilet sie ihre Götterspräche. Alle übrige katholische Welt ist mit dem Pabste und den Bischöfen in Finsterniß und Unwissenheit verfallen.

St. Cyran, das Haupt dieser Deisten, behauptete, daß es keine Kirche mehr gebe, und daß Jesus Christus seine Braut, als eine Ungetreue, und Ehebrecherinn verstossen habe. Ist wohl die Schilderung, welche uns seine Schüler von dem Zustande der Kirche, in welchen sie der Pabst und die Bischöfe gesetzt haben, machen, von der Schilderung ihres Lehres unterschieden? Dieser Stifter des Jansenismus behauptete, daß Jesus Christus wollte, man sollte ihm anstatt dieser ungetreuen Braut eine andere geben, welche ihm getreu bleiben würde. Wer wird ihm wohl diese neue Braut geben? Wer wird wohl die Völker aus den Finsternissen, in welchen sie sogar in dem Mittelpunkte der katholischen Rrligion wandern, herausziehen? Ein Zug des vollkommnesten und aufs beßte unterstützten Fanatismus wird es uns aufdecken, und das Maaß der Schwärmereyen vollmachen.

Die Jansenisten, durchdrungen von dem Schmerzen, da sie das Unheil sahen, mit welchem der Pabst, die Bischöfe, und jene, die ihnen gehorsamten, die Kir-

che überhäufen, suchten sich und ihre kleine Heerde zu trösten, und sagten: Elias wird kommen, und alles in guten Stand herstellen. Die Prophetinnen des Gottesackers St. Medards haben vorgesagt, wer es seyn würde, nämlich der P. Vaillant, ein Wirthssohn von Troyes. Sie haben das Jahr, den Monat, den Tag und beynahe die Stunde seiner Ankunft vorgesagt (*).

„Der große Gegenstand ihrer Weissagungen, die auf „dem Kirchhofe von St. Medard geschehen, ist die „nächste Bekehrung der Juden, und die Ankunft des „Elias, welcher sie bekehren wird, (sie sagen) er wird „bald kommen, in einigen Tagen, in einigen Wochen, „in einigen Monaten. Vor seiner Ankunft wird eine große „Sonnenfinsterniß seyn, die zwey Stunde, fünf Mi„nuten dauren wird. Es wird ein besonderer Regen„bogen erscheinen, und ein großer Stern um Mittags„zeit gesehen werden. „ Eine dieser Prophetinnen sagte in ihrer Entzückung zu Anfange des Monats November 1732. Elias wird zu Paris in der Nacht zwischen dem 21ten und 22ten ankommen, im Gasthause zum großen Hirschen absteigen, und von dort aus sich selbe Nacht noch nach dem Convent auf den Kalvarieberg begeben, wo gedachte Prophetinn eine Kostgängerinn war. Zwey berühmte Geistliche bey den Jansenisten, welchen diese Weissagung gemeldet wor-

den

(*) Siehe Examen Critique, Kritische Untersuchung. Seite 17.

den ist, brachten die Nacht im Sprachzimmer zu. Aber ihr Zutrauen zum Elias wurde schlecht belohnt, denn er kamm nicht.

Ungeachtet dessen, um doch den kleinen glaubigen Haufen noch in der Hoffnung von der Ankunft des Elias zu erhalten, gab man ein Werk heraus: Von der Ankunft Elias. Der P. Bohier, ein Oratorianer, wird für den Verfasser gehalten. Man versichert in demselben im 6ten Kapitel, Seite 42: Daß der Prophet Elias bey seiner Ankunft eine vollkommene Zerstöhrung in der Kirche antreffen werde. Seite 48. Daß er in der Kirche alles wieder in Ordnung bringen wird, und zwar in dem Mittelpunkte der Kirche, weil er alles verdorben finden wird. Hieraus können die Jansenisten seine baldige Ankunft schließen, weil nach ihrer Meynung die Kirche vollkommen verdorben ist.

Sie waren von der Ankunft des Elias so überzeuget, daß einige ihrer ersten Lehrer, bey welchen man doch einen gesunden Menschenverstand sollte vermuthet haben, behaupteten, Elias wäre schon angekommen. Ich schäme mich ihre Beweise anzuführen; doch, um die Feinde der Kirche Jesu Christi zu Schanden zu machen, wollen wir sie beyfügen, damit jene, welche solche Abscheulichkeiten lesen, einen Nutzen daraus schöpfen können.

Nun kommen wir zu den Beweisen von der Ankunft des **Elias**, sagt einer ihrer Lehrer: (41) Sein **erster Beweis** ist, daß ein kleines Mägdchen von **Orleans** zum erstenmal den **Elias** gesehen hat in einer feuerigen **Flamme** mit einem **Haufen Propheten** umgeben.

Der **zweyte Beweis** bestehet darinn, daß es eine neue Gattung von **Convulsionairen** giebt, welche die Gabe der **Weissagung** haben, und Wunder wirken werden; sie haben ein über die gemeinen **Convulsionairen** erhabneres Ansehen, und tiefere Einsichten, weil ihre Bestimmung ist, diese zu entlarven, wider sie zu streiten, und sie zum Stillschweigen zu bringen. — Nun diese **Prophetinnen** sind eben so viele **Vorläufer** des **Elias**. Sie sagen, daß es **Herr Vaillant** sey, welcher aus der Bastille, (wohin er auf Befehl des Königs gebracht worden ist) wie der heilige **Petrus** aus seiner Gefängniß gehen wird. Ihnen ist dieses Geheimniß geoffenbaret worden, der einen vor dreyzehn Jahren, der andern vor zehn Jahren. Hier nennet der Verfasser eine Schwe-

(41) Diese ganze Stelle findet man in einer Schrift der Appellanten, unter dem Titel: Fortsetzung der Antworten des Verfassers der drey Untersuchungen. Seite 25. 26. 27. Man kann auch den Hirtenbrief des Erzbischofs zu Sens von den erdichteten Mirakeln, Seite 263 hierüber lesen.

Schwester Magdalena, und sagt: Dieser hat Vaillant am Charfreytage und am Ostertage dieses Jahres den heiligen Geist eingeblasen, und von dieser Zeit an hat sie den Geist der Weissagung, welcher sie in Stand setzet, die Person, und die Geheimnisse des Elias vorzusagen, seine Heerde zu sammeln, die Gedanken zu errathen, und zu entwickeln, was die Convulsionen seyn.

Den dritten Beweis nimmt er aus dem, daß gedachte Prophetinn einem Convulsionisten seine Krankheit vorgesagt hat, welche er zur Strafe seines Unglaubens (wegen der Ankunft des Elias) bekommen würde; dieser ist der nämliche Convulsionaire, welcher in einer öffentlichen Rede vom 28ten November 1733 den Untergang der Stadt Paris vorgesagt hat. Dieser war dem Herrn Vaillant sehr zugethan, und hielte ihn für den zweyten Zeugen der Offenbarung Joannis: er beschuldigte die Schwester Magdalena einer Verblendung, welche sie verleitete, ihn für den Elias zu halten. Ihre Wahrsagung wurde auch wirklich erfüllet, denn der Convulsionaire bekam länger als einen Monat die Gliederkrankheit, und Fieber ꝛc. In seiner Krankheit erkannte er, daß sein Unglaube die Ursache davon wäre, und bekannte ganz klar, daß Vaillant der Elias wäre, und daß die Schwester Magdalena, welche den Elias vorgesagt hätte, den Geist

der

der Prophezeihung habe. Gott hat ihn durch die Krankheit zu dem neuen Stande, zu welchem er ihn erheben will, vorbereitet.

Der **vierte**, und **hauptsächlichste** Beweis wird aus dem Leben des Herrn **Vaillant** selbst genommen. Sein ganzes Leben ist ein Wunder; im siebenzehnten Jahre gehet er in den Orden de la Trappe, und der Abt hält ihn für einen vom Himmel geschickten Engel (und dennoch wurde dieser Engel aus dem Kloster von dem Abte gestoßen) Sein Amt, als **Oberer** von der **Visitation** zu **Troyes**, als **Pönitentiarius** der Domkirche, als **Vikarius** von **St. Nizier**, als Pfarrer auf dem Lande zeichnet sich aus durch erfüllte Weissagungen, augenblickliche Krankenheilungen, durch wundervolle Strafen, und Bekehrungen, durch beständige Widersprüche, welche zu gleicher Zeit machten, daß ihn einige als einen Heiligen verehrten, und andere als einen sonderbaren, außerordentlichen, übertriebenen Träumer hielten, ja von einigen ist er gar für einen Narren gehalten worden. Sein strenges Leben, welches er niemal weder in seiner Einsamkeit, weder auf seinen Reisen, noch in seinen öffentlichen Aemtern unterbrochen hat, übertrift an Strenge das Leben des **Paris**; das ist alles gesagt. Gewisse Züge, welche er sich mit Fleiße sowohl in Gesellschaften, oder seinem Schreiben entwischen lassen, gewisse Schritte,

wo-

wovon man keine Ursache entdecken könnte, waren seinen Feinden ärgerlich, und seinen Freunden anstößig, die uns aber heut zu Tage dienen ein so wichtiges, aber mit vieler Kunst und Vorsicht verborgenes Geheimniß zu entwickeln, welches er so lang unter einem so dicken Schleyer verborgen, und nur allein Mägdchen geoffenbaret hat. Dieses kann nur ein Werk einer großen Klugheit, und tiefen Demuth seyn.

Der fünfte Beweis ist, Herr Vaillant hat selbst bekannt, daß er der Elias sey, nicht zwar, daß er sagte, ich bin es, sondern daß er es nicht läugnete, da man ihm sagte: er wäre Elias. Dieß sein Geheimniß offenbarte er vor 13. Jahren einem Mägdchen von Troyes, und diese hat es einer andern nach seinem Befehle geoffenbaret, oder vielmehr, er hat die Erkanntniß, welche diese zwey Mägdchen auf eine übernatürliche Weise gehabt haben, als wahrhaft anerkannt. Besonders hat er die erste geprüfet, ob sie im Stande wäre, diese Wahrheit vor der Obrigkeit zu behaupten. Sie hat auch wirklich diese Wahrheit vor dem Bischofe von Troyes, zu welchem sie ist berufen worden, behauptet, und zwar mit Wissen des Vaillant. Es muß also Vaillant der Elias, oder ein Betrüger seyn. Aber wie kann man ihn einen Betrüger nennen, nachdem er sein Geständniß mit einem so heiligen und strengen Bußleben, durch

Wunder und Weissagungen, und andere oben angeführte Merkmaale bestättiget, und hernach, wie vorhin, seine Aussage erfüllet hat.

Der Verfasser macht sich hier einen geringen Einwurf, daß man glauben sollte, er hätte allein den Zweck, die heiligste Person unsers Erlösers anzugreifen. Ich weiß, was für Einwürfe man mir wider den Herrn **Vaillant** machen kann. Es ist aber noch eine weit größere Schwierigkeit bey der Geburt Jesu Christi. Da aber hier die Frage vom Glauben ist, welchen die Gnade in unserm Herzen wirket, so muß man hier bethen, und nicht vernünfteln, weil man den Glauben nur durch das Gebeth und Demuth erhält. Die Beweise werden nicht ermangeln; wir werden Wunder von allen Gattungen sehen (die Jansenisten haben sie nach ihrem Belieben zu Befehl) aber sie werden für die Ungläubigen sehr erschrecklich seyn.

Hier haben sie ein Muster der Schwärmerey eines großen Theils der Jansenisten in Betreff der Errichtung einer neuen Kirche, anstatt der Kirche Jesu Christi: ich sage, eines großen Theils der Jansenisten, denn nicht alle billigen die Thorheit von dem Grabmale des Paris. Einige spotten über die Wunder, Convulsionen, und Weissagungen, und seufzen über das Lächerliche, wodurch ihr ganzer Anhang verächtlich gemacht wird. Andere hingegen billigen alle vorgehende Ausschweifungen, und schreiben die Wunder, die Convulsionen,

nen, die Prophezeihungen, auch die allerunverschämteste Sachen, welche auf dem Gottesacker St. Medard geschehen, Gott zu. Einige andere halten sie für Werke des Teufels, und Taschenspielereyen, und sagen, sie haben dergleichen Dinge bey den Taschenspielern auf dem Markte zu St. Germaine erlernet. Einige behaupten, Gott und der Teufel habe Antheil an den Convulsionen. Dergleichen verschiedene Meynungen unter den Leuten, welche keinen untrüglichen Richter in den Glaubenssachen haben, müssen Spaltungen anrichten. Heut zu Tage sind also die Jansenisten abgetheilt in Convulsionisten, und Anticonvulsionisten, verbindende, und entscheidende, in Figuristen, und Gegenfiguristen, Vaillantisten, Augustinisten ꝛc. Diese Abtheilungen verfolgen sich einander aufs unbarmherzigste, und nur allein in dem sind sie einig, wenn die Frage ist, die römische christkatholische Kirche anzugreifen. Aufrichtig davon zu sprechen, können sich wohl Christen, welche einer solchen Lehre, nach vollkommen eingesehenen Grundsätzen beypflichten, noch schmeicheln, daß sie an Jesum Christum glauben, der untrüglich in seinem Versprechen ist, und an seine immerdaurende Kirche, welcher allzeit der heilige Geist beystehet, und in ihren Sprüchen untrüglich ist? Jene aber, die einer solchen Lehre blindlings anhangen, können sie sich schmeicheln, daß sie diesen Glauben lang werden beybehalten können?

Fünfte Frage.

Wenn eine allgemeine Kirchenversammlung das letzte Endurtheil über die Jansenisten spricht, werden sie es nicht auch verwerfen, wie es zu Bourgfontaine beschlossen worden ist?

Der letzte Bourgfontainische Grundsatz war: Wenn ein allgemeines Concilium zusammen berufen wird, so wird man seinen Sprüchen eben so wenig, als dem Pabste, und dem Evangelium glauben. Die Jansenisten haben den Plan ihrer Stifter allzu genau bisher befolget, als daß man sie itzt für ein Concilium nachgiebiger finden sollte. Wenn also eine allgemeine Kirchenversammlung ihre Lehre sollte verwerfen, was werden sie machen? Wir können nichts als muthmassen, und diese Muthmassungen wollen wir gründen 1) auf die vergangene, und itzt noch andaurende Hartnäckigkeit der Jansenisten, 2) auf die Bedingnissen, welche sie von einem Concilium, dem sie sich unterwerfen wollen, begehren.

I. Abschnitt.

Sowohl die vergangene als gegenwärtige Hartnäckigkeit der Jansenisten läßt vermuthen, daß sie auch dem Ausspruche eines allgemeinen Conciliums sich widersetzen werden.

Niemals ist eine Ketzerey so oft verworfen worden, als der Jansenismus; aber auch niemals sind Ketzer

so hartnäckig gewesen, als wie sie. Wir wollen hierüber einige der auffallendesten Begebenheiten anführen.

Das erste dogmatische Lehrbuch der Jansenisten war das Buch Jansens, betitelt **Augustinus.** Kaum trat es ans Tagslicht, so wurde es also bald durch die Bulle in Eminenti den 6ten Merz 1641 von Urban dem VIII. verworfen. Was hatten aber die Anhänger des Bischofs von Ipern für eine Hochschätzung gegen diese Bulle? Sie sagten: Wenn diese ihre Lehre von dem heiligen Petrus verworfen würde, so lehrte sie doch der heilige Paulus ganz ausdrücklich, dessen wahre Meynung sie vertheidigten. (Durch diese Antwort suchten sie den geheimen Zweck der Ketzerey von zweyen Kirchenhäuptern, welche nur eines ausmachen, zu verbergen. Dieses will ich nur im Vorbeygehen gesagt haben.) Unter diesem Vorwande verwerfen sie die Bulle, verachten ihre Flüche, besorgen den öftern Nachdruck ihres verbothenen Buches, streuen die darinn enthaltene Irrlehren weiter aus. **Erste Hartnäckigkeit der Jansenisten.**

Einsichtige Lehrer zogen die gottlose Lehre des Jansens in fünf Sätze zusammen, welche nach dem Ausdrucke des Bischofs **Bossuet das ganze Buch ausmachen.** Die französischen Bischöfe betrieben bey dem römischen Stuhle die Verdammung dieser fünf Sätze. Innocenz der X. verdammet sie durch eine Bulle **Cum** Occasione den 31. May 1653. Die Jansenisten,

unter dem lächerlichen Vorwande, daß diese Sätze nicht in Jansens Buche enthalten wären, bekümmerten sich im geringsten nichts um die wider sie ausgesprochene Excommunication, und lehren diese Sätze wie vorher.

Zweyte Hartnäckigkeit.

Die französische Geistlichkeit wendet sich hierüber von neuem an den Pabst. Der Jansenismus wird abermal durch die Bulle ad Sacram den 16. Oktober 1656 von Alexander dem VII. verworfen. Neue Kirchenflüche gegen jene, welche die Jansenistische Sätze vertheidigen, und auch neue Widersetzlichkeit von Seite der Jansenisten gegen die Entscheidungen der Kirche; neue Verachtung ihres Bannes.

Dritte Hartnäckigkeit.

Damit nun diese Widerspänstigen entweder in sich selbst gehen sollten, oder damit man sie wenigstens erkennen möchte, setzen die französischen Bischöfe ein Formular auf, welches sie zur Verwerfung des Jansenismus verbände. Die Widerspänstigen, anstatt sich zu unterwerfen, streiten den Bischöfen diese Gewalt an, und weigern sich das Formular zu unterschreiben.

Vierte Hartnäckigkeit.

Der Pabst schreibet auf Verlangen des Königs selbst ein Formular vor, und verbindet durch eine ausdrückliche Bulle Regiminis vom 15 Febr. 1665 alle und jede, selbe zu unterzeichnen. Der König unterstützt

stützet die Bischöfe mit weltlicher Macht, damit die Annahme der Bulle, und die Unterschreibung des Formulars befolgt würde. Die Jansenisten verwerfen unter dem Vorwande, daß man in einem solchen Falle nur zu einem ehrfurchtsvollen Stillschweigen gehalten sey, mit der Geringschätzung aller weltlich- und geistlichen Macht, die Bulle und das Formular. **Fünfte Hartnäckigkeit.**

Clemens der XI. bestättiget durch die Bulle Vineam Domini vom 16. Jul. 1705 alles, was vorher gegen die Jansenisten geschehen ist, und verwirft die Ketzerey des ehrfurchtsvollen Stillschweigens. Alle Ausdrücke sind so wohl gewählt, und so bestimmt, daß nach eigner Geständniß der gelehrtesten Jansenisten keine Ausflucht mehr übrig blieb. Werden sie nun gehorsamen? nicht im geringsten; ihre Wuth gegen die Sprüche der Kirche wird nur heftiger. In der Schrift des Herrn von With betitelt: Feyerliche und gerichtliche Anzeige gegen die Bulle Clemens des XI. behandeln sie diese Bulle, als ein Werk der Finsterniß, würdig, daß der Antichrist das Sigel darauf drücke, sie annehme, und predige. **Sechste Hartnäckigkeit.**

Diese so oft verworfene Ketzerey zog Quesnel nochmal aus ihrem Schutte hervor. Clemens der XI. verwirft sie nochmal den 8ten Septemb. 1713 durch die Bulle Unigenitus. Sie wird mit der dem römischen Stuhle schuldigen Ehrfurcht angenommen. Alle Bi-

schöfe der katholischen Kirche nehmen sie auch an. Eine außerordentliche Menge von Bischöfen, nahmen sie ausdrücklich an; andere stillschweigend. Die ganze Kirche redet, und macht den Ausspruch; die Jansenisten bekennen, daß die Einhelligkeit der Stimmen sie unterdrücke. Nun werden sie doch endlich gehorsamen? Nein, schon seit ganzer vierzig Jahre, als sie diese rechtmäßige Bulle von der Kirche abgesöndert hat, haben die elenden Ueberbleibsel dieser Sekte nicht aufgehört, den Ungehorsam, und die Widersetzlichkeit gegen die Kirche zu lehren. Sie suchen aller Orten durch ihre Versammlungen, ihre Beyspiele, und aufrührische Werke die Widersetzlichkeit gegen die Kirche zu predigen. Sie bente Hartnäckigkeit.

Scheinen nun wohl solche Leute bereit zu seyn mit einem kindlichen Gehorsame dem Ausspruche eines allgemeinen Conciliums sich zu unterwerfen? Urtheilet man übel von ihnen, wenn man muthmasset, daß sie in ihrem Ungehorsame verharren werden? Uebrigens wenn sie sich dem Spruche eines Conciliums widersetzen, was werden sie dann mehr thun, als da sie sich der letzten Bulle widersetzt haben? Durch die Art, mit welcher diese Bulle angenommen worden ist, hat die in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche den Jansenismus verworfen: mithin ist ihr Ausspruch eine Glaubensregel, als wie ein Spruch einer allgemeinen Kirchenversammlung. Wenn also die Jansenisten den Spruch einer allge-

allgemeinen Kirchenversammlung verwerfen, so thun sie nichts weiters, als was sie schon lang gethan haben, sie werden nur einen Beweis geben, daß sie in ihrer Meynung fest beharren. Eine Hartnäckigkeit von hundert Jahren verspricht nicht die geringste Gelehrigkeit von Seite der Jansenisten.

II. Abschnitt.

Die Bedingnissen, welche die Jansenisten vorschreiben, damit sie sich dem Ausspruche einer allgemeinen Kirchenversammlung unterwerfen können, verrathen schon ihren Hang und Entschluß, nicht zu gehorsamen.

Wenn man die Jansenisten sprechen höret, mit welchem Eifer sie ein Concilium begehren, ja darauf dringen, so sollte man in Versuchung gerathen zu glauben, sie wären gesinnet, Gehorsam zu leisten. Wenigst wünschen sie doch, daß man glaube, sie seyen so gesinnet. Aber kann es ihnen dann unbekannt seyn, daß das Publikum von ihnen selbst überzeugende Beweise in Händen habe, daß sie fest entschlossen sind, ihre Aussprüche eben so zu verachten, und nicht mehr daran zu glauben, als an die Sprüche des Pabstes, und des Evangeliums? Was wollen denn alle diese neuen Entwürfe, wie Kirchenversammlungen zu halten seyen, anders bedeuten? Sie möchten gerne der Kirche Gesetze vorschreiben, wie sie Kirchenversammlungen zu-

sammen berufen, wie sie darinn sprechen, und die Kirchenversammlung sich Zeit ihrer Dauer verhalten solle? Was bedeuten die gerichtlichen Anzeigen, les Denonciations juridiques, mit welchen sie die Kirche zwingen wollen zu verwerfen, was sie gut geheißen, und gut zu heißen, was sie so oft verworfen hat? Haben wohl aufrichtig gehorsame Kinder, die ihrer Mutter Gehör geben wollen, jemals ihrer Mutter Gesetze vorgeschrieben, wie, und was sie reden solle? Vor Zeiten haben es die Lutheraner gethan, und zwar mit einem Hochmuthe, Heucheley und Hartnäckigkeit, wie sie nur der Geist der Ketzerey eingiebt. Heut zu Tage thun es die Jansenisten. Die Handschriften, deren man sich bey einem ihrer Anwerber versichert hat, geben uns den kläresten Beweis davon. Man hat sie bey der Wittib Mazieres 1728 mit königlicher Erlaubniß unter dem Titel: **Sieben Denkschriften über die Entwürfe der Jansenisten** drucken lassen. Ein jeder kann sie einsehen; ich werde nur daraus, was zu meinem Gegenstande dienet, anführen, nämlich den Satz: Die Jansenisten haben eben so wenig im Sinne dem Spruche einer allgemeinen Kirchenversammlung sich zu unterwerfen, als die **Lutheraner** im Sinne hatten, dem **Concilium von Trient** zu gehorsamen. Zween Auszüge aus diesen Denkschriften, wovon die Originale in der königlichen Bibliothek aufbehalten werden, sollen beweisen, daß der gemachte Vergleich sehr passend sey. Der erste Auszug betrift den von den

Jan-

Jansenisten gemachten Plan für die zukünftige allgemeine Kirchenversammlung. Der zweyte, die ganz außerordentliche gerichtliche Anzeige der Jansenisten auf der allgemeinen Kirchenversammlung.

Zu gleicher Zeit, als die Appellation, welche in unsern Tagen erfolgt ist, vor 134 Jahren zu Bourgfontaine fest gesetzt worden ist, hat auch bekanntermassen Herr Vigor schon den künftigen Appellanten die Mittel an die Hand gegeben, auf was Art man sich der Unterwerfung gegen den Ausspruch eines Conciliums entziehen könne. Sobald die Appellation erfolget ist, haben die Jansenisten bewiesen, daß sie von den Grundsätzen, und dem vorgezeichneten Pfade ihrer Väter nicht abgiengen; sie dachten also ernsthaft darauf, wie sie nach Vigors Grundsätzen eine gründliche Abhandlung von Haltung einer Kirchenversammlung abfassen möchten. Der Entwurf dieser Abhandlung ist aus Holland an Herrn Petitpied geschickt worden, damit er durch sein Ansehen bey den Jansenisten dessen Ausführung zu Stande bringen sollte. Der Uebersender aus Holland beklagte sich sehr bitter über die Figuristen, (nämlich jene Jansenisten, welche die Ankunft des Elias erwarteten) welche unter dem Vorwande der Ankunft des Elias verlangten, daß man auf kein Concilium dringen sollte. „Wenn ich mich beklage, daß man „so saumselig in Betreibung eines allgemeinen Concilums ist, daß man so nachläßig ist, das Volk zu un-

„ter-

„terrichten, wie ein Concilium solle zusamm berufen, und „gehalten werden, so antwortet man mir: Es ist nicht „nothwendig, die bekehrte Juden werden alles wieder „gut machen. Elias, der kommen wird, macht alles „gut. „ Er fährt fort: „Was mir aber am nothwen„digsten scheinet, wäre, daß man eine gründliche Ab„handlung von der Zusammberufung, und Haltung ei„ner allgemeinen Kirchenversammlung herausgeben soll„te, nicht allein dem Volke vorläufig einen Begriff beyzubringen, und die Doktoren, Geistlichen, Advokaten, und alle einsichtige Weltleute zu bewegen, daß „sie diesen Gegenstand aus dem Grunde erschöpfen möchten, sondern hauptsächlich die Bischöfe über diesen „Punkt zu unterrichten, die meistens große Dummköpfe sind. „ Mithin Advokaten, und geschickte Weltleute sollten die Bischöfe in geistlichen Sachen unterrichten. Das ist ordnungsmäßig bey den Jansenisten.

Alsdenn ermahnet er den Herrn Petit-Pied, die einsichtigsten Jansenistischen Schriftsteller aufzumuntern, über diesen Gegenstand die Feder zu ergreifen; und er bestimmet die Hauptpunkte, welche in dieser gründlichen Abhandlung möchten festgesetzt werden: „Mein hoch„geehrtester Herr! da ich ihren großen Eifer für die „Wahrheit, und ihre Liebe für die Kirche, und ihr Ver„mögen bey den ansehnlichsten Vertheidigern sowohl der „Kirche, als der Wahrheit kenne, glaubte ich mich be„rechtigt, ihnen mein Herz über diesen Punkt zu eröff-

„nen,

„nen, in Hoffnung, sie werden andern Muth machen,
„dieses Werk zu unternehmen; ich will ihnen die Haupt-
„punkte in Kürze anführen, welche deutlich untersucht,
„ausgeführt, und gründlich belegt werden sollten. „

1) Wie nothwendig bey dermaliger Lage der Sachen, in welcher die Kirchenangelegenheiten sind, eine allgemeine Kirchenversammlung sey.

2) Von was für einem Ansehen ihre kanonischen Entscheidungen, sowohl in Glaubens- Sitten- als Kirchenzucht betreffenden Sachen seyn.

3) In wie weit alldort eine vollkommene und christliche Freyheit in Eröffnung seiner Gesinnungen herrschen müsse, so zwar, daß sich weder die Landesherren, ja nicht einmal der Pabst, der gleich andern Bischöfen nur eine Stimme hat, darein mengen könne, ohne sowohl die göttlichen als menschlichen Rechte zu verletzen.

4) Wie, durch wen, und wo ein Concilium versammelt werden müsse.

5) Welche in demselben als Richter sitzen können.

6) Wer auf demselben als Rathgeber, als Ankläger, als Zeuge seyn müsse, oder könne.

7) Was für einen Rang und Ansehen jeder Geistliche von der ersten und zweyten Ordnung haben soll.

8) Ob

8) Ob die Stimme eines jeden Bischofes eben so entscheidend seye, als die Stimme des Pabstes.

9) Was für Punkte vom Glauben, von der Sittenlehre, von der Kirchenzucht, von dem Kirchenregiment aufgeworfen, untersucht, aus dem Grunde behandelt, und entschieden werden sollen.

10) Auf was für eine Art diese Punkten gleich vom Anfange abgehandelt werden müssen, und nach was für Grundsätzen.

11) Wie jeder Punkt von den Rathgebern, Doktoren, besondern Versammlungen vorgetragen werden müsse.

12) Auf was für eine Art die Bischöfe, oder rechmäßige Abgeordnete ihre Meynung sagen, und ihre Stimme geben sollten.

13) Ob es möglich, und gesetzmäßig sey, nach der Zahl der Nationen, und nicht nach der Mehrheit der bischöflichen Stimmen zu entscheiden.

14) Wie man dem Unfuge der Vermehrung der Bischöfe in Wälschland, und unter den Titeln in Partibus, die nur Sklaven des Pabstes, und des römischen Hofes, und in allen seinen Absichten und Willen ergeben sind, steuren könne.

15) Was für eine Hochachtung ein allgemeines Concilium den weltlichen Fürsten erweisen müsse. Wie sie ihre Abgeordneten, ihre Schreiben und Denkschriften behandeln müsse, welche theils die Glau-

bens-

ens = und Sittenlehre, wie auch die Anordnungen
er ganz allein geistliche Dinge betrefenden Kir=
henzucht angehen, theils die Einrichtung der bürger=
ichen und politischen Gesellschaft in weltlichen Sa=
hen betreffen.

16) Was für eine Gewalt der Pabst über ein Concilium habe. Ob er, den Vorsitz ausgenommen, ein größeres Recht als ein jeder Bischof habe.

17) Was für eine Gewalt die Abgesandte des Pabstes haben können.

18) Wie über jeden Glaubensartikel, und Punkt der Kirchenzucht gesprochen werden müsse. Ob die Väter der Kirchenversammlung nicht gehalten seyen, die aus der Schrift und der Erblehre genommenen Beweise beyzusetzen, welche allein die sicheren Quellen der Unfehlbarkeit der allgemeinen Kirchenver=sammlungen sind, und von welchen Quellen noth=wendiger Weise die Gläubigen unterrichtet werden müssen.

19) Wie alle diese Satzungen mit klaren und deutlichen Worten ausgebreitet, und verkündiget werden müßten.

Nach diesem so umständlichen Entwurfe, welchen Herr Dom Thiery dem Petit=Pied geschickt hat, setzt er in seinem Schreiben bey: „Sehen Sie, mein hoch=„ehrtester Herr! einen kleinen Entwurf meiner Ge=

„dan=

„danken, der mir von der größten Wichtigkeit für die „Wahrheit und Kirche schien, und ohne welchem die „dummen Bischöfe nichts Rechtschaffenes werden zu„sammen bringen.„ Das will sagen, die Kirche hat tausend Jahre auf die gründliche Abhandlung der Jansenisten gewartet, um etwas Rechtschaffenes in ihren allgemeinen Kirchenversammlungen auf die Welt zu bringen. Wir wollen unsere Beobachtungen noch eine kleine Zeit aufschieben.

Die Jansenisten wollen nicht nur allein an ein Concilium appelliren, welches nach ihrem Gutgedünken sollte zusammen berufen, und gehalten werden, sie verlangen auch noch zu bestimmen, was der Versammlung solle vorgelegt, und von ihr verworfen werden. Wir wollen einen Theil der gerichtlichen Anzeige des Dom Thiery, die im Namen, und mit Verwilligung der Parthie aufgesetzt worden ist, anführen; der Titel heißt: Gerichtliche Anzeige an die ganze christliche Kirche, und an das allgemeine künftige freye Concilium, von dem Molinismus, Suarismus, Sfrondatismus, und der Bulle Unigenitus als wirklichen, und dem Glauben schnurgerade entgegengesetzten Ketzereyen.

In dieser gerichtlichen Anzeige, nachdem er die unbeschreiblichen Uebel, welche die unglückliche Bulle Unigenitus verursachet, bedauert hat, sagt er: „Ich „mache die gerichtliche Anzeige nicht allein in meinem „Na-

„Namen, sondern im Namen aller Thomisten, Augu-
„stinianer, und besonders im Namen aller meiner Mit-
„brüder der Benediktiner, von welchen ich überzeugt
„bin, daß sie mit mir übereinstimmen; ich mache die ge-
„richtliche Anzeige der ganzen Kirche, und dem künftigen,
„freyen allgemeinen Concilium, von dem Molinismus,
„Suarismus und Sfrondatismus, welche förmliche,
„schon von der Kirche verworfene Ketzereyen, und be-
„sonders den Pelagianismus zum Theil mit noch schlim-
„mern Sätzen, und den Semipelagianismus in allen
„Stücken, und noch etwas mehrers lehren; ich mache
„noch weiters auch eine gerichtliche Anzeige von der Bulle
„Unigenitus, welche alle diese abscheulichen Lehren ent-
„hält."

Dom Thiery begehrt noch weiter, daß das Con-
cilium die Bulle Vineam Domini, und das Formular
Alexanders des VII. verwerfen solle.

Er sagt: „Auch von dieser Bulle mache ich dem
„künftigen Concilium eine Anzeige, und von allem dem,
„was zu Rom vorgegangen, um dieses verfluchte For-
„mular zu unterstützen. Die Verdammung dieser Bulle
„scheint mir sehr nothwendig, um den katholischen Glau-
„ben in Sicherheit zu setzen. — Ich bin versichert, daß
„in einem freyen Concilium, wie ich eines im Namen
„Gottes verlange, die Bulle Unigenitus das nämliche
„Schicksal haben wird; und zwar mit bessern Grunde,

„als vor Zeiten das Schreiben, oder Dekret des Pabs
„Honorius zum Vortheile der Monothelithen, und
„zweifle nicht, daß sie auf dem allgemeinen Concilium
„werde verbrannt, und ihr Verfasser als ein Ketzer,
„oder vielleicht gar als Hauptketzer erkläret werden."
Wenn alles nach der Anordnung der Jansenisten auf
dem Concilium hergehet, so sagt Dom Thiery nicht
zuviel.

Diese gerichtliche Anzeige fand sehr großen Beyfall, sowohl bey den nach Holland geflüchteten, als auch bey den französischen Jansenisten. Dom Thiery schreibt über diesen Punkt an einen seiner Freunde in Frankreich also: „Ich habe noch etwas, was mir noch
„wichtiger scheint, nämlich die gerichtliche Anzeige. —
„Sie können darüber nachdenken. — Ich habe schon an
„mehrere Personen in Frankreich davon geschrieben, doch
„noch niemand eine Abschrift davon geschickt, man schreibt
„mir, ich solle sie schicken, und es werden sie mehrere
„unterzeichnen, als ich glauben würde. Sie können
„diese gerichtliche Anzeige nach ihrem Gutachten so be-
„kannt machen, wie sie wollen. Hier zu Lande findet
„die Anzeige sehr großen Beyfall."

Der Entwurf, wie ein Concilium sollte gehalten werden, und diese in Frankreich so sehr gewünschte, und in Holland so sehr gebilligte Anzeige, sind hinreichende Beweise, daß die Jansenisten eben so gesinnet sind, als

es

es die Lutheraner waren, nachdem sie von den Tridentinischen Vätern verdammt worden sind. Wie verhielten sich denn die Lutheraner? Sie verlangten ein anderes Concilium. Die durch das Concilium verurtheilten Lutheraner verlangen ein anderes Concilium, welchem sie sich mit gewissen Bedingnissen unterwerfen wollen: es sind 8 an der Zahl. (42) Auch die Jansenisten, welche schon verurtheilt sind, wollen sich unter gewissen Bedingnissen dem Concilium unterwerfen. Laßt uns sehen, ob dieselben von denen der Lutheraner unterschieden sind?

Erste Bedingniß der Lutheraner.

Das neue Concilium soll alle Schlüße des Concilii ums von Trient zernichten.

Die Jansenisten begehren, daß das künftige Concilium die Bulle und das verfluchte Formular Alexanders des VII. die Bulle Vineam Domini, und die unglückliche Constitution Unigenitus verwerfen solle.

Zweyte Bedingniß der Lutheraner.

Das Concilium soll in Deutschland gehalten werden.

Auch

(42) Siehe die Schrift, betitelt: Gründe, warum die Churfürsten, Fürsten, und andere Augsburgische Confeßionsverwandte sich nicht nach Trient auf die allgemeine Kirchenversammlung begeben.

Auch die Jansenisten wollen bestimmen, wo das Concilium soll gehalten werden.

Dritte Bedingniß der Lutheraner.

Der Pabst soll das Concilium nicht zusammrufen, und auch nicht den Vorsitz alldort haben.

Auch die Jansenisten werden bestimmen: wer das Concilium zusammberufen soll. Der Pabst wird nur eine Stimme gleich den andern Bischöfen haben, sie werden auch die Verordnung machen, was für eine Hochachtung man für die Legaten des Pabsts haben soll.

Vierte Bedingniß der Lutheraner.

Alle Sprüche des Conciliums sollen sich auf die Schrift, und nicht auf die Erblehre und Kirchengesätze gründen.

In diesem Stücke sind die Jansenisten etwas nachgiebiger, als die Lutheraner. Man soll nach ihrer Meynung zwar die Streitigkeiten aus der Erblehre und Kirchenrechten entscheiden; doch verlangen sie, daß die auf dem Concilium versammelten Väter ihren Schlüßen die Beweise beysetzen sollen, weil das Volk nothwendiger Weise von den Quellen ihrer Schlüße unterrichtet werden muß. Diese ist eine der wichtigsten Bedingnißen; denn weiß das Volk ihre Quellen nicht, so kann es die Sprüche der Kirchenversammlung nicht gut heißen, und ihnen mithin die Untrüglichkeit nicht mittheilen.

Fünfte

Fünfte Bedingniß der Lutheraner.

Um einen Spruch zu machen, muß man nicht auf die Menge der Stimmen eine Rücksicht nehmen, sondern auf das klare Wort Gottes sehen.

Die Jansenisten sind wenigstens eben so abgeneigt, als die Lutheraner, daß der mehrere Theil der Stimmen entscheiden solle. Was würde aus ihnen werden, wenn die Mehrheit der Stimmen entscheiden sollte. Sie haben nicht einen einzigen katholischen Bischof für sich. Nach ihrer Meynung wird man nach der Zahl der Nationen, und nicht nach einzelnen Stimmen entscheiden. Die gründliche Abhandlung muß dieses festsetzen.

Sechste Bedingniß der Lutheraner.

Der Pabst muß die Bischöfe des ihm geschwornen Eides der Treue entlassen.

Hierinn sind die Jansenisten entweder billiger oder wenigstens furchtsamer. Sie begnügen sich damit, wenn man dem Unfuge der großen Anzahl der wälschen Bischöfe, und jener in partibus, welche Sklaven des Pabstes sind, und von ihren Leidenschaften dahin gerissen werden, steuren würde.

Siebente Bedingniß der Lutheraner.

Die der Augsburgischen Confeßion zugethanen Theologen sollen auch eine entscheidende Stimme gleich den Bischöfen haben.

Die Jansenisten behalten sich auch das Recht vor, daß sie bestimmen dürfen, welche Richter auf den Concilien seyn können. Die Priester haben eine entscheidende Stimme, und die Pfarrer haben sie aus göttlichem Rechte. Vigor hat den Ausspruch gethan, und die gründliche Abhandlung wird sie gewiß nicht vergessen.

Achte Bedingniß der Lutheraner.

Diese enthält zwey Stücke: 1) Daß das Concilium frey sey, und daß man jene nicht strafen könne, welche sich dem Concilium nicht unterwerfen wollen. 2) Daß man ihre Lehre nicht verwerfe, wenn auch ihre Theologen sie zu vertheidigen nicht im Stande wären.

Bey dem ersten Punkte finden die Jansenisten, daß er sehr vorsichtig abgehandelt sey, und ohne daß sie sich getrauen, es ausdrücklich zu sagen, haben sie doch die nämliche Absicht. Sie verlangen, daß das Concilium eine solche Freyheit habe, daß weder die Landesherren, noch der Pabst sie schmälern könne. Wie würde aber diese Freyheit bestehen können, werden sie sagen, wenn das Concilium die weltliche Macht angehen würde, um die widerspänstigen Jansenisten zu strafen!

Was den zweyten Punkt betrift, sind die Jansenisten nicht einmal so gelassen, als wie die Lutheraner: diese begehren ganz allein, daß man ihre Lehre nicht verwerfe.

oerfe. Die Janseniſten wollen aber nicht allein, daß hre Lehre gebilliget werde, ſondern, daß auch die von llen katholiſchen Biſchöfen angenommenen Bullen ver= vorfen werden. Auch dieſes iſt ihnen nicht einmal ge= nug, ſie muß vor dem ganzen Concilium aufs ſchimpflich= ſte verbrannt, und ihr Verfaſſer Clemens der XI. als ein Ketzer, oder gar als ein Stifter einer Ketzerey erklä= ret werden.

Unter ſolchen Bedingniſſen verlangen die Luthera= ner ein Concilium.

Auch alle Janseniſten verlangen eine allgemeine Kirchenverſammlung, doch müßen die alldort verſammel= ten Väter ſich nach der gründlichen Abhandlung verhal= ten, denn ſonſt werden ſie nichts Rechtſchaffenes auf die Welt bringen; mithin iſt auch ſchon vorhinein be= ſchloſſen, daß man über das Concilium ſchreyen, und ihm eben ſo wenig, als dem Pabſte und dem Evan= gelium glauben wird.

Beſchluß dieſes Werkes.

Fünf Deiſten machen den Entwurf, die chriſtliche Re= ligion zu zerſtören, und den Deismus einzuführen. Sie verſammeln ſich, um die nothwendigen Maaßregeln zur Ausführung ihres Werkes zu nehmen. Sie be= ſtimmen vier Mittel: nämlich 1) Den Gebrauch der

Sakramenten der Buße und des Altars abzubringen. 2) Lehren auszubreiten, welche zum Deismus führen. 3) Jenen, welche durch ihre guten Rathschläge die Verführung des Volks hindern, oder doch wenigstens erschweren könnten, aller Orten verdächtig zu machen. 4) Die Gewalt der Kirche und des römischen Pabstes zuerst auf allen Seiten zu bestürmen, damit man Ursache habe, seine Entscheidungen zu verachten, doch unter dem **ehrbaren Deckmantel**, daß man sich auf ein künftiges Concilium berufe. Ich sage unter dem ehrbaren Deckmantel, weil man schon vorhinein den Entschluß gefaßt hatte, dem Concilium eben so wenig als dem Pabste und dem Evangelium zu glauben.

Kaum waren sie auseinander gegangen, so legte der Stifter Hand ans Werk. Er fieng an, den Entwurf auszuführen, erstlich bey denen, die ihn zum Gewissensrath gewählt hatten, hernach breitete er sowohl in seinen Briefen, und mündlichen Unterredungen, als auch in seinen Schriften die neue Lehre aus. Er bildet also durch sein Beyspiel Kämpfer zum Kriege wider Jesum Christum und seine Kirche, der nur alsdenn aufhören sollte, wenn der Deismus die Oberhand aller Orten gewonnen hätte. Ein jeder von den übrigen Versammelten nimmt es auf sich, eines von den vier Mitteln auszuführen.

Einer davon also suchet den Gebrauch der Sakramenten der Buße und des Altars zu zernichten. Er erdichtet

dichtet eine eingebildete Vollkommenheit, welche in der Entfernung von diesen Sakramenten bestehet; er rühmet diese vorgebliche Vollkommenheit in einem Werke, welches er in Druck ausgehen läßt.

Die in diesem Buche enthaltenen Grundsätze schienen der ganzen Gesellschaft zur Erhaltung ihres Zweckes sehr tauglich. Man breitet sie in allerhand Andachtsbüchern überall aus. Man könnte von diesen Büchern sagen: Die Aufschriften sind heilig, und der Innhalt ist teuflisch.

Schlechte Christen benutzen alsobald diese Lehre wegen dem seltnern Gebrauche der Sakramente. Die frommen Seelen werden durch die Vorbereitungen, welche dazu erfordert werden, abgeschreckt. Sie getrauen sich nicht zum Tische des Herrn zu gehen. Der Gebrauch des Altarssakraments wird sehr gemindert. Der Zutritt zum Tische des Herrn wird beynahe unmöglich gemacht. Einige fromme Seelen, die noch nicht angesteckt sind, beichten und communiciren noch öfters; aber sie müßen es heimlich thun, oder man ärgert sich daran: gleichwie man es auch zu machen pflegt, wenn man Priester alle Tage Meß lesen sieht. Traurige Aussicht, welche der Vorboth des gänzlichen und nahen Abfalls von Engelland war.

Ein anderer Deist aus der Versammlung zu Bourgfontaine wählte für seinen Antheil zur Ausführung des

Entwurfs, Lehren auszubreiten, welche alles der Gnade zueigneten, welche behaupteten, Jesus Christus sey nur allein für die Auserwählten gestorben. Lehren, welche die Haltung der Gebothe Gottes als unmöglich vorstellen. Lehren, welche die Ursache gewesen, daß alle Ketzer in Europa die Jansenisten als ächte Brüder anerkennt haben. Lehren, welche alle Deisten annehmen können, und doch wahre Deisten bleiben, wie wir erwiesen haben. Lehren, welche also sehr zweckmäßig zur Einführung des Deismus sind.

Dieses Buch war allein für Gelehrte gemacht; damit es aber allgemein ausgebreitet werden möchte, macht einer von den Häuptern der Jansenisten einen Auszug davon, und vertheidiget ohne Rückhalt diesen seiner Schutzrede für das Buch und den Verfasser eingeschalteten Auszug. Er schreibt sie in der Mutterspracbe, damit auch das Frauenzimmer diese neue Lehre einsehen und annehmen kann.

Ein anderer Jansenist macht einen Katechismus, wo die Grundsätze des Deismus sehr deutlich vorgetragen werden, und um das Volk zu gewinnen, wird er sehr begreiflich erkläret.

Ein nach Holland geflüchteter Mönch schreibt allein ein Andachtsbuch, um die frommen Seelen zu verführen. Er decket aber die Bourgfontainischen Sätze so klar auf, daß er seine Absichten verfehlt. Sein Buch er-

erregt nichts als Aergerniß. Man stehet aber deßwegen von diesem Vorhaben nicht ab. Ein anderer streuet mit aller möglichen Feinheit die ganze Bourgfontainische Lehre in seinen Betrachtungen über das neue Testament aus. Er muntert andächtige Seelen auf, daß sie Gott anbethen und loben; aber was für einen Gott? Einen eigensinnigen, betrügerischen, grausamen, ungerechten, tyrannischen Gott, der die Seelen glückselig, oder ewig unglückselig nach seinem Eigensinne macht. Die verstellte Andacht in diesem Buche macht, daß fromme Seelen das Gift, ohne es zu vermuthen, hineinschlucken. Der Geist der Religion erlöschet in ihnen gleichwie in andern, ohne daß sie es bemerken.

Der dritte von den Gliedern der Bourgfontainischen Versammlung verbindet sich, die Beichtväter und Seelsorger verdächtig zu machen. Man verschonet keinen. Er verfertiget ein Werk, in welchem er den Gläubigen suchet darzuthun, daß alle, welche sich auf die Seelsorge verlegen, in diesem heiligen und mühevollen Amte nichts als den schmuzigsten Eigennutz zum Gegenstand haben.

Mehrere von den Seelsorgern treten auf ihre Seite. Einige Bischöfe unterstützen ihre Parthey mit allen Kräften. Nun hören sie auf, alle Seelsorger insgesammt verdächtig zu machen, und verläumden nur jene, welche sich mit allen Kräften ihrer neuen Lehre widersetzen.

tzen. Man giebt die ehrabschneiderischsten Schriften gegen sie heraus: alle nehmen die Larve einer strengen Lehre vors Gesicht, und schreyen wider die Sittenlehre ihrer Gegner. Man erfindet auf ihre Kösten die abscheulichsten und ärgerlichsten Geschichten, und aus diesem macht man die Folge, daß die Bischöfe mit gutem Gewissen ihnen die Seelsorge nicht anvertrauen können.

Die guten Gläubigen sind durch dergleichen Dinge sehr betroffen, da sie vernehmen, daß man es aller Orten ungescheut ausbreite, sie fangen an zu förchten, es möchte wahr seyn: sie sind unfähig, von sich selbst zu unterscheiden, was daran ist, und sie sind mißtrauisch auf ihre Seelsorger, welche mit so schwarzen Farben abgeschildert werden. Sie erholen sich Raths bey jenen, welche von ihrer Parthey angerühmt werden, als bey Leuten, welche ein äußerst strenges Leben führen, und die die strenge Lebensart der erstern Jahrhunderte ausüben. Die Verführung nimmt zu, der Unglaube wird ausgebreitet, ohne daß man es wahrnimmt, ja ohne daß man es vermuthet.

Nun ist nur noch übrig, daß man die Gewalt des Pabstes und der Kirche zernichte. Es findet sich auch zu Bourgfontaine ein Deist ein, welcher dieses übernimmt. Er greift die Sache, wie alldort weislich festgesetzt worden, nur Schritt vor Schritt an. Sein erster Schritt war, die Monarchische Regierung der Kirche anzugreifen und zu stürzen, und die Aristokratische einzuführen. Er giebt der Gemeinde der Gläubigen alle Gewalt, er

greift

greift die damalige allgemeine Meynung von der Unfehlbarkeit des Pabstes an, und unter diesem Vorwande untergraht er die Gewalt der lehrenden Kirche.

Nach und nach sucht er das Volk daran zu gewöhnen, daß es die Appellation auf ein künftiges Concilium als eine sehr billige Sache ansehe. Die Jansenisten werden also appelliren, wenn ihre Lehre vom Pabste verworfen wird. Der Deist, welchem dieser Auftrag gemacht wurde, giebt eine Menge Ausflüchten an die Hand, um dem Gehorsame gegen das Concilium auszuweichen.

Seine Nachfolger betretten seinen Pfad, und bringen seinen rohen Entwurf ins Feine. Sie greiffen die Sichtbarkeit der Kirche an: wollen Rom nicht mehr als die erste Kirche erkennen: sie betiteln mit Luther diese Hauptstadt der christkatholischen Welt das hochmüthige Babylon: erheben Utrecht zur ersten Kirche: bitten mit Demuth diesen abtrünnigen Erzbischof, sie in seine Gemeinde aufzunehmen: sie bemühen sich, eine pur Aristokratische Regierungsart einzuführen: sie behaupten, daß der Pabst nicht das sichtbarliche Oberhaupt der Kirche seye: sie suchen die Völle seiner von Jesu Christo erhaltenen Gewalt einzuschränken, und sprechen von dem Pabste, wie man zu Genf und London spricht: das Volk muntern sie auf, dem Pabste bey allen Gelegenheiten den Gehorsam aufzusagen.

Auf diese Grundsätze stützen sie das Recht, an ein künftiges Concilium zu appelliren, und bringen dem Volke solche Lehren bey, daß sie alle Excommunication für nichts achten.

Nach-

Nachdem man mit der Macht des sichtbaren Oberhauptes der Kirche fertig geworden ist, so kömmt die Reihe an die Bischöfe. Diesen Punkt behandeln sie mit sehr großer Behutsamkeit und Feinheit: sie ändern die Sprache nach Erforderung der Umstände. Bald hat die bischöfliche Würde gar nichts zu bedeuten, bald ist sie nur eine von der Kirche eingesetzte Ehrenstelle, bald sind die Bischöfe keine allgemeinen Hirten ihres Bißthums, und können keine Gesetze machen, bald sind sie keine Richter in ihrem Kirchensprengel, sie sind nur Zeugen ihres Glaubens, und ihre Sprüche sind in den Concilien nur alsdenn unfehlbar, wenn das Volk durch die Annahme ihnen die Unfehlbarkeit mittheilt.

Bald ist aber die bischöfliche Gewalt jener, welche die Katholiken dem Pabste einräumen, gleich: bald machen sie einfache Priester den Bischöfen gleich. Die Priester sind Statthalter Jesu Christi, wie der Pabst und die Bischöfe, gleichwie sie in den Concilien gleich den Bischöfen Richter sind: sie haben Antheil an der Regierung des Kirchensprengels, und die Bischöfe müßen ihrem Rathe folgen: sie können die Erlaubniß ertheilen, in ihren Pfarren Beicht zu hören, auch jenen, welchen es der Bischof verbothen hat: sie können firmen und Priester weihen: In diesem haben sie allein den abgekommenen Gebrauch wider sie. Man muß für einen einfachen Priester eben so viele Hochachtung haben, als für den Pabst.

Um alles umzukehren, benimmt man den Lehrern der Kirche die Schlüßelgewalt, und giebt sie der Gemeinde der Gläubigen. Der Gemeinde der Gläubigen stehet

es

es zu, von Glaubenslehren zu urtheilen, zu entscheiden, zu excommuniciren, den Bischöfen zu rathen, und sie zu hindern, damit sie die ihnen von der Gemeinde der Gläubigen ertheilte Gewalt nicht mißbrauchen.

Verschiedene Glieder der gläubigen Gemeinde haben auch gewisse ihnen zustehende geistliche Aemter.

Das Frauenzimmer kann Meß lesen, Beicht hören, und den Seelsorger machen.

Die Advokaten verfertigen theologische Abhandlungen wider alles, was der Pabst und die Bischöfe zum Vortheile der Kirche Jesu Christi unternehmen könnten.

Die Parlementer müßen ein wachsames Aug haben, damit die Bischöfe die Glaubenslehre nicht verfälschen, und den römischen Hof im Zaume halten.

Die weltlichen Landesfürsten berufen allgemeine Concilien zusammen, mit Ausschluße des Pabstes, und aller anderer.

Nun bleibt nichts mehr übrig, als die also entehrte französische Kirche mit der englischen zu vereinigen. Man hat schon Versuche gemacht, und es geschehen deren auch noch heut zu Tage.

Wegen dergleichen Unternehmungen gegen unsre heilige Kirche sind sie mit dem Kirchenbanne belegt worden, sie lehnten sich dagegen auf, und haben ihn verachtet.

Endlich ergieng das letzte Endurtheil. Nun mußten sie entweder gehorsamen, oder wider die ergangenen Sprüche sich auflehnen; sie ergriffen das letztere, und

appellirten an ein Concilium. Sie unterstützten ihre Appellation mit Geld, und mit den auf dem Grabe eines von ihnen heilig gesprochenen Appellanten vorgegangenen Schwärmereyen, welche sie Miracke! und Wunderthaten nennen.

Die nun allein auf dem Grabe des Paris als in ihrem Mittelpunkte versammelte Kirche mußte wieder in die ganze Welt eingeführt werden. Sie sagen also: Es kommt Elias, der alles wieder in den alten Stand versetzen wird. Der Elias ist angekommen, aber zum Unglück für die kleine Kirche ist er in die Bastille gesetzt worden, und die auf den Gottesacker von St. Medard allein eingeschränkte Kirche ist durch die auf königlichen Befehl den 27. Jäner 1732 erfolgte Sperrung unzugänglich gemacht worden. Nun ist die kleine Kirche ohne Mittelpunkt und Elias.

Die ewige Dauer der katholischen Kirche war also nur ein Hirngespenst. Jesus Christus hat versprochen, daß sie bis ans Ende der Welt dauern werde, mithin hat er uns betrogen; folglich ist er nicht Gott; mithin ist seine Religion falsch. Man muß also ein Deist werden, nichts kann vernünftiger seyn. — Dieses ist der Zweck des Bourgfontainischen Entwurfs.

Nun entscheide der Leser selbst, ob der Vorwurf, daß die Stifter der Jansenisten zu Bourgfontaine die Einführung des Deismus zum Zweck gehabt haben, unbillig sey?

Anhang.

Schutzschrift

des Werkes:

Beweis

von der

Wirklichkeit der Zusammenkunft

in

Bourgfontaine.

Aus der lateinischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt.

Erinnerung.

Diese Schutzschrift hat in französischer Sprache den Titel: **Schreiben an den Verfasser der 8 Briefe an einen Freund von der Wirklichkeit des Bourgfontainischen Entwurfes.** Wir glaubten, die lateinische Aufschrift wäre zweckmäßiger.

Entwurf einer gründlichen und ächten Antwort auf das Molinistische Buch: Beweis von der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Zusammenkunft.

Gewidmet dem Verfasser der ersten Antwort, betitelt:

8 Briefe an einen Freund.

Mein Herr!

Schon lang erwartete ich mit größter Sehnsucht eine Antwort auf das Buch, betitelt: Beweis von der Wirklichkeit der Zusammenkunft in Bourgfontaine durch die Ausführung ihres Zweckes. Es war mir zwar bekannt, daß auf Befehl des Parlements den 21. April 1758 gedachtes Werk unten an der größern Stiege durch die Hand des Henkers zerrissen, und verbrannt worden sey. Doch die einem Werke zugehende Beschimpfung benimmt ihm den innerlichen Werth noch nicht. Ein Werk ist ja leichter verbrannt, als widerlegt. Und obgleich dieser Vorgang von einem der größen Künstler in Kupfer gestochen worden ist, so erwartete ich dennoch eine gründlichere Widerlegung. Ich

hatte zwar aus eigner Neugierde die meisten Stel
sowohl von dem, was die Reden, als auch die Han
lungen der Jansenisten betraf, welche der Verfasser aus
Jansenistischen Büchern anführt, nachgeschlagen, und
selbe den Urschriften gleichlautend gefunden. Demun
geachtet lebte ich der Hoffnung, daß dieses Buch durch
eine gelehrte Antwort dergestalt sollte durchgehechelt
und zugleich bewiesen werden, daß der Verfasser entweder
der falsche Beweise geführet, und aus diesen falsche
Schlüße gezogen, oder die aus den Schriften angeführ
ten Stellen verfälschet habe, oder daß es mit eben so wen
ler Aufrichtigkeit, als gründlicher Ordnung geschrieben
wäre.

Sobald ihre acht Schreiben herausgekommen wa
ren, fieng ich an, sie zu lesen, und so oft ich sie immer
las, entsprachen sie meiner Hoffnung dennoch nicht; ich
fand in selben nicht, was ich darinn suchte. Vielleicht
werden sie mir, wie dort Seite 8, wieder sagen, es sey
daher gekommen, weil mich die Feinde der Wahrheit
gefesselt hätten. Ich kann Sie aber versichern, daß es
dem nicht also seye. Ich werde Ihnen mit einer solchen
Aufrichtigkeit und Gelassenheit, welche einem Freunde
der Wahrheit allzeit willkommen ist, meine Meynung er
öffnen, und beweisen, daß Ihr Werk, so dicht es auch
immer seyn mag, nicht hinreichend sey, den Lesern die
üble Meynung, welche ihnen obiges Werk gegen die
Jansenisten mag beygebracht haben, zu benehmen.

Dieb

Vielleicht wird dieses Anlaß geben, daß man eine Antwort wenigst in Folio verfasse, wie Sie selbst nothwendig zu seyn erachten, um es gründlich zu widerlegen. Wenn meine Anmerkungen zur Güte ihres Werkes etwas beytragen sollten, würde es mir sehr angenehm seyn.

Ich werde aber in diesem Schreiben nur drey Dinge berühren: 1) Die Ursache, warum Sie die Widerlegung des Werks, von der Wahrheit des Bourgfontainischen Entwurfs, unternommen haben. 2) Die Art und Weise der Widerlegung, welche Sie gewählet haben, und was für eine sie in Zukunft wählen sollen, damit sie ihre Absicht besser erreichen mögen. 3) Die allgemeinen Fehler in Ihrer Widerlegung, welche Sie in Zukunft vermeiden müßen.

Sie hätten die schönsten und wichtigsten Ursachen, und die Ihnen Ihre Mühe sehr wohl würden belohnt haben, dieses Werk zu widerlegen. Die erste wäre, damit Sie hinderten, daß durch Lesung dieses Buches die Katholiken nicht noch mehr gegen die Jansenisten aufgebracht werden. Die zweyte, damit nicht die Jansenisten, welche es aus Absicht, um zu sehen, ob sie auf dem rechten Wege wandelten, lesen würden, ihres Irrthums überführt werden möchten. Beydes ein Unglück, welches zu verursachen (wie Sie Seite 9 sagen) dieses Buch allein verfertiget worden ist. Auch Ihr Freund, an welchen Sie Ihre Briefe schreiben, muß

beydes befürchtet haben. Zudem, hat nicht das Parlement, da es dieses Buch hatte verbrennen lassen, klar gezeigt, daß die Gefahr einer gewissen Gattung des Ruhmes, welcher diesem Buche aus seinem Spruche und Verbrennung zugehen könnte, nicht zu achten wäre. Ich sage, eine gewisse Gattung des Ruhmes, dessen Folgen wir leicht einsehen können. Und warum hat das Parlement auf diese Gefahr nicht gesehen? Weil es besondere Ursachen hatte, warum es dieses Buch zu untersuchen, und vor seinen Gerichtsstuhl zu bringen befohlen hat. Und sollten nicht auch Sie gedachte Ursachen bewogen haben, es zu widerlegen. Warum haben Sie nun nicht auch gleich anfangs dieser beyden Ursachen, und erst so spät Meldung gethan, wie es ganz klar aus der Erinnerung, die Sie vom Anfange des 6. Briefes machten, erhellet? Wie könnte denn Ihnen der Werth der dritten Ursache entweder unbekannt, oder nicht wichtig genug gewesen seyn? Und doch hielten Sie diese keiner Aufmerksamkeit würdig, oder glaubten Sie, diese gienge Sie gar nichts an: hätten Sie diese nicht gleich vom Anfange anführen, und sie zum Hauptbeweis machen sollen, damit Sie die Wahrheit und Unschuld über den Irrthum und Verläumdung leichter siegen machen konnten. Aber alle diese schönsten Gelegenheiten ließen Sie aus Ihren Händen fahren, und ergreifen eine ganz andere Art, die einzig in ihrer Gattung ist, die acht oder zehen Blätter ausmachet, und eigentlich hierinn bestehet.

Ich sehe keine Nothwendigkeit, einem Buche zu
ntworten, welches nichts, als eine Schimpfschrift,
oll der Lästerungen, eine schändliche Mißgeburt,
euflische Erdichtung, eine Sammlung alter und
ieuer Verläumdungen, die sich durch ihre Aufschrift
elbst widerlegt, die aller Verachtung würdig ist, die
nit dem Teufel besessen, und bevor sie gelesen wird,
xorcirt werden sollte. Ich finde keine Nothwendig-
eit, ein Buch zu widerlegen, dessen Verfasser ein
ehrvergessener, schädlicher, unglücklicher Schriftstel-
ler ist, ein unverschämter, wüthender, abgeschmack-
ter, beständiger Lästerer der Heiligen, die im Him-
mel sind aufgenommen worden: ein schändlicher
Gottes- und Heiligenlästerer, ein Pharisäer des neuen
Testaments, ein liederlicher Pichonist, ein eifriger
Schüler der Sakramentenschänder, ein unglücklicher
Pelagianer, ein Feind der Gnade Jesu Christi, wel-
che ihm eben so, wie den Juden unbekannt ist, ein
boshafter und abscheulicher Mann, ein sehr elender
Mensch, ein neuer Senacherib. Ich führe Ihre eig-
nen Worte Seite 8 an.

So ist das Buch: von der Wirklichkeit der
Bourgfontainischen Versammlung, beschaffen, so
ist sein Verfasser geartet. Dieses ist die wichtigste Fol-
ge davon. Nun wollen wir die Ihrige sehen: sie lautet
also: Ich werde derohalben dem Buche, und seinem
Verfasser eine 1142 Seiten starke Antwort geben.

Sehen Sie, dieses ist Ihr erster Beweis, wenn er ins Kurze zusammengezogen, des Origenes Worte, und Ihr eitel Geplauder ausgelassen wird. Der Jansenistische Ephemeridenschreiber hat Ihnen das Zeugniß gegeben, daß Sie ein großer Theolog seyen. Da nun aber seine Worte schöpferische Kraft haben, so hätten Sie ihm auch zu wissen machen sollen, daß Sie auch ein großer Philosoph wären.

Unterdessen haben Sie sich schon entschlossen mit spitziger Feder (mit welcher Ihrem eignen Geständniße nach, alle Jansenistische Schriftsteller versehen sind) dem Verfasser zu antworten, da Sie doch, daß er keine Antwort verdiene, sehr gelehrt bewiesen haben. Nun wollen wir die Art Ihrer Antwort untersuchen.

Ein jedes Buch, wenn es gut eingerichtet seyn, und zu seinem Zweck taugen soll, muß in einen Vernunftschluß zusammengezogen werden können; dieser Vernunftschluß muß auch die Richtschnur des ganzen Werks seyn. Ihre Antwort bestehet aus zwey Vernunftschlüßen. Einen haben Sie selbst ausgedacht; der zweyte ist Ihnen aus Italien, und von gelehrten Männern an die Hand gegeben worden. Wir wollen alle beyde untersuchen. Der Vernunftschluß, welchen wir Ihnen zu danken haben, soll den Anfang machen.

Seite 5. und in den folgenden sagen Sie: „Es ist „vollkommen unmöglich, daß Heilige, deren Gebeine

„nach

„nach dem Tode geweissaget haben, Heilige, welche „als der Kirche und ihrer Lehre mit unverbrüchlicher „Treue ergebene Glieder gestorben sind, hätten so bos„haft seyn können, einen so abscheulichen Entwurf als „der Bourgfontainische ist zu machen, und ihn nachher „auszuführen." Nun St. Cyran, Jansenius, der große Arnaud, der Bischof von Aleth, von Anjou, von Pamiers, von Beauvais, P. Quesnel, Dom Gerberon, und so viele andere Heilige, deren Gebeine nach dem Tode Wunder gethan haben, die Gebeine der heiligen Klosterfrauen von Port-Royal, die das nämliche wirken, und diese Heilige und Heiliginnen sind als der Kirche und ihrer Lehre mit einer ununterbrochenen Treue zugethane Glieder gestorben; sie haben also weder den Bourgfontainischen Entwurf machen, noch ausführen können. Sie werden selbst eingestehen, daß ich Ihren Vernunftschluß in seiner ganzen Stärke vorgetragen habe. Nun erlauben Sie mir auch, meine Anmerkungen zu machen.

1) Ihr ganzes Buch hätte den Beweis des zweyten Satzes zum Gegenstand haben sollen. Ein Werk von 1142 Seiten wäre kaum genug dazu gewesen, und dennoch brauchen Sie nicht ein Blatt dazu. Sie bedienen sich zwar prächtiger Worte: Sie nennen sie Heilige und große Diener Gottes, und wenn man die Wahrheit sagen darf, wiederholen Sie diese bis zum Eckel. Sie vergleichen sie den Athanasien, Basilien, Ambrosien.

Aber wo sind die Zeugen und Beweise ihrer Heiligkeit? Man hat nicht den geringsten Schein für ihre Heiligkeit, und Sie setzen sie als ausgemacht zum Voraus. Ihre eigne Canonization ist der einzige Schild, womit Sie selbe schützen. Wird er wohl aber alle auf sie abgedruckte Pfeile abwenden können? Meine Anmerkungen müßen die Sache ins Klare setzen.

2) Was wollen Sie mit diesen pralerischen Worten sagen: Deren Gebeine nach dem Tode geweissaget haben? Nehmen Sie diese in ihrem natürlichen Verstande, so werden sie gleich sehen, daß sie gar keinen Sinn haben, oder höchstens andeuten können, daß sie die vermoderten Gebeine dieser erdichteten Heiligen eben so leicht zu Propheten gemacht haben, als Eure Vorgänger schon viele schlechte Weiber und Mägde aus Euren Konvulsionistinnen zu Prophetinnen gemacht haben, welchen das neue Handwerk einträglicher, als das alte war.

Sie sagen, alle diese Heilige seyn als der Kirche, und ihrer Lehre mit unverbrüchlicher Treue ergebene Glieder gestorben. Von was für einer Kirche? Von was für einer Lehre reden Sie? Zweifels ohne von Ihrer kleine Kirche, von der Jansenistischen Lehre: Ihre Worte können keinen andern Verstand haben; denn Sie sagen selbst S. 474: Mit der **Appellation** in der Hand sterben, ist eben so viel, als ein Sohn der **Kirche** sterben. Wenn es dem also ist, so haben Sie

die

größte Wahrheit gesagt. Ihr Leben, Thaten, Lehre, Thun und Lassen reden von sich selbst, daß sie dieser Lehre und dieser Kirche sind zugethan gewesen. Sollten Sie dieses läugnen, so würden Sie Ihrer Meynung nach ihnen den größten Schimpf anthun. Sie können sie also mit den prächtigsten Worten in das Verzeichniß der Port = Royal = Heiligen einverleiben. Sie können es nach Ihrem Belieben thun, nur unter die Zahl der Heiligen aus der katholischen Kirche setzen Sie diese nicht; die Katholiken würden darüber ausspeyen. Diese ist eine reine, unbefleckte, unveränderliche Kirche, sie kann keine andern Söhne zählen, als jene, welche in ihrer Gemeinde, in ihrer Lehre, in dem Gehorsame gegen alle ihre Entscheidungen leben und sterben. Sie werden nicht so verwegen seyn, und behaupten, daß alle diese Erfordernisse bey Ihren Heiligen sich einfinden. Sie würden sich selbst widersprechen, und lächerlich machen, wenn Sie behaupteten, daß sie zwey schnurgerad entgegengesetzten Kirchen zugleich zugethan gewesen wären. Zudem ist nicht euer fürnehmster heiliger Franciscus Paris (der nach dem Zeugnisse einer eurer heftigsten Schriftsteller unter einem Haufe Römischer Bannflüche, gleich als unter einem Haufe Steine gestorben ist) und alle übrigen, wie er, im Kirchenbanne gestorben? Also weder er, noch sie sind Kinder und Heilige der Römischen Kirche. Was sind sie denn für Heilige?

Und Eure heilige Jungfrauen zu Port = Royal, die auch zu Prophetinnen sind erhoben worden, was haben denn diese für ein heiliges Leben geführt? Wodurch haben sie sich doch zu einer solchen großen Vollkommenheit geschwungen? Gewiß dadurch, daß sie auch unter einem Haufen von Excommuuicationen gestorben sind. Eine ihrer Haupttugenden wird gewiß gewesen seyn, daß sie in dem Hauptneste der Ketzerey gelebt, und ihren Geist aufgegeben haben. Ich sage, in dem Hauptneste der Ketzerey, ein Ehrentitel, womit der Römische Stuhl das heilige Port = Royal in der Einwilligungsbulle zur vollkommnen Ausrottung dieses Ortes beschenkt hat, wie im ersten Bande gemeldt worden ist.

Nun wohlan, mein lieber Herr! wie steht es itzt mit der Heiligkeit eurer größten Männer, eurer heiligen Jungfrauen? Nun sind ihre Gebeine denen gleich geworden, welche man in den alten Kirchhöfen zu Charenton (43) ausgrabet. Nun ist Ihr erster Beweis für die Heiligkeit Ihrer Helden dahin, und er liegt also vollkommen zu Boden. Itzt wollen wir auf den zweyten kommen, den Sie aus Wälschland erhalten, und große Männer Ihnen an die Hand gegeben haben.

Der

---

(43) Charenton ist ein mit Mauern umgebener, und eine Meile von Paris entlegener Flecken an dem Fluße Marne, wo er in die Seine fließt. Dort war eine Kalvinische Kirche, welche im Jahre 1586 niedergerißen wurde.

Der Jansenistische Zeitungsschreiber in dem Blatte vom 1. May 1758 beschreibt ihn auf folgende Weise: „Damit dieses Buch: von der Wirklichkeit der Bourg„fontainischen Versammlung gründlich widerlegt wür„de, müßte man ein gleiches verfertigen, in welchem „mit der nämlichen Schreibart und Ordnung erwiesen „werden müßte, daß die Jesuiten diejenigen wären, „welche mit ihren Glaubens- und Sittenlehren den Um„sturz der ganzen christlichen Religion gesucht hätten. „Eine Menge Beweise hierzu würde der Auszug der Kir„chengeschichte des Racine an die Hand geben. Ein auf „solche Art verfaßtes Buch würde ein Meisterstück seyn. „Ihr habt eine Menge Bücher in Frankreich, durch de„ren Hilfe, da sie die ganze Jesuitische Verfassung, und „ihre Geheimnisse entdecken, die Sache gar leicht konnte „ins Werk gesetzt werden, das Buch dürfte auch nicht „weitläuftiger seyn, als die erdichtete Bourgfontaini„sche Zusammenkunft. Alle Bitterkeit und aller Schimpf „müßte vermieden werden, und alles mit liebvollen und „bedauernden Ausdrücken gegen diese irrenden Brüder ver„fasset seyn." Hierauf belobt der Zeitungsschreiber diesen Vorschlag, und glaubt, daß dieses die beste Widerlegung wäre. „Diese ist also gewiß die beste Widerle„gungsart, welche auch durch ihren Erfinder noch wich„tiger wird."

Man könnte sagen, Sie hätten den Rath Ihres Lehrers von Wort zu Wort befolgt. Ganz von Freuden be-

betäubet, daß man Ihnen einen so wohl gerathenen Entwurf an die Hand gegeben hatte, welchen auszuführen, und ein Buch daraus zu machen nichts anders erfordert wurde, als des Racine fünf letzte Bände abzuschreiben, oder die alldort angezeigten Schriften gegen die Jesuiten ausplündern; ganz bezaubert von der Ehre eines von Gott auserwählten Schriftstellers, welcher die Wirklichkeit der Bourgfontainischen Zusammenkunft zernichten sollte. Ich sage, ganz berauschet von der Ehre, der kleinen Kirche einen so wirklichen Dienst zu leisten, ergreifen Sie die Feder, und schreiben die Ihnen gelobten Bücher ganz getreu ab, ohne einmal zu überdenken, wie der Entwurf beschaffen sey. Dieses sollte doch das allererste gewesen seyn. Ich weiß, daß ihr euch mit der Schulart nicht abgeben möget, und Feinde von Consequenzmachereyen seyd. Doch hätten Sie sich in diesem Falle Gewalt anthun, und sich selbst fragen sollen: Von was muß ich denn schreiben? Was muß ich denn beweisen? Nämlich, ich muß gegen den Verfasser der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Zusammenkunft beweisen, daß die Jansenisten keinen Antheil daran gehabt haben. Ich muß also sehen, ob der gemachte Entwurf mich zu diesem Zweck führet. Ich will also einen kurzen Vernunftschluß machen, und sehen, ob der Schluß das sage, was ich beweisen will, welches geschehen muß, wenn der Entwurf gut seyn soll. Beynahe würde Ihnen der gemachte Entwurf zum folgenden Schluß die Gelegenheit gegeben haben. Die Jesuiten haben die

christ-

christliche Religion mit ihren Glaubens- und Sitten-Lehren untergraben wollen, wenn alles, was ich aus den unzählig wider sie verfaßten Büchern zusammenschreiben werde, wahr ist. Nun aber ist alles wahr: mithin haben die Jesuiten mit ihrer Glaubens- und Sittenlehre die christliche Religion untergraben wollen. Dieses ist einer der wichtigsten Vernunftschlüße nach den Regeln der Dialektik, und nach dem aus Wälschland zugeschickten Entwurfe. Nun dürfen Sie nur beweisen, daß der Mittelsatz auch wirklich wahr sey. Wir müßen aber doch einen mit diesem aus einer natürlichen Folge zusammenhangenden Satz auch anführen: nämlich, mithin sind die Jesuiten, gleich allen andern Ketzern, Feinde der Religion; auch diesen lasse ich Ihnen zu. Doch, nachdem ich so gefällig gegen Sie bin, so müßen Sie mir doch auch auf meine Frage antworten: Wenn alle Jesuiten, gleich andern Ketzern Feinde der christlichen Religion sind, folgt wohl daraus, daß alle andere Ketzer deßwegen keine Ketzer gewesen sind? Sie lachen, und sagen, das sey eine einfältige Frage: sie könne auf keine Art aus der andern gezogen werden. Sie sprechen sehr gut, aber lachen Sie sich selbst, lachen Sie Ihren Zeitungsschreiber, jene große, gelehrte Kunstrichter und Gesetzgeber der Wissenschaften in Wälschland aus. Denn aus diesem, daß die Jesuiten gleich andern Ketzern Feinde der Religion waren, folgt nicht im geringsten, daß die Jansesten keine Feinde der christlichen Religion seyen, noch weniger, daß sie den Bourgfontainischen Entwurf nicht

haben ausführen wollen. Gestehen Sie also ein, daß die Schulart, wovon ihr so geschworne Feinde seyd, euch doch in diesem Falle gute Dienste leisten würde. Auch müßen Sie gleichfalls bekennen, daß der Ihnen aus Wälschland zugeschickte Entwurf nicht einen Schuß pulver werth sey.

Zudem, wenn ich mir auch keinen andern Gegenstand gewählt hätte, als diesen, daß Ihre Antwort gar nicht daher gehöre, und den Namen einer Antwort nicht verdiene, so hätte ich schon alles gesagt, was hier zur Sache gehöret. Ich habe aber den Zweck eines von beyden zu bewirken, entweder, daß die Jansenisten eine gründliche und pünktliche Antwort über die Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung verfertigen, oder daß sie eingestehen, keine gründliche Widerlegung geben zu können. Das letztere werden sie gewiß nicht sagen wollen, hiemit, mein Herr! müßen Sie das erste wählen: verlieren Sie den Muth nicht, weil die erste Antwort übel ausgefallen ist, ich werde Ihnen in allem an die Hand gehen, daß die zweyte Antwort besser ausfalle, welches auch gewiß geschehen wird, wenn Sie nur zwey Stücke beobachten, erstlich daß Sie die Ihnen aus Frankreich vorgeschriebene Ordnung beybehalten. Zweytens, einige in dieser Antwort allgemein begangene Fehler vermeiden, doch ich werde nicht alle anführen; denn es ist für mich weder rathsam, weder meiner Absicht gemäß, Ihnen ein 1142 Seiten starkes Schreiben zu

schi-

schicken; dieses würde mir, Ihnen, und dem Leser allzu unbequem seyn. Wir wollen von dem anfangen, was die Einrichtung und Ordnung betrift; wird sie derjenigen, welche der Zeitungsschreiber verlanget, und der Verfasser von der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung gebraucht hat, vollkommen gleich seyn, so wird sie ihren ganzen Beyfall erhalten.

Damit aber dieses Werk vollkommen widerlegt werde, so müssen Sie vorher überdenken, wie selbes in einen einfachen Vernunftschluß könne gezogen werden, der also lautet: Die Jansenisten sind der beschuldigten Verschwörung und Zusammenkunft schuldig, wenn sie die vier dazu vorgeschlagene Mittel beständig angewandt haben: aber Sie haben sie beständig angewandt: folglich sind sie dieser beschuldigten Verschwörung schuldig. Sehen Sie, dieses ist der Inhalt des ganzen Buches, welches Sie widerlegen sollen.

Damit Sie es aber vollkommen widerlegen, müssen ihre Beweise diesem durchaus entgegen gesetzt seyn, und also lauten: Jene, die man Jansenisten nennet, haben an der Bourgfontainischen Zusammenkunft keinen Antheil, wenn sie nichts zu ihrer Ausführung beygetragen haben. Sie haben aber nichts dazu beygetragen: folglich haben sie keinen Antheil daran.

Wenn nun ihr Werk den zweyten, oder Mittelsatz vollkommen beweiset, so wird ihre Antwort, wie der Zeitungsschreiber sagt, ein Meisterstück seyn. Ihr Hauptgegenstand muß also seyn, daß Sie beweisen: Die Jansenisten haben bis auf diesen Tag keines von den vier Hilfsmitteln gebraucht, welche zu Bourgfontaine sind festgesetzt worden, damit die christliche Religion sollte gestürzt werden.

1) Werden Sie also beweisen, daß die Jansenisten nichts unternommen, oder gelehret haben, welches den Gebrauch der Sakramenten habe vermindern können, sondern daß im Gegentheile ihre Bücher, ihre Gewissensräthe, und die Beyspiele ihrer Heiligen den öfteren Gebrauch der Sakramenten anrathen.

2) Werden Sie beweisen, daß ihre Lehre von der Gnade, von der Freyheit, und dem Tode Jesu Christi für alle Menschen, von der Möglichkeit alle Gebothe Jesu Christi zu halten, mit der katholischen Lehre übereinstimme. Besonders aber werden Sie beweisen müssen, daß ihre Lehre mit der Lehre Kalvins nichts gemein habe. Dieses müssen Sie aber nicht aus der Rechtfertigung der Dortrechtischen Versammlung, wie Sie gethan haben, sondern aus solchen Gründen beweisen, welche Stich halten. Dieser Punkt ist wichtig, und verdienet mit Nachdruck behandelt zu werden.

3) Müssen Sie beweisen, daß diese Herren oder Männer so liebvoll gewesen sind, daß ihre Schriften Werke der vollkommnen Liebe sind. Beweisen, daß sie nicht den geringsten Haß, und Grollen gegen jene haben, welche sie widerlegen, und daß sie weder Verläumdungen, noch Beschimpfungen gegen jene ausgestoßen haben, die ihnen entgegen waren. Werden Sie dieses bewiesen haben; so wird es ganz klar seyn, daß es eine pure Unwahrheit sey: Da man sie beschuldigte, sie haben die Seelsorger und Beichtväter, wo nicht verächtlich, doch wenigst verdächtig machen wollen.

4) Werden Sie uns gleichfalls überführen, daß sie allezeit den schuldigen Gehorsam gegen den römischen Pabst als den Statthalter Jesu Christi beobachtet, und Hochachtung gegen die Sprüche der Kirche hatten. Beweisen ganz klar, daß bey ihnen niemal der Fall gewesen sey, daß sie, ich will nicht sagen, vollkommene Aufrührer gegen die Kirche, sondern nicht einmal im geringsten seyen ungehorsam gewesen. Hierinn müssen Sie ihre besondere Stärke zeigen. Es wird einige geben, die Ihnen den Einwurf machen werden, daß die Appellation schon 1621 zu Bourgfontaine festgesetzt worden, und im Jahre 1717 wirklich erfolgt sey. Sie müssen also zeigen, daß das angegebene öffentliche Verzeichniß der Appellanten (selbst nach den Beweisen des Verfassers der Bourgfontainischen Zusammenkunft) da es am größten war, sich nicht auf zwey tausend beloffen

habe. Alsdenn werden Sie mit Zuversicht sagen können, daß eine so geringe Zahl für nichts zu halten sey, und jedermann wird ihr billiges Urtheil beloben.

Wäre ich an ihrer Stelle, so würde ich mich einmal mit diesem begnügen: um meinen Gegner vollkommen erstummen zu machen, wollte ich jede einzelne Stelle, wodurch der Verfasser der Wirklichkeit der Bouhoufontainischen Versammlung beweiset, daß die Jansenisten daran Theil haben, falsch und erdichtet zu seyn, klar darthun, und zugleich vor Augen legen, daß weder in ihrem Thun und Lassen, noch in ihren Schriften die geringste Spur davon gefunden werde. Wenden Sie ihre Antwort auf diese Art einrichten, so wird dieses Buch aufs vollkommneste widerlegt seyn. Jedermann wird den Verfasser als einen Betrüger und Verläumder ansehen, wie Sie ihn sehr freygebig nach dem Beyspiele des großen Arnauds behandelt haben. Alsdenn wird keiner mehr von den Jansenisten zu den Katholiken übergehen, welches nun von vielen auf Veranlassung dieses Buches geschiehet, ihre Belohnung wird auch nicht gering seyn. Der Zeitungsschreiber, welcher ihre Antwort nur schlechtweg gelobt hat, wird seine Beredsamkeit erschöpfen. Er wird sogar Ihnen eine lange Trauer- und Lobrede nach ihrem Tode halten. Eine solche Belohnung sollte Sie doch rühren; was dünket Sie nun von diesem in Frankreich gemachten Entwurfe? Sollte er wohl nicht eben so gut seyn, als jener aus Wälschland?

Sie scheinen mir in Verlegenheit zu seyn; wo mag
e herrühren? Mich dünket, ich könnte die Quelle da-
on errathen; ich will es statt Ihnen sagen: Sie sehen,
ß dieser Entwurf zwar sehr gründlich, und ordentlich
ngerichtet ist, um Ihren Endzweck zu erhalten: aber
erden Sie sagen, damit ich ihn genau befolge, wie
ele Mühe und Schweiß wird er mich kosten? Ich
erde hier nicht mehr, wie nach dem wälschen Ent-
urfe, nur ausschreiben dürfen. Es wird nicht genug
yn, Racine, und andere Schmähschriften auszuplün-
rn. Ich werde selbst die Beweise ausfindig machen
üssen; wie viele Zeit und Mühe wird es kosten? Es
wahr, mein Herr! ich weiß, daß es mehrere Mühe
fordert, als Ihre schlechte Antwort, und besonders als
hr achter Brief, der weit größer als die übrigen aus-
efallen ist, und der auch wegen seinem wichtigen Gegen-
ande mehrer Zeit und Fleiß verlangte, als daß Sie ihn
n zwölf Tagen hätten ausarbeiten können. Ich beken-
e Ihnen offenherzig, daß ich kein Mittel weiß, wie
Sie in kurzer Zeit, und ohne großer Mühe ein so wich-
iges Werk verfertigen könnten. Schonen Sie also in
inem so wichtigen, und vor Sie so rühmlichen Falle
eder Mühe noch Zeit. Dieses wäre für einen jungen
44) Schriftsteller sehr schädlich, besonders wenn er
nach

(44) Es ist nun bekannt, daß der Verfasser der acht Briefe ein Mann von beyläufig 65 Jahren sey, der sich nächs-

nach Ruhme lechzet. Denn Ihr Gegner würde sich sonst gesiegt zu haben schmeicheln; er würde sagen, wie sie ganz klug in Ihrer Vorrede angemerkt haben: Würde man nicht darauf antworten, so würde der Verfasser so unverschämt seyn, und sagen, man könnte nicht antworten. Und was noch übler wäre, es würden es auch andere sagen.

Indessen bemerke ich, daß Sie noch ein näheres und wichtigeres inneres Anliegen haben. Sie sagen: Dieser so billige Entwurf und Vorschlag ist weit leichter zu machen, als auszuführen, unsere Bücher reden und bezeugen; der Verfasser der Wirklichkeit hat alles, was Sie sagen, mit einer wundervollen Genauigkeit angeführt. Sowohl ich, als unser Zeitungsschreiber, da wir mit größter Pünktlichkeit alle Stellen durchgegangen haben, entdeckten doch nur eine einzige Stelle, welche nicht getreu angeführt gewesen (von dieser wird weiter unten die Rede seyn.) Wie werde ich mich nun unterstehen können, daß ich seine gemachten Vorwürfe als falsch, erdichtet, und unterschoben erklären solle: Daß die Stellen in unsern Büchern nicht gefunden wer-

---

nächstens durch die Ausgabe eines großen Werkes berühmt machen wird, worinn aber doch das wenigste von ihm selbst verfasset seyn wird. Die dumme Antwort auf das Werk von der Wirklichkeit ꝛc. verführte den Verfasser der Schutzschrift, daß er ihn für einen anfangenden Schriftsteller hielt.

werden. Unsere Bücher sind in jedermanns Händen, ein jeder, der lesen kann, darf sie nur aufschlagen, jeder könnte mich mit Recht betiteln, wie ich es dem Verfasser gemacht habe: Du bist ein Verläumder, ein Betrüger, was du sagst, ist nicht wahr, — du lügst aufs unverschämteste; und würde er es nicht sagen, so würde er es gewiß denken. Jedermann würde uns verachten, und dieses abscheuliche Buch würde einen großen Abfall von unserer Parthey verursachen.

Alle diese Anmerkungen würden jeden andern, als Sie in die Enge treiben: doch bin ich im geringsten nicht für Sie, der Sie eine so spitzige Feder haben, besorgt, Sie werden alle Knotten auflösen.

Damit Ihre zweyte Antwort angenehmer, und anständiger für die Leser ausfalle, so werde ich Ihnen über einige Fehler der ersten Antwort Anmerkungen machen. Ich werde aber nur über einige allgemeine Fehler Erinnerungen machen, denn jede einzelne zu bemerken, wäre allzu weitläufig und eckelhaft. Ich merke also nur einige im Vorbeygehen.

Einer der Hauptfehler ist, das immer währende grobe Schimpfen und Lästern. Sie wissen, wie unangenehm dieses rechtschaffenen Leuten ist; sie werfen dergleichen Bücher mit Verachtung hinweg, und sagen: Der Schriftsteller hat keine guten Gründe, womit er widerlegen kann, sonst würde er Gründe anführen, und

nicht auf allen Seiten lästern. Sehen Sie, wie viel Sie Ihnen selbst schaden. Sie werden also die Güte haben, und in Ihrer Antwort in Folio eine bey rechtschaffenen Männern gewöhnliche Schreibart annehmen, welche nach der aus Wälschland gegebenen Vorschrift nicht nach aufbrausender Galle und Hasse gegen die Gesellschaft Jesu riechen, sondern vielmehr in den gelindesten und liebvollesten Ausdrücken verfasset seyn solle. Mit klaren Beweisen werden Sie also ihre Leser überzeugen, damit sie einsehen, wie der Verfasser benennet zu werden verdiene; und so wird die Sache in der schönsten Ordnung gehen. Nun will ich Sie belehren, wie es praktisch soll ausgeführt werden.

Es ist mir zwar bekannt, daß Sie ihre Schreibart, welche ich Ihnen abgewöhnen möchte, mit der geometrischen Abhandlung des großen Arnauds schützen; ein Mann, dessen Ausspruch Euch wichtiger und heiliger ist, als alle Aussprüche der römischen Kirche. Ich weiß, daß Sie nur dergleichen Authoren unter die Zahl seiner Schriftsteller rechnen: und je stärker sie im Lästern sind, desto feinere Schriftsteller nennet Ihr sie. Deßwegen gehöret auch ihr Zeitungsschreiber unter die feinsten Schriftsteller. Nun werde ich mich auf einige Augenblicke in ihre Lage setzen, und wie Sie sprechen: Ach! wie hart muß es nicht einen Schüler des grossen Arnauds ankommen, auch nur einen Messerrückenbreit von seinem so vollkommenen Muster abzugehen.

gehen. Mein Herr! hierüber habe ich ganz und gar keine Einwürfe zu machen, und ich weiß auch kein Mittel Ihnen herauszuhelfen. Doch ihr jugendlicher erfindungsvoller Witz wird die Auswege aufdecken.

Auch den zweyten Fehler, den ich anmerken muß, werden Sie sehr hart verbessern können. Und dennoch, wenn Sie nicht in die Gefahr kommen wollen, für einen unverschämten Schriftsteller gehalten, und nicht gelesen zu werden, müssen Sie ihn vermeiden. Ich meyne die öftere Lästerungen über die Jesuiten; denn nachdem Sie aus ihrem Gehirne den Machtspruch haben ergehen lassen, daß gedachtes Werk allein auf Anstiften der Jesuiten sey geschrieben worden, so plaudern Sie bey jeder Gelegenheit vor, was man wider diese guten Väter erdichtet hat, und Ihnen aus den Lästerschriften gegen sie auszuschreiben ist gerathen worden. Warum aber dieses? Ist das Buch von der Wirklichkeit ꝛc. gut, so benutzen Sie es, und folgen dem Beyspiele so vieler andern, welche ihre Parthey verlassen haben, bey welcher Sie nur ihrer Verdammniß zueilen können. Bethen Sie für den Verfasser, daß er Ihnen die Augen geöffnet hatte, damit Sie sich selbst erkennen können. Ist es ein schlechtes Buch, so widerlegen Sie es gründlich, jedermann wird Ihnen Dank wissen. Aber lassen Sie den Verfasser, und die Jesuiten in Ruhe; denn die Gründe des Buches, und die Jesuiten stehen

nicht im geringsten Zusammenhange (45). Nun komme ich auf einige einzelne Stücke.

Daß Sie immer von den Jesuiten plaudern, dünket mich aus zwey Absichten zu geschehen. Erstens, damit Sie von dem heut zu Tage allgemeinen Gebrauche, da alles von den Jesuiten redet, nicht abgehen. Dieses soll auch eure Schriften angenehm machen, welche, wenn nichts vom Busenbaum, und Portugall darinn gemeldet würde, äußerst abgeschmackt wären; auch Sie haben sich nach dem allgemeinen Gebrauche richten wollen, und zwar nur aus Liebe gegen diese blinde und irrende Brüder. Und wer sollte Ihnen ein so löbliches Unternehmen verargen können? Ob aber diese Väter es bey Ihnen werden ungeahndet lassen, wie sie es bey andern gethan, weiß ich nicht, und gehört auch nicht hieher.

Die zweyte Absicht, von den Jesuiten zu reden, beziehet sich unmittelbar auf Ihre künftige Antwort, und folglich muß sie mir sehr ans Herz gehen. In vierzig bis fünfzig Stellen Ihrer Antwort begnügen Sie sich, anstatt die gemachten Entwürfe zu widerlegen, zu sagen: Bourgfontaine sagt es; und er sagt auch

---

(45) Man frage nicht, wer es geschrieben? sondern ob es gut, oder schlecht? wahr, oder erdichtet? dem christlichen Staate, und der christlichen Religion nützlich, oder schädlich sey?

auch dieses, und jenes: und er ist so unverschämt, daß er auch noch dieses hinzusetzet. Alsdenn stürmen Sie auf die Jesuiten los, und füllen drey oder vier Blätter mit eitler Plauderey an, und sagen: Die Jesuiten hätten noch weit was ärgeres gethan, als dessen man euch beschuldiget: gleichsam als wann ihr Verbrechen euch unschuldig machte. Ich werde in Kürze drey oder vier Beyspiele anführen, und diese lächerliche Art zu handeln, jedermann zur Verachtung in seiner Blöße darstellen.

Im Beweise des Bourgfontainischen Entwurfes hatten die Umstände den Verfasser obenhin von den verschiedenen Kleidungen der Jansenistischen Priestern Meldung zu thun veranlasset, welche sie sowohl in Paris, als in andern Provinzen getragen haben; der Beweggrund davon ist jedermann bekannt; sie ahmten hierinn dem großen Arnaud nach, welcher in verstellter Kleidung in Paris, damit er nicht gefänglich eingezogen würde, hat müssen herumgehen. Er war gezwungen, sich in einen Savoyarden, der von Haus zu Haus gehet, zu verstellen, er schrie bey den Wohnungen seiner Bekannten: Kaufet Kämme von Horn, Kämme von Buchsbaume ꝛc. Sie erkannten ihn aus diesem Zeichen, und eröffneten ihm die Thore. Dieser Vorfall muß Ihnen sehr bekannt seyn, da es sogar die Katholiken erfahren haben. Aber sagen Sie mir nur, was hilft zur Entschuldigung ihrer Geistlichen, wann die Jesuiten als

Pre-

Prediger in China, zu Mandarinen sind erhoben worden, und sich also gekleidet haben? Setzen Sie den Fall, daß sie durch Ablegung ihrer Kleider, um den Ungläubigen das Evangelium predigen zu können, sehr übel gehandelt haben, werdet ihr deßwegen unschuldig seyn, wenn ihr mitten unter den Katholischen das nämliche thut, um eure verbothene Lehre auszubreiten, die ihr ohnehin nach katholischen Grundlehren ohne Gottesschändung nicht lehren könnet?

Gleichfalls handelt der Verfasser in dem ersten Bande bey Gelegenheit der großen Mühe, die sich die Jansenisten gaben auch das Volk zu verführen, und meldet, daß sie ihren Catechismus auch in den öffentlichen Schenkhäusern haben austheilen lassen, damit auch das Volk, nach dessen Fähigkeit er verfaßt war, möchte angesteckt werden. Anstatt der Antwort greiffen Sie die Jesuiten an, und machen ihnen Vorwürfe, daß sie nur den Großen das Evangelium predigen wollen. Sey es dem also; folgt alsdenn daraus, daß die Jansenisten den Pöbel nicht haben verführen wollen, da sie ihren Catechismus von der Gnade aller Orten unter das Volk austheilen haben lassen. Heißt das richtig schließen?

Gleichfalls sagt der Verfasser im ersten Bande, daß sich alle Ketzer allzeit bemühet haben, jene auf ihre Seite zu bringen, die ein heiligeres Leben führten, welche einer Parthey allzeit ein besonderes Ansehen, am meisten aber, wenn sie zahlreich und wohl bemittelt sind,

ver-

verschaffen. Hierauf beweiset er auch, daß die Jansenisten diesen Kunstgriff angewendet haben. Anstatt diese Beschuldigung mit Gründen zu widerlegen, machen Sie eine lange und beißende Satyre gegen die Jesuiten. Auch der von den Jesuiten bestohlene Ambrosius Guis mußte auf die Bühne tretten; nämlich diese so richtig untersuchte und bewiesene Schandthat der Jesuiten konnten Sie nicht ungeahndet lassen. Seyen aber die Jesuiten Räuber und Diebe, so lang sie wollen, folgt denn daraus, daß deßwegen die Jansenisten nicht alle Mühe angewendet haben, zur Beförderung ihrer Parthey fromme Leute zu gewinnen?

Nur noch zwey Muster: St. Cyran hat die Kirche also beschrieben, daß, wenn sie ächt ausgelegt wird, jeder Deist sie annehmen kann. Der Verfasser sagt bey dieser Gelegenheit, als er gedachte Beschreibung zergliedert: Alle **Deisten** sind einstimmig, daß man Gott dienen, und ihn lieben müsse. Hier werden sie auf einmal von einer heiligen Wuth hingerissen, und verfallen aus der gewöhnlichen Briefschreibart in den heftigsten rednerischen Ton. Sehen Sie, wie wüthend Sie ihren Feind angreifen. S. 295. Verläumder, halt inne! du sagst, alle **Deisten** sagen, man müsse Gott lieben? sagen es auch alle **Jesuiten**? Ich höre es: aber was folgt daraus? wird er ganz gelassen antworten; sie mögen es alle sagen, oder nicht, was geht es mich an? Es folgt ja nicht daraus, daß deßentwegen

St. Cy=

St. Cyran kein Deist gewesen sey, oder daß er nicht alles mögliche gethan habe, den Deismus einzuführen, und was daraus folgt, nämlich sein Gebäude zu enden, wozu er den Grund gelegt hat. Sehen Sie, wie viele Fehler Sie in ihrer neuen Antwort ersparen können.

In dem Beweise der Ausführung eines Entwurfes, als wie der Bourgfontainische ist, muß ganz natürlicher Weise der Vorwurf von dem Ungehorsame gegen das Haupt der Kirche, die Verachtung seines Ewalts zum Vorschein kommen. Um diesen Vorwurf zu entkräften, schimpfen Sie treflich auf die Jesuiten los, und stellen Sie (die Ursache: Warum? ist Ihnen hinreichend bekannt) S. 59. und f. als niederträchtige und kriechende Schmeichler der römischen Päbste vor, deren Gunst sie sich die durch schändlichsten Schmeicheleyen zu erkaufen suchen, damit man sie dulde, und ihre Verbrechen und Irrlehren, deren sie schuldig sind, nachsehe. Man mußte aber einige dergleichen schändliche Schmeicheleyen anführen; Sie erzählen aber eine unendliche Reihe davon, daß ich sie ganz gern mit Stillschweigen übergehen wollte. Doch kann ich mich nicht enthalten, einen kurzen Auszug davon zu liefern: Aus der Zahl dieser abscheulichsten Schmeicheleyen sind die öfteren Aufruhren und Widersetzlichkeiten der Jesuiten gegen die Päbste, welche schon so lang dauren, als es Jesuiten giebt. Clemens den VIII., und Paul den V.

schreckten sie mit ihren Drohungen ab; Clemens den IX. nennten sie einen Verräther, und Innocenz den XI. einen Quietisten, und Jansenisten. Sie brachten es dahin, daß in Frankreich ein päbstliches Dekret unterdrückt wurde. Sie waren ebenfalls Ursache, daß die Gesellschaft der Jungfrauen von der Kindheit unsers Heilandes (46) ist unterdrückt worden; von den päbstlichen Dekre-

---

(46) Diese Gesellschaft war weder geistlich noch weltlich, sondern sie hatte von beeden etwas. Sie wurde 1662 zu Toulouse in Aquitanien, wo ihr Haupthaus war, von dem Abte Cyron, und Johanna Juliard, oder wie man sie gemeiniglich nannte, Mondeville, errichtet. Nach den Nachrichten von dieser Gesellschaft, welche aus guten Urkunden hergeholet, und zu Amsterdam 1734, in zwey Bänden sind gedruckt worden, war diese Mondeville eine sehr verschlagene, herrschsüchtige, und hochmüthige Frau. Sie besorgte unter der Aufsicht des Abts Cyron die Errichtung dieser Gesellschaft. Er war ein Jansenist, und hatte auch die Mondeville zu einer vollkommenen Jansenistinn gemacht: sie brachte es so weit, daß das Haus dieser Gesellschaft zu Toulouse zum zweyten Portroyal, und Ketzernest geworden ist. Sie hielten eine heimliche Druckerey, wo selbst das Frauenzimmer Setzer und Drucker waren. Hier wurden allerhand Schmähschriften gegen den Hof, den König, die Kirche, und die Katholiken gedruckt, und in die Welt ausgestreuet. Nachdem dieses bekannt geworden, und auf keine andere Art mehr zu helfen war, wurde dieses Institut im Jahre 1686 aufgehoben. Die Mondeville ist auf Befehl des Königs Ludwigs des XIV.

nach

Dekreten gegen die chinesischen abgöttischen Gebräuche haben sie an den chinesischen Kaiser appelliret; (gleich als wann diese Appellation nicht eben so gültig, als die eurige seyn könnte) und die Sache dahin gebracht, daß der päbstliche Gesandte Clemens des XI. im Gefängnisse verschmachtet sey. Benedikt dem XIII. droheten sie, sich von seiner Gemeinde abzusöndern, wenn er die zwölf Punkten gutheißen würde; und damit ich ein Ende mache, so sagen Sie, daß sie vor sehr kurzer Zeit, nach dem Tode des Pabstes, den Sie sehr bedauren, das abscheuliche Buch: Dubia, das ist: Zweifel, herausgegeben haben. Fürwahr schändliche Schmeicheleyen, aber auch von einer sehr besondern Art; wenn man *mit* diesen die Gnade des römischen Stuhles erkaufen kann, so wird der Jansenismus nächstens aller Orten geduldet werden. Von diesem ist aber die Frage nicht.

Wenn ich Ihnen auch wirklich alle obgedachte Thatsachen eingestunde, so würden Sie alles für bekannt annehmen; obwohlen es entdeckt wurde, daß der Bibliothekar des Dominikanerklosters Alla Minerva in Rom, Verfasser des Buches Dubia seye, welcher auch deßwegen von dem verstorbenen Pabste nach Narni ist

---

nach Coutance in ein Kloster eingesperrt worden. Siehe oben angeführte Nachrichten. Mithin gehört zu den übrigen Jansenistischen Verläumdungen auch diese, daß die Jesuiten die Aufhebung dieses Instituts bewirket haben.

verwiesen worden. Es liegt aber nichts daran, wenn ich Ihnen auch wirklich zugebe, daß die Jesuiten alles obige gethan haben, wir wollen aber sehen, ob alsdann der Schluß, den Sie mit ihren folgenden eignen Worten machen, daraus folge: Also widerstehen die Jansenisten dem obersten Kirchenhaupte nicht, mithin sind sie ihm sehr gehorsam, und ehren ihn aufs höchste. Nun beurtheilen Sie selbst, was dieses für eine Art zu schließen sey.

Damit Sie aber keine Antwort geben dürfen, so führen Sie ohne Zusammenhange und Geschicke an mehrern Stellen ihrer Antwort die Namen Harduin, Berruyer, Pichon, Busenbaum, Lacroix an, gleichsam als ob ihr, meine Herren! wann die Gesellschaft Jesu aus lauter Arianern, Nestorianern, Socinianern, Lehrern der freyesten Sittenlehre, Dieben, und Meuchelmördern bestünde, alsdenn unschuldig und rein gemacht würdet, und eure Vorfahrer niemal den Bourgfontainischen Entwurf gemacht, und ihr niemal etwas zu seiner Ausführung beygetragen hättet. Sie werden selbst einsehen, wie sehr ein Buch durch solches abgeschmacktes Zeuge verächtlich werde. Wenn Sie also die versprochene Antwort in Folio herausgeben, so ersuchen wir Sie, dergleichen ungereimte Folgen nicht anzuführen. Giebt Ihnen der Gegenstand nicht Stof an die Hand, von den Jesuiten etwas zu melden, so nennen sie diese nicht. Erfordert es ihr Gegenstand, so greiffen Sie ta-

pfer und ungescheuet an; aber nur mit keinen Lügen, und Lästerungen, sondern mit gründlichen und guten Beweisen, und in einer guten und bündigen Schreibart: alsdenn wird ihre Antwort allen und jeden willkommen seyn, und ich werde der erste ihr beyfallen.

Ich habe Ihnen schon vom Anfange vorgesagt, daß es sehr schwer halten werde, diese Fehler vollkommen zu vermeiden. Doch wird Sie die daraus entstehende Hochschätzung ihrer Leser gänzlich entschädigen. Den Fehler, von welchem ich itzo sprechen werde, werden Sie auch sehr leicht vermeiden können; ich meyne die allzu große Weitläufigkeit ihrer Antwort, worüber Sie auch der wälsche Entwurf erinnert hatte, daß sie nicht stärker als das Werk von der Bourgfontainischen Zusammenkunft gewesen, seyn sollte. Dieses würde gar leicht geschehen seyn, wenn Sie unnütze, und nicht zur Sache dienende Dinge ausgelassen hätten; Sie haben aber hierinn gleichwie in andern gefehlet, dürfen aber doch den Muth nicht verlieren, da ihre künftige Antwort eine größere Vollkommenheit dadurch erhalten wird.

Was ein Buch nach einer ungegründeten Art zu schließen am meisten schändet, und eckelhaft macht, ist die öftere Anführung von Dingen, welche nicht zur Sache gehören. Hier muß ich Ihnen die Antwort eines meiner Freunde erzählen: dieser gelehrte Mann, welcher mit Vergnügen die beyderseitigen Schriften lie-

set, und sie auch sehr richtig beurtheilet, war begierig die Antwort auf die Wirklichkeit der Bourgfontainischen Zusammenkunft zu lesen. Ich gab ihm ihre Antwort zu lesen, doch mit dem Bedinge, daß er nicht das geringste überhüpfen sollte; da er sie mir aber eben, als Gesellschaft in meinem Hause war, zurück gab, sagte er mir: Sie müssen gewiß versichert seyn, daß sie sehr viel bey mir gelten, da ich ein solches Buch, wie dieses ist, auf ihren Befehl ganz durchlesen habe. Zwey Drittel hätten können ausgelassen werden; der Verfasser muß ein seichter Kopf, und geldnöthiger Jansenist seyn, der ein dickes Buch schrieb, um von seinem Buchführer viel Geld zu erschnappen, damit er seinen Beytrag zur Jansenistischen Bruderschaft abtragen könnte. Dieser gute Gedanke machte alle lachen, und jedermann verlohr die Neugierde ihr Buch zu lesen. Ob er recht oder falsch geurtheilet habe, sollen Sie aus der Folge entscheiden.

Das allererste, was in ihrem Werke unnütz ist, ist der Titel. Diese Erinnerung habe ich dem geistlichen Zeitungsblat vom 4ten September 1758 zu verdanken; es meldet, daß aus den zweyen Titeln, der zweyte allein genug wäre. Der Spruch eines solchen Mannes ist entscheidend, und weder Sie, vielweniger ich darf darüber appelliren.

Auf dem zweyten Blatte führen Sie uns eine lange Stelle aus dem Origenes lateinisch und französisch an,

wodurch Sie beweisen, daß das Buch von der Wirklichkeit 2c. ein so schlechtes Buch sey, welches nicht einmal eine Antwort verdiene. Hierauf S. 96. folget eine lange Stelle aus dem Augustinus, die übrigens sehr wohl gewählt ist, wodurch Sie ihre Leser überführen, daß jene, denen ihre öftere Widerholungen eckeln, ihnen Unrecht thun. Man hätte an der guten französischen Uebersetzung zweifeln können, Sie setzen also auch die lateinische Stelle bey: Stellen, die zum Beweise ihrer Hauptsache taugen, konnten sie übersetzen in so viele Sprachen, als es nothwendig ist. Für Stellen aber, die Nebensachen betreffen, ist eine Sprache genug. Wie viele lateinische Stellen wurden nicht ausbleiben? Lassen Sie auch viele französische Stellen, die zu nichts dienen, als ihre große Belesenheit zu beweisen, aus: alsdenn werden Sie nicht nothwendig haben, ihren Lesern zu beweisen, daß sie Ihnen Unrecht thun, wenn ihnen ihre Schriften eckeln.

Sie schreiben sehr glücklich ganze Fragmenten aus den Provincialbriefen ab. Es ist bekannt, wie berühmt solche Stellen ein Werk machen. Aber was für Fragmenten? Von drey bis vier, ja auch bis zwölf Blätter. Mein Herr! warum haben Sie selbe nicht ganz eindrucken lassen? Ihr Werk wäre ja weit wichtiger geworden.

In ihrer Vorrede sagen Sie: Der Pariser-Parlamentsspruch, wodurch das Werk von der Wirklichkeit

keit der Bourgfontainischen Zusammenkunft zum Scheiterhaufen verdammt wird, ist so wichtig, und tauglich zum gegenwärtigen Handel, daß er nicht kann mit Stillschweigen übergangen werden ꝛc. Da dieser Parlamentsspruch ihr erster Beweis ihrer Antwort ist, so haben Sie sehr gut gethan, ihn anzuführen. Aber was wollen Sie mit den Worten sagen: Er (nämlich der Parlamentsspruch) hätte verdienet, im Anfange gleich angeführt zu werden, aber hier setze ich ihn zuletzt? Verzeihen Sie mir, Sie führen ihn in allen Ecken ihres Werkes an. Ich muß Sie schon daran erinnern, es scheinet, Sie wissen selbst nicht mehr, was Sie geschrieben haben; schlagen Sie in ihrem Buche Seite 80 auf, alldort hätten Sie auf die Beweise, woraus geschlossen wird, daß Arnaud d'Andilly der Bourgfontainischen Versammlung beygewohnet habe: und er ohne Zweifel unter den beeden A. A. verstanden werde, antworten sollen; Sie gehen aber darüber hinaus, und führen den Parlamentsspruch an. Weiters schlagen Sie ihre Erinnerung (welche, warum sie dort stehet, weiß ich nicht) vor dem sechsten Schreiben in Mitte ihres Buches auf. Dort folgt auf die Worte: Hiemit folgt der Parlamentsspruch; gedachter Spruch von Worte zu Worte: auch zu Ende ihres Buches ist er von Worte zu Worte angeführet. Sie führen ihn also vom Anfange, in der Mitte, und zuletzt von Worte zu Worte an; ich kann es Ihnen zwar keineswegs verargen, weil er ihr Hauptbe-

weis ist, daß ihr Werk nicht könne angegriffen werden. Mithin soll es soviel seyn, als wann wir nichts davon gemeldet hätten.

Das geistliche Zeitungsblat vom 8ten May 1758 ist ganz angefüllt mit der Wiberlegung des Werkes von der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung, und nach Ihrer Meynung widerlegt es so gut, daß auch diese Zeitungen allein genug wären, es vollkommen zu widerlegen; Sie sagen, daß diese die beßte Widerlegung wäre, welche man diesem elenden Buche entgegen setzen könnte. Ihr Buch ist auch eigentlich nichts anders (wenn man das Nützliche und Schlechte hinweglasset) als eine Erweiterung dieser Zeitung. Sie haben von Worte zu Worte das Beßte davon ausgeschrieben; was war es also nothwendig, daß Sie in zwanzig Blättern ihrer Antwort das wieder anführen, was die Zeitungen schon gemeldet hatten? Thun Sie alles mögliche, so lang Sie wollen, daß ihre Leser über ihre Wiederholungen nicht klagen sollen, es wird doch umsonst seyn. Es wird Ihnen ab ihrem Buche eckeln, und der Verfasser der Wirklichkeit ꝛc. wird mehreren Beyfall finden.

Ich will Ihnen auch noch andere unnöthige Stücke vorlegen. Nachdem der Verfasser der Wirklichkeit im ersten Bande die Worte des Bourgfontainischen Textes angeführt hatte: Und weil keiner aus den Kirchenlehrern, außer dem heiligen Augustinus von

der

der Gnade so weitschichtig geschrieben, oder dessen Worte leichter können mißbrauchet werden, auch die Kalvinisten sich seiner Lehre bedienet haben, so ist beschlossen worden, daß sie sich alle Vertheidiger seiner Lehre nennen sollten: beweiset er seiner gewöhnlichen Pünklichkeit nach diesen Satz, daß Jansen eben so unverschämt gewesen wäre, als Johann Wiklef, der um die Leute glauben zu machen, daß er allein des heiligen Augustins Lehre vertheidige, sich Johann von Augustin nennen ließ. Dieser aber sein Buch Augustin hieß. Hier lassen Sie wiederum ihren kriegerischen Geist sehen, und springen gleich einem neuen Samson auf, der ganz schnell von seinem Schlafe erwachend aus Dalilals Schooße in die Höhe springet, um die Philistäer, welche weit entfernet sind, anzugreifen. Sie rufen auf S. 499: Steh still, mein Freund! hier muß man den Feind angreifen, es ist hohe Zeit seine Irrthümer, und seine Verläumdungen zu widerlegen, wir wollen zuerst den heiligen Augustin retten. Aber, mein Freund! wen greifen Sie an? mit wem wollen Sie sich in einen Streit einlassen? Niemand greift den heiligen Augustin an. Zu was Ziel und Ende loben Sie nach der Länge den heiligen Augustin, und zwar mit den Worten des P. Petav, eines Jesuiten, eines von denjenigen, die Sie für Feinde des heiligen Augustins ausgeben. Wir stimmen dem Lobe des heiligen Augustins ganz gern bey. Sehen Sie, wie gern Ihnen ihre Feinde Recht lassen,

so bald Sie die Wahrheit sagen. Ich muß Sie noch eine Sache erinnern: sagen Sie mir, mein Herr! hat nicht der berühmte Bossuet, dieser vortrefliche Glaubenskämpfer, in seinen Strittigkeiten mit den Protestanten, oft denselben vorgeworfen, daß sie die Stellen der heiligen Schrift misbrauchten? Wenn nun Herr Claude zum Beyspiele, die Einfältigkeit begangen, und um dem Bossuet zu widerlegen, eine berühmte Schutz- und Lehrede für die heilige Schrift heraus gegeben hätte, was würden Sie davon denken? Sie wurden gewiß sagen: Claude spasset mit uns, und er thut Streiche in die Luft. Denken Sie nicht, daß dieses ebenfalls auf Sie passe? Sie errathen fürwahr die Gedanken. Sehen Sie also, wie viele Dinge Sie in ihrer künftigen Antwort auslassen können, und wie recht mein Freund gehabt habe, über ihr Buch ein so strenges Urtheil zu fällen.

Werden Sie sich wohl überwinden, und mir noch eines eingestehen können? das soll das letzte seyn, das übrige stelle ich ihrer guten Denkungsart selbst heim. Sie sollen nämlich hundert, und mehrere Seiten, und zwar, die auf einander folgen, aus ihrem Werke ausstreichen. Sie entsetzen sich? Sie tragen Bedenken? glauben Sie mir, Sie laufen nicht die geringste Gefahr. Alles, was darinn ist, ist nicht von Ihnen, es tauget Ihnen nichts, ja es schadet Ihnen vielmehr. Sie können es also ganz leicht ausstreichen; ich meyne

das

das große Verzeichniß aller geistlichen Pfründen, welche die Jesuiten in dem ganzen Königreiche besitzen. Je mehr ich nachdenke, je weniger kann ich es errathen, warum Sie dieses Verzeichniß gemacht haben. Ich sagte bey mir: Vielleicht will er die Jesuiten erinnern, daß sie gegen die gutthätigen Päbste, oder Könige sich dankbar erzeigen sollten, welche sie ihnen ertheilet haben: oder daß sie vielleicht den Städten neuerdings Dank abstatten sollten, daß sie mit so vieler Vorsicht ihnen den wirklichen und immer daurenden Unterhalt angeschaft haben. Unter allen ihnen aufgebürdeten Lastern werden sie der Undankbarkeit doch nicht beschuldiget. Seyen sie aber dankbar oder undankbar, so gehet dieses das Bourgfontainische Lehrgebäude nichts an. Mithin schicket sich auch dieses Verzeichniß nicht hieher. Oder ist vielleicht ihre Absicht, daß die Jesuiten als geldgierige und geizige Leute ihren guten Namen und Ruf verlieren sollen? Ihre boshafte Schreibart, die Sie überall brauchen, laßt es vermuthen; doch dieses kann ihr Gegenstand nicht seyn: Sie handelten ja sehr unvernünftig? Was wollten Sie in einem Werke, in welchem Sie beweisen, daß die Jansenisten niemals was unternommen haben, oder noch unternehmen, was die Seelsorger könnte verschreit machen, damit machen, daß Sie alles mögliche anwenden, sie weitläufig, und auf die allerempfindlichste Art zu beschimpfen; das hieß sich selbst widersprechen, und gegen seinen eignen Vortheil handeln: das wäre dem Feinde den gewonnenen

Handel geben; hier wäre also das beßte Stillschweigen, denn was er sagen sollte, würden Sie selbst sagen. Ein feiner Schriftsteller begehet keinen solchen Fehler. Es ist auch dieses ihre Absicht nicht, denn Sie sind kein so schwacher Geist, daß Sie dergleichen nicht einsehen sollten. Doch alles ist gegen Sie, und beweiset, daß dieses ihre Absicht gewesen sey. Sehen Sie also, wie viel Ungelegenheit Ihnen diese hundert, und mehrere Seiten verursachen.

Da nun aber schon die Rede davon ist, so erlauben Sie mir zu fragen, warum haben Sie ein schon hundert Jahre altes Verzeichniß gebrauchet, und nicht ein neueres? Sie hätten noch hundert Seiten anfüllen können. Verzeihen Sie mir meine Aufrichtigkeit, ich will Ihnen die Ursache sagen: Sie sind einer von den Faulen, welche gern fremde schon verfertigte Arbeit ausschreiben. Sie schreiben da und dort ganze Blätter ab, und sagen nicht ein Wort davon, daß es fremde Arbeit ist. Auch sogar ganze Redensarten entlehnen Sie von andern; würden Sie es mit einer gewissen Geschicklichkeit thun, so gieng man darüber hinaus; aber Sie sind so faul, daß Sie auch sogar andern ihre Gedanken abborgen, nur um die Mühe selbst zu denken, zu ersparen. Ich will auch hier einige Beyspiele anführen, damit Sie in Zukunft sie vermeiden können.

Welchen Fleiß wenden Sie nicht an, den St. Cyran zu vertheidigen, da die Frage von seinem Buche ist:

ist: Quæstio regia, allwo er lehret, daß man sich selbst tödten dürfe? Sie haben in Dupins Geschichte des siebenzehnten Jahrhundertes die Sache schon so behandelt gefunden, als eine so kützliche Materie es zugelassen hatte. Sie schrieben es von Worte zu Worte aus, und von ihnen findet man nichts, als etliche wenige Zeilen von Busenbaum, und Lacroix.

In den Provincialbriefen finden Sie den Ausdruck des Pascals, welchen er einem Capuciner zuschreibet: **Du bist ein unverschämter Lügner.** Dieser Ausdruck gefällt Ihnen sowohl, daß Sie ihn bey jeder Gelegenheit anführen, und zur allgemeinen Antwort umschaffen; so oft Sie ihn anbringen, haben Sie eine kindische Freude. Es lebe der vortrefliche Spruch des Valerians: **Du bist ein unverschämter Lügner:** Dieser ist die vollkommneste Antwort auf die zwey Bände von der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Zusammenkunft. Aber schämen Sie sich doch, daß Sie etwas so geringes andern abborgen? Haben Sie nicht soviel Witz, selbst etwas so Artiges zu erdichten. Scheinen Ihnen dergleichen Ausdrücke so edel, so gehen Sie nur in einigen Gegenden von Paris herum, dann werden Sie nicht mehr gezwungen seyn, ihrer Mitbrüder Bücher auszuschreiben.

Bey Gelegenheit des Unglückes der Bücher des Busenbaum, und des Lacroix, borgen Sie wieder einen guten Gedanken ab, den ich Ihnen als ein verspro-

chenes

chenes Beyspiel anführen will: Sie rufen S. 114 auf: Was für ein Jahr ein solches Werck neu aufzulegen! einen solchen guten Gedanken ächt anzubringen, hätte man Witz vonnöthen gehabt: Sie bemerkten nicht, daß vom Anfange dieser Gedanken seinen Werth haben konnte, den ihm der Jansenistische Zeitungsschreiber in seinem Blatte vom 9ten Oktober 1757, und Sie nach ihm sich beylegen. Aber zur Zeit, da Sie ihn wider die Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung gebrauchen, hat er nicht einmal gesunden Menschenverstand. Warum aber? Ich sage Ihnen, mein Herr! die Ursache: Da der Generaladvocat des Toulouser-Parlaments aufgerufen hat: In was für einem Jahrr macht man eine neue Auflage von einem solchen Werke? Konnte man glauben, es seye ihm damals noch unbekannt gewesen, daß man nicht das ganze Werk des Busenbaums und Lacroix, sondern nur das Titelblat neu abgedruckt, mit vorgesetzter unglücklicher neuen Jahrzahl 1757. Aber heut zu Tage ist dieser Betrug jedermann bekannt, er mag herrühren von wem er will; sogar der geistliche Zeitungschreiber gestehet es ein in seinem Blatte pom 23ten Decemb. 1757, mehr kann man zur Wahrheit der Sache nicht erfordern. Da aber ihnen alles dieses bekannt seyn muß, so kann dieser Satz bey Ihnen keinen andern Sinn haben, als folgenden: In welchem Jahre hat man ein solches Werk neu auflegen können lassen, wovon doch nur das Titelblat neu abgedruckt wurde.

wurde. Sehen Sie, welchem Gespötte man sich aussetzet, wenn man andern gute Gedanken abborget, ohne zu überlegen, ob sie sich zur Sache schicken. Wir wollen aber nun zu was anderes übergehen, das näher zu unserm Zwecke gehöret.

Ich halte Sie für einen jungen Helden, der seinen ersten Feldzug gegen die Jansenistischen Feinde machet. Glauben Sie wirklich die gute Sache zu vertheidigen, so sind Sie lobenswürdig. Doch muß ich Sie bitten, und Ihnen sagen, daß, um ihren Handel zu gewinnen, Standhaftigkeit erfordert wird; ich bewunderte sie öfters in ihren Ausdrücken. Mit einem Worte, legen Sie alle Schüchternheit ab; doch kann ich Ihnen nicht bergen, daß aus vielen Stellen ihres Werkes eine gewisse Furcht herausscheinet: ich werde nicht alle Stellen anführen, mein Schreiben würde allzu weitläufig werden; es wird Ihnen dadurch kein Schaden zugehen. Die Fehler und Stellen, welche ich nicht anführe, werden Sie nach meiner Anleitung von selbst einsehen können; denn dieses ist eines von den Hauptstücken, welches Sie in unserm Werke in Folio anmerken müssen. Verzeihen Sie mir, daß ich sage in unserm Werke, denn die große Mühe, die ich mir gebe, um es zu vervollkommen, giebt mir ja ein gewisses Recht, Anspruch darauf machen zu dürfen: doch die Ehre wird ganz allein Ihnen bleiben.

Sie sind begierig zu wissen, wo Sie einige Furcht verrathen haben, ich werde ihr Verlangen befriedigen. Wenn Sie ihren Feind angreifen, so suchen Sie nur die seichtesten Gründe auf; bey stärkeren Gründen thun Sie nichts dergleichen, und weichen aus. Sie konnten, und mußten gar leicht einsehen, wie der Verfasser der Wirklichkeit sein ganzes Werk eingerichtet, welche Art, und Ordnung er gehalten hat. Da er ihre gottlose Lehren von den Sakramenten der Buße, und des Altars, von der Gnade, und Möglichkeit die Gebothe Gottes zu halten, von dem Gehorsame gegen den römischen Stuhle, und die Entscheidungen der Kirche anführet, welche nach dem Zwecke der Bourgfontainischen Zusammenkunft von ihnen sind ausgebreitet worden, folget er den Jansenisten Schritte vor Schritte nach; er führet an, was in ihren Lehrsätzen kann geduldet werden, was nicht, oder übel ist, alsdenn bestimmt er die Stuffen, wie sie nach und nach zu ihrem vorgesetzten Satze gekommen sind, und endlich lehret, was die Ausführung des Bourgfontainischen Entwurfs betraf.

Die Art, mit welcher St. Cyran nach und nach mit Kalvin lehret, daß man die Gnade nicht verlieren könne, soll uns zum Muster dienen. Siehe ersten Bandes, Seite 123. Erstens, führt er die von St. Cyran selbst gemachte Beschreibung der Gnade an, und sagt, daß sie sowohl im katholischen, als ketzerischen Verstande

stande könne genommen werden. Der erste Schritt zur Irrlehre: alsdenn beweiset er, St. Cyran habe gelehret, daß die Gnade allein den Willen aneifere, bewege, und bestimme. Der zweyte Schritt zur Irrlehre. Weiters lehret er, daß der Wille durch die Gnade zum Wirken bestimmt werde, und zwar also, daß er der ihr bestimmenden Gnade (determinanti gratiæ) nicht widerstehen könne. Der dritte Schritt zur Irrlehre: und alsdenn kömmt er erst auf den Lehrsatz, den er lehren wollte, nämlich: Man könne die Gnade nicht mehr verlieren. Ich führe Ihnen seine Worte selbst an: Sie können sie selbst aufs genaueste prüfen: „Die Gnade, welche wir in diesem Leben haben, ist die nämliche, welche wir in der ewigen Glückseligkeit haben; da nur allein die Last des Leibes, welche wir tragen, und unser Wandel auf Erden den Unterschied unter beeden Gnaden ausmachet. „ Sagen Sie nun, ob nicht jeder Kalvinist diese ächte Gleichniß annehmen werde, aus welcher ganz klar kann gefolgert werden, daß man die Gnade nicht verlieren könne. Ein Satz, welchen die christkatholische Kirche verwirft, weil sie noch einen himmelweiten Unterschied unter den beeden Gnaden antrift; nämlich: Daß die Gnade in der ewigen Glückseligkeit niemal, die Gnade aber in diesem Leben sehr oft könne verlohren werden.

Ich gestehe Ihnen ganz gern ein, daß Sie nach Möglichkeit auf die drey ersten Punkten geantwortet haben.

ben. Doch auf den Satz selbst, welcher die Hauptlehre war, antworten Sie nicht im geringsten, Sie stellen sich, als wenn Sie ihn nicht einmal bemerkt hätten; und dennoch war dieses der Hauptpunkt, welchen Sie widerlegen sollten. Ich muß Ihnen hier ihre eigne Antwort anführen, S. 241: „Sein Haß verleitet dieß„sen Pelagianer noch weiter, und zu schlimmern Din„gen. Nachdem er den getreuen Schüler des heiligen „Augustins (nämlich St. Cyran) bezüchtiget hat, daß „er gelehret habe: Man könne weder der Gnade wi„derstehen, noch sie verlieren, ohne daß er auch den „geringsten Beweis davon angeführt hatte, bürdet er „ihm ebenfalls die Lehre von den zweyen Lüsten auf, „(duarum delectationum &c.)„ Hier antworten Sie weitläufig auf das, was die zwey Lüsten anbelangt. Von den zween ketzerischen Sätzen aber, daß man der Gnade nicht widerstehen, und sie nicht verlieren könne, sagen Sie nicht ein Wort. Sie glauben, es sey schon genug, daß Sie sagen: Er führe nicht den geringsten Beweis an; da Sie doch den klaresten Beweis vor den Augen liegen haben. Heißt das nicht, sich nicht getrauen, seinen Feinden unter das Angesicht zu gehen? Man könnte beynahe auf Sie auslegen, was euer guter Freund aus Grönningen euch zur Last legt; nämlich: Daß euere Helden etwas furchtsam sind. Würde es nicht besser gewesen seyn, die Stelle des St. Cyrans zu rechtfertigen, als vier ganze Blätter mit Lästerungen gegen die Jesuiten anzufüllen, und beson-

ders

bers gegen den Neuerer, dessen Geburt Lisabon viel schädlicher, als das große Erdbeben gewesen ist. Sagen Sie mir, wie schicket sich Lisabon, und Molina hieher, da unterdessen euer Stifter St. Cyran schändlich im Stiche gelassen wird?

Auf die nämliche Art haben Sie einen betrügerischen Kunstgriff, durch welchen der große Arnaud den Gebrauch des allerheiligsten Altarssakraments vollkommen unmöglich machet, mit Stillschweigen übergangen. Ihrem Gebrauche nach haben Sie einigen seiner Stellen die möglich beßte Wendung und Erklärung gegeben. Da er aber doch letztens verlanget, man müsse, um das allerheiligste Altarssakrament zu empfangen, sich so rein glauben, als einen Himmelsbürger: so thun Sie von dieser Stelle gar keine Meldung; und doch hätte diese Stelle, als die wichtigste, gut ausgelegt werden sollen. Sie aber lassen ihn im Stiche.

Warum hatten Sie eine gleiche Schüchternheit über die Reimen, welche in den von den Jansenisten so hoch geschätzten Tagzeiten enthalten werden. Sie werden in der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung im ersten Bande angeführt.

Da du zu den Füßen des Heilandes deine Sünden beweinest, so sind sie dir alsobald auf Christi Worte nachgelassen. Doch dieser Arzt heilet den Kranken nicht zweymal, hüte dich also in die alten

Sünden zu fallen. Hier scheinet Ihnen ihr Gegner ein Zwerg zu seyn, und dennoch fliehen Sie vor ihm; ja Sie stellen sich, ihn nicht einmal zu sehen. Es ist gewiß, daß eure Helden etwas schüchtern sind.

Und wie widerlegen Sie die abscheulichsten Sätze, und Lehren, welche der Verfasser aus den Gesprächen mit Jesu Christo Ihnen vor Augen leget? Sie sagen nicht ein Wort davon. Seite 435 sagen Sie: Es ist genug, daß ich einige Muster seiner Unverschämtheit angeführt habe, ohne daß ich sie widerlege. Nein, mein Herr! Sie hätten sie widerlegen sollen; sonst wird man sagen: Es sey Ihnen schon genug, ihren Feind zu sehen, und davon zu laufen. Und sehen Sie doch, der Jansenistische Zeitungsschreiber sagt, dieses heiße: Den Stein auf den Lästerer zurückprellen, welchen er auf den **Dom Morell**, Benediktiner aus der Congregation von St. Maurus werfen wollte, dem wir diese Unterredungen mit Jesu Christo zu verdanken haben. Ueberlegen Sie, von was für einem Werthe ein solches Lob sey, und nach diesem Werthe lernen Sie auch seine übrigen Lobsprüche zu schätzen.

Wie verhalten Sie sich aber in Betreff des Herrn Hamons, der so schändlich behandelt wird; des Herrn Hamons sage ich, jenes großen Mannes, der bey aufgeklärteren Zeiten würde für einen Heiligen gehalten worden seyn? Durch eine reine und platte Anführung

seiner

seiner Sätze auf der 25ten Seite hat ihn der Verfaſ-
ſer ſo ſchimpflich herabgemacht, daß Sie ſich der bitte-
ren Thränen nicht haben enthalten können. Aber,
mein Freund! hier helfen dem Jamon ihre Thränen
nichts; Sie ſollen ihn mit guten Gründen vertheidi-
gen. Wie haben Sie ihn aber vertheidiget? Nachdem
Sie ihn ſchon nach dem eckelhaften Gebrauche der Jan-
ſeniſten bis an die Sterne erhoben haben, ſagen Sie
ganz muthig S. 440: „Was mich anbelangt, ſo ge-
„traue ich mir zu ſagen: wenn man auch nur dieſe an-
„geführte Sätze lieſet, ſo wird ſchon ein jeder chriſtli-
„cher und billiger Leſer von der Andacht des Jamons,
„und von der Läſterung des Verfaſſers öffentlich über-
„zeugt ſeyn, und wenn er noch ſchamroth werden kann,
„rechtſchaffen beſchämt werden. „ Und dieſes iſt alles,
was Sie zur Vertheidigung des elenden Jamons ſa-
gen konnten? Glauben Sie denn, ihre Janſeniſten
werden ſich damit begnügen? Heißt das nicht fliehen,
wenn der Feind auf den Kampfplatz tritt, oder heißt
das antworten, wenn man auf die Einwürfe nichts ſa-
get? Ich ſage Ihnen im Vorbeygehen, es iſt zweyer-
ley, groß ſprechen, und große Thaten thun.

Nun komme ich auf eine Sache, die ich Ihnen
gar nicht verzeihen kann, und wie ich glaube, auch Sie
ſelbſt ſich nicht werden verzeihen können. Der Ver-
faſſer der Wirklichkeit ꝛc. griff ihren Augapfel an, als
er ſich unterſtand zu behaupten, daß euer Wunders-

mann ein ächter Kalviner gewesen sey. Hätten Sie nicht entweder auf dem Kampfplatze das Leben lassen, oder ihn retten sollen? keines thun Sie aus beeden. Der Verfasser verfährt auf die nämliche Art wie allzeit, er erzählet in dem ersten Bande, auf was Art Paris stuffenweise endlich dahin gelanget seye, daß er mit Kalvin behauptet habe: Man könne die Gnade nicht verlieren. Sie athmen zwar nichts als Kampf, und damit Sie sich und ihre Leser bis zum wirklichen Kampfe unterhalten, so machen Sie unterdessen die Schüler des Inigo von Guipiscoa, sonst des heiligen Ignazius lächerlich. Es sagt zwar Ihnen ihr Gewissen: Man muß den seligen Diakonus vertheidigen. Es ist sehr nachtheilig von ihm gesprochen worden. Bey diesem Lärmen unterbrechen Sie ihre Vorbereitung: rufen Nicole zu Hilfe; Nicole hilft Ihnen auch aus der Verlegenheit gegen den Verwegenen (wie Sie sagen S. 44) Dem es nicht genug war, die Person des heiligen Paris zu verunglimpfen, sondern ihn auch noch zum Schüler des Kalvins machen will. Nachdem nun Nicole Ihnen zu Hilfe eilet, so suchen Sie die ersten Streiche, die ihrem Heiligen drohen, abzuwenden, aber werden Sie den letzten tödtlichen Streich nicht abwenden? werden Sie ihn dann in aller Augen für einen Kalviner schelten lassen? Was sollte das heißen? da der Hauptkampf angehen sollte, ergreifen Sie die Flucht. Es ist der Mühe werth, daß Sie ihren Heiligen in einem so wichtigen Punke nicht unvertheidiget

diget lassen. Sagen Sie mir warum? ich habe das Recht zu fragen, da ich mich um Sie so viel annehme.

Ueber die Worte des heiligen Paulus: „Jesus „Christus sitzt in Ewigkeit„ sagt Paris: „Vor allem „muß man wissen, daß der heilige Paulus eben das „Wort gebrauche, wenn er das immerwährende Sitzen „Jesu Christi zur Rechten des Vaters erkläret, als wenn „er den Stand der Unveränderlichkeit erkläret, zu wel„chem uns die christliche Gerechtigkeit erhebet. Der hei„lige Paulus vergleichet also in dieser Stelle unsre Ge„rechtigkeit mit dem beständigen Sitzen zur rechten Hand „Gottes, in Rücksicht auf die Dauer und Beständig„keit. Nun die Dauer und Beständigkeit des Sitzen „Jesu Christi zur rechten Hand seines Vaters dauert „immer, und muß immer dauern; mithin hat auch die „uns durch Jesum Christum ertheilte Gerechtigkeit und „Heiligkeit keine Abwechselung mit der Sünde, und kann „sie auch nicht haben.“

Mein Herr! aus drey Stücken müßen Sie eines wählen. Entweder ist euer heiliger Paris ein toller Kalvinist, da Kalvin nicht einmal so dreist von der Unmöglichkeit die Gnade zu verlieren, als Paris gesprochen hat. Ists dem also, was müßen wir sagen? Oder er ist ein Dummkopf, der nicht weiß, was er sagt, und den man verachten muß. Oder Sie thun einem so großen Manne die größte Unbild an, daß Sie eine solche Stelle mit

Stillschweigen übergangen, und nicht ein Wort darauf geantwortet haben. Eine solche Nachläßigkeit verdient auch nicht die geringste Nachsicht. Und wären Sie einer so wichtigen Sache nicht gewachsen gewesen, so hätten Sie noch sieben boshaftere zu Hilfe nehmen sollen. Die Sache wäre wichtig genug gewesen.

Itzt scheint mirs, daß ich Fehler genug angeführt habe. Ich bin müde, mehrere zu erzählen, und Sie mehrere anzuhören. Doch ich habe Ihnen versprochen, Wege und Mittel an die Hand zu geben, daß Sie die übrigen Stellen, wo sich Ihre Nachläßigkeit verräth, von selbst entdecken, und sie in der neuen Antwort in Folio vermeiden konnten. Sehen Sie drey Wege, welche Sie, wenn sie nicht untrüglich sind, doch meistens von allen Abwegen abführen werden.

1) Wenn Sie diese und gleiche Redensarten meiden, als da sind: Es ist nicht der Mühe werth, mein Herr! daß ich das eitle Geplauder des Verläumders widerlege. — Ich antworte nicht einmal, mein Herr! auf die seichten und nichtswerthen Einwürfe des Betrügers. — Es ist genug, mein Herr! daß ich die Muster von der Unverschämtheit dieses Pelagianers anführe, ohne daß ich mich mit ihrer Widerlegung aufhalte. — Ich könnte sehr leicht diese schändliche Beschuldigungen widerlegen; aber ich mag mir keine Mühe geben. — Erwarten Sie nicht von mir, daß ich dergleichen Einfältigkeiten ernst-

ernsthaft widerlegen will. — Glauben Sie mir, ein kluger Leser, der nicht Großsprecherey, sondern Wahrheit sucht, begnügt sich nicht mit solchen Pralereyen.

2) Wenn Sie ganze Blätter mit fremden Meynungen und Zeugnissen anfüllen, und entweder alle Jesuiten insgesammt, oder besonders den P. Hardouin, Berruyer, Pichon, Busenbaum, la Croix schänden, so geschiehet es meistens, daß Sie ihre Leser von dem wahren Gegenstande abziehen, und sie betäuben, daß Sie ihre Unvermögenheit zu antworten nicht bemerken sollten.

3) Wenn Sie eine gröbere, als die gewöhnliche Schreibart gebrauchen, da Sie zum Beyspiele sagen: Wer sollte wohl glauben, daß ein getaufter Mensch solche Abscheulichkeiten sagen könnte? — Ist es ein Mensch, oder ein vermenschter Teufel, der also spricht? — Ist dieses die Sprache eines Menschen, oder vielmehr des apocalyptischen Thiers? Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich eines Irrthums, in welchen Sie gefallen sind, S. 451, und den Sie in der Antwort in Folio verbessern können. Der Tollsinnige sagt noch weiter (nämlich der Verfasser der Wirklichkeit) daß der Appellanten-Heilige kein Mann gewesen, welcher sich vor einem Kirchenbanne geforchten habe, da er unter einem Haufen von Kirchenbannen gleichsam als unter einem Haufen von Steinen gestorben sey. Und Sie fahren weiter fort:

Sagt dieses eine menschliche Zunge, oder vielmehr das apocalyptische Thier, welches seinen Mund, um Gott in seinen Heiligen zu lästern, öffnet? Sie dachten nicht mehr daran, daß die Worte: Er sey unter einem Haufen von Kirchenbannen, als wie unter einem Haufen von Steinen gestorben: nicht Worte des Verfassers, sondern die Worte eines eurer vortrefflichsten Schriftsteller zum Lobe und Ehre des heiligen Paris seyen, nämlich des Verfassers der Seufzer über die Constitution, welcher ihn dem von den Juden gesteinigten heiligen Stephanus verglichen hatte. Sie werden in Zukunft diese Ausdrücke keine gotteslästerliche Reden, sondern auferbäuliche und heilige Reden nennen. Den Verfasser der Wirklichkeit des Bourgfontainischen ꝛc. kann man nicht das apocalyptische Thier nennen. Mithin können Sie diesen Namen beylegen, wem Sie wollen, damit ihr schöner Gedanke nicht vollkommen verlohren gehe.

Damit aber ihre zweyte Antwort in Folio nicht mit so vielen groben Schimpfwörtern angefüllt werde, als wie die erste, und nicht zugleich auch alles Ansehen verliere, so können Sie zwar sagen, daß er alle Schimpfnamen verdiene, doch ohne ihm einen beyzulegen; ich habe Ihnen versprochen, Sie zu belehren, wie die Sache anzugehen sey; und ich halte ganz gern mein Versprechen; ich werde eine von Ihnen falsch vorgegebene Stelle anführen. Da es kein wichtiger Fehler

ist,

ist, so will ich Ihnen keinen Vorwurf machen. Doch werde ich eine Anmerkung dabey machen, welche mich bewogen hat, diese Stelle vor andern zu wählen. Es behauptet der Verfasser der Wirklichkeit ꝛc. daß es gewöhnlich gewesen sey, in dem heiligen Portroyal ohne Sakramenten zu sterben; und damit man an seiner Aussage nicht zweifeln könnte, so beruft er sich auf die Denkschriften zur Geschichte von Portroyal, in welchen gemeldet wird, daß aus sechzig bis achtzig eurer Heiligen nur zwey mit den heiligen Sakramenten versehen, gestorben seyen; unter anderen nennet er den le Maitre mit Namen, welcher nach Zeugniß dieser Denkschriften Zeit genug gehabt hätte, die Sakramenten der Sterbenden zu verlangen, aber doch nicht daran dachte, solche zu begehren, und er ist also ohne Sakramenten dahin gestorben. Nun will ich ihre Antwort S. 477 anführen: „Schlaget die Denkschriften zur „Geschichte von Portroyal auf, ihr werdet in denselben lesen, daß Le Maitre Zeit genug gehabt habe, „mit vollkommener Gegenwart des Geistes seine Sünden zu beichten, und die heiligste Wegzehrung zu empfangen. Du Fosse, nach Aussage der Denkschriften zur Geschichte von Portroyal, auf welche „sich der Verläumder beziehet, war ein Augenzeug davon. Sehen wir nun nicht mit unsern eignen Augen, daß dieser Verläumder nur schreibe, damit er „durch seine Lügen den Leser hinter das Licht führe. „

Ich werde eine Anmerkung machen, die zwar nicht die angenehmste seyn wird, für den, welchen sie betrift. Wer mag wohl ein Betrüger und Verläumder genannt werden können? Ich will Ihnen zeigen, wer es verdienet, also genannt zu werden. Schlagen Sie die Seite 342 des ersten Bandes auf, und Sie werden alldort zu Ende lesen, und finden, daß der Beweis von dem Hinscheiden des Le Maitre ohne Sakramenten genommen ist aus dem 2ten Bande, S. 167. der Denkschriften des de Fontaine. Man verweiset Sie also nicht auf den Du Fosse. Wer meynen Sie nun, wer der Betrüger, der Verläumder sey, da nur schreibet, um die Leser hinter das Licht zu führen? Sie kennen ihn gut, und könnten ihn alsogleich im Spiegel sehen. Wie gefällt Ihnen diese Art?

Auch würde ihre neue Antwort weit wichtiger werden, wenn Sie mit den prahlerischen Ehrennamen: Heilig, Groß, Edel, die Sie jedem Jansenisten, den Sie nennen, beylegen, sparsamer wären. Denn, wenn man ihrem Geplauder Gehör gäbe, so wären sie lauter Heilige, und ihre Werke eben so schätzbar, als jene der heiligen Väter, welche mit einem Worte alle ihre Gegner überwinden, und zu Boden schlagen. Sie glauben nicht, wie durch dergleichen eitles Prahlen ihr Werk eckelhaft werde. Ihr alle glaubet, daß ihr die Auserwählte und Heiligen seyd; von uns glaubet es niemand, und wird es auch niemal jemand glauben. Wir

halten

halten euch für von der Kirche abgesönderte Glieder: was nutzet also diese Großsprecherey? Mein Freund sagte mir, da von Ihnen die Rede war: Der gute Mann will einen Mohren weiß machen, und alsdenn schreyt er zu den Vorbeygehenden: Sehet, wie weiß der Mohr ist!

Nur der einzige P. Courrayer hatte dieses Glück nicht, und warum? Er pflichtete doch in allen Stücken eurer Lehre bey: ich bekenne es, er hat etwas zu deutsch gesprochen, und gar zu schnell seinen Zweck erreichen wollen. Dieses war aber höchstens eine Unvorsichtigkeit, die ihm aber doch sein verdientes Lob nicht rauben sollte. Und Sie behandeln ihn, da die Rede von ihm ist, als wie einen Mann, der den Jansenisten einen Schandfleck angehängt hätte. Doch gestehe ich, daß der Gedanken ihn von diesem Schandflecke zu retten, von einem witzvollen Manne seyn müsse. Seite 993 sagen sie: „Glaublich muß der „Verfasser nicht gewußt haben, daß der P. Cour„rayer ein eifriger Molinist gewesen; wegen dem „Hange zum Molinismus ist er aus seiner ansehn„lichen Gesellschaft als ein unwürdiges Glied gestos„sen worden, worauf er nach Engelland flüchtig ge„gangen ist.„ Und dieses Vorgeben beweisen Sie durch ihre Satyren gegen die Jesuiten, und ihre Schüler, besonders aber gegen Herrn Voltaire. Aber welch ein elendes Gewäsch für einen Theologen? Sie

sind der erste, dem traumet, daß man wegen dem Molinismus nach Engelland gehe; man darf des Molinismus halber eben so wenig nach Holland, als nach Engelland gehen. Und wie sollte er dort empfangen werden? Eben so gut, als bey euch. Sie wissen nur gar zu gut, warum. Courrayer war also kein Molinist, er war ein Jansenist, und ich sage noch mehrer; er war ein Appellant, wie der Verfasser bewiesen hat. Die große Nachsicht des Kardinals Noailles gegen ihn kann einer der wichtigsten Beweisen für Sie seyn: Sie können auch die Hirtenbriefe, und Befehle der katholischen Bischöfe zu Rathe ziehen; diese werden Sie belehren, daß der Anfang aller seiner Irrlehren die Appellation gewesen sey; und kein Jansenist wendete ein Wort dagegen ein. Schrieb er nicht an seinen Abt Riberolle, von Quesnels Buche: **Das Buch von den sittlichen Betrachtungen, welches im Jahre 1714 von hundert Bischöfen ist verworfen worden, wird ungeachtet dessen von allen Liebhabern der Wahrheit noch immer hochgeschätzt.** Ist dieses die Sprache der Molinisten? Was hätten Sie gethan, wenn Sie der Verfasser einen Jansenisten geheißen hätte?

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den letzten Beweis meiner Sorge für die Vollkommenheit ihrer Antwort in Folio gebe. Wann Sie immer glauben, einen wichtigen Punkt ihres Gegners nachdrücklich wi-

der-

verlegt zu haben, so können Sie ihm allen Werth beylegen, doch vergessen Sie der Bescheidenheit nicht dabey. Ein allzu prahlerisches Geplauder würde nicht mannbar aussehen, und könnte auch manche unangenehme Antwort Ihnen auf den Hals ziehen. Auch hier möchten Sie vielleicht ein Muster aus ihrem Werke haben? Ich wähle eines, und zwar ein solches, wo Sie etwas gründlich widerlegt zu haben sich schmeicheln.

Der Verfasser der Wirklichkeit ꝛc. damit er bewiese, was der Kardinal Mailly, und nach ihm der Bischof von Sisteron von dem schändlichen Appellantenkauf gemeldet hatte, führt den Widerruf an, welchen Jakob Servien eigenhändig geschrieben hat, worinn er seine gottlose That, die er in Erkaufung der Appellanten begangen hat, bereuet, und verfluchet: (*) Wenn man Ihnen glaubet, so ist ihr Gegner vollkommen widerlegt. Sie beschuldigen ihn eine falsche Handschrift angeführt zu haben. Seite 1022 sagen Sie: „Und ich antworte, daß durch dieses Zeugniß der Ver„fasser seine Verläumdung aufs höchste treibe, da diese „Handschrift unächt, und unterschoben ist: was ich sa„ge, kann ich unwiderlegbar beweisen.„ Könnte prahlerischer gesprochen werden? Laßt uns also diesen herrlichen Beweis untersuchen. Diese Handschrift, wovon die

(*) Siehe in diesem Bande Seite 356.

die Frage ist, ist mit dem Namen Servien unterzeichnet. Und Sie behaupten, er habe Servier geheißen; und wen haben Sie zum Bürgen? einen gewissen Gautier, welcher zu dem Schreiben eines unbenannten Verfassers an den Bischof von Montpellier Herrn von Charency (47) eine Anmerkung gemacht hatte, allein

---

(47) Von diesem unvergleichlichen Bischofe Lazarus Berger von Charency war schon oben in diesem Bande Seite 329 die Rede. Er war der Nachfolger des Herrn von Colbert, Bischofes von Montpellier, des Hauptes der Jansenisten. Sein ganzes Absehen gienge dahin, daß er den in seinem Bißthume eingeführten Jansenismus wieder ausrottete. Sobald Alexander der VII. den 15ten Merz 1739 eine Bulle von der Unterschrift des Formulars herausgegeben, ließ er ebenfalls einen sehr eifrigen Hirtenbrief ergehen, in welchem er die Künste und Feinheiten, womit die Jansenisten die Unbehutsame in ihre Fallstricke ziehen, seinen Schafen aufdecket, und alle jene, welche sich haben verführen lassen, väterlich ermahnet, in der Schooß der Kirche zurückzukehren. In diesem seinem Hirtenbriefe führt er die gottlosen und abscheulichen Lehren an, welche in der Wirklichkeit der Bourgfontainischen Versammlung ꝛc. weitläufiger sind ausgeführt worden: unter andern geschieht auch Meldung von der schändlichen Bestechung, die Appellantenzahl zu vermehren, und dem Kassenversorger zu diesem Ankauf, welchen er Servien, und nicht Servier nennet. Zu Ende seines Hirtenbriefs ist eine Schrift beygedruckt, welche eigentlich den

allwo er behauptete, daß er Servier, und nicht Servien hieß.

Mein Freund! sagen Sie mir aufrichtig, für was Sie ihre Leser halten? Wie kann denn das Zeugniß eines Gautier, den ohne Sie, und dem Jansenistischen Zeitungsschreiber kein ehrlicher Mensch kennet, mit dem Zeugnisse eines ansehnlichen Bischofes in Vergleich kommen, der ihn Servien nach eurer eignen Geständniß nennet? Zudem, da in der eigenhändigen Abschwörung der Appellation auch Servien unterschrieben ist, sollte wohl noch ein Zweifel seyn können? Daß aber dieser Abschwörungsschein ächt sey, können Sie sich nicht besser und gründlicher, als durch des Gautier Anmerkung überführen. Der Generalvikarius

---

den Anlaß dazu gegeben hat. Sie war unter den Schriften eines Erzjansenistischen Rural Decanen (Lauddechanten) den 27ten August 1736 gefunden, und von ihm mit eigner Hand ganz geschrieben worden. Diese Schrift hatte eine doppelte Aufschrift; die erste heißt: Constitution, oder Geheimniß des Jansenismus. Die zweyte: Circularschreiben an die Schüler des heiligen Augustins. Die Unterschrif: Gehorsamster, und ergebnester Diener in Jesu Christo, Priester in dem Portroyal, Schüler des heiltgen Augustins. Die ganze Schrift bestehet aus Lehrstücken, Vorschriften, Erinnerungen, wie mit allen Gattungen Leuten umzugehen, damit sie zum Jansenismus übergehen.

rius zu Verdun, in dessen Hände Jakobus Servien seine Widerrufung den 10ten Febr. 1724 abgelegt hat, ist noch im Leben, und zwar zu Paris. Er ist geistlicher Rath in Metz, und ein sowohl wegen seinem hohen Alter, als auch wegen besondern Verdiensten angesehener Mann. Sie darfen sich nur die Mühe geben, und sich an ihn wenden, er wird sich ein Vergnügen machen, Ihnen die ächte Wahrheit zu berichten.

Nun aber ist es auch einmal Zeit, daß ich Sie aufmuntere, und die Ihnen gebührende Ehre widerfahren lasse. Auch der Verfasser wird Ihnen Dank wissen, daß Sie ihm die Gelegenheit gegeben haben, bey der nächsten Auflage eine, aber auch nur eine einzige Stelle zu verbessern. Ich sage aber auch nur diesen einzigen Ort, denn ich führe die Stelle, welche Sie nicht getreu angeführt zu seyn behaupten, nicht als einen Beweis an. Dieses ist ein kleiner Betrug, den ich Ihnen ganz gern vergebe. Denn ihr beständiges Schreyen und Lästern, daß er die Stellen anderer nicht getreu anführe, ohne daß Sie die Sache beweisen, ist weiter von keiner großen Wichtigkeit. Sie müssen also diese zwey Stücke eingestehen, nämlich: daß Sie nur eine Stelle angeführet, und bewiesen haben, und daß, wenn Sie mehrere gefunden hätten, Sie selbe gewiß nicht hätten entwischen lassen, da ein Buch, wenn es ohnehin

nehin gut eingerichtet ist, nicht besser kann widerlegt werden, als wenn man beweiset, daß der Verfasser in Anführung fremder Stellen nicht getreu zu Werke gegangen sey. Nun lasset uns die Stelle untersuchen.

Nachdem alle Jansenisten von Nantes **Rom** nicht mehr für den Mittelpunkt der christlichen Kirche gehalten haben, weil selbe ein hochmüthiges Babylon, und die Schwindgrube aller Laster geworden, wo weder Tugend geschätzt, noch Andacht hochgeachtet wird; kurz, weil es nicht mehr christlich war, so haben sie sich einen andern Mittelpunkt, und Pabst gewählet. Sie warfen ihre Augen auf **Utrecht**, und der Erzbischof von **Utrecht** mußte **Pabst** werden. Drey römische Päbste hatten die schismatischen Erzbischöfe von **Utrecht** excommunicieret. Es war also der Jansenisten von Nantes Schuldigkeit, ihrem neuen Pabste zu berichten, daß sie eine unzertrennliche Vereinigung mit ihm aufrichten wollten. Ihr Anführer schrieb also folgenden Brief an den Erzbischof von Utrecht: Ich entschuldige mich nicht einmal bey Euer Bischöflichen Gnaden, daß ich als ein Unbekannter mir die Freyheit nehme, an Dieselbe zu schreiben, um von Ihrer Gemeinde zu seyn, und Ihnen auch ein wechselseitiges Zeugniß zu geben, daß ich wünsche, mein ganzes Leben hindurch mit Ihnen und ihrem edeln Kapitel, welches die ganze Kir-

che vorstellet, vereiniget zu seyn. Es ist die Pflicht eines jeden Dieners Jesu Christi, das Seinige zur Erhaltung der Einigkeit in dem Glauben beyzutragen, und mit denen sich zu verbinden, welche man auf eine ungerechte Art davon abgesöndert hat. Dieses ist die Stelle.

Sie antworten, der Verfasser habe die Stelle verfälschet, und da er hätte sagen sollen: Mit ihrem Kapitel, welches gleichsam deine ganze Kirche vorstellet; sagt er: Welches gleichsam die ganze Kirche vorstellet. Ihr Vorwurf ist, nach der Schulsprache, das ist, der klaren Lage der Worten nach, vollkommen wahr; das Wort **dein** ist ausgelassen. Sehen Sie, wir bekennen unser Vergehen.

Der Jansenistische geistliche Zeitungsschreiber nennet diesen Schreibfehler eine sich auszeichnende Bosheit. Sie aber brechen den Stab über ihn, und fällen folgendes Urtheil: Daß die Obrigkeit ihm sollte die Hand abhauen lassen.

Nun muß ich Ihnen auch meines oft belobten Freundes Anmerkung anführen, er sagte bey Durchlesung dieser Stelle: Mein Gott! wenn allen **Jansenistischen** Schriftstellern, welche falsche, oder verstümmelte Stellen angeführt haben, sollte die Hand abgehauen werden, wie viele Einhändler würden diese guten Leute haben? Was brüstet sich denn dieser Mensch so? Die Worte

sind

sind nicht pünktlich abgeschrieben, das ist wahr; aber der Sinn der Worte ist nicht verfälscht worden. Denn nachdem Utrecht von den Jansenisten zum bestimmten Mittelpunkt der Einigkeit in der Kirche geworden ist, so muß die Utrechtische Geistlichkeit, gleichwie die römische Geistlichkeit, die ganze Kirche vorstellen. Mithin, da der Sinn der Worte allzeit gleich ist, so kann gar leicht in Ausschreibung der Stelle, auch ohne Nachtheil, gefehlt werden.

Kann dann die Auslassung nur eines einzigen Wortes unter tausend, oder auch mehreren Stellen, und zwar aus einem Buche, welches in jedermanns Händen ist, einem das Recht geben, daß man den Verfasser einer sich auszeichnenden Bosheit beschuldige? und ihn für einen Mann, der das Handabhauen verdiene, ausschreye? Nur die Herren Jansenisten sind so scharfe Richter gegen ihre Gegner. — Zu dem hätte kein Schriftsteller pünktlicher seyn können, als der Verfasser der Wirklichkeit ꝛc. gewesen. Er hätte weit mehreren Stoff gehabt, als zwey kleine Bände enthalten konnten; dieses wissen alle, denen der Jansenisten Kunstgriffe, Bücher, und Gedenkungsart bekannt sind. Wenn der Verfasser geglaubt hätte, daß die Stelle des Jansenistischen Briefes von Nantes, wovon hier die Rede ist, nichts zur Sache nach Auslassung des Wortes **deine** taugte, so würde er eine andere tauglichere

Stelle gewählt haben. Und hätte der Verfasser geglaubet, aus verfälschten Stellen einigen Vortheil zu ziehen, würde er wohl nur eine einzige verfälscht haben? Wenn er jenen, welche er für Feinde der Kirche hält, auf solche Art hätte die Larve abziehen wollen, da er ihnen falsche Sachen aufbürdete, so würde er der guten katholischen Sache geschadet, und jenen, welche er entlarven wollte, den vollkommenen Sieg in die Hände gespielet haben.

Aus diesen Anmerkungen können Sie leicht abnehmen, daß diese sich auszeichnende Bosheit des Verfassers der **Wirklichkeit** ꝛc. ein sehr leichter Fehler sey, welcher ihm ohne einige böse Absicht entwischet ist. Doch muß ich ihnen anmerken, daß dieser so kleine und zur Hauptsache nicht das geringste beytragende Fehler durch die Art, mit welcher Sie sowohl als der geistliche Zeitungsschreiber ihn behandelt haben, sehr vortheilhaft für die gute Sache ausgefallen sey. Ich muß Ihnen also offenbaren (Sie werden es zwar ohnehin schon wissen) was die Katholiken sowohl, als die Jansenisten, welche nicht selbst Verführer, sondern Verführte sind, von dieser übertriebenen Lästerung gehalten haben. Ach! ruften sie auf, wenn die so aufs äußerst beschämte **Jansenisten**, keine andere falsche Stelle in der **Wirklichkeit** ꝛc. aufbringen können als diese, wie schlecht muß es um sie stehen! denn aus dem ganzen Buche wird klar bewiesen, daß die Jansenisten alle Mühe angewandt haben, den zu Bourgfontaine gemach-

ten

ten gottlosen Entwurf auszuführen, und deßwegen ist dem geistlichen Zeitungsschreiber, wie auch dem Widerleger aufgetragen worden, dieses Werk aufs genaueste zu untersuchen, und alle Stellen aufs pünktlichste mit den Urstellen zu vergleichen, damit, wenn Verfälschungen unterloffen wären, man sie jederman vor die Augen legen könnte! und in dem ganzen Werke fanden sie nur eine Stelle, welche nicht allzu pünktlich angeführet war, und wo noch dazu das ausgelassene Wort nicht einmal den verlangten Sinn der Stelle abänderet! Sie schließen also aus diesem, daß die Jansenisten, und ihre Lehrart eben so beschaffen, als man sie geschildert, und folglich alles Abscheues würdig sey.

Man sollte beynahe auf den Gedanken kommen, daß der Verfasser mit Fleiß diesen nichts bedeutenden Fehler begangen habe, damit durch die gemachte Anmerkung alle seine Pünktlichkeit in Anführung anderer Stellen destomehr bekannt gemacht würde, welches vielen Jansenisten Gelegenheit zur Rückkehr geben kann. Aber seine sonst aller Orten uneingeschränkte Wahrheitsliebe vernichtet einen solchen Gedanken, daß er sich die Vertheidigung unserer heiligen Religion durch eine Lüge würde zur Last haben kommen lassen.

Uebrigens habe ich nichts mehr zu erinnern, als daß sowohl der Jansenistische Zeitungsschreiber, als Sie, mein Herr! so viel als möglich, kräftige Gegenbeweise wider das Buch: Von der Wirklichkeit der

Bourgfontainischen Verschwörung aufzubringen suchen, denn sowohl in Wälschland, als auch in Frankreich hat man nach Zeugniß des Zeitungsschreibers die Nothwendigkeit davon eingesehen: Zu diesem Ende hat man Ihnen auch aus Wälschland den Entwurf zur ersten Antwort zugesandt. Ich bewundere nur, daß noch nichts aus Holland angekommen ist. Aber erlauben Sie mir, meine Meynung offenherzig zu sagen: Mir scheinet, alle diese Prahlereyen helfen nicht das geringste: dieses Buch richtet allzu viel Unheil an. Sie sehen es selbst ein, indem Sie von so ansehnlichen Männern sind aufgemuntert worden, dieses abscheuliche Buch zu widerlegen. Euere Häupter sehen nur gar zu wohl ein, daß es Zeit sey, dem Uebel zu steuren. Verfertigen Sie also, mein Herr! aufs bäldeste eine nach meinem Entwurfe gerade entgegen gesetzte Antwort: mir wird es ein Vergnügen seyn, etwas zu ihrer Antwort in Folio beygetragen zu haben, welche den wankenden Jansenisten Muth einflößen, und die übrige standhaft erhalten kann. Nun itzt, oder niemal mehr müssen Sie ihre spitzige Feder brauchen.

Wenn man einen üblen Handel übel vertheidiget, so macht man ihn noch schlimmer.

Ende des zweyten Bandes.

Verzeichniß

Erster Theil.

Seite 3. §. 1. Erzählung des Unterneh-
mung in der Bouteillainischen Zusammen-
kunft, wie selber bewirkt von Innhalt Facta
ist worden worden.

§. 24. §. 2. Ursprung, Ordnung der Archiv-
theil dieser Winter Versammlung, und die Zeit,
wann sie gehalten worden, dargethan wird.

§. 42. §. 3. Auflösung des Hinweis,
welche die Factionisten gemacht haben.

§. 57. §. 4. Kurzer Inhalt der Bouil-
lainischen Versammlung.

§. 67. §. 5. Eintheilung dieses Werkes.

Zweyter Theil.

Seite 69. Die Umstände des N. Cyran
selbst zur Ausführung seines Endzweckes.

§. 70. §. 1. Kurze Lebens Beschreibung
des Abbts von N. Cyran.

§. 84. §. 2. N. Cyran gewinnt das Vertrau-
en eines Mannes, und durch denselben
eben, und auch den Gebrauch der geistlichen
Aemter, darunter auch und den Beicht zu ver-
schaffen, und sich nach und nach Gelegen-
heit zu machen.

§. 3.

V. 171. §. 3. N. Cyran führet Lehren ein, welche neu und auf alle grossmüthige Religion umstürzen.

V. 137. §. 4. N. Cyran sucht das Ansehen des Beichtvaters und Seelsorgers zu schwächen.

V. 169. §. 5. N. Cyran arbeitet gerade zu die Kirche zu stürzen.

Dritter Theil.

Vnter 195. Von Ausrottung der Lehrmeinungen des Heyden und des Atheisten nach dem Bourgfontainischen Concilio.

V. 195. §. 1.
V. 242. §. 2.
V. 256. §. 3.
V. 275. §. 4.

V. 287. Trostgründe für alle Katholiken, welchen von Ausstossungen der gemeinen Lehrmeinungen Beschwerde wird.

V. 287. 1. Die Verfolgung der Christen tilget die grössten Irrthümer.

V. 289. 2. Mittel den Grundirrthum nicht lehren zu können. 1 Stück. Gott allein nicht lehren. 2. Stück. Den weltlichen Reichthum. 3 Stück. Den Stolz nicht gehorsamen.

§. 291. 3. Ihrsinner Mittel, das man die Christnothe Lossprechung missen kann. Ihre Ihrsinnes Mittel, den Glaub. &c.

§. 294. 4. Frostzymde bey dem Seelsorger nicht zu communicirn.

§. 297. 5. Ihrsinner Mittel um wirklich auf ohne dem Genusse des Altarsakraments zu communicirn.

§. 298. 6. Frostzymde für einen Leichnichtam, den mit dem Seelsorge beliegt ist, das ihm das Altarssakrament als die letzte Ungsalbung, die letzte Beichtung, die Absolution und Seelbrief nicht darf gegeben, werden und auch nicht Christlich begraben werden.

§. 301. 7. Nur Ketzer, verlieren Gott Jesu Christi wegen den Begräbniß mitgetheilt werden.

§. 302. 8. Die Engel machen Musik bey dem Begräbniß des Leichnichtam, denn die Christliche Begrabniß Processionen.

§. 329. S. 5.

Vierter Theil.

§. 352. Von dem zu Bongloutaine beschlossenen Entwurf, was man thun soll, um die Protestantische Religion gänzlich zu stürzen und auszurotten.

§. 355.

P. 355. Art. 1. Fünfzehnte der Lehre von Bourgfontaine gegen die achte Fabel. ste Lehre.

P. 360. Art. 2. die fünf Frage von Bourgfontaine Zehnte Hauptfrage auf die Einführung der Christus, und dem Hauptgrunde unserer grossenbarten Religion ab.

P. 366. Art. 3. die fünf Bourgfontainische Lehrsätze sind die reine Lehre des Janseni, und seiner Anhänger.

Art. 4.

P. 391. Die Jansenisten haben von 1621 allmählig Gelegenheit der Lehrer bis auf itzige Zeiten heraus gegeben, um das Gift des fünf Bourgfontainischen Satzes auszubreiten: oder die fünf Sätze des Jansenius bey Leuten von allem alter, Stande und Geschlechte einzuführen.

§. 1. Jansenius Absicht um die Gemüther zu stutzen, und sie zur Annehmung der Bourgfontainischen Lehre zu bringen.

P. 399. §. 2. Arnaud schrieb für das Frauenzimmer und weibliche Geschlecht, um auf diesen die fünf jansenistischen Sätze beizubringen.

§. 418. §. 3. Matthäus Lagrange, Doctor der Sorbonne, schrieb wider die Katholiken, um das Volk von der Vertheidigung der Jungfrau zu unterrichten.

§. 438. §. 4. Gerbert Aribonen schrieb den frommen Perlen, um sie auf den Rosenkranz, den Jungfrau und Bourgfontaine schon zuvorher zu bilden, damit Glauben Erfolger.

§. 454. §. 5. Günzel hat mit großem Beifall als Predigen geschrieben, um den frommen Perlen die Betrachtung der Leiden des Heilandes aus den Bourgfontaine zu vollziehen.

§. 499. Anfang. Jeong beschrieben des heiligen Vincentius a Paulo über jungfräulicher Matrix.

Zweyter Band.

fünfter Theil.

Seite 3. von dem dritten Hilfsmittel, welches die Katholiken zur Einheit mit und Haltung der natürlichen Christlichen Religion gebraucht haben, nämlich von den Kirchen und Stiftungen, durch welche

welche die Beichtväter und Seelsorger ihr ansehen und Zutrauen bey den Beichtkindern zu benehmen gesucht haben.

§. 6. Erste Frage. Wer hat sich zu Bourgfontaine aufhaltig gemacht, und auf die erst eingefangen, die Beichtväter verdächtig und verhaßt zu machen?

§. 9. §. 1. Peter Camus bekennt solche Anbringe, die ihm zu nimm würdiger Weise, gleich den Bourgfontainischen Versammlungen machten.

§. 22. §. 2. Peter Camus ist im Jahr 1671 nach Bourgfontaine gereiset.

§. 26. §. 3. Peter Camus vermeint alle Mühe an, den Endzweck der Bourgfontainischen Versammlung auszubessern, und giebt ein Urtheil gegen die Beichtväter und Seelsorger heraus.

§. 30. §. 4. Peter Camus behauptet, daß alle Seelsorger auf nichts anders, als ihren eigenen Nutzen bedacht seyn.

§. 31. §. 5. Peter Camus sagt, die Pfarrer und Capläne sind allein auf ihren Gewinn bedacht.

§. 35. §. 6. Peter Camus behauptet,

die

die Freiheiten aller Stände und Briefsträger
sey Schändliche abzuschaffen.

§. 51. Zweyte Frage. Welche Umst.
sind haben sich die Landmissen bedient,
um nach dem Zeitpunkt des Verbrechens
die Briefsträger strafbar zu machen?

§. 136. Dritte Frage. Was haben
die Landmissen für einen Rechten abzugeben
als allein den, was sie, um die Briefsträger
strafbar und strafbar zu machen, ge-
schrieben und gethan haben.

Zweyter Theil.

§. 151. Die Verrichtungen des Landm-
isten vom Anfange bis auf den gütigen
Tag, um die Gewalt des Königs zu stürzen.

§. 154. Erste Frage. Was hat zu
Bourgfontaine den Auftrag bekommen,
die Gewalt des Königs zu stürzen.

§. 158. S. 1. Vigor bemüht sich die
Nationalische Regierung des Königs zu ver-
nichten, und die Aristokratische einzuführen.

§. 172. S. 2. Vigor stimmt wider die
Unverletzbarkeit des Königs.

§. 177. §. 3. Vigor führt die Frage darin
zuführen, daß man einigen Vorschriften
Jungen die Appellationen der allgemeinen
Kirchen Versammlungen als gültig annehmen solte, und giebt zugleich mehr Anführungen an die Hand, wie man den Entscheidungen des Concilion ausweichen solle.

§. 184. Erste mehr ausführt.

§. 188. Zweyte.

§. 190. Dritte.

§. 197. Vierte.

§. 199. fünfte mehr ausführt.

§. 204. Zweyte Frage. Was haben die Franzosischen Vor den Zeiten des Simon Vigor, bis auf die Zeiten Ludwigs XIV. um die Macht des Pabsts zu stürtzen?

§. 206. §. 1. die Artigen von Zwey Versammlungen.

§. 212. §. 2. Von dem Unterschied zwischen einer Frage von einem Factum ist, und von einer, was geschehen ist. Distinctio Juris et facti.

§. 218. §. 3. Anordnung der Franzosischen gegen die Formulam eines Bischofs.

§. 220. §. 4. Anordnung der Franzosischen gegen

zugum das Formular der Fabstud Ulez-
endus der Fitbmudm, zlmifsor zugum dal
Lfsöllisf.

§. 230. Snibtzoagr. wolisf Smuschüz-
sabm die Jansmistin von dnn Zitbn Lurd.
nsld bis ruf die nusnon dugrudandt, um
die ynoald ens Kinsf zu zumistin?

§. 231. §. 1. L. Lurdul nnunöol
dnn dusf das Formular nindnzgsflagnum
Jansmisbmus.

§. 237. §. 2. Die Jansmistin zoriksn
die Fistbarlisfsid des Kinsfes an.

§. 242. §. 3. Die Jansmistin rsbnnun
Kom nist mrsu als die nsste Kinsf dnn
Esristmsfail, sondnn Utnusf.

§. 247. §. 4. Die Jansmistin Bnn.
zuzsun die Kinsfun mgisnmy in nins
Eisutnsn Unistokmabis.

§. 250. §. 5. Die Jansmistin Zns.
nistun die Gnmal des Fubstud.

§. 251. Dnnn j. die Jansmistin nn.
dnnnn dnn Fubst nist als das fiesb.
tasn Obnsfaupt des Kinsf.

§. 253. 2. Die Fraustin die von
Fubst

Jesu Christo Im Glaubē ergebenen ewigl
nim.

§. 255. 3. Die besamlen die Gläub,
wie sie die Lehrer vor ihren Zeiten be-
samlet haben.

§. 260. 4. Die lehren das Volk, das
sie einen Glaube allen vorhalten aufsagen
sollen.

§. 270. 5. Die ermahnen mehr und mehr
die Gläubigen daran, das sie in Hoff-
nung auf ein künftiges Comilium in
Glaubenssachen als gültig, zu halten
als nothwendig anhalten.

§. 275. 6. Die Synodisten unter-
richten das Volk, alle Excommunicati-
onen zu Admonistren.

§. 280. §. 6. Die Synodisten ver-
richten die Episcopliche Würde.

§. 296. Anmerkung der Synodisten
über die Glaubensfrid der Priester mit den
Episcopen.

§. 311. §. 6. Die Synodisten geben
den Weltleuten das Amt des Episcopats.

§. 312. 1. Gewalt und Amt der Ver-
richtung des Weltleute in der Kirch.

merk

mus der franzosischen Sprache übersetzen.

§. 327. 2. Besonder gröstliche Verrichtungen, worin die Franzosen ihre Fertigkeit zeigen können und diese anbringen. — Ein Audienzzimmer — ein ordentliches Fürsten. — ein Verlammentarn — ein arrêt locatum.

§. 332. §. 7. Anmerke der Franzosen, die reste entstellete französische Sprache mit der englischen zu vermischen.

§. 337. Vierte Frage. Wir haben sich die Franzosen, welchem die Sprache die sittlichen Betrachtungen (reflexions morales) Anworten sol, Anmerken.

§. 338. §. 1. Die Franzosen haben sich vieles ihres Fleiß und Lobsprüche gegen ihre mehr Ehre beklagt.

§. 348. §. 7. Nachdem die Franzosen gemeiniglich gegen ihre Sprache gesinnet sind, verwerfen sie an mir Conciliem.

§. 372. Fünfte Frage. Wenn eine allgemeine Übersammlung der Logik Entwürfe über die Franzosen

schrift,

spricht, werden sie es nicht thun können, wie es zu Bourgfontaine beschlossen worden ist?

P. 377. §. 1. Ob wohl die Vorgänger, als gegenwärtige Beschaffenheit der Jansenistischen Lehr verwerfen, daß sie auf dem Concilio nicht allgemeinen Concilium sich widersetzen werden.

P. 377. §. 2. Die Bedingnissen, welche die Jansenisten vorschreiben, damit sie sich dem Ausspruche einer allgemeinen Versammlung unterwerfen können, verwerfen schon ihren Irrthum und Eigensinn, nicht zu gehorsamen.

P. 391. Beschluß dieses Artikels.

P. 401. bis 470. Anfang.

Innhalt dieses Artikels: Bericht von der wirklichen Zusammenkunft in Bourgfontaine. Auch der Lateinischen Ausgabe in das Deutsche übersetzt.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sauvage, Henri-Michel, 1704-1791

Beweis von der Wirklichkeit der Zusammenkunft in Bourgfontaine, wo die grä uelvollen Anschläge der Jansenisten zum Verderben des Christenthumes und zum Sturz der katholischen Staaten sind geschmiedet worden
Bd.: 2

[S.l.] [1793]

H.eccl. 129-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023470-1
VD18 80220525-001